

O S S I A N S
U N D
S I N E D S
L I E D E R.

SECHSTER BAND.



WIEN,

gedruckt und verlegt durch Ignaz Alberti,

kaiserl. königl. privil. Buchdrucker.

M D C C X C I I.

G E S P R Ä C H

V O N D E M

W E R T H E D E R R E I M E.

J Ü N G L I N G .

Eben der Trieb, der mich zum Dichten in meiner Muttersprache reizet, führet mich auch zu Ihnen, mein Herr! Sie sind ein versuchter deutscher Dichter. Beruhigen Sie mich über eine Sache, die mir nahe geht. Ich las gestern im IV. Theile der gottschedischen Sprachkunst ^{a)}, die Reime wären ein Eigenthum der deutschen Dichtkunst, ein Denkmaal der sieghaften Waffen des alten Deutschlands, sowohl, als des siegenden Witzes unsrer Vorfahren, ganz Europa hätte von ihnen reimen gelernet, und dergl. Bald darauf kam ich über Ramlers Übersetzung des Batteux, wo der vortreffliche Mann so problematisch von den Reimen spricht, daß sie mir allenthalben das Kürzere zu ziehen scheinen ^{b)}. Belehren Sie mich, ich bitte, beym Antritte der Dichterbahn, wem ich glauben solle.

D I C H T E R. Glauben Sie, wem Sie wollen. Mir scheint: Gottsched verdiene eben keine bürgerliche Krone von den Deutschen, wenn er sie zu Erfindern der Reime macht. Die Erfindung des Schießpulvers und der Buchdruckerey ist noch so etwas, das uns Ehre bringt; aber der Reim? — Ich will lieber dem Stigliani glauben, daß ihn die Italiener ^{c)}, oder dem Bembo, daß ihn die Provenzaldichter erfunden haben ^{d)}.

J Ü N G L I N G. Warum? Sollte denn der Reim keine Schönheit seyn?

D I C H T E R. Was für eine, wollen Sie, daß er seyn sollte? Eine poetische oder eine musikalische?

a) Leipz. 1749. S. 558. 8.

b) Leipz. 1769. I. B. S. 163. 8.

c) Arte del Verso Italiano. Roma. 1658. 8.

d) Prose. Verona. 1743. L. I. S. 17. 8.

GESPRÄCH

JÜNGLING. Ich glaubte, er könne beydes seyn.

DICHTER. Sie irren. Haben Sie Acht auf das, was ich Ihnen sage. Der Reim ist ein ähnlicher Schall einer oder zweier Sylben am Ende mehrerer Verse; denn auf diese Bedeutung schränken wir wenigstens den weitläufigeren Verstand des Wortes *Ρυθμος* ein. Ein solcher Schall kann nun erstens keine poetische Schönheit seyn. Keine von der höheren Art; denn zu dieser gehören nur die Gedanken, und ein Schall ist kein Gedanke. Keine von der niedrigeren; denn zu dieser werden die Ausdrücke gerechnet, in so ferne sie ihren Gedanken angemessen und vollkommene Zeichen derselben sind. Nun aber ist kein Ausdruck seinem Gedanken genau angemessen, weder ein vollkommenes Zeichen desselben dadurch, daß er mit einem andren einen ähnlichen Schall giebt, folglich wird er durch den Reim zu keiner poetischen Schönheit. Aber dennoch zu einer musikalischen? Ich denke, eben so wenig. Was für einen Vergleich wollen Sie anstellen? Nehmen Sie an, daß sich zween reimende Verse so zusammen verhalten, wie in der Tonkunst zween Theile eines Stückes, so werden Sie finden, daß zween Theile eines Stückes sich feltner mit eben derselben Note enden. Wollen Sie aber den Zusammenlaut zweener Verse mit dem Zusammenlaute mehrerer Instrumente vergleichen, so bringen abermal Terzen, Quartan, Quinten und Sexten den anmuthigsten Klang hervor; Secunden und Septen werden selten gebrauchet, weil sie sich zu sehr dem Eintönen nähern.

JÜNGLING. Es giebt aber dennoch Stücke, in welchen mehrere Instrumente *unifono*, wie die Tonkünstler sprechen, zusammen spielen.

DICHTER. Es ist wahr. Aber dieses geschieht nicht Harmonie hervorzubringen, sondern den Schall eines in sich melodischen Stückes zu verstärken. Die Harmonie ist eine Tochter der Manchfaltigkeit, der Abwechselung, der Proportion, in der Musik von Tönen, in der Dichtkunst von Sylben. Diese Töne, diese Sylben mit einer unglaublichen Fertigkeit untereinander zu vergleichen ist die angenehmste Beschäftigung erhabnerer Seelen, welche kein Vergnügen lieben, das so wohlfeil ist, wie jenes, welches aus der Entdeckung des Reims entspringt, ein Vergnügen, welches den Freunden des Reims selbst lästig wird; denn warum würden sie sonst die Regeln geben, daß man den Verstand eines Satzes nicht jederzeit mit dem Reime enden, daß man sich im Lesen, im Aussprechen der Gedichte nicht nach dem Reime, sondern nach den Unterscheidungszeichen richten müsse?

JÜNGLING. Ich gestehe es. Diese Regeln kommen mir selbst seltsam vor. Auf diese Weise geht ja der Reim vielmal für das Ohr verlohren, oder es ist gleichviel, ob ich ihn am Anfange, oder in der Mitte des Verses gesetzt hätte, wel-

VOM WERTHE DER REIME.

ches Gottsched doch an den Pegnitzschäfern tadelt. Allein sollte denn der Reim keine Harmonie hervorbringen?

DICHTER. Eine Reimsylbe für sich selbst genommen ist noch nicht harmonisch; sie wird es auch nicht in Gesellschaft ihrer Mitreimerinn; denn zwischen ihnen ist nur Ähnlichkeit, nicht aber Proportion, und ich habe Ihnen schon gesagt, die Harmonie werde nur von der Proportion erzeugt.

JÜNGLING. Was würden Sie mir sagen, wenn ich diesen Ihren Grund wider das Sylbenmaafs der Alten wenden sollte? Z. B. der Hexameter geht fast allzeit in einen Daktylus und Spondäus aus; also ist hier auch nur Ähnlichkeit, nicht aber Proportion.

DICHTER. Was ich Ihnen sagen würde? Ich würde Sie bitten, vier und zwanzig Buchstaben des Alphabetes gegen fünf Vocalen zu halten, und zu betrachten, daß man tausend Hexameter machen könne, ohne daß der fünfsylbige Ausgang dem Ohre einerley Schall zurückebringe; daß man aber in tausend gereimten Versen wenigstens fünfhundertmal eine starke Monotonie höre, welche in langen Gedichten gewiß ein Ohr ermüden muß, so gut, als ein musikalisches Instrument, auf welchem der Künstler nur fünf Griffe machen könnte.

JÜNGLING. Wenn aber, wie mirs scheint, diese Monotonie einigermaßen der Manchfaltigkeit des Sylbenmaafses das Gleichgewicht hält, und Gedichte mehr von der Prose unterscheidet?

DICHTER. So müssen am allerersten die Griechen und Lateiner reimen; denn ihre Sylbenmaafse sind gewiß manchfaltiger, als unsere deutschen, die entweder aus puren Jamben, oder Trochäen, oder Daktylen oder Amphibrachen bestehen.

JÜNGLING. Ich sehe die Richtigkeit Ihrer Folge wohl ein, und dennoch—ich muß es Ihnen nur bekennen! dennoch kann ich mir das Geständniß nicht abzwängen, daß der Reim nicht schön sey.

DICHTER. Haben sie jemal deutsche reimlose Gedichte gelesen?

JÜNGLING. Nur Klopstocks Messias bekam ich jüngst von einem meiner Freunde. Mein Oheim, der immer Brocksen, Trillern und Neukirchen liest, überlief ein Blatt, und sagte mir: er sey unverständlich; da gab ich ihn zurücke.

DICHTER. Sehen Sie die tyrannische Macht einer eingewurzelten Gewohnheit, welche sich auch wider die Überzeugung sträubet. Wenn Sie bis auf diese Stunde nichts denn reimfreye Gedichte gelesen hätten, würde es eben so hart seyn, Sie zu einem Reimfreunde zu machen. Die ganze Schönheit, die Sie in dem Reime zu finden glauben, ist Schönheit des Vertrags, der Mode, der Gewohnheit; beyläufig eine solche Schönheit, dergleichen bey den Abendländern im Hutabziehen,

GESPRÄCH

bey den Morgenländern im Brustberühren ist, wenn sie jemanden grüssen. Allein macht eine Gewohnheit ein Ding innerlich gut, wenn sichs nicht beweisen läßt, daß sie selbst gut sey? Und wie läßt sich dieses von der Gewohnheit zu reimen beweisen, da der Reim weder poetisch, noch musikalisch schön ist, wie ich Ihnen vorher gezeigt habe? Werke des Geistes, Nachahmungen der schönen Natur, wie gute Gedichte sind, erhalten keinen wahren Werth von zufälligen, willkürlichen, angenommenen Modeschönheiten.

J Ü N G L I N G. Sie treiben mich in die Enge, ich gestehe es, und ich kann Ihnen nichts entgegensetzen, als das Beyspiel unverwerflicher Dichter, die sich des Reimes bedienen haben.

D I C H T E R. Es ist wahr. Aber bedenken Sie, wie oft sich ein vernünftiger Mann in die Moden schicke, die dennoch nur Stutzer eingeführet haben. Man läßt sich von dem Strome der Gewohnheit hinreißen. Nicht jeder gute Kopf ist auch unternehmend. Nicht jeder sucht sich einen neuen Weg zum Ruhme. Man ist zufrieden, wenn man auf dem schon gebahnten mit einigem Vorzuge fortkömmt. Und bey allem dem läßt sich nicht ohne Grund fragen, ob nicht diese unverwerflichen Dichter sich selbst an manchen Orten würden übertroffen haben, wenn sie sich des Reimes nicht bedienen hätten.

J Ü N G L I N G. Warum dieses?

D I C H T E R. Weil der Reim ein Joch ist, unter welches sich ein Dichter wider die angebohrne Freyheit der Dichtkunst selbst schmieget. Bey dem ersten Satze, den er niederschreiben will, muß er besorget seyn, daß das letzte Wort der Zeile ein solches sey, welches in der Sprache ein gleichlautendes habe. Der folgende Gedanke muß so lange herumgedrehet werden, bis ihm dieses gleichlautende Wort anpasse. Ereignet sich dieses geschwind, so ist es eitel Glück, eitel Zufall; woferne nicht, so wird der natürlich fließende, vielleicht neue, vielleicht erhabene oder rührende Gedanke dem Reimworte aufgeopfert, und so lange gefoltert, bis er selbes annimmt, wenn er schon dadurch geschwächt oder schielend ausgedrückt wird. Bedenken Sie, ob eine regelmässige poetische Meditation dort Statt finde, wo man schon für Endesylben sorgen muß, ehe der Gedanke im Kopfe noch gänzlich reif ist. Bedenken Sie, wie sehr das dichterische Feuer gedämpft, der Flug gehemmet, die Gedankenreihe unterbrochen werden müsse, wenn man so zu Werke geht.

J Ü N G L I N G. Ein Dichter muß sich dennoch in gewisse Gefätze, in ausgefleckte Schranken einschließen, sonst schreibt er ja Prose?

D I C H T E R. Sie haben Recht. Aber nicht in sklavische Schranken, nicht in Schranken des Reimes. Die Sylbenmaasse der Griechen und Lateiner sind auch

VOM WERTHE DER REIME.

Schranken; allein wie viele Manchfaltigkeit bleibt der dichterischen Freyheit in diesen Schranken übrig! Wie viel leichter ist es, gleichbedeutende, als gleichlautende Ausdrücke zu finden!

JÜNGLING. Desto grössere Ehre für den Dichter, der die Schwierigkeiten überwunden hat, und eben so leicht gleichlautende, als ein andrer gleichbedeutende Ausdrücke findet.

DICHTER. Keine Ehre! ich bitte Sie, sondern ein Zeichen, daß er sich die unordentliche poetische Meditation recht sehr angewöhnet habe.

JÜNGLING. Gute Gedanken sind es werth. Und wie oft führet das Sinnen nach dem Reime auf einen glücklichen Gedanken!

DICHTER. Haben Sie wohl Acht, daß Sie nicht unvermerkt aus einem Vertreter der Reime auch ein Vertreter des chronographischen und akrostichischen Tandes werden. Auch darinn hat man Schwierigkeiten zu überstehen, bis man fertig wird, jede Gesundheit mit einem Chronostichon auszubringen. Auch das Sinnen nach einem V, D oder M hat zuweilen auf einen glücklichen Gedanken geführt. Jemand fand das Todesjahr des Infanten D. Carlos in dem Verse des Ovidius:

FILIVs ante DIeM patrIos InqVIRIt In annos.

Wollen Sie ihm ein großes Verdienst daraus machen? Miltons Paradies haben wir einem elenden Schauspiele vom Falle der ersten Menschen zu danken, das er auf seiner Reise in Italien sah ^{e)}. Ward es dadurch besser? Wie oft hat ein Zufall zu den wichtigsten Entdeckungen geleitet; blieb er desswegen minder ein Zufall? Zufälle sind Zufälle, und so oft der Reim auf einen guten Gedanken führt, ist es ein bloßer Zufall. So oft er uns aber einen Gedanken verhunzen heisst, und dieß geschieht zehnmal gegen einmal, o ja, dann wirkt er, als eine wahre Ursache.

JÜNGLING. Sie verfahren doch sehr strenge mit dem Reime, und ich wünschte nicht, daß viele von unseren Landsleuten, besonders vom Frauenzimmer, Ihre Strafrede angehört hätten. Sie würden von nun an ein poetischer Ketzer heißen.

DICHTER. Ich weis es. Sehr vielen ist der Reim die Seele der Gedichte. Sie lesen und lesen ohne zu denken, bis sie auf den Reim kommen. Klappen nun die Endesylben wohl, o so haben sie etwas Schönes gelesen! Frostige, falschwitzige, kriechende Gedanken, radgebrechte Sylben, Sprachschnitzer werden übersehen, wenn nur am Ende das verderbte Ohr vergnügt wird. Unsere Lateiner haben

e) The first hint of Paradise lost is said to have been taken from an Italian tragedy.
The Life of Milton. Parad. lost. Lond. 1764. p. XLI. 8.

GESPRÄCH

ja gar ein Sprichwort: *In gratiam rhythmī*. Könnte man ein besseres Mittel erfinden das Vaterland mit schlechten Gedichten zu überschwemmen, und die Aufnahme des guten Geschmacks in der Poesie zu verhindern? Welcher Dichter soll nicht faul werden, wenn er mit Hübners Handbuche gerüstet sieht, daß man von ihm nichts als Reime begehre! Wie viel anders hingegen würde es aussehen, wenn die Reime aus ihrem Credite kämen! Wie manchem Reimschmiede würde das Handwerk gelegt werden! Es würde nicht mehr nach Horazen heißen können: *Data Germanis venia est indigna Poetis*. Unsere wahren Dichter, ohne Hoffnung einer Nachsicht, würden die Feile nicht so geschwind aus der Hand legen, sie würden mehr auf das Innere der Dichtkunst sehen, die Ohren würden nach und nach von den harmonischen Sylbenmaassen der Alten eingenommen werden, und weil Gewohnheiten durch Gegengewohnheiten gehoben werden, so würde man sich in wenigen Jahren über einen Reimer eben so, aber mit größerem Fuge, aufhalten, wie man sich itzt über einen reimlosen Dichter aufhält.

JÜNGLING. Ich kann nichts anderes hierauf sagen, als daß Sie mir meine Vorurtheile beynahe alle benommen haben. Nur das Beyspiel fast aller auswärtigen Völker hält mich noch auf, Ihnen vollkommen Recht zu geben.

DICHTER. Sie verstehen ja unter diesen Völkern die Griechen und Lateiner nicht?

JÜNGLING. Ungezweifelt nicht. Ich weis, daß sie ihre Gedichte nicht reimten.

DICHTER. Erlauben Sie mir nichtsdestoweniger, hier ein Paar Anmerkungen zu machen. Homer, Pindar und die griechischen Trauerspieldichter, Virgil, Horaz und andere lateinischen Poeten aus Augusts Zeiten sind von allen Jahrhunderten als Meister in der Dichtkunst verehret worden; ihre Werke haben den höchsten Grad der poetischen Schönheit erreicht, und sie sind reimlos.

JÜNGLING. Was schließen Sie hieraus?

DICHTER. Nichts andres, als, daß man ein Meister in der Dichtkunst seyn, daß man den höchsten Grad der poetischen Schönheit erreichen könne, ohne den Reim, und daß also der Reim ein zufällig, ein entbehrlich, ein überflüssig Ding sey, ein Auswuchs, den man ohne Nachsicht wegstutzen soll. Der englische Zuschauer erwähnt jemandes, der die halbe Äneide in lateinische Reime gebracht haben soll. Nicht wahr, Sie lachen hierüber? Sie halten die so genannten leoninischen Verse der mittlern Lateiner für Lappalien?

JÜNGLING. Gewiß. Aber wie schließen Sie aufs Deutsche?

DICHTER. Wie? Ist denn die Wesenheit der Dichtkunst nicht in allen Sprachen einerley? oder reimet vielleicht *Jagd* und *Magd* wohlklingender, als z. B. *New*

VOM WERTHE DER REIME.

und *Πλεω*, *Dat* und *Stat*? — Sie müssen also entweder mit den Deutschen auch im Lateine reimen, oder mit den Lateinern auch im Deutschen nicht reimen.

JÜNGLING. Ich habe Ihnen ja gesagt, daß ich mich auf die Alten nicht beruffe. Ich beruffe mich auf die itzt dichtenden Nationen.

DICHTER. Hier habe ich Sie erwartet. Wissen Sie, was ich thuen könnte, wenn ich recht genau verfahren wollte?

JÜNGLING. Und was denn?

DICHTER. Ich könnte den Ausländern zugeben, daß sie reimen, und könnte die Folge auf die Deutschen läugnen.

JÜNGLING. Aus was für einem Grunde könnten Sie dieses?

DICHTER. Hören Sie mich. Die Franzosen und Italiener zählen in ihren Versen nur die Sylben, ohne bestimmte Längen und Kürzen derselben zu haben; man würde daher des Ausganges ihrer Verse sehr hart gewahr werden, ihre Gedichte würden sich zu wenig von der Prose unterscheiden, wenn sie nicht am Ende des Verses etwas Monotonisches anbrächten, welches die ausschweifende Manchfaltigkeit mäfsigte. Sehen Sie den Grund des Reimgebrauches für die Ausländer. Die deutsche Versification, heut zu Tage die vollkommenste, unterscheidet sich genug von der Prose durch ihre von dem Accente genau bestimmten Sylbenzeiten. Brauchen wir Sylbenmaafse der Alten, so bezeichnet der immer gleiche Schlusfsufs hinlänglich das End des Verses; unfre gewöhnlichen Versarten aber sind in sich selbst eintönig genug, wie ich Ihnen sagte. Sehen Sie den Ungrund des Reimgebrauches für die Deutschen. Allein lassen wir diesen Beweis aus den Augen. Ich will Ihnen nur einige Urtheile der Ausländer, auf die Sie Sich beruffen, vorhalten. Sie verstehen ja das Französische und Italienische?

JÜNGLING. Ich habe beydes gelernet.

DICHTER. Boileau einer der schönsten Geister Frankreichs hat eine eigene Satire über die Schwierigkeit Reime zu finden hinterlassen. Hören Sie, wie er sich ausdrückt.

Moi, qu'un vain caprice, une bizarre humeur
Pour mes péchés, je croi, fit devenir rimeur,
Dans ce rude métier, où mon esprit se tue,
En vain pour la trouver je travaille, et je sue.

Und wiederum:

GESPRÄCH

Je serois heureux, si pour me consumer
Un dessein envieux ne m'avoit fait rimer.

Reimen heißt bey ihm: *Avec la rime enchaîner la raison* f).

JÜNGLING. Er kann aber dieses im Scherze geschrieben haben.

DICHTER. Man sagt öfter im Scherze die Wahrheit. Maucroix ein anderer französischer Gelehrter in einem Schreiben an besagten Dichter läßt sich also wider den Reim heraus: *C'est l'écueil de notre versification, et je suis persuadé, que c'est par là, que les Grecs et les Latins ont un si grand avantage sur nous* g).

JÜNGLING. Dieses kann das Urtheil eines Privatmenschen an seinen Freund seyn.

DICHTER. Aber wenn ein Mann, wie der Erzbischoff Fenelon, an die ganze Akademie schreibt: *Notre versification perd plus, si je ne me trompe, qu'elle ne gagne par les rimes; elle perd beaucoup de variété, de facilité, et d'harmonie* h)?

JÜNGLING. Ja, dieses hat etwas mehr zu bedeuten.

DICHTER. Und wenn man in dem Wörterbuche einer Nation liest: *Il y a longtems, que l'on se recrée contre la rime?* Was Richelet hinzusetzt, scheint mir nicht sehr vernünftig: *Mais il faut subir le joug, que nos peres nous ont imposé; il n'étoit pas pesant pour eux; car ils se contentoient facilement sur ce point, comme sur beaucoup d'autres* i). Die Franzosen haben ohne Gewissensangst viele andre Bürden von sich geschüttelt, die ihre Vorältern getragen haben.

JÜNGLING. Können Sie nicht einen neueren französischen Gelehrten anführen?

DICHTER. Ist Ihnen Voltaire, dem man das Verdienst eines Dichtkunstsverständigen nicht absprechen wird, neu genug? Er sagt vom Trissino einem Italiener, der das von den Gothen befreyte Italien reimlos besungen hat: *Pour lui donner l'éloge, qu'il mérite, d'avoir été le premier moderne en Europe, qui ait osé secouer le joug de la rime* k).

JÜNGLING. Sie sind hier vielleicht unvermerkt auf die Italiener gekommen.

DICHTER. Wenn Sie wollen. Und ich kann Sie versichern, daß der reimlose Vers, oder *Verso sciolto*, wie sie ihn nennen, bey ihnen jederzeit in großem Werthe gewesen sey. Hören Sie, wie Stigliani in seiner italienischen Verskunst von ihm redet: *Essò, non ostante, che la rima nelle Poesie Italiche sia un soavissimo condi-*

f) Sat. II. à Moliere. Amst. 1718. p. 20. f.

g) Richelet Dictionn. de la L. Fr. T. III. Lyon. 1728. p. 464. f.

h) Richelet cit. p. 463.

i) Ebendaf.

k) Essai sur le Poëme épique. Oeuvres. 1756. T. I. S. 292. 8.

VOM WERTHE DER REIME.

mento, in ogni modo è necessario. Nè potrebbero senza lui scriversi alcune materie continovate, come sono Tragedie, Comedie, Pastorali, e soggetti di Poemarj. Può il Verso sciolto servir anco per Poemi Epici, ed io credo, ch' in esso se ne possa far de' buonissimi. Bedenken Sie, wenn man zu allen diesen Gattungen von Gedichten reimfreye Verse braucht, was den Reimen überbleibe.

JÜNGLING. Ich habe Ihnen dennoch etwas aufgefangen. Der Autor nennt den Reim *un soavissimo condimento*.

DICHTER. Gut, so hören Sie einen Neueren, der vor einigen Jahren zu Mailand herauskam unter dem Titel: *Verfi sciolti di tre eccellenti moderni Autori* ¹⁾, welche der Abt Frugoni, der Graf Algarotti, und der P. Bettinelli sind. Sie sehen von sich selbst wohl, daß also die reimlose Dichtkunst in Italien getrieben werde; allein hören Sie eine Stelle aus der Vorrede des Herausgebers. Nachdem er von dem Verfall der italienischen Poesie geredet hat, fährt er fort: *A ciò fecele scorta, e fulle come condottiera la rima, senza la quale non avrebbe potuto giammai cotanto accommunarsi. Questa è quella, che solleticando solo l'orecchio unita all' armonia del metro inganna, e seduce la maggior parte del mondo, e fa credere poesia quello, che non è altro, che un suono vano ed inutile.* Und bald hernach: *Di qui ne viene, che i giovani s'applicano tosto alla rima, ove trovano molta facilità, e molto maggiore apparente diletto, con essa ricuoprano i loro freddi, scipiti pensieri e le vane ciancie.* u. s. f.

JÜNGLING. Hier ließen sich gewiß verschiedene Anwendungen machen.

DICHTER. Geduld! Sie müssen auch Engländer hören.

JÜNGLING. Ich verstehe kein Englisch.

DICHTER. Ich werde es Ihnen treulich übersetzen. Der Vorredner des miltonischen Paradieses nennt den Reim: *No necessary adjunct, or true ornament of Poem, or good Verse in longer works especially, but the invention of a barbarous age*; eine unnütze Zugabe, und keine wahre Zierde eines Gedichtes oder guter Verse, besonders in längeren Werken, vielmehr eine Erfindung barbarischer Zeiten. *Graced indeed since by the use of some famous modern poets, carried away by custom, but much to their own vexation, hindrance, and constraint to express many things otherwise, and for the most part worse, than else they would have expressed them*: einige berühmten heutigen Dichter hätten ihn von der Gewohnheit hingerissen gebraucht, aber zu ihrer eignen Beschwerde und Hinderniß; denn sie wären dadurch gezwungen worden, viele Dinge anders, und meist schlechter auszudrücken, als sie sonst würden gethan haben. Nachdem er hierauf auch der spa-

1) 1758. S. 8. 8.

GESPRÄCH

nischen Dichter Beyspiel für die reimlose Poesie angezogen hat, sagt er vom Reime ferner: *A thing to all judicious ears trivial, and of no true musical Delight, which consists only in apt numbers, fit quantity of syllables, and the sense variously drawn out from one verse into another, not in the jingling sound of like endings, a fault avoided by the learned Ancients both in Poetry, and all good Oratory:* seine Ohren fänden in dem Reime etwas Pöbelhaftes, und kein wahres musikalisches Vergnügen; dieses bestünde in einem geschickten Numerus, in einer abgemessenen Anzahl von Sylben, in dem verschiedenen Laufe der Sätze von einem Verse in den anderen, nicht aber in dem Geklingel gleicher Endsyllben, welches die gelehrten Alten sowohl in der Poesie, als in der ungebundenen Rede vermieden hätten ^{m)}. Shaftesbury sagt vom Shakespear, Fletcher, Johnson und Milton: *The have withal been the first of Europa, who since the gothik model of Poetry attempted to throw of the horrid discord of jingling Rhyme* ⁿ⁾: sie hätten in Europa seit der gothischen Bildung der Dichtkunst die ersten versucht den gräßlichen Mißlaut des klimpernden Reimes von sich zu flossen. Sehen Sie, so urtheilen Briten von dem Reime, und dieses Urtheil wird durch eine Menge der vorzüglichsten reimfreyen englischen Poesien bekräftiget.

JÜNGLING. Nein! dieß hätte ich nimmer geglaubt! Man sagte mir allzeit, alle heutigen Nationen reimten.

DICHTER. Ich kann Ihnen noch einen Holländer anführen. Hanmann in seinen Anmerkungen über die deutsche Dichtkunst, die vor Opitzs Werken stehn ^{o)}, schreibt nach Abrah. Mylius ^{p)} folgendes: *Ein Ding desto nachdrücklicher geben zu können stünde es uns nicht minder, als anderen Sprachen, frey, uns von der Reimdienfbarkeit zu entledigen, und es ist zwar so, dafs es in anderen Sprachen, welche sonst in unserm Versmachen übereinkommen, die vortrefflichen Poeten nicht für unrecht und unlieblich gehalten, wie es dann dem weltberühmten italienischen Poet Petrarcha selbst gefallen* ^{q)}. Aber (hören Sie die frostige Ursache, die ich Ihnen schon vorher aus dem Richelet vorlas) *aber dieweil es unsern lieben Großvätern von undenklichen Jahren also zu reimen beliebt, lassen wir es billig dabey bewenden.*

JÜNGLING. Mich dünkt, ich höre Virgilen sagen: Ich wollte den römi-

m) Parad. lost. Lond. 1764. S. LXXI. 8.

n) Characteristicks P. II. Sect. I.

o) Breslau 1690. I. Th. S. 83. 8.

p) De Antiquit. Linguae Belg. Lugd. Bat. 1611. 4.

q) In einigen seiner Canzoni.

VOM WERTHE DER REIME.

sehen Hexameter schon besser ausfeilen; allein weil es unserm lieben Großvater Ennius beliebt hat, denselben holperig und unharmonisch zu machen, lasse ich es billig dabey bewenden. So sind also die Deutschen allein, die den Reim jederzeit hochgehalten haben?

DICHTER. Fast scheint es. Allein ich muß Ihnen doch Schotteln unsern Sprachlehrer aufführen. In seinem IV. B. von der deutschen Dichtkunst heisst es so: *Das Reimen ist ein gar geringes, und in Betracht des überall bekannten Pöbelgebrauches das allergeringstschätzigste, so die Eigenschaft dieser edlen Kunst berühren mag* ¹⁾. Setzen Sie nun hinzu die schönsten Geister aus unsern neueren Dichtern: einen Klopstock, einen Ramler, einen Wieland, einen Kleist, einen Zachariä, einen Bodmer und Lange; setzen Sie hinzu, daß auch unsre besten reimenden Dichter, Hagedorn, Uz, Gellert, Kramer u. a. durch einige reimfreyen Aufsätze ihre Gleichgiltigkeit gegen die Reime an den Tag gelegt haben, ja, daß Uzens *Frühling* das erste in einer alten Versart abgefaßte Stück seyn soll ²⁾, setzen Sie dieses hinzu, sage ich; so sind Sie auch von den Gefinnungen des itzigen feineren Theiles Deutschlands ziemlich unterrichtet.

JÜNGLING. Allein ich habe irgendwo sagen hören, daß die griechischen und römischen Versarten im Deutschen noch einer starken Feile bedürfen.

DICHTER. Sie haben die Wahrheit gehört. Aber bedenken Sie: man reimet, ich will nur sagen, schon von Opitzen her; dennoch findet man auch in den besten Dichtern falsche Reime; und man ist so unbillig zu fodern, die deutschen Hexameter sollen schon den virgilianischen gleich seyn, da sie, so zu sagen, erst in die Jünglingsjahre getreten sind ³⁾. Man lasse ihnen nur Zeit, sie werden sich schon auswachsen, besonders, wenn sie Genies finden, die nicht allein glücklich, sondern auch arbeitfam sind.

JÜNGLING. Darf ich Ihnen nur einen Gedanken noch eröffnen? Man könnte sagen, daß alle Zeugnisse, die Sie mir vorhielten, nichts anders beweisen, als daß das Urtheil der Nationen von dem Reime getheilet sey.

DICHTER. Sie sind mir vorgekommen. Ich wollte nun eben meinen letzten Schluß machen. Sehen Sie, mein Herr! wenn über eine Sache die Urtheile getheilet sind, so will die Vernunft, daß ich die beyderseitigen Gründe gegeneinander abwäge, und mich mit meinem Beyfalle dorthin lenke, wohin die stärksten Gründe ziehen. Nun denken Sie an die Gründe, die ich Ihnen vorgelegt habe. Ich weis nicht, ob ein Reimfreund mehrere und stärkere aufbringen könne.

1) Hildesh. 1737. I. B. c. 1. S. 800. 4.

2) S. die Vorrede zur ersten Ausgabe. 1749. 8.

3) Man sehe ihre Genealogie in der Abhandlung vor dem IV. Bande.

GESPRÄCH VOM WERTHE DER REIME.

J Ü N G L I N G. Ich zweifle, und bekenne Ihnen, daß mir die Reime beynahe schon, wie die chronographischen, akrostichischen, anagrammatischen und anderen dergleichen Künsteleyen vorkommen, die wir endlich aus dem Gebiete des Geschmackes verbannet haben. Wer weis —

D I C H T E R. Nein, so zelotisch bin ich nicht. Ich will die Reime in Fabeln, in Erzählungen, in Sinngedichten, in Liedern und tändelnden Poesien gedulden. Aber wo ernste Handlungen, wo aufgebrachte Leidenschaften, wo Schwung und Begeisterung, wo ununterbrochener Gedankenschwall seyn soll, dort müssen sie nicht hin. Nicht aufs Theater, nicht in Elegien, in Epopöen, in Oden. Ich will gute reimende Dichter lesen, ich will sie bewundern; aber sie müssen mich durch die Poesie ihrer Gedanken, durch die Poesie ihres Stils an den Reim nicht denken lassen, der weder zur ersten, noch zur zweyten gehöret. Sehen Sie, so denke ich.

J Ü N G L I N G. Ihre Denkart wird forthin der meinen zur Regel dienen, und alle meine jungen Freunde sollen Ihres Sinnes werden.

VERZEICHNISS

DES ZWEYTEN BANDES

VON SINEDS LIEDERN.

	<i>Seite.</i>
AUF JOSEPHS KRÖNUNG.	3
AUF DIE GENESUNG THERESIEN.	6
BARDENFEYER AM TAGE THERESIEN. GRUSS DES TAGES. .	9
THERESIA DIE FÜRSTINN.	12
THERESIA DIE GATTINN.	18
THERESIA DIE MUTTER.	23
THERESIA DIE KRIEGERINN.	28
THERESIA DIE FROMME.	33
THERESIA DIE STARKMÜTHIGE.	37
THERESIA DIE WEISE.	42
THERESIA DIE GÜTIGE.	47
BEURLAUBUNG DES TAGES.	53
JOSEPHS REISEN. DIE ERSTE REISE.	56
. DIE ZWEYTE REISE.	60
. DIE DRITTE REISE.	63
. DIE VIERTE REISE.	67
. DIE FÜNFTE REISE.	71
. DIE SECHSTE REISE.	75
. DIE SIEBENTE REISE.	80
DIE SÄULE DES PFLÜGERS.	83
DAS WAFFENSPIEL.	87
DER ZWIST DER FÜRSTEN. ERSTES LIED.	90
. ZWEYTES LIED.	93
. DRITTES LIED.	96
AN DAS FEYERNDE WIEN AM BRAUTTAGE.	99
WIENS BEFREYUNG.	103
LIED AN WIEN.	108

	<i>Seite.</i>
DIE STIMME DES VOLKES.	111
AUF DAS HAUPT DER STARKEN BEY DEN MARKMÄNNERN.	114
AUF DEN OBERDRUIDEN AN DER RUR.	117
AN EINEN BARDENFREUND.	119
DIE RUHE DES WEISEN.	122
AN ECKBRECHT DEN JÜNGLING.	124
AN EINEN HELDENSOHN.	125
DER BLUMENSTRAUSS.	128
AN DEN OBERSTEN DER BARDEN TEUTS.	131
AN DEN BARDENFÜHRER DER BRENNENHEERE.	134
AN FRIEDRICHS BARDEN.	137
AN DEN OBERBARDEN DER PLEISSE.	139
RHINGULPHS LIED AN SINED DEN DRUIDEN DER HARFE.	142
SINEDS GESICHT. RHINGULPHEN DEM FREUNDE DER GEISTER GEWIDMET.	145
AUF DEN BEREDTESTEN DER DONAUDRUIDEN.	148
AN DEN SÄNGER DES SCHMETTERLINGS.	151
DIE BILDER DER WEISEN.	152
GIBRALTAR.	154
ÜBER LAUDONS TOD.	157
AUF DEN TOD MARIEN THERESIEN.	159
DER XVIII. PSALM. NACH DEM HEBRÄISCHEN GRUNDTEXTE.	164
. NACH DER VULGATE.	166
AN GOTT.	168
AUF DIE GEBURT DES ERLÖSERS.	170
AUF DEN TOD DES ERLÖSERS.	176
AM STERBETAGE JESU.	182
UNTER EIN KREUZBILD.	185
AM FRONLEICHNAMSFESTE.	186
AN MICHAEL DEN ENGEL.	189
BEYM BEGINNE DES JAHR.	191
AUF DIE VERMÄHLUNG JOSEPHS DES ZWEYTEN MIT JOSEPHA VON BAIERN.	193
DER DONAUSTROM AN JOSEPHEN VON BAIERN AUF IHRER HOCHZEITREISE NACH WIEN.	198
ALS DER RÖM. KAISERINN JOSEPHA MAJESTÄT DAS THERE- SIANUM BESAH.	201

	<i>Seite.</i>
DIE GRABLIEDER DER ALTEN SCHÄFERDICHTER ÜBERSETZT.	202
DAS GRABMAAL DES ADONIS. <i>Aus dem Bion.</i>	203
DAS GRABMAAL DES BIONS. <i>Aus dem Moschus.</i>	207
DAS GRABMAAL DES DAPHNIS. <i>Aus dem Theokritus.</i>	211
DAS GRABMAAL DES DAPHNIS. <i>Aus dem Virgilius.</i>	214
DAS GRABMAAL DES MELIBÖUS. <i>Aus dem Nemesianus.</i>	216
FREUDEBEZEUGUNG DER THERESIANISCHSAVOJISCHEN RITTER- AKADEMIE, ALS SIE MIT EINEM BESUCHE DER KAIS. RUS- SISCHEN HOHHEITEN BEGNADET WURDE.	218
EMPFINDUNG DES WIENER ADELS BEY DER ABREISE DER KAIS. RUSSISCHEN HERRSCHAFTEN.	220
DER HELDENTEMPEL ÖSTERREICHS. ZUM NACHRUHME DES K. K. FELDMARSCHALLS GRAFEN LEOPOLDS VON DAUN.	221
LIED EINES ÖSTERREICHISCHEN KRIEGERES, ALS LAUDON FELD- MARSCHALL WARD.	226
AN DEN HOCHW. BISCHOFF VON RUREMUND HEINRICH VON KERENS, VOR SEINER ABREISE.	228
AN DEN FREYHERRN VON P.	231
AUF DEN FRIEDEN.	232
DIE HEIMKUNFT DER KROATEN.	235
AN DEN GRAFEN ALOYS CRISTIANI BEY SEINEM ABZUGE AUS DEM K. K. THERES. COLLEGIUM.	241
ABSCHIED AN EINEN EDLEN HELVETIER.	243
UNTER HALLERS BILD.	244
UNTER DAS BILD DER PRINZESSINN ELISABETH VON WÜR- TENBERG.	245
VERSCHIEDENE LESART DES KÖNIGL. WAHLSPRUCHES BEY DER ÖSTERR. HULDIGUNGSFEYER: <i>OPES REGUM CORDA SUB-</i> <i>DITORUM.</i>	245
UNTER HIRSCHFELDS BILD.	245
AN EINEN FREUND ÜBER KLOPSTOCKS MESSIAS.	246
AN EINEN FREUND ÜBER POESIE.	253
AUF DEN TOD EINES FREUNDES.	256
HORAZS XXX. ODE IM I. BUCHE.	257
AUF GLEIMEN.	258
TROST AN EINEN FREUND.	259
WIEGENLIED.	260

	<i>Seite.</i>
CHARAKTERISTIK DEUTSCHER SCHRIFTSTELLER.	261
ABENDGEDANKEN IM HERBSTE.	262
AN EINEN JÜNGLING.	266
DIE ZEIT.	268
DIE STERBLICHKEIT.	270
DER CHRONOGRAPHIST.	273
AUF MEINEN VOGEL.	275
DIE GRASMÜCKE AN IHRE WOHLTHÄTERINN.	278
DIE LERCHE, AUS DER UNTERWELT AN IHRE GEBIETHERINN.	280
MUTTERLEHREN AN EINEN REISENDEN HANDWERKSBURSCH.	281
AUF DEN SIEG BEY MARTINESTIE.	285
AUF DIE EINNAHME BELGRADS.	285
PROLOGE ZU EINEM LUSTSPIELE GENANTT DER VORWITZIGE.	286

S I N E D S L I E D E R.

Z W E Y T E R B A N D.

AUF JOSEPHS KRÖNUNG¹⁾.

O Geist der Lieder! der du der Herrscher Lob,
 Der Herrscher, welche Bilder der Gottheit find,
 Auf hellem Mondgewölke schwebend
 Weit in die Zukunft hinüber singest,

Fahr auf zur Harfe! bereite den hohen Schwung
 Den unerreichten über die Schöpfung hin:
 Er ist gekrönt! sing zur Feste,
 Sing zu den Inseln: Er ist gekrönt!

Wie, wenn der Adler, den ein gelinder Lenz
 Am höchsten Felsen königlich auferzog,
 Itzt um das Nest die Flügel übet,
 Sonnenan itzo sich herrlich aufhebt —

Der Lüfte Barden²⁾ strömen ihm Grüsse nach,
 Und Berg und Hügel hallet Bewunderung.
 Ein ächter Sohn des grossen Vaters
 Heisst er in folgenden Lobgefängen,

Nach ihm der Herrschaft über die mächtigen
 Bewohnerreichen Himmelsgebiete werth.
 Der Vater hört es, und die Mutter;
 Beyde durchschleicht ein geheim Vergnügen:

So rief dir Deutschland, blühender Joseph! zu,
 Als im Gewimmel fröhlicher Taufende

Dein Haupt sich hin zur Krone neigte,
Dafs vom gedrunghenen, vollen Jauchzen

Die Thürme Frankfurts freudig erbebeten,
Der blaue Mayn es, Ufer hinab, dem Rhein
Dem schilfbekränzten Bruder zutrug,
Dieser den horchenden Wasserwelten.

Es sah mit Augen, welch ein Geschenk er sey
Der Sohn, der einst vom Himmel herabgefleht
In Franzens und Theresen Augen
Winkenden Kronen entgegenreifet,

Voll seiner Ahnen, seiner Bestimmung voll,
Getreu den Mustern, eilend, wie sie, zu seyn
Der Erde Luft, der Gottheit Spiegel,
Schöpfer des Glückes von Teuts Geschlechtern,

Der Untergebnen Vater, des Lasters Feind,
Auch, wenns in Thürmen wohnet, aus Golde trinkt,
Der Tugend Freund, auch, wenn sie pflüget,
Schützer und Lied der geschützten Barden.

So gleicht die Frucht dem Stamme. So strömt die Kraft
Erhabner Zeuger in den Erzeugten aus.
Von Eichen sprossen eitel Eichen,
Tauben entfliegen nicht Adlerneestern.

Wie vielen Kämpfen Österreichs Heldenhaus
Für dich sich ausboth, Vaterland! weis der Belt,
Erzählt der Rhein noch, rühmt die Donau,
Wo sie die Fülle vereinter Wasser

Durch weite Fluren wälzet, in welchen oft
(Sie denks, und schauert) Morgenland blutete,

Dafs ihrer Flut geröthet Silber
Waffen und Leichen erschrocken hintrieb.

Dann sank dem Mondenträger der Stolz. Er sprach:
Ein Waghals nimmt es künftig mit jenen auf,
Vor derer Blitze sich zu retten
Jeglicher herrlichen Beute gleich ist.

Wie wider Lasten muthig die Palme strebt,
Und mehr gedrückt mehr sich entgegenwölbt ³⁾,
Durch Ungemache selbst genähret
Steigt so die Zierde der deutschen Herrscher.

Nach Finsternissen jedesmal glänzender,
Nach Niederlagen stärker ergreift ihr Arm
Den Überwinder. Länder beben,
Wenn er im schrecklichen Taumel hinfällt.

Itzt send' ich nicht mehr jauchzende Bothen dir,
Beklemmte Stambul! deinen Erobrungen
Hat Österreich ein Ziel gesetzt
Unüberfliegbar der Hoffnung selber.

Nun wird in Zukunft alles ihm möglich seyn.
Des Himmels wacher Fittig umschattet es;
Ihm fröhnt die Klugheit, seinen Fahnen
Hat sich die Tapferkeit angelobet.

AUF DIE GENESUNG THERESIEN¹⁾.

Sie lebet auf! Sie wird uns nicht verlassen!

O volle Wonne! — Wonne kaum zu fassen!

Allvater weicht! o felig Wort!

Er horchet eurem kindlichen Verlangen.

Er leiht Sie länger. Trocknet eure Wangen! —

Nein, Völker! weinet fort!

Du flossst bisher aus tiefverwundten Herzen;

Itzt rede, Thräne! nicht mehr Kind der Schmerzen,

Dem Schoner unfre Dankbegier!

Quill fort in ihm allein bekannten Zahlen!

Dich fängt sein Bothenheer in göldne Schalen,

Und spiegelt sich in dir.

Noch staun' ich, Herr! Wie ward dein Grimmen wache!

O Tag der Angst, der Trübsal und der Rache!

Tag, schwärzer als die Mitternacht!

So staunt ein Wanderer, dem am steilen Hügel,

Im Dunkel irr, des Blitzes rother Flügel

Den Abgrund sichtbar macht.

Dein Horn, wie voll! Des Todesbothen Schwingen

Die rauschten schon, hernieder es zu bringen.

Uns war das Horn bestimmt, o Gott!

Wir fühlten deiner Allmacht furchtbar Winken,

Wir sollten es bis auf die Hefen trinken.

Tief unten war der Tod.

Nicht unser Tod! Erlaubtest du zu wählen,

Wir gaben frohentschlossen unfre Seelen

Dich wieder ausgeföhnt zu sehn.
Allein wir sollten dir das Liebste geben,
Du fodertest — viel mehr als unser Leben,
Ach Herr! — Theresien!

Zwar hatten wir verdient Sie zu verlieren,
Wir fahn Ihr Herz Sie mehr, als Würden, zieren,
In Ihr das Vorbild jeder Pflicht,
Gerechtigkeit an Ihrer Seite wachen,
Aus Ihrem Blicke Muttermilde lachen,
Wir fahn — und folgten nicht.

Ihr winkte, wo der Sitz Allvaters glänzet,
Ein Reich an Raum und Dauer unbegänzet,
Verklärte Väter winkten Ihr.
Sie hier und dort zur Herrlichkeit erkohren
Sie hätte nichts durch Ihren Tod verlohren;
Doch was verlohren wir!

Wir fühlten es. Erst lag ein banges Schweigen,
Wie Tod, auf Stadt und Land. Des Unmuths Zeugen
Die Blicke starrten, nächtlich, schwer.
Doch als der Schmerz nun fähig ward zu klagen,
Da strömten wir — wohin? — wer sollte fragen?
Zu deinen Hallen, Herr!

Sie faßten kaum der zagen Bitter Menge.
Der Seufzer tausendstimmiges Gedränge
Stieg wolkenähnlich himmelan.
Hier fühlte Niemand seiner Jahre Bürde.
Hier galt nicht Heldenabkunft, Ruhm und Würde,
Hier galt nur Unterthan.

Der Wittwen und verwaisten Jugend Ruffen
Rang dennoch übertönender die Stufen

Bis an der Gottheit Stuhl empor.
„Sie liefs uns niema! unerhöret gehen,
„Und du, von dem wir Ihre Rettung flehen,
„Du schloßest uns dein Ohr?“

Der Schutzgeist Deutschlands priesterlich umhüllet,
Sein Rauchfaß hoch, mit Wohlgeruch erfüllet,
Flog von dem Kaifergiebel auf.
Er trug die Seelenangst der Fürstenkinder. —
Allvaters Donner rollten schon gelinder
Den ahnungvollen Lauf.

Er sah den größten Sohn, herab zur Erde
Der Scheitel Gold, mit kindlichster Geberde
Vor seiner Mutter Lager stehn,
Das Herz ihm noch von einer Wunde bluten ²⁾,
Die zweyte tiefer dringende vermuthen,
Und heifs um Gnade flehn.

Er sahs; da gieng von seinem Angesichte
Erbarmen aus, da stand in vollem Lichte
Sein wolkenloses Heiligthum.
„Sie lebe!“ scholls. „Ich will um Josephs willen,
„Hört, Völker! hört es! eure Klage stillen.
„Ihr liebet Ihn darum!“

Da strömten Freuden, stark, wie Meereswogen,
Süß, wie der Himmel, schön, wie Regenbogen,
Laut, wie Walhallas Harfenklang,
Mir unausfingbar. Ha, sie sollen siegen!
Wie rühmlich ifts hier Barden unterliegen!
Wie rühmlich! Schweig, Gefang!

BARDENFEYER AM TAGE THERESIEN¹⁾.

GRUSS DES TAGES.

DAS BARDENCHOR.

O sey uns gegrüßt, erwarteter Tag
 Im Erbe von Teut!
 Mit glänzenden Kleidern
 Begegnen wir dir.
 Erwarteter Tag im Erbe von Teut!
 O sey uns gegrüßt!

EIN BARDE.

Die Tugendverkünder, die Heldengefährten,
 Die Geber des Ruhmes, die Söhne der Lieder
 Sind gekommen dich zu feyren
 Aus Thuiskons weiten Reichen
 In den Fürstenfaal.
 Schön duftet er der Fürstenfaal
 Von frischgeschnittenem Eichenlaube.
 Der Barden Scheitel ist bekränzt,
 Belaubet ist der Barden Spiel.
 Ihr Feyerkleid ist weiß, wie Schnee;
 Und die Lieder drängen
 Von dem warmen Busen
 Schon herauf.

DAS CHOR.

O sey uns gegrüßt, erwarteter Tag
 Im Erbe von Teut!

Mit glänzenden Kleidern,
 Mit laubigen Häuption
 Begegnen wir dir.
 Erwarteter Tag im Erbe von Teut!
 O fey uns gegrüßt!

ZWEEN BARDEN.

Gegrüßt! doch nicht nur uns allein.
 Dich feyert in Allvaters Hallen
 In priesterlichem Opferschmucke
 Der heiligen Druiden Schaar.
 Dich feyern in geschäftleeren Sälen
 Die Männer, die dem Vaterlande rathen,
 Und Recht im Volke sprechen.
 Dich feyert unter aufgespannten Decken
 In seinem allerbesten Staalgeschmeide
 Der kühne Sohn der Schlacht.
 Dich feyern die Städtebewohner,
 Die Kinder der Thäler und Hügel,
 Der Schiffer, der Pflüger, der Winzer, und Hirt,
 Alle strömen ein in unser Lied.

DAS CHOR.

O fey uns gegrüßt, erwarteter Tag
 Im Erbe von Teut!
 Mit glänzenden Kleidern,
 Mit laubigen Häuption,
 Mit feyernden Saiten
 Begegnen wir dir.
 Erwarteter Tag im Erbe von Teut!
 O fey uns gegrüßt!

DREY BARDEN.

In rosenrothen Wolken steigt
 Ein Namen, Tag! mit dir empor,

Der in der treuen Völker Munde
Viel süßser, als der Bienen Arbeit, schmeckt.
Ein Namen, den die Welt mit Ehrfurcht nennet,
Den, wenn er von des Fremden Lippe schallt,
Des Herzen stiller Wunsch begleitet
Der Fürstinn Unterthan zu seyn,
Die diesen Namen führet.
Der Namen herrlichster,
Der Namen höchster,
Theresia. —
In welchem Bilde
Verkläret sich Allvater mehr?
Von welchem Leben weicht der Neid verzweifelnder
Die Schatten der Gebrechen zu entdecken,
Die sonst wohl auch an Menschenherrschern kleben,
Als von der Fürstinn Leben,
Die du, o Tag! uns nennst?

DAS CHOR.

O sey uns gegrüßt, erwarteter Tag
Im Erbe von Teut!
Mit glänzenden Kleidern,
Mit laubigen Häuptern,
Mit feyernden Saiten,
Mit drängenden Kehlen
Begegnen wir dir.
Erwarteter Tag im Erbe von Teut!
O sey uns gegrüßt!

THERESIA DIE FÜRSTINN.

EHRENTRICH DER BARDE.

Neiget euch nieder aus luftigen Hallen,
Herrscher der Vorzeit im Schmucke Walhallas!
Väter von Habsburg! neiget euch her!
Ehrentrichs Harfenspiel tönet
Eure gewaltige Tochter;
Gebet seinem Gefange das Ohr!

Ja, schon umschauert mich Ankunft von oben!
Ja, schon erblicket euch furchtbar und lieblich,
Hohe Gestalten! Ehrentrichs Aug.
Eben so sieht euch, o Väter!
Eure gewaltige Tochter,
Wenn in Osten der Morgen ergraut;

Sieht euch, erhebt sich vom Lager der Fürsten
Feindinn der trägen und weichlichen Ruhe,
Ruffet der Fürsten Sorgen herbey,
Voll des Gesichtes im Auge,
Voll des Entschlusses im Herzen,
Ganz zum Glücke der Völker zu seyn.

Groß ist Theresien Erbtheil. Ihr Machtwort
Schallet durch hundert und hundert Gebirge,
Rauschet auf tausend Bächen dahin.
Stämme von allen vier Winden

Horchen gebeuget entgegen,
Ehren schweigend der Fürstinn Geboth.

Flächenbewohner verschiedener Himmel
Pflegen Ihr unübersehbare Saaten,
Ziehen die Frucht des Lebens Ihr reif.
Unter verschiedenen Sonnen
Pressen Ihr Hügelbewohner
Aus den Trauben den Wecker des Muths.

Kinder der Berge verfolgen Ihr Gemsen,
Steigen Ihr nieder in Nächte der Erde,
Holen aus Klüften köstliches Ärz.
Schiffe der Söhne der Ufer
Schütten die Schätze der Fremden
Vor die Füße der Herrscherinn hin.

Städte die Menge voll Menschen und Künste,
Thürmende Städte mit trotzigem Mauern
Schmücken Ihr weites herrliches Reich.
Fürsten und Helden umstehen
Ihren erhabenen Erbstuhl
Dienstbar, jeglichem Winke getreu.

So wie des Himmels belebendes Auge
Morgenher Flächen und Hügel und Berge,
Ufer und Städte wandelnd beschaut:
Flächen und Hügel und Berge,
Ufer und Städte! so blicken
Früh der Fürstinn Gedanken auf euch.

Groß ist die Seele Theresien. Er nur,
Der Sie bestimmte zum Herrschen, ist größer.
Alles umfaßt Ihr kreisender Geist.
Also von Fluten umwaltet,

Mitten im Schoofse der Meere
Ragt ein fruchtbares Eiland empor.

Dreyfsigmal haben die Kinder des Liedes
Scheitel und Harfen im Monde der Blüthen
Wieder mit Eichenjugend umlaubt;
Seit Ihr das Gold der Gebiether
Auf der erhabenen Scheitel,
In der mächtigen Rechten Ihr stralt.

Völker verschiedener Himmel und Zungen,
Die ihr Theresien dienet! o saget:
Hat es euch je der Fürstinn gereut?
Völker! Walhalla steht offen,
Und es vernimmt euch Allvater,
Jener, der euch Theresien gab.

Wie die gewaltige Wasserwelt aufbraust,
Wenn sie der Geist der Gewitter verflöret,
Hebt sich von allen Winden der Ruff:
„Dank dir, o Völkerbegnader,
„Der du Theresien sandtest!
„Laß, Allvater! die Fürstinn nach uns!”

Völker! wie billig! Ich lieb' euch. Ihr fühlet,
Was ihr besitzet. Der edelste Stolz hebt
Über den Nachbar, Völker! euch auf.
Singet in Ehrentrichs Harfe,
Dafs es der Nachbar vernehme,
Singet, Völker! den edelsten Stolz!

Schauerndes Dunkel von Waffen durchblitzet
Hüllet uns niemals Theresien Erbstuhl;
Hell, wie der Himmel, steht er vor uns.
Nur die verfinsterte Seele,

Tochter der Bosheit und Ränke,
Die nur strebet vergeben hinzu.

Aber der Züchtling der Wahrheit und Tugend,
Aber der Thäter der redlichen Thaten
Steiget voll Muths die Stufen hinan,
Wär' er auch niedrig im Volke,
Einer der Pflüger und Hirten,
Steigt und kehret zurücke voll Luft.

Denn die Gerechtigkeit harret zur Rechten,
Und zu der Linken der Fürstinn die Milde.
Jedem erreichbar horchet Ihr Ohr.
Tage verfließen im Hören.
Niemand ermüdet Ihr Eifer;
Denn Sie lebet, und denket nur uns.

Männer des Rathes erkohr Sie. Die sitzen,
Rathen und richten in wimmelnden Hallen,
Bis sich der Tag in Westen entzeucht;
Aber die Räthe der Männer,
Und die Gerichte der Männer
Prüft und richtet Theresien Aug.

Unter dem friedlichen Dache der Bäume,
Die uns beschatten, mit Früchten uns laben,
Leben wir sicher, sorgenlos hin;
Strecken nach täglicher Arbeit
Ruhigem Schlafe die Glieder,
Weil der Herrscherinn Fittig uns deckt.

Senken sich unsere Väter in Nächten
Nieder vom Silbergewalle des Mondes,
Voll des Erstaunens haftet ihr Blick:
„Waren hier unsere Sitze?

„Giebt es ein zweytes Walhalla?“
Sprechens, blicken und fassen sich kaum.

Denn mit Theresien Herrschaft ergoss sich
Leben auf Äcker und Herden und Handel,
Leben auf jede nützliche Kunst;
So wie die welkenden Spitzen
Trunken von himmlischen Wassern
Flur, und Buschwald und Eichenhayn hebt.

Weise Gefätze beglücken von innen.
Weise Gefätze geboth Sie. Von aussen
Stärket der Fremden Freundschaft ein Reich,
Ufer des Rheines herüber
Zielet schon lange kein fremdes
Einfalldräuendes Eisen auf uns.

Euere Tochter, o Väter von Habsburg!
Sie war erkiesen ein Feuer zu dämpfen,
Welches um sich Jahrhunderte fraß.
Blicket hernieder! Die Spuren
Länderentstellender Zwiste
Hat nun Eintracht in Blumen versteckt.

Einem der Männer des Rathes (Er steht nun
Immer am Ohre der Fürstinn der erste) 1)
Gab Sie von Ihrem Geiste. Der gieng,
Knüpfte mit Galliens Herrscher
Niemand erwartete Bande,
Thats, und ward uns unsterblich dadurch.

Also begleit' ich Theresien Herrschaft
Mit dem Gesange zu kommenden Altern.
Enkel! erlernet meinen Gesang!
Lehret ihn euere Kinder,

Dafs sie mich nennen und sagen:
„Heil ihm, weil er Theresien sah!“

Aber ihr, hohe Behorcher des Greifen!
Sang er von eurer Erzeugten nur Wahrheit,
Väter von Habsburg! lächelt auf ihn!
Väter! ihr lächelt und kehret
Wieder zu luftigen Hallen,
Wo euch bessere Barden erfreun.

THERESIA DIE GATTINN.

HULDRICH DER BARDE.

Sie kehren, Freund! doch Einer bleibt;
Er sieht in Huldrichs Herz, und sieht
Ein ihm gefällig werdend Lied.

Brich aus, o Lied! Er bleibt!

Schön glänzt er her aus blauer Luft.
Im Wette strömt sein Friedenskleid
Noch weißer, als der jüngste Schnee.

Brich aus, o Lied! Brich aus!

Du tönest feiner Gattinn Lob.
Wer liebte seine Gattinn so?
Wen liebte seine Gattinn so?

Brich aus, o Lied! Er horcht!

Im Erbe Teuts, im hohen Wien
Da wuchs des Herrschers Tochter auf;
Doch wie des Herrschers Tochter war,
Das singt gewiß kein Lied.

Und nähm' ich Barde, was der Lenz
Von Farben auf die Fluren haucht,
Das Morgenroth und Abendroth,
Des Regenbogens Glanz;

Und jeden lauten Reiz des Tags,
Und jeden stillen Reiz der Nacht,

Der Sterne Blick, der Blumen Duft,
Der schlänkest Tanne Wuchs;

Der Quellen Lispel und den Laut
Der menschenholden Nachtigall;
Schön wäre dieses Bild; allein
Noch nicht Theresia.

Und wie der Leib, so war Ihr Geist,
Und wie der Geist, so war Ihr Glück.
Sie sollte vieler Völker Frau
Nach Ihrem Vater seyn.

Von Ihrem Werthe sprach der Ruff
In Süd und Ost, und Nord und Welt.
Ihn hörte junges Fürstenblut
Und wallte lüftern auf.

Und jedes Auge sah nach Wien,
Und jeder Seufzer flog nach Wien,
Und jeder Wunsch im Stillen war
Der Fürstentochter Hand.

Da kam ein Jüngling, dessen Blut
Aus eben jener Quelle war,
Aus der der Tochter Habsburgs Blut
Seit grauen Altern floß.

So sah ich Huldrich keinen noch,
Wie dieser junge Führer war.
Er zog einher dem Hirschen gleich
Dem höchsten auf der Flur.

Auf seinen Wangen blühte Lenz,
In Rabenlocken fiel sein Haar,

Und was sein schmachtend Auge sprach,
Das singt kein Sänger aus.

Vor seinem Geiste stiegen ihm
Nicht selten Siegesfelder auf;
An seiner hellen Spitze saß
Der Mondenträger Tod 2).

Er kam und sah Theresien
In Ihrer Väter Hallen, sah,
Ward wund, empfand auch sich gefehn,
Und fieng der Fürstinn Herz.

Der hohe Vater schloß den Bund,
Und segnete das schönste Paar;
Da schauerten die Thürme Wiens
Von Hochzeitfreuden auf 3).

Da ward es, wie nach Dämmungen,
Im ganzen Österreiche licht;
Da rauschten Donau, Moldau, Theiß
Laut in den Brautgefang.

Der große Tag, der sie verband,
Der kehrte neun und zwanzigmal,
Und beyden war die ganze Zeit
Ein heitrer Frühlingstag.

Der Gatte war Theresien
West, Sonne, Quelle, Blumenfeld,
Der Schätze Schatz, der Reiche Reich,
Und — Alles war er Ihr!

Und wie den ersten Augenblick,
Da Sie ihm ward, das Herz Ihr schlug,

So schlug Ihr noch für ihn das Herz
Den letzten Augenblick 4).

Nein, Augenblick! dich sing' ich nicht!
Des Tages Freuden sind zu groß.
Du machtest zwar Walhalla froh;
Doch uns betrübtest du.

Wir sahn der treuesten Gattinn Weh.
Was konnten wir? Wir flehten Ihr
Aus Liebe für Ihr treues Volk
Zu leben; und Sie that's.

Doch öfter eilet Sie dorthin,
Wo's unter Herrschergräbern kühlt,
Wo ihres Gatten irdisch Theil
Mit ihren Vätern ruht 5).

Dort pfleget Sie der Wehmuth Luft,
Und ruffet Franzens himmlisch Bild,
Und Ihres Bundes göldne Zeit
Vor Ihren Geist zurück.

Auch wenn im Monden jener Tag,
Der Ihre Seite blöfste, kehrt,
Dann steht Ihr Erbstuhl leer. Sie weicht
In stiller Hallen Nacht 6).

Dann senket sich des Gatten Geist,
So, wie er itzt dem Liede lauscht,
In Ihrer stillen Hallen Nacht
Herab, und spricht mit Ihr.

Er spricht von ewig Wiedersehn,
Von himmlischen Umarmungen,

Vom Lohne jeder guten That,
Von frommer Herrscher Luft.

Bald spricht er auch von Deutschlands Wohl,
Von Josephs Grösse, von der Zahl
Der Enkel, die noch einst das Glück
Der Folgezeiten wird.

Sprich nur von Einem nicht so ba'd,
Geist, der du mich hier singen hörst!
Du weisst, wie fest der Völker Herz
An Ihrer Fürstinn hängt.

Und sang ich deines Horchens werth
Von deiner Gattinn, o so schwing
Dich nun zur Wolkenburg empor
Den Vätern Habsburgs nach!

THERESIA DIE MUTTER.

WERTHWIG DER BARDE.

Schön ist einer Eiche
 Wolkennaher Wipfel,
 Wenn ihr jung Geschloß
 Unter ihren Armen
 Fette Spitzen hebet;
 Aber schöner ist doch Eine noch.

Schön ist in der Mitte
 Silberweißser Kinder
 Ein erhabner Schwan,
 Wenn er auf dem Teiche
 Frohbegleitet segelt;
 Aber schöner ist doch Eine noch.

Schön ist an des Himmels
 Blauem Nachtgesichte
 Dünstelofer Mond,
 Wenn er unter Sternen
 Sanftbeleuchtend wandelt;
 Aber schöner ist doch Eine noch.

Schöner in dem Kreise
 Göttergleicher Kinder
 Ist Theresia;
 Schöner unter Söhnen,
 Schöner unter Töchtern.
 Weicht der Mutter, Eiche, Schwan, und Mond!

Wie das Aug des Tages
Auf der hellen Quelle
Seine Schimmer sieht;
Also sieht an jedem
Ihrer Liebespfänder
Ihr entzückend Bild Theresia.

Als Allvater ihre
Gabenvollen Geister
Weisheithauchend schuff,
Feyerten die Himmel,
Und Walhallas Barden
Sangen einen neuen Weihgefang.

Als Allvater ihre
Reizevollen Leiber
Wonnelächelnd schuff,
Blinketen die Sonnen,
Dufteten die Rosen,
Hub sich aller Nachtigallen Lied.

Denn zum Völkerheile,
Zu der Erde Freude
Schuff Allvater sie,
Las für sie von allen
Menschenherrscherinnen
Nur Theresien zur Mutter aus.

Schwer sind Mutterpflichten,
Füllen ganz die Seele,
Wie die Lüfte Raum;
Schwer sind Herrscherpflichten,
Liegen auf der Seele,
Wie ein Berg auf Donauflächen liegt.

Doch im Riesenschwunge
Warf sich beyde Pflichten
Unfre Fürstinn auf.
Wie Sie Völker weidet,
Bildete Sie Kinder:
Folge, Feyerlied! der Bildenden!

Jede zarte Regung,
Die vom Herzen Ihrer
Liebespfänder sproß,
Ward von Ihr entdeckt,
Weichlich angefühlet,
Und zum ächten Zwecke sanft gelenkt.

Liebe zu der Gottheit,
Die sich Menschenherrscher
Ähnlich sehen will,
Liebe zu der Tugend,
Die der Gottheit nähert,
War Ihr früh und war Ihr spät Geboth.

Liebe zu dem Menschen,
Liebe zu der Arbeit,
Eifer für das Recht,
Durst nach edlen Thaten,
Und nach wahrem Ruhme
Flossen von der Mutter Lippen stäts.

Haß des blöden Stolzes,
Und des feilen Lobes,
Und der niedren Luft,
Haß des dunklen Herzen,
Das die Rache liebet,
Töntten immer in der Kinder Ohr.

Und soll Werthwig singen
Von des Unterrichtes
Hoher Wunderkraft?
Ha! wer kennt in allen
Deinen weiten Gränzen,
Deutschland! unsre Fürstenkinder nicht?

Wenn in aller deiner
Tapfren Herrscher Kreise
Joseph mitten sitzt,
In des Alters Sommer
Milde Greisenweisheit
Von den Lippen, von der Stirne spricht;

Wenn in Waffenfeldern
Seiner Eifenträger
Wolken ihn umziehn;
Wenns von seinem Auge
Durch die Wolken blitzet,
Ha! wie schwillt der großen Mutter Herz!

Wenn durch Leopolden
An dem Arnosrande
Kunst und Fülle blüht;
Wenn für ihn zum Himmel
Tausend Wünsche wähen,
Ha! wie schwillt der großen Mutter Herz!

Wenn von deinen Kindern,
Wien! der jüngren Brüder
Holdes Paar erscheint,
Und dann Augen starren,
Und dann Seelen schmelzen,
Ha! wie schwillt der großen Mutter Herz!

Wenn der Kaifertöchter
Unschuld, Zucht und Schönheit
Jede Zunge preist;
Wenn sie ferner Erden,
Hoher Fürstenföhne
Heißer Wunsch und langer Seufzer sind;

Wenn von allen Völkern,
Welche sie besitzen,
Solch ein Jauchzen steigt,
Dafs des Kaiferfitzes
Giebel es verhallen,
Ha! wie schwillt der groffen Mutter Herz!

Ha! wie schmeckt die Fürstinn
Ihres Unterrichtes
Himmelfüßen Lohn!
Welchen Segen spricht Sie
Jeder reichen Stunde,
Die Sie Weltbeglucker bildend faß!

Soll ich noch ins Graue
Ferner Afterwelten
Bardenblicke thun?
Singen, wie der groffen
Mutter Fürstenlehre
Von Geschlechtern auf Geschlechter wirkt?

Aber schon zu lange
Sang ich kühner Jüngling
In der Greifen Schaar.
Einen Neugeweihten
Zieret sittsam Schweigen
Unter hohen Liederkönigen.

THERESIA DIE KRIEGERINN.

BARTMAR DER BARDE.

Ein munterer Knab' einst war ich, und laß,
 Umflogen von meinem Gelocke, nicht weit
 Von deinem Gestad', o Donau! da fuhr,
 Da fuhr herunter der Krieg 1).

Ein mächtiges Heer von fremder Geburt
 Bedeckte mit Schiffen den bebenden Strom;
 Da stralte der Tag auf helles Geschmeid,
 Da rauschten die Fahnen zur Luft.

Auch deckte den Strom ein furchtbar Geräth
 Von ährenen Schlünden mit Tode gefüllt.
 Der Schiffer Geschrey, der Ruder Getös
 Verhallten in Bergen umher.

Auch deckte den Strand ein reißiger Zeug
 Mit wiehernden Rossen, in Eisen gekleidt.
 Der Pauken Getön, die Schläge des Hufs
 Verhallten in Bergen umher.

Kommt! riefen vereint die Fürsten sich zu:
 Kommt! ziehen wir wider Theresien aus!
 Noch klagt Sie den Tod des Vaters. Noch sind
 Die Wege der Herrscher Ihr fremd.

Ein feuriger Held 2) (nun nennt ihn der Ruhm
 Den größten der Krieger im Erbe von Teut)

Der riß sich hervor, und wälzte den Zug
Die Fluren der Oder heran.

Das Unheil kam nah. Zwar waren sie stark;
Doch waren Theresien Krieger nicht viel.
Fast wankten sie schon die Vesten von Wien;
Da machte die Fürstinn sich auf;

Ihr Erbe mit Ihr, ein zärtliches Kind;
Sie suchten ein nahes und treues Geschlecht,
Nicht Söhne von Teut; doch edel und gut
Und tapfer, wie Söhne von Teut.

Ein mächtiges Volk in pelziger Tracht,
Bezäumer der Rosse die standen um Sie,
Und hörten Ihr Wort in Nöthen, und sahn
Im Arme der Mutter das Kind 3).

Da rollete schnell von Thränen ein Guß
Die bärtigen Wangen der Männer herab;
Da schwuren sie Tod; da flogen, wie Blitz,
Die wogigen Schneiden empor.

So stürzen auf Saat und Hütten und Flur
Die Schlossen aus Norden; so stürmet der Wind
Die Blätter des Hayns im Herbst mit sich,
So stürmte die Rache sie fort.

Die Führer voran. Der Herrscherinn Geist
Der stälte den Busen, der stälte die Faust.
Da strömet der Rhein. Wo ist er, der Feind?
Frag' Eisen und Hunger und Frost!

Wo Söhne von Teut auf Söhne von Teut
Zum Kampfe sich warfen, da gieng es nicht so.

Da wog sich der Muth, da wog sich die Kunnst.
Ha! Vaterland! mußten sie das?

Dort stand er, der Fürst der Brennen ⁴⁾. Sein Wunsch
War, ewig im Liede der Barden zu seyn.
Der ährene Ruff ins Waffengefild
War Säufeln des Westes für ihn.

Ihn liebte sein Heer, und stürzte für ihn
Mit Freude zur blutigen Arbeit. Und fiel
Ein Starker, der sah nach Friedrichen hin,
Und nannt' ihn noch Vater, und starb.

Hier ragten empor, des Gegners erfreut,
Die Führer der Tochter von Habsburg. Ein Theil
Beschwebet schon itzt Gebiethe der Luft,
Und lächelt auf Waffen herab.

Noch glänzet ein Theil im Schmucke des Kriegs,
Und spielet mit Joseph das eiserne Spiel.
Bedarf sie mein Lied zu nennen? Sie kennt,
Und liebet und ehret das Volk.

Theresien Aug, das machte sie kühn
Und furchtbar im Flügel der düfteren Schlacht.
Sie standen, ein Fels, und rollten den Schwall
Der Krieger aus Norden von sich.

Sie brachen den Schlaf des Mächtigen auch
Am grauenden Morgen, und hießen ihn fliehn ⁵⁾.
Sie führten von ihm entwaffnet ein Heer
(Er konnt' es nicht retten) hinweg ⁶⁾.

Zwar that er auch oft (verschweig es du nicht,
Der Wahrheit geheiligter Bardengefang)

Zwar that er auch oft mit treffender Fauft
Der herrlichsten Thaten genug,

Und bahnte durch Dampf und Feuer und Blut
Sich tief in Theresien Erbe den Weg.

Vom Ruhme gereizt, von Hoffnung geführt,
Die dräuenden Blicke nach Wien 7).

Doch wie sich der Lenz in Schauergewölk
Itzt hüllet, und itzo sein holdes Gesicht
Den Fluren entdeckt; so schwanden auch bald
Die schreckenden Dunkel hinweg.

Da wölkten sich aus die Thürme von Wien;
Da scholl um Theresien Freude; da schlug
Die Flamme des Danks zur Gottheit hinauf;
Da kränzten die Barden sich neu.

Und kehrten sie nun, die Retter, wer singt
Theresien lohnende Lippen und Hand,
Die Zeichen des Muths gehäftet von Ihr
Am Busen der Söhne des Siegs 8)!

Und deckte den Grund ein Starker für Sie,
Wer singet die Klage der Fürstinn, den Dank?
Wer singet den Stein des Ruhmes für ihn
Auf Ihre Befehle gesetzt 9)?

Denn lange genug sang Bartmar den Zwist
Der Menschenbeherrscher. Und sind sie denn noch,
Wie vormal, entzweyt? und knüpfet sie nicht
Des Friedens erquickendes Band?

Und knüpfen sie nicht auch Bande des Bluts 10)?
Ha! schönster der Siege! wie laubst du das Haupt

Der Kriegerinn auf, von welcher mein Lied
Am Tage der Feyer erklang!

Sie liebet Ihr Volk, und schätzet das Blut,
Und reichet, zum Hasse zu göttlich, die Hand
Dem Gegner, sobald sein sinkender Spiess
Von Ihrem Gebiethe sich kehrt.

Wenn Menschen zu kühn dem Himmel sich nahn,
Dann zürnet Allvater in Wettern herab.
Wenn Menschen ihr Loos auf Erde begnügt,
Dann träufelt er Segen auf sie.

THERESIA DIE FROMME.

GOTTVOLK DER BARDE.

Nicht wolkennahe Thürme mit jeder Kunst
 Der Menschenhände trüchtig, den Aufenthalt
 Der Erdegötter, nicht den Erbstuhl
 Mächtiger Herrscher in Gold gekleidet,

Um ihn gebeugt der dienenden Völker Welt;
 Auch nicht den Herrscher selber von ihm erhöht,
 Der Herrschaft Donner in der Rechten,
 Sing' ich in eichenumlaubte Saiten;

Auch nicht den Ruhm des Herrschers in Ost und West
 Und Süd und Norden; wär' er erworben in
 Gefahrenvollen Eisenfeldern,
 Oder in friedlichen Segensfluren.

Auch dieß ist Bardenarbeit. Allein wie schnell
 Verblüht ein Erderzeugter, sein Ruhm mit ihm!
 Und find nicht Herrscher Erderzeugte?
 Strömen die Jahre sie nicht von hinnen?

Ich singe Güter sicher der Ewigkeit,
 Auf sich gegründet, über den Unbestand
 Der Lebensgrößen weit erhoben,
 Weit, wie die sichtbare Welt hinüber

Der Sitz Allvaters. Seele Theresien
 Erfüllt mit diesen Gütern! und wärest du
 Auch keiner Fürstinn Seele, dennoch
 Wunderbar, herrlich und liederwürdig!

Dich, dich befin' ich! Höret mein Feyerlied,
Allvaters Bothen¹⁾! die ihr Therefien
 Umschwebet, wenn des Reiches Hauptschmuck,
 Wenn Ihr der göldene Stab der Herrschaft

Vor ihm entsinket, wenn Sie vor ihm, die Brust
Voll Unterwerfung, treuer Erkenntniß voll,
 Die Glut des Eifers auf den Wangen,
 Himmel im Auge, die Kniee beuget.

Dann steht der Herrscherforgen entfernter Schwarm
Den Finger auf dem Munde, beflattert nicht
 Der feyerlichen Stille Lichtkreis,
 Welcher die bethende Fürstinn einschleufst.

Dann geufst Allvater über die reineste
Der Seelen ganz fein väterlich Herz herab,
 Und jedes Heil und jeder Segen
 Wird Ihr im reichsten Überflusse.

Und jede Tugend spriesset in Ihr empor
Vom Himmelthau trunken, und breitet weit
 Von Früchten schwer behangne Schatten,
 Schatten, in welchen die Länder wohnen.

Da lernet Sie der zeitlichen Grösse Werth,
Den Zweck der Fürstinn, Mutter des Volks zu seyn,
 Ihr ungemessenes Vermögen
 Immer auf Menschenhuld einzuschränken:

Umringt von Lebensfreuden, von Taufenden
Gelobt, bewundert, niemals der Sterblichkeit,
 Des engen Hauses²⁾, und der ernsten
 Wage der Könige zu vergessen;

Das Lafter, wenn es kühner den Nacken hebt,
Das Lafter, wenn es schlauer im Volke sich
Mit krummem Schlangengange fortschiebt,
Rägend zu fassen, und hinzustrecken;

Den Gift der Zeiten in der Geburt entdeckt,
Der gottheitfeinden Witzlinge dumme Brut
Mit Ihres Eifers Donner schlägen
Schandebeladen hinweg zu tilgen.

Wie wichtig sind sie, Völker Theresien!
Für euch die Stunden, welche die Frömmeste
Der Herrscherinnen in Allvaters
Täglicher, langer Verehrung hinbringt!

Von diesen Stunden tritt Sie verherrlichter
Hervor zu euch, wie thauendes Morgenroth
Aus grauer Wolken Schoofse brechend
Heitere Tage vorherverkündet.

Dann strahlt Ihr Beyspiel kommender Sonne gleich,
Und flammet Herzen mächtig zur Tugend an.
Wie von den Bergen in die Thäler,
Wallet das Feuer von Ihrem Giebel

Auf Stadt und Hütten. Dann überläßt Sie Sich,
Ganz Unternehmen, würdig der Ewigkeit.
Wer zählet jedes Unternehmen?
Keiner der niederen Erdesöhne!

Allvater zählt es! jeden geheimen Wunsch
Ihr ganzes Volk der Tugend zu heiligen,
Und jede Regung, jeden Seufzer,
Jeden Gedanken auf ihn gerichtet,

Und auf das Wohl der Menschen. Und jedes Wort
Für ihn gesprochen, und für Gesetze, die
Mit tiefen Zügen unaustilgbar
Menschlichen Herzen sein Finger eingrub.

Und jedes Ihrer Werke, Gerechtigkeit,
Der Unschuld Rettung, Hilfe der Darbenden,
Ermunterung des müden Fleißes,
Lohn der Verdienste, der Laster Ahndung.

So fleuſt der frommen Herrscherinn jeder Tag.
Vergeben ruft Ihr sinnliche Freude zu.
Der Dienst Allvaters, und der Völker
Seligkeit theilen Ihr ganzes Leben.

Ha! welcher Strom von Wiedervergeltungen
Erwartet dieses Leben! In heiligen
Geheimen Stunden dringt der Barden
Auge durch Wolken, erreicht Walhalla.

Auch Gottvolks Auge ward des Gesichtes werth.
Ich sah den Hauptschmuck, welcher Theresien
Hier oben harret, sah den Erbstuhl,
Welcher der Tochter von Habsburg harret.

Doch diesen Anblick drücket kein Harfenspiel,
Kein Feyerlied des sterblichen Sehers aus.
Und könnt' ers auch, er würde schweigen.
Sollt' er die Fürstinn zu Wünschen reizen,

Vor welchen Ihrer Treuen zu fühlbar Herz
Erbebet? Nein! Noch harre Theresien
Der Hauptschmuck und der Erbstuhl lange!
Rufen die Völker: Allvater! höre!

THERESIA DIE STARKMÜTHIGE.

BRAUNOLD DER BARDE.

Schön fangst du, Gottvolk! in die Feyerfäiten
Der Fürstinn Frömmigkeit.
Mir ward dein Lied in meines Alters Herbste,
Wie warmer Sonnenstral.

Wen liebt Allvater unter Menschenherrschern
So, wie Theresia?
Doch hat er einen unter Menschenherrschern
Auch so geprüft, wie Sie?

Von Ihrer Starkmuth will ich Greise singen,
Und seiner schweren Hand.
Er drückte Sie. Sie stand, wie Felsen stehen,
Und hielt die Prüfung aus.

Vom Dräuen Ihrer Feinde will ich schweigen.
Freund Bartmar sang davon.
Nur Ihres Hauses innerliche Wehen,
Nur diese sind mein Lied.

Vergeben flammt um hohe Fürstenhallen
Des wachen Schwertes Blitz.
Vergeben lärmten bunter Freuden Stimmen
Stäts um der Großen Ohr.

Unaufgehalten dringt, den Blitz des Schwertes
Vorbey, der Schmerz hinein.

Und öfter übertönt der Freuden Stimmen
Der bleichen Klage Laut.

Ein Gatte war Theresien beschieden,
War Ihres Herzen Luft.
Ich finge nicht, wie Sie den Gatten liebte.
Freund Huldrich sang davon.

Ein Augenblick! kaum segnen seine Lippen
Noch Gattinn, Kinder, Volk.
Ein unverfehner Augenblick! Befessen,
Vermisst, gesund und todt!

Ein Jüngling war des ganzen Volkes Liebe,
Der Fürstinn zweyter Sohn.
Voll Hoffnung schien des Jünglings Pfad zum Ruhme.
Zum Grabe wars der Pfad.

Der Töchter eine, mütterlicher Gaben
Verjüngtes, ächtes Bild,
Both schon die Hand dem königlichen Freyer¹⁾,
Da griff der Tod danach.

Zwo Schnuren, Ihres Josephs jede würdig,
Erhabner Fürsten Blut,
Berief Allvater aus der Schwieger Armen
(Ach vor der Zeit!) zu sich.

Doch sproß ein Blümchen von der Ersten Hügel,
Ein Blümchen fein und zart.
Nun fieng es an den Knospen aufzuschließen;
Nun ward es abgemäht²⁾.

Ha, Tod! in welche Trauerwolken hüllet
Dein Hauch das Kaiserhaus!

Kaum kann ich noch durch das verstummte Dunkel
Bis auf die Fürstinn sehn.

Sie steht, den Blick gehäftet an den Himmel,
Allvaters Priesterinn,
Und opfert jedes treu geliebte Leben
Dem, der es gab und nahm.

Zuweilen senket Sie nach Joseph nieder
Ihr seelevolles Aug,
Und findet Alles, blicket zu dem Himmel
Getrösteter empor,

Und unterdrückt mit mehr als Männermuthe
Das zärtliche Gefühl,
Das oft, uneingedenk des Klägers Würde,
Zu weichem Jammer rätht.

Sie steht, und hält gespannt der Herrschaft Zügel
Mit unentnervter Hand.
Die Völker merken kaum, daß Sie in Mitte
Geliebter Todten steht.

So merken in des Felsen ficherer Ritze
Des Adlers Kinder nicht,
Daß Wogen sich an seinem Fusse brechen,
Und Nordwind ihn bekämpft.

Und war es dir so nicht genug geprüft
Das Herz Theresien?
O Gottheit! Mußte Völkern Ihre Starkmuth
Noch mehr zum Wunder seyn?

Ja, rufen will ich mir durchweinte Tage
Vor meinen Geist zurück.

Sie sind dahin. Doch lebt ihr Angedenken
In jedem Sohne Teuts.

Denn jede Thräne, die wir weinten, wurde
Zu fetter Freudenfaat.
So keimet unter Himmelstropfen reicher
Der Erde Segen auf.

Theresia sank auf das Krankenlager.
Ihr Übel dräute Tod.
Vergeben schien der weisen Ärzte Streben,
Der Heilungskünste Kraft.

Ich singe nicht die namenlosen Ängsten
Des ganzen Vaterlands.
Sie sind schon lang' im Liede, rauschen, Donau!
Mit dir zur Nachwelt fort.

Ich singe nur, mit welcher Heldenstärke
Den letzten Augenblick,
Das End der Erdemacht, der Fürstenhoheit
Die große Seele sah.

Der Jammer Wiens erreichte fast Ihr Lager.
Der Treuen bange Schaar
Umseufzte Sie mit blassem Angesichte;
Nur Sie lag ruhig da.

So sah ich oft in meinen Jugendlocken
Ein luftiges Gebirg,
Den Gipfel hell, die Mitte neblig, unten
Der Donnerwolken Nacht.

Sie lag der Himmelsfügung unterworfen,
Der Schmerzen Siegerinn,

Hoch über Ihre nur gebrauchten Güter,
Hoch über Ihr Geschlecht.

Allein Allvater wollte Sie noch länger
Den Erdekindern leihn,
Nur Ihres Geistes unerreichte Stärke,
Und unfre Treue fehn.

Sie ward gefund, und eben jene Blicke,
Die Sie dem Tode warf,
Die warf Sie nun, o Leben! dir entgegen,
O Leben! unfre Luft!

Doch fing' ich sie die namenlosen Freuden
Des frohen Vaterlands?
Auch die sind lang' im Liede, rauschen, Donau!
Mit dir zur Nachwelt fort.

Und ist auch dieses Lied, das Braunolds Kehle
Der Fürstinn Starkmuth sang,
Der Nachwelt Ohren werth, so wälz' es, Donau!
Mit dir zur Nachwelt fort!

THERESIA DIE WEISE.

GUTRATH DER BARDE.

Hat mir jemal ein Lied unter Gewaltigen
In dem Flügel der Schlacht, oder im nächtlichen
Siegesmahle gelungen,
Oder, wenn ich des thauenden

Morgens Kommen befang, oder das Abendroth,
Oder, wenn ich den Fall eines der blühenden
Heldenföhne beseufzte,
Dem im Felde sein Hügel ¹⁾ stieg;

O so sey mir auch heut unter den feyrenden
Liederkönigen hold, göttliche Bardenkunst!
Denn ich singe die Weisheit
Unfrer großen Gebietherinn.

So wie tagender Stral, wenn er in Osten bricht,
Falbe Nebel verzehrt, welche die Krümmungen
Heller Bäche bedecken,
Und das reizende Blumenfeld;

So schwand trügender Dunst, welcher auf Wissenschaft,
Und auf jeglicher Kunst menschlicher Hände lag,
Als vom Stuhle der Väter
Sich dem Volke die Fürstinn wies.

Müßigbrütender Witz, luftiges Wortgezänk
Nicht nach Wahrheit bemüht, nicht der Natur getreu,

Scholl vom lärmenden Saale
Wahngetäufchter Druiden aus.

Deinen Barden erzürnt war der Gefänge Geist,
War das ächte Gefühl, Donau! von dir geflohn
Zu den Quaden und Sachsen,
Zu den Katten und Brennen hin ²⁾.

Denn sie fangen nicht deutsch, fangen dem Volke nach,
Dessen drückendes Joch Hermann in Stücke schlug ³⁾,
Mengten weichliche Namen
Fremder Götter in jedes Lied.

Auch der sinnende Fleiß, er der Beförderer
Jeder nützlichen Kunst wohnte beym Fremdlinge,
Macht' ihn stolzer, und zog ihm
Unfre Schätze zur Beute zu.

Nun nicht länger! so rief unfre Gebietherinn,
Schwang den göldenen Stab über die Dämmerung.
Sieh, da schwanden die Schatten!
Eifer flammte die Geister an.

Männer traten hervor hoher Erkenntniß voll
Auf der Fürstinn Geboth; jeglicher Wissenschaft
Kam und jeder der Künste
Glanz und Nutzen durch sie zurück ⁴⁾.

Und ein thürmender Bau stieg auf Theresien
Machtwort prächtig empor, öffnete Lernenden
Weite Thore ⁵⁾. Sie fassen,
Hörten Weisheit, und liebten sie.

Und der Barde gerührt langte das Harfenspiel
Seiner Väter hervor, spannte die Saiten um.

Vaterländische Lieder
Sang die Tochter der Felsen ⁶⁾ nach.

Und der schlummernde Fleiß riß sich beschämet auf,
Griff zum Werke. Der Schall arbeitergebener
Hände schwang sich in Städten,
Schwang vom Lande sich himmelan ⁷⁾.

Tieffinn faßte den Sohn fremder Gebiethe, kaum
Glaubt' er, was er vernahm. Aber die Söhne Teuts
Sahn den rühmlichen Fortgang,
Sahn, und freuten sich brüderlich ⁸⁾.

Und bald schwebte der Ruhm über Theresien
Weisen. Einer, gelehrt alle Bewegungen
Heitrer nächtlicher Himmel ⁹⁾,
Zog zum fernesten Norden hin

Von dem Herrscher erwählt, welcher, dem Vater gleich,
Weisheit liebt, und belohnt, und dem erhabensten
Unfrer Barden ¹⁰⁾, vom Vater
Über Meere geruffen, horcht.

Dorthin zog er, und fand günstigen Himmel dort,
That dem Herrscher genug, kehrte von ihm geehrt,
Und nicht ohne Geschenke
Deinem Himmel, o Wien! zurück.

Ha, du glückliches Wien! Unter Theresien
Mildem Strale wie schön siehst du die Wifsbegier
Zu der Reife gepflegt,
Süßser, nährenden Früchte voll;

Siehst du, wie die Gewalt weiserer Lehren auch
Herz und Sitten erhöht, Umgang und Sprache bildet,

Und von spielenden Bühnen
Rohheit bannet und Afterwitz ¹¹⁾;

Siehst du, wie sie das Haupt unter den Künsten hebt,
Sie, die männlichste Kunst, Waffengeschicklichkeit,
Einem Helden vertrauet,
Der vom Lenze des Alters an

In dem Flügel der Schlacht rühmliches Eisen trug,
Der von Joseph geliebt, und vom erfahrenen
Brennenherrscher geschätzt
Ganz sich Österreichs Ehre weiht ¹²⁾!

Aber siehst du nicht auch, glückliches Wien! wie sehr
Deines reifenden Ruhms Dauer Theresian
Deiner weisesten Fürstinn
An dem sorgenden Herze liegt?

Menschen schwinden hinweg. Lassen sie Thaten nach,
Dann nennt Trümmer ¹³⁾ und Lied Thaten und sie zugleich;
Aber Trümmer und Lied stirbt,
Gleichen Söhne den Vätern nicht.

Heil dir, sorgendes Herz unfreier Gebietherinn!
Vätern gleichen durch dich Söhne. Du ruffest sie
Von entfernten Gränzen
Deiner Reiche zur Kaiserstadt.

Da quillt Lehre für sie jeglicher Wissenschaft;
Da wird jedes Gefühl zeitlich der Tugend wach;
Da grünt Hoffnung der Zukunft,
Deutsches Vaterland! Hoffnung dir!

Jeden löblichen Schritt, welchen ein Heldenkind
Fortgeht, zeichnet das Aug seiner Beherrscherinn,

Und Ihr Zuspruch erwecket
Rühmlich Eilender Eiferfucht.

Und am Ziele der Bahn warten Belohnungen,
Jedem Sieger bestimmt, welcher im Frühlinge
Seines Lebens, o Weisheit!
Deinem Reize sich ganz ergab.

Weisheit, Weisheit! wie viel bist du Theresien
Schuldig! Weit ist das Reich, dem du mit Ihr gebeutst;
Zahlreich sind die Verehrer,
Die Sie deinen Gefäßen schafft!

O so flamme den Geist deiner Verehrer an,
Daß ihr treffender Kiel, daß ihr beredter Mund,
Ihres Harfenspiels Ausklang
Deine Freundinn verewigen!

THERESIA DIE GÜTIGE.

SINED DER BARDE.

Zieret, eh der Herbst euch bleichet,
 Zieret Sineds Harfenspiel,
 Frische Blätter! die der Barde
 Von der schönsten Eiche schnitt,
 Zu Theresien
 Ehre schnitt!

Tönet, eh der Tag sich neiget,
 Durch den hohen Fürstensaal,
 Frische Saiten! die der Barde
 Seiner Feyerharfe kohr,
 Zu Theresien
 Ehre kohr!

Von der Güte sollt ihr tönen,
 Saiten, die der Barde kohr!
 Von der Güte, die die Fürstinn
 Zu der nahen Ähnlichkeit
 Des unendlichen
 Wesens hebt.

Gütig ist Allvater. Gnade
 Geht von seinem Antlitz aus;
 Und aus seinen Händen strömet
 Immer Segen auf die Welt.
 Ist Theresia
 Nicht sein Bild?

Wenn aus lauen Frühlingswolken
Wachsthum und Gedeihen fleußt,
Trinken nicht nur Eichenwipfel,
Und der knospenvolle Strauch;
Auch das niedrigste
Veilchen trinkt.

Also breiten Gnadenquellen
In der Fürstinn weites Reich
Sich von Ihres Sitzes Stufen
Durch der nächsten Diener Schaar
Bis zum fernesten
Pflüger aus.

Männern, die mit treuem Rathe
Für das allgemeine Wohl
Ihre Sorgen unterstützten;
Die nun Last der Jahre beugt,
Folget reicher Lohn
Bis ins Grab.

Männern, die mit kühnem Eisen
In das blutige Gewühl
Sich für Ihre Rechte stürzten;
Die nun Greisenalter drückt,
Folget reicher Lohn
Bis ins Grab.

Männer, die für Sie zu sterben
Wünschen, aber unerhört
Nur mit schweren Wunden kehren
Aus dem Sturme finst'rer Schlacht,
Danken Ihrer Huld
Trost und Heil.

Gattinnen am frühen Steine
Der Geliebten thränenvoll,
Hilfelos, von Noth gequälet
Eilen an der Fürstinn Herz,
Finden Lindrung dort
Ihrer Noth.

Kinder, die noch unerzogen
Der Erzeuger Leichen sahn,
Jedem Mangel hingeworfen,
Öfter auch des Lasters Raub,
Rettet und versorgt
Dieses Herz.

Denn voll zärtliches Erbarmens
Ist das Herz Theresien.
Lange schuff Allvater keines
Unter Menschenherzen so,
Wie von seiner Hand
Dieses kam.

Kaum erreicht der Fürstinn Erbstuhl
Laut gedrückter Menschlichkeit,
Fühlet Sie, gleich eignen Übeln,
Eignem Leide, fremdes Leid;
Strecket Sie den Arm
Hilfreich aus.

Jedes fürstliche Vermögen,
Das Ihr von dem Himmel ward,
Glaubet Sie Sich nur gegeben
Ihres Volkes Glück zu seyn,
Vielen Tausenden
Wohl zu thun.

Jeder Tag mit Huld bezeichnet
Wird ein unschätzbarer Ring
An der langen göldnen Kette,
Die von Ihren Hallen auf
Bis an deinen Sitz,
Gottheit! reicht.

Sonne blicket niemals heller
Auf den Hayn, auf Bach und Flur,
Als nach sanftem Frühlingstreufeln,
Wenn ihr stralend Angesicht
Jeder Tropfen ihr
Wieder giebt.

Niemal klären so die Freuden
Unrer Fürstinn Antlitz auf,
Als nach milden Herrscherthaten,
Wenn Ihr des Begnadeten
Mund und Angesicht
Trost verrät.

Soll sich mein Gesang verbreiten
In dem weiten Erbe Teuts,
Manche Stimme wird sich heben:
„Wahrheit ist, was Sined sang!
„Kinder! ich erfuhr,
„Was er sang.

„Immer schwebt vor meinem Geiste
„Jener Stunde Seligkeit,
„Da ich in der Tochter Habsburgs
„Menschenholden Augen stand,
„Da ich gnadenvoll
„Schied von Ihr.

„Kein betrachtender Druide
„Fühlt am stillen Hügel so,
„Wenn er von der Sonne kehret,
„Die nun mild in Westen schied,
„Ewig bleibt in mir
„Dießs Gefühl!

„Kinder! dienet dieser Fürstinn!
„Niemand dient Ihr unbelohnt;
„Und die Dienste, die ihr leistet,
„Sind das Maafs des Lohnes nicht.
„Nein! des Lohnes Maafs
„Ist Ihr Herz.”

Also tönen manche Stimmen
In dem weiten Erbe Teuts.
Bardenvolk! und sollten diese
Nicht auch deine Stimme seyn?
Liebt und lohnet Sie
Barden nicht?

O so laffet Ihren Namen,
Und die Wunder Ihrer Huld
Unfrer Harfen Arbeit bleiben,
Bis im Felde keine Spur
Unfrer Pfade mehr
Sichtbar ist.

Berg und Ebne soll sie nennen,
Und des Eichenhaynes Graun,
Und die Donau sie verwälzen;
Und der Städte thürmend Haupt
Schaure jedesmal
Freudig auf.

Lehren wollen wir die Jugend
Jedes nachzeitwerthe Lied,
Das uns in den Weihestunden
Von Theresien gelang;
Durch der Jugend Mund
Leb' es fort!

Wenn im Mahle seiner Starken
Einst ein Menschenherrscher sitzt,
Und die Kraft des Hornes kreiset,
Und der Barde dann ersteht,
Und Theresien
Preise singt;

Dann befeure sich des Herrschers
Wange, dann erhebe sich
Seine Seele zu dem großen
Wunsche, wie Theresia,
Deutschlands ewiger
Ruhm zu seyn.

BEURLAUBUNG DES TAGES.

DAS BARDENCHOR.

Die Barden entlassen dich . Eile nach Westen ,
 Gefeyerter Tag!
 Doch eile mit Wünschen beladen ;
 Und bringen die kreisenden Monden
 Dich wieder zurück ,
 Dann grüssen die Lieder der Barden dich wieder ,
 Gefeyerter Tag !

EIN BARDE.

Kömmst du zu der Vorzeit Tagen ,
 Rühme dich , und unser Glück !
 Sage , dafs die Fürstinn ,
 Deren Namen hell an deiner Stirne stralt ,
 Aller Ihrer Untergebnen Mutter ist ;
 Dafs wir unter andren Himmeln
 Kein Geschlecht beneiden ;
 Dafs wir alles , was wir haben ,
 Alles , was wir sind ,
 Freudig für der Fürstinn Ruhm ,
 Für der Fürstinn Wohlfahrt opfern ;
 Dafs wir dieses Pfand des Himmels nicht verdienen ;
 Aber dafs vor allen Völkern
 Uns Allvater gnädig ist .

DAS CHOR.

Die Barden entlassen dich . Eile nach Westen ,
 Gefeyerter Tag !

Doch eile mit Wünschen beladen;
Und bringen die kreisenden Monden
Dich wieder zurück,
Dann grüßen die Lieder der Barden dich wieder,
Gefeyertes Tag!

ZWEEN BARDEN.

Doch bringen dich die Monden wieder,
Dann bring' auch du, wie diesesmal,
Der Tochter Habsburgs Heil.
Ihr Leben fließe, wie der reinste Bach,
Durch blumenreiche Segensauen.
Sie sehe Sich und Ihre Thaten
In Joseph und in seinen Thaten.
In Söhnen und in Töchtern,
In Enkeln und in Enkelinnen
Verbreite dieser himmelhohe Baum
Auf alle Völker seinen Schatten.
Der Fürstinn Rath sey Licht in Osten,
Und Ihre Sorge gleich dem Lüftchen,
Das müde Wanderer kühlt.
Ihr Weiser dringe tief ins Mark der Dinge,
Sein Leben sey der Völker Lehre.
Aus Ihren Richtern spreche Recht.
Ihr Krieger sey der Fremden Furcht.
Auf Ihren Barden sey der Geist der Lieder.
So wünscht Theresien getreues Volk.

DAS CHOR.

Die Barden entlassen dich. Eile nach Westen,
Gefeyertes Tag!
Doch eile mit Wünschen beladen;
Und bringen die kreisenden Monden

Dich wieder zurück,
Dann grüßen die Lieder der Barden dich wieder,
Gefeyertes Tag!

DREY BARDEN.

Tag Theresien!
Nimm auf deine Flügel
Des getreuen Volkes Wunsch.
Und geht dein Schwung den Sitz
Allvaters vorbey,
Dann entlaste dich vor dem Sitze.
Gnädig wird er auf den Wunsch niedersehn,
Und Theresien, und mit Ihr
Allen Segen uns noch lange schenken.
Er kennet die fromme Gewalt,
Die wir auf sein Vaterherz
Unfrer Fürstinn halber ausgeübet haben,
Und noch auszuüben
Immer fertig sind.

DAS CHOR.

Die Barden entlassen dich. Eile nach Westen,
Gefeyertes Tag!
Doch eile mit Wünschen beladen;
Und bringen die kreisenden Monden
Dich wieder zurück,
Dann grüßen die Lieder der Barden dich wieder,
Gefeyertes Tag!

JOSEPHS REISEN.

DIE ERSTE REISE¹⁾.

Herauf, o Sonne! Lange schon harret dir
 Der Bard' entgegen, welchen der Hahnenruff
 Aus seelenhebenden Gesichtern
 Mitten in seinem Gewölbe weckte.

Herauf, o Sonne! Röthe mein Saitenspiel
 Mit einem deiner Erstlinge! denn mein Herz
 Ist voll von Joseph. Nur dein Anglanz
 Mangelt. Erschein! und Gefänge reifen.

Sie kömmt! die Blume schleust ihr den Busen auf.
 Der Thau der Wipfel blitzet ihr Gold zurück,
 Und tausend rege Lüftefänger
 Lösen in Freudegetön die Kehle.

So kömmt zu Völkern, welche das Meer von uns,
 Von uns die Kette steiler Gebirge trennt,
 So kömmt zu Völkern Joseph. Herzen
 Schliessen sich auf, und gethürmte Städte

Tief aufgereget schmücken ihr luftig Haupt,
 Und kleiden sich in Feyer, und himmeln
 Erschallt von hunderttausend Lippen:
 Heil dem Gebiether der deutschen Erde!

Heil sey dem ersten Sohne Theresien!
 Dem Heldenenkel, Herzeneroberer!
 Dem wunderbaren jungen Manne!
 Weiser, Genügsamer, Holder, Heil dir!

Wem jauchzt ihr? Völker! Städte! wem feyert ihr?

Wem schliessen aller Herzen so weit sich auf?

Tönt, Saiten! tönt den Stolz des Barden!

Tönt ihn gewaltiger! Er ist unser!

Ihr seht ihn, Völker! Deckt ihn ergrabner Werth

Von einer halben Erde? Beschweret er

Von Silber helle Räder? Folgen

Seinem Gespanne die bunten Horden

Geschmückter Diener? Blitzet ein fürchterlich

Gemisch entblößter Wehren um Joseph her? —

Und dennoch jauchzt ihr? Ächter Grölse

Jauchzet ihr, Völker! — Und Er ist unser!

Ihr seht sein menschenfreundliches Angesicht,

Sein Aug voll Herz auf Grüßende zugewandt.

Ihr hört ihn Weisheit, Güte sprechen,

Staunet, und liebet. — Und Er ist unser!

Ihr seht ihn, Völker! wenn er dem Ewigen

In seinen Hallen gläubige Kniee beugt.

Ihr seht, und wünschet allen Erden

Herrscher, wie Joseph. — Und Er ist unser!

Das ist Er! Harfe, töne des Barden Stolz,

Den Stolz der Kinder Teuts, den entzückenden,

Den wonnetrunkenen Gedanken:

Joseph der zweyte so groß — und unser!

Und fängen alle Barden der Kinder Teuts

In ihre besten Harfen, er bliebe doch

Unausgefüngen der Gedanke;

Seelen empfinden allein die Süsse

Dem Göttlichen zu dienen, sein Eigenthum,
Und seiner Sorgen einziger Zweck zu seyn,
Der voll des Vaters und der Mutter,
Eh noch die Wange sich männlich bräunte,

Noch eh der Herrscher Gold ihm vom Haupte schien,
Schon Herrscher seiner selber, entadelnden,
Oft thronerschütternden Begierden
Niemand den himmlischen Busen aufschloß;

Den, nur von Recht und Einsicht und Mäßigkeit,
Der Erdegötter schönsten Gefährtinnen,
Begleitet, an die Grenzen seines
Mächtigen Erbes die Liebe seiner

Getreuen hinzog ²⁾, jegliches Ungemach
Verachtend, und zur kriegerischen Arbeit sich
Mit Luft erhärtend; der im Frieden,
Ähnlich dem Adler am Felsengipfel,

Mit wachem Auge ruhet, und adlerschnell
Auf Störer seiner Ruhe sich niederfenkt.
Sie bluten, liegen, und der Sieger
Schwebet zurücke zum Felsengipfel.

Dann wirbelt heller Siegesgesang ihm nach
Gestürmt in deutsche Saiten, und Joseph horcht;
Nicht Sänger fremder Zungen, deutscher
Heldenton reize den deutschen Herrscher!

Und kann der Ausbruch meiner Empfindungen,
Und meine Saitengriffe den Göttlichen
Nur einen Augenblick der hohen
Erdebeforgenden Bürd' entlasten,

Dann soll dich, meine Scheitel! ein Eichenkranz,
Der Hauptschmuck deutscher Barden verewigen,
Und junges Eichenlaub in jedem
Monde der Blüten dich, Harfe! zieren.

Manch vaterländisch Bardenlied höret dann
Die langverwöhnte Donau zur Abendluft
Aus nahen Espenhaynen schallen
Ihrem erhabenen Herrscher heilig.

DIE ZWEYTE REISE ^o.

Wo ist der Sohn Theresen? o Kaiserstadt!
 Wo ist dein Herrscher? Wölke dein thürmend Haupt
 Aus deinen blauen Düften, höre,
 Was dir vom heiligen Eichenhayne

Der Barde Josephs (Wag' ich den herrlichsten
 Der Namen unter Barden? — Gefährlich ist
 Der Reiz dem Einzigem zu folgen!
 Aber zu mächtig! — Er sey gewaget!)

Der Barde Josephs tönet: Hier oben ist
 Der Thaten Josephs unübersehliche,
 Wie Sonnen, helle Bahn gezeichnet.
 Frühe begann er die Bahn zu wandeln,

Je That auf That erhabner. Italien
 Liegt noch im süßen Taumel. Es küset noch
 Des göttergleichen Fürsten Spuren,
 Und schon erschallen der Markomannen

Und Quaden ²⁾ Hügel, dienstbar sie selber einft
 Den Ahnen Josephs, von der Begeisterung
 Des tiefgereihten Brennenheeres,
 Welches den kommenden Herrscher grüset.

Er, jeder großen Gabe Bewunderer,
 Er hatte schon den weisen Gebiether ³⁾, der
 Am Apennin die Völker weidend
 Friedsam und furchtbar ist, aufgesuchet.

Nun eilt er auch den Wünschen des mächtigen,
Des unbezwungenen Helden 4), der, weit umringt
Von seinen Starken, an der Spree
In dem Gewande der Ehre stralet

Erkämpft in rothen Feldern, ein Bardenfreund,
Und Barde selber 5) — aber den gallischen
Gefängen holder! — und des Kieles
So, wie der Klinge, gewöhnt, entgegen.

Zween Kriege, leichenträchtig, verderbenvoll, —
Wir Männer denkens! — kriegete Friederich
Mit Josephs Mutter (denn er hatte
Nie sie gesehen) und Heldenbräute

Vergossen zweymal Thränen, und Jünglinge
Beschwuren zweymal über der Väter Grab
Des Todes Rache, deutsche Flüsse
Trübten sich zweymal in deutschem Blute.

Nun wirft die Großmuth auf das Vergangene
Den himmelreinen Schleyer. Die Fürsten stehn,
Zwo Sonnen, die der Mittag 6) scheidet,
Sehen sich Ewigkeit an der Stirne;

Und einer ehret, was ihn verewiget,
Am andren, einer schliesset dem anderen
Sein grosses Herz auf. Freundschaft strömet
Von der Gebiether erhitzten Lippen.

So stand vor Siegmarn Hermann 7). Des Jünglings Aug
Verrieth dem grauen Helden den künftigen
Vernichter stolzer Legionen,
Und den Zerbrecher der fremden Fäfseln.

O könnten meine Saiten die Kinder Teuts
Von allen Enden wecken! Sie sollten mir
Den hohen, ahnungvollen Anblick
Tief in erregtester Seele feyren,

Die Stelle zeichnen, wo sich umarmeten
Die Größten Deutschlands, Joseph und Friederich,
Hin Eichen pflanzen, daß die spätesten
Enkel im Schatten sich dieß erzählten!

Und, Feinde Deutschlands! häufet nicht Dunkel sich
Um euer schielend Auge? verschwindet nicht
Auf List und Trug gebautes Hoffen,
Wenn sich mit mächtig erhobnem Arme

Den Bund der Freundschaft Joseph und Friederich
Beschwören? — O so wartet ein Saitenspiel
Herabgestimmt zu Todestönen
Euer an einer verdorrten Eiche!

DIE DRITTE REISE ¹⁾.

Die Flüsse sind los. Die Weiden sind grün.
 Die Nachtigall ruffet den Gatten ins Laub.
 Auf, Krieger! auf, auf! Und hörest du nicht
 Den ährenen Ruff ins Gefild?

Schön wirbelt der Ruff. Ihn höret dein Ross,
 Und wiehert und stampfet. Auf, Krieger! entheb
 Dein Heldengeschmeid der ruhigen Wand!
 Auf, schmücke dich, zäume dein Ross!

Hinan ins Gefild! hinan ins Gefild!
 Dort warten sie deiner die Lenker der Schlacht.
 Du kennest sie längst. Sie kennen auch dich.
 Ihr saht euch in Feuer und Staub.

Hinan ins Gefild! hinan ins Gefild!
 Der Waffen und Heldenbemühungen Freund,
 Der Liebling des Ruhms, dein Vater und Haupt,
 O Krieger! auch Joseph ist dort.

Im thürmenden Wien, da saß er, und schalt
 Den zögernden Winter, und wünschte den Lenz,
 Und seufzte, so bald im Saale sein Aug
 Die Väter im Panzer erfah.

Und schlief er, da wars, als kläng' ihm das Ärz,
 Als wähten die Fahnen, und blitzte der Staal,

Als krachten um ihn die Donner der Schlacht.
O Krieger! er träumte von dir.

Nun kehrte der Lenz. Noch gab er den Kuß
Der scheidenden Schwester ²⁾ ein Bruder und Held,
Und wandte sich weg, und eilte zu dir,
O Krieger! ins Eifengefeld.

Hat etwa fein Wien nicht Reize genug,
Nicht göldne Gerichte, nicht Göttergetränk,
Nicht Hallen geschmückt mit jeglicher Kunst,
Nicht Tänze, nicht Saitengetön?

Und brannte nicht erst im feyrenden Wien
Auf Josephs erhabener Mutter Geboth
Zur neidigen Nacht ein sterniger Bau,
Ein sterniges Blumengefeld ³⁾?

Und locket der Tag, hat Joseph nicht Lenz
In deinem Gebiethe, du feyrendes Wien!
Nicht Vögelgefang, und Flutengeräusch,
Nicht Blumen, und Schattengewölb?

Und will er nicht ruhn, und suchet er Schweiß,
Wie? schallet kein Jagdruff? erhitzt ihn kein Hirsch?
Und fasset er nicht im Hayne den Spiess,
Und stößt ihn dem Eber ins Herz?

Und ehrte fein Volk ihn minder darum?
Und blieb er nicht Herrscher der Deutschen auch dann?
Und freuten vor ihm sich Fürsten nicht so?
Und freuen sich Fürsten nicht so?

Doch kann er? — Und wie, wie trieb' er von sich
Die Geister der Ahnen, fein helles Geleit?

Sie schweben um ihn, und winken. Er schaut,
Sieht Arbeit und Ehre vor sich.

Wie zwäng' er den Ruff, den mächtigen Ruff,
Der stäts ihm die schwellende Seele durchfährt?
Ihn hörte der Knab', und Jüngling mit Lust;
Wie zwäng' ihn nun Joseph der Mann?

Schön locket der Ruff, den Söhnen von Teut
Ein Schirmer, den Fürsten ein Beyspiel zu seyn,
Von allen gefolgt, von keinem erreicht
Unsterbliche Thaten zu thun.

Ha, lockender Ruff! Er folgt dir, er folgt!
Ha, Geister der Ahnen! Er folgt euch, er folgt!
Dort trägt ihn sein Ross in Wolken von Staub
Die reißigen Haufen hinan!—

Und blieb' ich zurück, sein Barde? Mein Geist!
Nimm Flügel, und folge durch Wolken von Staub!
Und dulde mit ihm den brennenden Tag,
Die Wasser vom Himmel herab!

Und lebet das Feld auf Josephs Geboth
Von seinen Versuchten, und wieherts umher,
Und donnert der Grund vom Schlage des Hufs,
Dann schaure du freudig empor.

Dann siehst du die Glut der kriegerischen Luft
Auf Josephs Gesichte, dann siehst du den Muth
Den Lenker der Schlacht, des narbigen Manns,
Des Jungen in Waffen entflammt.

Dann ahnets dir schön. Dann singst du zunächst
Am Rosse des Herrschers: O spielet nur itzt

Auf Josephs Geboth dieß eiserne Spiel!
Einst siegt ihr auf Josephs Geboth.

Und glitte vielleicht dem Herrscher indess
Ein Tropfen des Schweißes die Wangen herab,
Und fienge mein Kranz den gleitenden auf,
Wo glich' ihm in Deutschland ein Kranz?

DIE VIERTE REISE ¹⁾.

Lange verzögert sein Rad. Kein wallender Staub
Kündet den Kommenden an.

Immer noch horchet mein Ohr. Vergeben! kein Laut
Fröhlicher Hörner ist nah.

Trüb, wie das sinkende
Jahr, ist die Kaiserstadt.

Still ist sein Giebel, und leer sein Fürstengemach.

Hat er sein niedriges Dach mit Söhnen der Schlacht
Wieder im Felde gespannt?

Bricht er den Schlummer, der Freund des eisenen Spiels,
Wenn sich der Hahnenruff hebt?

Stürmet sein Heergeboth
Seine Gewaltigen

So, wie die Flocken der Nord, die Fluren hinan?

Männer der Wunden ²⁾! euch ehrt der Barde. Sein Herz
Folgt euch in jede Gefahr.

Thaten des Staales gethan mit mächtiger Fauft
Feyert mit Wonne sein Spiel.

Aber in dieses Lied

Krache kein Flammenschlund,

Klirre kein Eifengeschmeid, und brause kein Ross!

Joseph ist itzo nicht Held. Er wohnet itzt nicht,
Männer der Wunden! mit euch.

Joseph ist Vater des Volks. Dem Vater des Volks
Singet sein Barde dieß Lied.

Wünsche des dankenden,
Seufzer des liebenden,
Stimmen des lobenden Volks! o tönet darein!

Stille beherrschte das Land. Da schwang sich ein Weh,
Moldau! von deinem Gestad',
Elbe! von deinem Gestad', itzt heller, und itzt
Ohrenbetäubend empor.

Eben so rauschet in
Wipfeln das Espenlaub
Leise, nun stärker, und nun erbrauset der Sturm.

Elbe! was klagest du so? Was klagest du so,
Moldau! zur bebenden Luft?
Tränket ein Gegner in euch den blutigen Spieß?
Wälzet ihr Leichen ins Meer?
Täufchte das Adleraug
Josephs ein feindlicher
Heerzug, und stemmt sich kein Schild entgegen? — O nein!

Dies ist die Klage der Noth. So furchtbar ertönt
Mangel zur bebenden Luft.
Ganze Geschlechter die sehn nach Früchten des Pflugs,
Schätzen des Lebens umsonst.
Bleich ist ihr Antlitz, und
Dämmernd ihr Augenlicht.
Tief aus dem Eingeweid' heult ihr Hunger empor.

Itzo vernimmt ihn das Ohr von Joseph. Sein Herz,
Vaterempfindungen voll,
Flügelt sich, Elbe! zu dir vom thürmenden Wien,
Flügelt sich, Moldau! zu dir.
Harre nach Bothen nicht,
Die dir dein Herrscher schickt!
Joseph ist Herrscher. Kein Both, er selber, er kömmt!

Er! der Entscheider des Werths, er kennet, und liebt,
Elbe! dein tapferes Volk.

Moldau! die Söhne von dir sind Busen von Staal,
Felsen im Schwallen der Schlacht.

Kann er sie schmachten sehn?

Mutter des Herrschers! er
Erbte dein göttliches Herz. Er eilet, er kömmt!

Sing' ich ihn itzo den Wunsch, den feurigen Wunsch,
Der sich im Geiste mir hebt?

Töne die ruff' ich hervor, o könnt' ich auch so
Rufen die Fürsten der Welt!

Alle sie stünden, und

Sähen auf Joseph, und

Sprächen: O Beyspiel! wer liebt, wie dieser, sein Volk?

Saiten, o jauchzet es nach! Wer liebet sein Volk,
Wie mein Gebiether es liebt!

Hält ihn im thürmenden Wien sein göldenes Dach
Herrscherergötzungen voll?

Hält ihn ein liebender

Bruder, ein Schwesternpaar,

Hält ihn der zärtlichste Blick Theresien auf?

Schreckt ihn das sinkende Jahr, der Flügel des Nords
Von den Sudeten ³⁾ herab?

Schrecken ihn Felsen den Freund der Arbeit, und Wald,
Tiefen und Höhen, und Strom?

Scheuchen ihn Hütten, wo

Landmann und Mangel wohnt,

Scheucht ihn das blasse Gesicht des Hungers zurück?

So wie der kommende Tag den schweigenden Flug
Räuberischer Eulen verstralt,

Schatten und Nebel zerstreut, so schwindet die Noth

Vor dem Gebiether hinweg.

Einfiicht und Rath und Fleiß,

Huld und Gerechtigkeit

Hellen, wie Sonne, vor ihm die Gegenden auf.

Klein ist sein dienend Gefolg. Und wär' er denn nicht

Joseph auch ohne Gefolg?

Feyer und Ehrengedräng verlenkt er, begnügt

Menschenerretter zu seyn.

Auch der Geringste tritt

Freudig vor ihn, und spricht,

Kehret entzückt, und rufft: Ein Herrscher, wie Gott!

Harfe! das wirble du nach! Ein Herrscher, wie Gott,

Ist er, ein Vater des Volks.

Hätten ihn Fremde, nicht wir, ihr Freudengeschrey

Schläge die Wolken hinan.

Aber wir Söhne Teuts

Stillter und thätiger

Jauchzen zwar minder, als sie; doch lieben wir mehr.

DIE FÜNFTE REISE v.

Wie schön erwacht der Tag! Wie trüchtig steht
 Von bunten Morgentropfen Laub und Gras!
 Wie zeichnet Sineds Fuß den Pfad ins Thal v! —
 Willkommen, Thalbach! der du gestern noch
 Mir Joseph lispeltest, und o begrüßt,
 Ihr Weiden um den Thalbach! Sonnenhell
 Sind schon die Schwestern alle, derer Haupt
 Von Bergen rings umher ins Blaue ragt.
 Nur unter euren Zweigen brütet noch
 Ein nächtlich Kühl und Dämmerung. Aber bald,
 Bald strahlet auch auf eure Niedrigkeit
 Der Sonne Blick. Denn was verbirgt sich ihr?

Sie geht, wie Joseph. — Ist es nach Ruhme Durst,
 Ifts Liebe zu dem Volke, zur Arbeit Luft,
 Was in des Herrschers hoher Seele
 Unüberstimmlicher, als des Himmels

Vereinte Donner, ruffet? — Noch eines ist,
 O Sohn Theresen! eines der Völker ist
 Noch unbesuchet, die Dir dienen!
 Auf, und besuche die Deinen alle! —

O Durst nach Ruhm'! o Liebe zum Volk'! o Luft
 Zur Arbeit! ihr, ihr seyd es vereinet, ihr,

Die in des Herrschers hoher Seele
Unüberstimmlicher, als des Himmels

Vereinte Donner, ruffen! Er höret euch.
Nun bald ist Habsburgs weit sich erstreckendes,
Bewohnerreiches Erb erschöpft,
Keine der Gegenden unbefuchet,

Wo Josephs Mutter herrschet. — Ha seht ihr ihn,
Den Fernen von den Freuden der Kaiserstadt,
Den Sonnendulder, im Geleite
Weniger Edlen, auf steilen Höhen,

In unwürthbaren Haynen! Ha seht ihr ihn
Auf unermessnen, dürstenden Flächen itzt,
Itzt unter frohbedeckten Hütten,
Wie er in Mitte des Staubgewölkes

Die Hände zu den Bitten der Seinen streckt,
Und unermüdlich forschet, und hört, und lernt,
Und Rath und Recht, und Trost und Lohnung,
Wie der Gebiether des Himmels, austheilt!

Betäubet steht, und glaubet dem Auge kaum
Der pelzumgebne Dacier, und der Theil
Der Kinder Lechs, dem itzt Theresen
Mächtige Fittige wieder schatten.

O Fürst der Fürsten, Kenner des hohen Zwecks,
Nach dem Allvater einst die Gewaltigen
Der Erde richtet! o des hohen,
Aber nicht immer erfüllten Zweckes:

Der Völker wegen da zu seyn, Vater, Hirt
Nicht nur zu heißen, aller Gelüste Reiz

Dem Menschenheile nachzusetzen,
Selber zu hören, zu sehn, zu herrschen!

O Kenner und Erfüller des hohen Zwecks!
Wenn einst vom Herrscherstuhle Dein Aug umher
Auf Deine Völker schaut, und irgend,
Wie von der faulenden Pfütze Nebel,

Ein Rath voll Eigennutzes, Betruges voll
Zu dir sich aufzuschwingen es wagen darf,
Wie muß er, gleich dem Nebel, schwinden,
Wenn ihm dein Eifer entgegenstralet:

„Ich Joseph kenne besser, als du, mein Volk,
„Und meine Länder alle. Sie hat mein Aug,
„Mein Fuß durchwandert.“ Schwinden muß er,
Wie vor der Sonne der Pfütze Nebel.

Beglückte Völker! ihr auch, o Söhne Lechs!
Seit jenes Tages würdig Theresen Gut,
Und Josephs Eigenthum zu heißen,
Da sich vor eurem erhobnen Arme

In Wiens Gefilden nieder der Rofscheit warf³⁾;
O gebt der Freyheit trügliche Luftgestalt
Für Josephs und Theresen Herrschaft,
Viele Gebiether o gebt für Einen!

Und nehmt der Menschheit Rechte, der Sitten Schwung,
Und Künste, Wissenschaften, und Ordnung, und
Wofür sich Josephs göttergleiches
Antlitz verbürgte, zu reichem Wucher!

So lang ich, und die Buchen, derer Haupt
Von Bergen rings umher ins Blaue ragt,

Die waren nicht mehr sonnenhell allein,
Die Schwestern um den Thalbach waren auch
In aller ihrer Niedrigkeit. Und sieh,
Die Morgentropfen, die an Laub und Gras,
Wie reine Tugendthränen, zitterten,
Die hatte schon der milde Stral verzehrt.

DIE SECHSTE REISE ¹⁾.

Das Grau der Vorzeit hellt sich dem Barden auf.
 Er sieht. Ein Sprössling laubt sich vor ihm empor.
 Unüberpflanzt, in eigenem Grunde,
 Strecket er Wipfel und Nebenzweige,

Wird Baum, erzeugt Äste. Sein waldig Haupt
 Erraget Wolken, schattet Gebirgen selbst.
 Rhein, Weser, Elbe, Weichsel, Donau
 Tränken die Tausende seiner Wurzeln.

Er blüht, und reifet Samen. Der Winde Zug
 Verträgt die reifen Körner in Ost und West
 Und Süd und Nord. Vom Mutterstamme
 Fallen sie ferne, gewinnen Erde.

Ein Korn (vergeßt, o Söhne von Teut! es nicht!
 Sind schon dazwischen lange Jahrhunderte)
 Flog einst den Rhein hinüber, grub sich
 Keimend in sonnenerhitzte Schollen,

Und trieb Geschoß und Wipfel, und eiferte
 Mit seinem Mutterstamme. Gar oft erscholl:
 „Und wer, wer ist denn meine Mutter?“
 Aus des erregteren Wipfels Höhen.

Da stürzten Felsenklumpen, dem Wanderer
 Unübersteigbar, gräßlich ans Ufer her,

Und jeder Übergang des Rheines
Barg sich in feindliche Dorngebüfche.

Therefe kam. „Wie lange fchreckt es noch
„Am Rheine?“ war ihr Wort, dem Mann' ein Wink,
Der ihre grofse Seele ganz versteht²⁾.
Er fah der Felfenklumpen wilden Sturz,
Der Dorngebüfche feindliches Gewirr
Mit jener stillen Geifteshoheit an,
Die feiner Herrfcher ihn fo würdig macht.
Sie fchwanden weg.

Wie follten fie nicht fchwinden?
Denn mußte nicht Antonia,
In welcher fich verjüngt die Göttermutter fah,
Den Weg gebahnet finden,
Um an des Frankenkönigs Hand
Zwey Völker durch ein ewig Band
Der holden Eintracht einzuweihn,
Und Deutschlands Ehre, Frankreichs Luft zu feyn?

Holder Sonneboth!
Letzter aller Sterne,
Schweb' hinan! Der Tagesgott
Folget dir aus heller Ferne.

Er kömmt! Zwar will er feine Stralen decken,
Sucht Dunkel um fich her zu streun.
Allein, wie kann des Lichtes Urquell Schatten wecken,
Er, was er ift, nicht feyn?

Sein klein Gefolg — ja klein, wenn Arbeitliebe,
Wenn Einsicht, Klugheit, Mäßigkeit,
Wenn Wißbegier und Menschenhuld zurückebliebe,
Das herrlichste Geleit,

Das schon heran vom nachbarlichen Rheine
Den nie gefehnen Fremdling schmückt,
Und mehr, als Purpur, Silber, Gold und Edelsteine
Der Franken Aug entzückt.

Sie stehn geblendet, rufen: „Dieser wäre,
„Der Deutschlands hohen Machtstab hält!
Herr ungezählter Völker, ungezählter Heere,
„Der Erste dieser Welt?

„Wär' er es, den wir ruhig wandeln schauen
„Von Menschenfluten weit umringt,
„Als gieng' er, fernes Wien! in deinen Frühlingsauen,
„Wo jede Kehl' ihn singt?

„Wär' ers, auf dessen heitrem Angesichte
„Die Güte seelenfassend wohnt,
„Den Gruß zurücke giebt, dem mindesten Berichte
„Mit holdem Danke lohnt?

„Er, der in Ludwigs Burg mit gleichem Fusse,
„So, wie in Pflügerhütten, steht,
„Und von der zartgeliebten Schwester Herzenskuffe
„Zu siechen Armen geht?

„Nun zusieht, wie gereizt von Waffenruhe
„Das Feld im Luftgefechte blitzt,
„Nun in der Kunst und Weisheit stillem Heiligthume
„Mit Lehrlingsblicke sitzt,

„Und nun von Jedem, was er sieht und höret,
„Mit solcher Meistereinsicht spricht,
„Dafs, wer den Einzigen nicht kennen sollte, schwöret:
„Er hat nur diese Pflicht! —

„Ha Franz und Heinrich, und ihr Ludewige!
„Werth bleibt ihr ewig uns und grofs;
„Doch gönnt der Sonne, die nun stralet, ihre Siege!
„Sie stralet mackellos.“

So schallt es von den Thürmen an der Seine
Den fernen Pyreneen zu,
Und kreist an zweyen Meeren, kehret zu dem Rheine
Mein Deutschland! horchest du?

Beym Zeugnisse so vieler fremden Zungen
Wie hoch mufs dein Entzücken seyn!
Noch einmal seys empfunden, einmal noch gefungen:
O Fürst! so grofs — und mein!

Heil allen Herrschern, die in seinen Tagen
Allvaters Hand der Erde lieh!
Durch seinen Aufschwung wird ihr Stand emporgetragen.
In Joseph glänzen sie.

Und Heil uns allen deutschen Biederleuten!
Der fühl' ihn mit, der fühlen kann,
Grofs ist der Stolz und schön: Ich lebe Josephs Zeiten,
Bin selbst sein Unterthan!

O Fürst und Mensch! — O Tugendfreund und Weiser,
Der grölsten Mutter grölster Sohn!
Es lohnet Harfe — nein, für einen solchen Kaiser
Hat Harfe keinen Lohn!

So fang ich seine sechste Reise. Doch
Ich fühle, daß mit jeder Reise sich
Mein Adler immer mehr dem Blick' entschwingt.
Mein Spiel erschlafft, und meine Stimme bricht.
Wer hielt's auch mit dem Unerreichlichen?
Ich müßte Joseph unter Barden seyn,
So wie er Joseph unter Fürsten ist.

DIE SIEBENTE REISE^D.

Mutter! wen suchet dein Aug in Norden, wenn Tag
Itzo die Fernen erhellt?

Mutter! wem lauchet dein Ohr in Norden, wenn Nacht
Itzo den Erdekreis deckt?

Wolken des Staubes die wähn aus Norden. Doch sie
Wölkte sein Wagen nicht auf.

Nächtliches Rollen erschallt aus Norden. Doch sind
Räder von Joseph es nicht.

Aber dir pochet dein Herz, dein mütterlich Herz
Seinem Geliebtesten nach;

Sieht ihn in Wachen des Tags, in Träumen der Nacht,
Ahnet Gefahren, und pocht.

Denn er ist ferne, dein Sohn. Manch reißender Strom
Scheidet ihn, manches Gebirg.

Manchen unwürthlichen Hayn, manch ödes Gefild,
Mutter! bewandelt sein Fuß.

Allein gewaltig ist das geflügelte
Geleit von oben, das ihm Allvater gab.

Und gab er ihms denn erst nach Norden?

Las er nicht lange schon, als der Wanderer,

Der große Wanderer itzo das erstemal

Wiens Freuden aufgab, hoher Entschlüsse voll

Zu sehn, zu dulden, und zu lernen,

Itzo die Reise nach Süden antrat,

Von seinem Bothenheere die mächtigsten,

Dem Throne nächsten, trauesten Schwingen aus?

In Joseph hab' ich mir gefallen.
Decket, umschattet auf jedem Pfade

Therese Erstgebohrnen, mein Lieblingsbild!
Sie, froh des Auftrags, decken, umschatten ihn
In Süden, Osten, Westen, Norden.
Jegliches Unheil verwäht ihr Fittig.

Dann athme Trost, o Mutter! Erreicht hat
Erreicht er die große Gebietherinn
(Noch größer, trügest du nicht, Mutter!
Mit Katharina zugleich die Krone),

Erreicht sie, die weise, bewunderte,
Geliebte Völkermutter, und Bilderinn
Von zahl- und namenlosen Stämmen,
Sie, die gepriesene Künstefreundinn,

Im düstren Norden Schimmerverbreiterinn,
Der Mondenträger Schrecken auf Land und See,
Und — Barde! dieses tön' in vollem
Stolze der Harfe — von deutscher Abkunft!

Nach ihr begehrte lange schon Josephs Geist,
Der Schätzer großer Geister. Schon lange war
In Josephs Geiste sich zu spiegeln
Wunsch der Gebietherinn — itzt erfüllet!

O wer den Aufschluß dieser erhabenen
Sich itzt zum erstenmale begegnenden
Gebietherherzen, wer der ersten
Fürstenumarmungen Inbrunst fänge!

Den Inhalt ihrer Göttergespräche, ganz
Dem Wohl der Menschheit heilig, o Mutter! kann

Nur Joseph (wer erzählt, wie Joseph?),
Wenn er dich wieder umarmt, erzählen.

Und wirds. Die Bothen, die ihm Allvater gab,
Die wenden schon den Flügel, geleiten ihn
Nicht ohne Sehnsucht der Verlassnen
Von Katharina zu dir zurücke.

Dem grossen Wanderer folgen auf jeglichem
Der Pfade tausend Segen für ihn und dich;
Denn nicht gebohren nur (die Völker
Wissen es) hast du ihn, auch gebildet.

So sang ich in der Sommernacht. Und horch!
Ein Rollen kam vom fernen Norden her.
Die Räder Josephs! Itzt beschien der Tag
Den wonnevollen Schwung, mit welchem er,
Dem Barden unausdrücklich, an das Herz
Der liebenden erfreuten Mutter flog,
Noch gröfser, als er je gekehret war.

DIE SÄULE DES PFLÜGERS ¹⁾.

Jüngling! enthebe der Wand mein Saitenspiel! In der erregten
Seele des Barden ist Licht des Liedes. Es hatte den Ausbruch
Lange gesucht, doch glomm es nur immer von himmlischen Wassern
Und der unfreundlichen Last der Wintergewölke gedrückt.
Hell ist der Morgen. Enthebe der Wand mein Saitenspiel, höre,
Wie sich die Flamme des Lieds mit frohem Geprassel emporschwingt.

Jüngling! dich rufen die Flächen der Ehre. Du schreitest mit Helden
Einstens in Eisen hinan, wo Joseph und Vaterland hinwinkt.
Winken sie dir in Gefilde der Mährer, da siehst du von weitem
Eine Trümmer, die glänzet, wie Schnee. Die Säule des Pflügers
Heißt sie. Nun höre mein Lied. Ich singe die Säule des Pflügers.

Joseph der Menschengebiether
Lenkte vom Spiele des Krieges
Den Wagen zurücke zum thürmenden Wien,
Zurück zu Sorgen der Herrscher.

Da fiel ihm ein Pflüger ins Adleraug.
Hinter dem willigen braunen Gespanne
Trat er beschweiset einher,
Und baute den Grund seiner Erzeuger.

Flügel des Blitzes hatte der hohe Gedanke,
Welcher dem Herrscher die Seele durchfuhr,
Die erste der Künste, die Menschenernährerin ²⁾
Mit fürstlichen Händen zu ehren.

Er schwang sich vom Wagen herab.
Sein Gruß war freundlich: „O laß mich,
„Ich liebe Bemühung, o laß mich,
„Du Sohn der Arbeit! versuchen dein Loos!“

Mit Händen des göldenen Stabes gewohnt,
Des Staales gewohnt, der Taufende lenkt,
Griff er zum furchenziehenden Pfluge.
Wann that es ein Herrscher?

Rudolph von Habsburg und alle Gestalten der Ahnen
Hiengen vom heiteren Himmel, und lächelten
Der GröÙe des Enkels in seiner Erniedrung.
Völker der Welt! hättet auch ihr ihn gesehn!

Unter dem pflügenden Menschengebiether
Schauerte freudig die Mutter der Menschen³⁾.
Das braune Gespann fühlte die Fürstenhand,
Warf den stolzeren Nacken empor.

Lang war die Strecke. Die Tropfen des Schweißes
Glitten von Josephs erhitzeter Stirne.
Ha, Tropfen! ihr adeltet wieder
Die erste der Künste verkannt von blöden Geschlechtern.

Nun war er am Ziele. Da gab er
Dem staunenden Pflüger Geschenke.
Sein Wagen enttrug ihn, die Seele so still,
Wie scheidende Sonnen im Lenze.

Jüngling! du sitzt, und starrest ihm nach dem Menschengebiether,
Welchen sein Wagen entträgt. Und siehst du den Flügel des Ruffes
Über dem Wagen? Der Ruff folgt herrlichen Thaten. So folget
Schatten dem Wandler im Sonnengefilde. Der Herrscher erreicht

Itzo sein Wien, und mit ihm erreicht es der Flügel des Ruffes.
Jüngling! horche mir weiter! Noch leuchtet es in der erregten
Seele des Barden. Noch schwingt sich empor die Flamme des Liedes.

Im thürmenden Wien saß ein erhabener Greis.
Sein Heldengeschlecht verliert sich ins Graue der Vorzeit.
Söhne von Teut und Fremdlinge
Nennen den Namen mit Ehrfurcht: Lichtenstein ⁴⁾.

Er selbst hatte von blühender Jugend an
Waffen getragen, und Felder die Menge
Mit Thaten gezeichnet. Und Flüsse die Menge
Rauschen zur Nachwelt sein Lob.

Und donnert itzt niemand in Eifengefilden
Schneller und stärker und tödtender,
Als Heere der Tochter von Habsburg:
Er geboths.

Denn tiefer wohnt in keiner Seele Theresia,
Als in der Seele des grauenden Helden.
Lange schon hat er seiner Gebietherinn
Güter und Leben gewidmet.

Aber nicht Krieger allein, auch Schätzer der Weisheit
Ist er, auch Gönner der Weisen,
Erwecker und Lohner des Fleißes,
Vater der Künste, Beglucker der Menschen.

Also saß er im thürmenden Wien,
Da weckte sein Ohr der Flügel des Ruffes
Von Josephs hoher Erniedrung,
Vom pflügenden Menschengebiether.

Schon längst war Joseph der Knabe
Der Lieblingsgedanke des Greifen gewesen.
Sein forschender Geist hatte die Thaten des Mannes
Im Auge des Knaben gesehn.

Er hatte dem Jünglinge Joseph
Entgegengeführt die erste Geliebte ⁵⁾.
Nun brennet für Joseph den Mann
Von vaterländischem Eifer sein Herz.

Er winket. Ein glänzender Stein
Erhebt sich auf jenem Gefilde,
Wo Joseph der Menschegebiether
Hinter dem Pfluge so groß war.

Drey Zungen ⁶⁾ sprechen zur Nachzeit
Vom glänzenden Steine die Liebe
Des Herrschers zur ersten der Künste,
Die Liebe des Freundes zum Herrscher.

Und geht in entfernten Altern
Ein Wanderer am Steine vorüber,
Dann staunt er, und wünschet sich Herrscher, wie Joseph,
Freunde dem Herrscher, wie Lichtenstein.

Jüngling! winket dir Joseph und Vaterland einstens hinüber
In die Gefilde der Mährer, und siehst du von weitem die Trümmer,
Nahe dich in dem Gerassel der Waffen, und stimme mein Lied an.
Bardengeister die mögen dort walten in Lüften, und hören
Deinen Gesang, und deinen Gesang in Walhalla verbreiten.
Josephs Ahnen und Lichtensteins Ahnen die würden sich freuen.

D A S W A F F E N S P I E L ¹⁾.

Singen will ich von dir, o der Abende schönster! an welchem
 Über die sonnigen Flächen hinan
 Hoch von luftiger Warte Theresia blickte, die Großen
 Ihres Volkes und Helden um sie,
 Unten das Volk, im Volke der Barde, voll ernster Erwartung,
 Dafs sich der größten der Mütter zur Luft
 Von dem größten der Söhne bereitet ein Waffenspiel hübe —

Still! Dort gebiehet der Wald in Süden! Dort,
 Dort wähts den ersten Kriegeschauer her!
 Wie schwarz, wie dicht die Reuterwolke zieht!
 Sie zieht nach Westen an des Waldes Rand'
 Und blitzet nur, und dampfet immerfort
 Aus ihrem Schoofse Wölkchen, welche sich
 Nach Norden reihen. — Ha! nun stehn sie still.
 Denn fürchterlichverbreitet funkelt es
 Herauf aus Westen. —

Hinan, hinan, o du reisiger Zeug!
 Mit Rossen auf Rosse! Die Arbeit ist dein.
 Schon bebet der Grund, schon hebt sich der Staub,
 Schon brauset und blitzet und knallt es umher.

Aber zu stark ist aus Westen der Schwall.
 Dränget die Rosse des Waldes zurücke.
 Furchtbar und schön ist ihr Weichen
 In kleinen getheilten Haufen.
 Ein Knall, ein Ritt, ein Stand,
 Und wieder ein Knall, ein Ritt und ein Stand.

Nach Osten folgt mein Aug den Weichenden,
Und siehe, längs des Landmanns Hütten hin
Ergeht ein unermessner weißer Zug
Von Wagen mit des Kriegers Nahrung, und
Mit Kriegsgeräthe trüchtig und geschützt
Von wachen Taufenden. Die Sonne bricht
Auf ihrem Waffenschmuck' ihr sinkend Licht.
Sie sehn das Weichen ihrer Reifigen,
Den Schwall aus Westen, und bestreben sich
Den Wald in Süden zu gewinnen. Doch
Vergeben! Denn der Fußknecht, welcher schnell
Von Westen her mit tiefen Breiten kam,
Erreicht in schräger Eil' (ein einmal nie
Gesehen Ding) den Wald und trifft auf sie.

Ha brause stärker, brause, mein Harfenspiel!
Der Wald verschwindet. Ehre das Bild der Schlacht
Mit vollen Griffen! Rauch und Feuer
Haben ihn grimmiglich eingeschlungen.

In Rauch und Feuer Joseph und Lichtenstein!
Wie rollet unaufhörlich der kleinere,
Wie knallt der große Donner, ruffet
Mitten in Nacht der bestäubte Feldherr!

Die Donner schweigen allgemach. Der Wind
Verträgt das Rauchgewölk. Der Wald erscheint,
Und sieh, das Heer in Osten ist dahin,
Die Wagen mit des Kriegers Nahrung, und
Mit Kriegsgeräthe trüchtig stehn beraubt
Des Schutzes, und das Rossgeschwader, das
Von Westen kam, und an des Waldes Rand',
Indess im Wald' es dampfte, dräuend hielt,
Versendet schnelle Wiehrer, derer Sturz
Sich auf die schutzberaubten Wagen wirft,

Und mit dem letzten Sonnenschimmer sie,
Den Lohn des heißen Tags, gefangen nimmt.

So schloß das Waffenspiel, ein Bild des Tags
Des heißeren, des frohen, welchen einst
Die Markomanner sahn. Noch lebt der Held,
Der, Olmütz! ihn für dich unsterblich schlug ²⁾.
Hoch stand der Sänger auf der Warte Fuß'
Und sah das ganze Spiel; doch hätt' er es
Bald nicht gesehn. Ein Mann vom Haufen war,
Der ihn gezierten Mädchen weichen hiefs.
Allein die Mädchen räumten willig ihm
Die Stelle wieder. Dachten sie vielleicht:
Er singt das Waffenspiel, wir singens nicht?

DER ZWIST DER FÜRSTEN¹⁾.

ERSTES LIED.

Blick' aus zur Halle, Knabe! Sineds Brust
 Beginnet schwer zu athmen. Dafs vielleicht
 Ein Wetter sich an fernen Bergen hebt.
Ein Wetter, Liedermund! Wo zeucht es her?
Herunter von den Bojen. Ich erstand,
 Und trat ins Freye. Siehe, mit dem Wähn
 Der Donau zogs herunter, wie die Nacht,
 Gebirgig, keileschwanger. Keiner doch
 Der Keile rifs sich los. Nur murreten
 Die Donner manchmal dumpf, durchzitterten
 Noch matte Blitze die Gewitternacht.
 So zog es deine Thürme, Wien! vorbey,
 Und wandte sich auf einmal ins Gefild;
 Der Quaden hin, und dort, dort brach es aus.

Sie liegt gestürzt — Knabe! mein Harfenspiel
 Heraus, mit allem seinen erseufzenden
 Tief aufgestürmten Wehgeklänge!
 Bringe mein Harfenspiel! — Ach gestürzt,

Gestürzt liegt sie! Feuer vom Himmel fraß
 Den fetten hohen Wipfel, verschleuderte
 Den Wald der Äste, schlug in hundert
 Dampfende Brände den Stamm der Eiche!

Neun Herbste sind hinüber, da hattet ihr
Den Wunsch des Barden, Söhne von Teut! gehört,
Und hattet nach des Barden Wunsche
Diesen bedeutenden Baum gepflanzt 2),

Den Baum gepflanzt, *wo sich umarmeten*
Die Größten Deutschlands, Joseph und Friederich,
Gepflanzt, daß in seinem Schatten
Ihrer Umarmungen Enkel dächten.

Neun Herbste sahn ihn sprießen. Er deckete
Mit breiten Armen öfter der Jugend Spiel,
Der Liebe Flüstern, und der Greisen
Biedergespräch, ein erhaben Denkmaal!

Nun liegt er nieder, und der Umarmungen
Ist ach vergessen! Friederich wecket ihn
Den alten Zwist, die grauen Locken
Birgt er noch einmal im Herrscherhelme;

Mit Schwert und Lanze steht er, und fertiget
Nach seinen Starken rüstige Bothen hin:
„Nein! Josephs Erbe soll nicht wachsen!“
Sagt es, und klopft umher am Schilde.

Sie gehn und sagen. Mächtig erklingt ihr Schild
Im ganzen Brennenreiche. So fährt der Sturm
Die Wasserwelt hinan, und zahllos
Werfen die Wogen ihr schäumend Haupt auf. —

Der Mond, o Liedermund! Wie steigt er auf?
Roth, wie es aus der Brust des Kriegers quillt.
Ha, Sohn des Himmels! färbet Heldenblut
Dein Antlitz? Klagst du die Gewaltigen,

Die fallen werden? Fallen werden sie!
Mir wittert offner Gräber feuchte Duft.
Mir ahnet fernher leises Lautes so,
Wie Mutterjammer, Brautgewinsel tönt.
Bereite Schlachtgefänge, Bardenvolk!
Und Siegeslieder! Aber Klagen auch,
Auch über Friedrichs Helden; denn auch sie
Sind ach Thuifkos Enkel! fallen nicht,
Wie vor der Sense niedrig Wiefengras!

Z W E Y T E S L I E D.

Wie sie schmettert die Kriegesdromete!
 Wie sie lauten die Flöten und Hörner!
 Wie die Dromel ins Gelaut rollt!
 Denn geklungen, geklungen hat Josephs Schild.

Wie die Staalsaat unendlich heranwallt!
 Wie die Fahnen die Lüfte beströmen!
 Wie das Ross braust! Wie der Huf schlägt!
 Denn geklungen, geklungen hat Josephs Schild.

Nicht der leichtere Schild, den der Gebiether hob,
 Wenn in Tagen des Herbsts zu dem ergötzenden
 Waffenspiele sein Heerzug
 Auf die ruhende Flur ergieng.

Nein! Sein erster, unerhobner,
 Schwerer, ernster Mutherwecker,
 Schlachtverkünder, gleich dem Monde
 Mitten in Gewittern, hat geklungen.

Der König der blauen Geschwader
 In blutigen Feldern ergrauet
 Hat Joseph ans Ufer der Elbe
 Zum zornigen Straufse geladen.

Wie die Stirne der Starken sich einwölkt!
 Wie das Aug flammt! Wie der Fuß drängt!
 Wie der Herruff wildfreudig emporsteigt:
 Zu der Elbe, zu der Elbe, zu der Elbe!

Stürm' in den Heerruff, mein Harfenspiel!
Und du, o mein Lied, der Tapferkeit heilig!
Begrüße, so wie sie zur Elbe vorbeiziehn,
Theresien Krieger und Josephs.

Dich grüßet das Lied, o du Kern des Heeres!
Schlachtenentscheidendes Fußvolk!
Euch, Riesen im Volke, mit pelziger Hauptzier,
Den schönsten Gefahren bestimmt!

Dich auf dem höheren Gaule, du trotziger Mann
Mit eisener Brust und spaltender Faust!
Dich, Reißiger eiliges Anfalls
Und leichter Lenkung! euch grüßet das Lied.

Dich grüßet das Lied, o geflügelter Ungar!
Treuer Gefährte der Söhne von Teut!
So wie du mit wogiger Schneide
Den stäubenden Wiehrer hinanhängst!

Euch, die ihr auf rasselnden Donnerwagen
Der Erdegötter Stral und Knall führt,
Tiefenerschütterer, Heerevertilger,
Festenereschmettrer! euch grüßet das Lied!

Euch grüßet das Lied, Männer der Ehre!
Heldenbewohner Croatiens!
Gleich fertig den nervigen Arm
Zum Pfluge, zum Schwerte zu strecken!

Zwar ist er euch fremd der deutsche Gesang;
Doch habt ihr auch Barden, und liebet das Lied.
Ich hab' euch behorcht. Es quoll euch herauf
Tieflangsam und fürchterlichernst.

Fäufte des Todes! ihr lieft in friedlichen Hütten
Braut, Kinder und Ältern. Die weineten nicht.
Sie wußten, ihr ziehet für ihren
Und euren Joseph zu bluten, zu siegen.

Männer, blickt um! Es weis es auch Joseph. Er zeucht
Hüdlächelnd hinter euch her.
Und du neige dich tief, Kriegesgefang!
Dem nahenden Herrscher im Heldengefolge.

Heil dir, o Erfter der Menschen!
Du zückest zwar itzo kein Luftschwert;
Doch du beleidigst auch Friedrichen nicht.
Dein erstes im Ernste gezückt, Heil dir! ist Schutzschwert.

Tief neiget sich dir Spiel und Gefang,
Schützer der Rechte deiner Erzeugerinn!
Großmüthiger Dulder der Kriegesbeschwerden!
Vater des Heeres, dem Liebe zu dir Heldengeist einflammt!

Führ' es hinan dieß Heldenheer!
Pflanze die Staalwand ans Ufer der Elbe!
Dann komme der Schwall der Krieger aus Norden,
Und breche sich nicht, und ströme sie weg!

D R I T T E S L I E D .

Er hat es zum Schutze gezücket
 Der Herrscher sein Eisen, o feyre, Gefang!
 Er hat die gewaltige Staalwand
 Ans Ufer der Elbe gepflanzt.

Hoch stand er im Heldengeschmeide,
 Die tapfersten seiner Gebiether zur Hand,
 Von strebenden Fahnen umrauschet,
 Vom Schalle der Hörner ergötzt;

Hoch stand er, und harrte der Sonne
 Der Zeuginn der großen Entscheidung. Sie kam,
 Und harrte des dräuenden Königs
 Der blauen Geschwader. Er kam.

Still zog er, ein herrlicher Anblick!
 In tiefen geschlossenen Reihen heran.
 Die schauernde Gegend erglänzte
 Von Waffen, wie feurige Flut.

Da schwang sich in fürstlicher Seele
 Von Joseph der edelste Seufzer empor:
 O König, am Ende der Tage
 Wie würdig in Friede zu ruhn!

Noch zog er. Da schwang sich ein zweyter:
 Ach, Schwerter von Deutschen gezücket auf mich!
 Noch zog er. Da brach es dem Herrscher
 Vom Munde: Nicht weiter! Er stand.

Er sah die gefährlichen Höhen
 Von Josephs erwartenden Taufenden voll,
 Die gähnenden ährenen Schlünde
 Mit Tode gefüllet, und stand.

Und sing' ich den Gauen, wie lange
 Vor Joseph unthätig das Brennenheer stand?
 Und hörten die Gauen vom Heere
 Nicht flüchtige Zeugen genug?

Und sing' ich, wie Friedrich versuchte
 Durch Berge dem tapferen Bruder zu nahn?
 Und sagten die flüchtigen Zeugen
 Nicht lange den Gauen: Umsonst!

Zwar stürzte — verschweig es, Gefang! nicht —
 Von Sachsen geleitet, ein Bergstrom in Nacht,
 Der tapfere Bruder des Helden
 Die Fluren von Böhmen heran.

Doch wie sich dem Schoofse des Wetters,
 Das schweigend unwürthliche Berge bedeckt,
 Zur schrecklichen Reife gekochet
 Der Flügel des Keiles entreißt,

So rifs sich aus Josephs Versuchten
 Ein großer, gefürchteter Namen hervor.
 Der Krieger hört: Laudon! und jauchzet:
 Gelingen ha muß es mit ihm!

Gelungen! Der fürstliche Gegner
 Versprach sich den Winter in Böhmen umsonst.
 Er kehrte mit schwächerem Heere
 Vom nahenden Schützer gedrängt.

So , Vater der Deinen, o Joseph!
 So schloß er dein erster liedwürdiger Zug.
 So wachte, Gebiether! dein Schutzschwert,
 So schonete Liebe dein Volk.

Du theiltest Gefahren und Arbeit,
 Und jede Beschwerde der Waffen mit ihm,
 Die Wasser vom Himmel, den Tagstral,
 Die Fröste des Riesengebirgs.

Defs brannten sie deine Getreuen
 Ins Eisengemenge zu stürzen für dich;
 Doch hieltst du den brennenden Ruhmdurst
 Mit weiser Verzögerung ein;

Erlaubtest nur kühnen Croaten,
 Und muthigen Ungarn den kühlenden Quell.
 Fast führte der Brennengebiether
 Die Fehde mit ihnen allein.

So schloß er dein erster. So sieht dich
 In neuer Verherrlichung itzo dein Wien.
 So drücket Therese des Sohnes
 Und ihres Vertheidigers Hand,

Und fühlet die göttliche Wonne
 Der glücklichsten Mutter, und sieht sich in dir.
 Bald führet dich aber zum Heere
 Zurückte dein hoher Beruff.

Und weilet der Krieger aus Norden
 Die Rechte zum Friede zu biethen, wie nennt,
 Wie nennt sich im kommenden Lenze,
 Gereizeter Schützer! dein Schwert?

AN DAS FEYERNDE WIEN

AM BRAUTTAGE¹⁾.

Singen? Nein! Doch kann ich erzählen, o Feyrer! den Inhalt
Eines Gefangs. Noch senken, wie vormal in Tagen der Harfe,
Über den Greisen Gesichte sich nieder. Noch trinket sein Ohr oft
Geisterlieder am schweigenden Monde, bey Sonnenheraufkunft,
Oder in heiliger Stille der Abendröthe gesungen.

Also war es an einem der Abende. Prächtige Säulen
Zogen am nördlichen Himmel sich auf, von brennender Röthe
Säulen, und Säulen von blendender Weiße. Mein Auge verlor sich
In der Betrachtung, und sieh! Zween Geister beschwebten die Säulen,
Einer die brennende rothe, der andre die blendende weiße,
Strebten gegeneinander, und schienen Umarmung zu wünschen.
Und nun ward mir ihr Namen genannt: der rothen Beschweber
Franzens Engel, und Engel Elisen der weißen Beschweber.
Itzund hielten sie länger nicht ein. So quoll ihr Gefang aus:

FRANZENS ENGEL.

Meine Wünsche nahen ihrem Ziele!

Freudig flügelt sich der Tag heran,
Welchen deine blühende Gespiele
Ihrer Tage schönsten nennen kann!

ELISEN ENGEL.

Käm' er, Freund! o käm' er doch geschwinder
Auf der Liebe Schwingen hergebracht,
Der zum glücklichsten der Erdekinder
Deinen königlichen Jüngling macht!

FRANZENS ENGEL.

Kann ein Erdefohn ein Glück verdienen,
Ist mein königlicher Jüngling der.
Sieh auf seine würdevollen Mienen,
Auf den Adel seines Wuchses her!

ELISEN ENGEL.

Wenn Geschick den schönsten aller Tage
Engelgleicher Bildung je verlieh,
Ist dann nicht mit Rechte, Freund! o sage!
Meine blühende Gespiele die?

FRANZENS ENGEL.

Über Gaben, die das Alter raubet,
Raget meines Jünglings Geist empor.
Mir war ganz ihn durchzusehn erlaubt,
Seit mich Gott zu seinem Leiter kühr.

ELISEN ENGEL.

Reizen, die wir mit den Jahren missen,
Raubt Elisen sanftes Herz den Preis.
Möchten nun schon alle Menschen wissen,
Was davon ihr trauter Hüter weis!

FRANZENS ENGEL.

Alle ruff' ich euch vor mir zusammen,
Segn' euch, Stunden! da ich Franzen nah
Seinen Geist zu Thaten sich entflammen
An den Thaten seiner Ahnen sah.

ELISEN ENGEL.

Stunden, die ich ewig aufbewahre!
Wann die Fürstinn mir zur Seite faß,
Und die Zukunft ihrer Herrscherjahre
Nur nach Menschenhuld und Wohlthun maß.

FRANZENS ENGEL.

Wann sie nun am Traualtare stehen,
Froh verschämet öffnen ihren Mund,
Heiße Ja von ihren Lippen wähen,
Und geschlossen ist der schönste Bund;

ELISEN ENGEL.

Wann nun Früchte von dem schönsten Bunde
Zahlreich in der Zeiten Folge blühn,
Diesen Früchten auf dem Erderunde
Menschenherzen, wie dem Stamme, glühn;

FRANZENS ENGEL.

O dann stimmen unsre Brüder alle
Durch den Himmel in den Brautgesang,
Und aus ihrer aller Flügelschalle
Wird nur ein entzückter Wonneklang!

ELISEN ENGEL.

O dann preisen später Enkel Zungen
 Jenen, der den schönsten Bund beschloß:
 Groß war Joseph — Ihm sey Dank gesungen! —
 Seinen und den Folgezeiten groß!

FRANZENS ENGEL.

Und ich ärnte für mein treues Leiten
 Nun zum zweytenmale süßen Lohn.
 Was ich gerne bin bey Franz dem Zweyten,
 War ich gerne bey dem Ersten schon.

ELISEN ENGEL.

Und ich jauchze, daß auf meine Bitte,
 Nach Theresen Mutter, Josephs Braut
 Von Elisen Gott bereits die dritte
 Meiner zarten Sorgfalt anvertraut.

Also fangen, o Feyrer! die Schwebenden gegeneinander.
 Drey mal glücklich das Ohr, das selbst am Tage der Feyer,
 Heute, belauschen sie könnte! Doch itzo begannen die Gränzen
 Zwischen der brennenden rothen, und zwischen der blendenden weißen
 Säule gemächlich zu schwinden. Sie wallten einander entgegen,
 Bildeten wallend ein sanftes Gemisch von milderer Farben,
 Und dieß sanfte Gemisch durchblinkten bedeutende Sterne.

WIENS BEFREYUNG¹⁾.

Willkommen, Herbsttag, Freund der Lieder,
 Und froher Bardenarbeit hold!
 Hier blick' ich von dem Hügel nieder.
 Wie glühet deiner Thürme Gold,
 O Vindobona! durch den Schleyer
 Der leichtgeschürzten blauen Duft!
 Wie prächtig ist die Morgenfeyer,
 Wie ruhig Erd' und Luft!

Wie lieblich schweift das Grün der Reben
 Bis an der Wälder Schwarz hinan!
 Dort, wo sich Winzerhütten heben,
 Wie munter grüßt den Tag der Hahn!
 Wie nahe rauschet im Gestäude
 Des Rebhuhns, und des Hasen Scherz!
 Wie fröhlich bläst der Hirt zur Weide!
 Wie ruhig ist mein Herz!

So feyertest du diesen Morgen nicht,
 O stille Gegend! einst, als weit und breit
 Dich der beschnittnen Mondenträger Heer
 Vom Ofen ausgeströmet übergoss,
 Ein hager, gelb und unbarmherzig Volk
 Auf Raub und Brand und Menschentod bedacht,
 Im wilden Allahruffe, brausenden
 Getrabe seiner Rosse, donnernden

Getümmel seiner Pauken, dräuenden
Gekirre seiner Ketten, auf die Zahl
Der schweren Wagen mauerstürzendes
Geschosses trüchtig, auf den düstren Staub
Des höckerigen Lastgethieres stolz.
Ach stille Gegend! damal wie verstellt!
Wie voll des Angstgeheules und des Bluts
Von deinen Eingebornen, und des Dampfs,
Der aus der Hütten Glut zum Himmel schlug!

Und dir, wie war dir, harrende Kaiserstadt!
An diesem Morgen? hohe Beängstigte!
Wie war dir? Können Bardenharfen
Deine Gefühle dem Enkel singen?

Zwar stand in dir der dringenden Kriegesflut
Ein kühner Fels entgegen, ein Stahremberg,
Und deiner Söhne Mund und Eisen
Hatte dir Treue des Tods geschworen;

Doch ährne Rachen spieen Erschütterung
Auf deine Thürme, stürzten die Mauern ein,
Und furchtbar warf der nahe Rosschweif
Auf die geborstene Feste Schatten;

Und Stambuls Horden, hungrigen Wölfen gleich,
Die durch der Hürden sinkende Thore schon
Die Lämmer sehn, umknirschten deine
Trümmern mit hitzigem Räuberzähne.

Wie drängend stiegen feurige Seufzer auf
Von deinen Höhen, wähten zu dir herab
Die Seufzer deines frommen Leupolds
In dem Geleite der Donaulüfte!

Doch deine Retter waren noch ferne, noch
Weit hinter jenem Berge 2). Sie zögerten.
So ward es Nacht, die schwerste, bängste,
Letzte der Nächte, so ward es Morgen!

Auf, Kaiserstadt! auf! zum Berge den Blick,
Zum höchsten der Berge den gierigen Blick!
Was glänzet hervor am Rande des Hayns?
Sinds Waffen? Sinds Retter? — Sie finds!

Hilf Himmel! ein Zug, ein mächtiger Zug,
In schrecklicher Breite vom Tage bestrahlt!
Wie wallen in Luft die Adler! Wie rast
Der Pauken und Hörner Gemeng!

Der muthige Fürst der Söhne von Lech,
Der Bojer und Sachsen Gebiether ist hier;
Sie bothen die Hand dem tapferen Karl,
Der Österreichs Heere befiehlt.

Sie ziehen heran ein Sinn und ein Herz
Zu schlagen und siegen fürs Erbe von Teut.
Schon wälzet der Krieg den rauschenden Strom
Ins hangende Rebland herab.

Aus Tiefen hervor, der Rächer ist da!
Beschorene Räuber von Osten! hervor!
Das Rebland hinan! Da kömmt er der Strom!
Nun gilt es kein Schonen! hinan!

Erwartendes Wien! wie bebte dein Herz,
Als itzo der düstere Kampf sich verworr,
Der Heere Geschrey, des Ärzes Gebrüll
An deinem Gethürme sich brach.

Die Wolke des Tods die zog sich heran
Vom Fusse der Berge zur Fläche, wo Raub
Der Länder gehäuft, und köstlicher Troß
In Zelten der Wütriche lag.

Noch bebte dein Herz, erwartendes Wien!
Denn grimmig war unter der Wolke der Strauß,
Das Sinken war groß. Verzweiflung und Muth
Die wogen einander sich auf.

Doch itzo berührt die Schale des Muths
Der Finger Allvaters. Erwartendes Wien!
Zur Donau den Blick! Dort fläubet die Flucht
Die bebenden Ebenen hinab

Mit starrendem Aug', in keuchender Angst,
Auf Waffen und Leichen und Plunder gestürzt,
Und hinter sich her den wogigen Staal
Geflügelter Söhne von Lech,

Und hinter sich her des reißigen Zeugs
Ergrimmte Geschwader in Eisen gekleidt —

Halt, Saitensturm! So wagt ein Hauch des Wests
Dem Sturme nachzubrausen, welcher itzt
Den Espenhayn zerbrach; so wagtest du
Dem Freudensturme nachzutönen, der
Aus allen Thoren Wiens ins Freye blies,
Als Stambuls Horden flohn, als Leupold kam,
Allvaters Günstling Leupold, als der Kreis
Der hohen Sieger grüßend ihn umstand,
Und Lob, Belohnung, Beut' und Überfluß
Durch Stadt und Heer in vollen Strömen gieng.

Heut war der große Tag. Es mangelten
Noch sieben Herbsttage zum Jahrhunderte,
Da Sined ihn befang. Wien feyert ihn
In jeder Pracht, so oft die Traube reift,
Und denket: Ohne diesen Tag vielleicht
Hätt' ich Theresien und Joseph nicht.
Und du, o stille Gegend! gieb den Dank,
Den eben itzt der frohe Donnerknall
Von allen Mauern Wiens ins Runde spricht,
Von deiner Berge schwarzen Haynen, und
Dem grünen Weingelände laut zurück.

L I E D A N W I E N ¹⁾.

Entfernt von dir, in Staub und Dampf gehüllet,
 Den Schwall von Taufenden um sich,
 Wenn Rofse braufen, Eifen klirret, Ärz erbrüllet,
 Denkt Josef doch an dich,

An dich, wenn Schlaf und Raft am grauen Morgen
 Von feinem Heldenlager fliehn,
 In Mitte fchwerer, endelofer Völker Sorgen
 An dich, fein heimifch Wien!

Er denkt: O du der deutichen Städte Krone!
 Glänzt irgend noch ein Edelstein,
 Der foll von deinem Fürften, deinem Freund' und Sohne
 Dir eingefetzt feyn!

Er denkt. Und eine fanfte Straffe führet
 Um dich in weiten Schranken her.
 Nun fleugt das göldne Rad. Des Landmanns Achfe fpüret
 Kaum halb die Laften mehr.

Und ebne Pfade von den Thoren leiten
 Zur Straffe deiner Wandler Fuß,
 Die Pfade weiß, und für das Aug von beyden Seiten
 Des holden Grüns Genuß.

Er denkt. Und an des Kaiſerfiroms Gefiaden
 Vom Wellenthaue froh benätzt
 Laubt ſich ein Hayn empor ²⁾, ins Abendkühl zu laden
 Die Menſchheit, die Er ſchätzt,

Wenn ſie nach langem, ernſtem Taggeſchäfte
 Zum offenen, heitren Himmel ringt,
 Dann der Geliebten Blick, des Freundes Anſpruch Kräfte
 Der müden wieder bringt.

So, Vindobona! Krone deutscher Städte!
 So schmücket Joseph deinen Tag.
 Wie, wenn auch deine Nacht des Herrschers Sorgen hätte?—
 Ha, wenns ein Lied vermag,

Wenns Harfen können, Sined! o so feyre
 Der neuen Herrscherforgen Werth,
 Die weitgestreute Flammenpracht, die diese theure
 Gewünschte Nacht verklärt.

(Ja theuer und gewünscht! Theresen Namen
 Macht sie dem schönsten Tage gleich,
 Mit der auf dich Allvaters größte Segen kamen,
 Beglücktes Österreich!)

Wie lieblich blinken wacher Lichter Reihen,
 So weit der Blick sich weiden kann!
 Der Sternenhimmel scheint sich seines Bilds zu freuen,
 Und lächelt mild es an.

Und selbst auf engen, abgelegnen Stegen
 Luftwandelt nun die Sicherheit.
 Wie kann ihr arge List in Zukunft Stricke legen,
 Die nur im Finstern dräut!

So, Kaiserstadt! so lebhaft stäts umschwebet
 Dein Angedenken Josephs Thron.
 So ziert dich Der, der nur dem Unterthane lebet,
 Dein Fürst, dein Freund und Sohn.

O ruff aus aller deiner Kinder Kehlen:
 Mein Kaiser, meine Lust und Zier!
 So brennt die Nacht. So brennen Jener unfre Seelen,
 Die Dich gebahr, und Dir!

SINEDS EMPFINDUNG,

ALS IHM DES FÜRSTEN VON KAUNITZ GRUSS UND GESCHENK KAM D.

Von wem der Gruss, der itzt in deiner Halle
 Dir zum entzückten Ohre spricht?
 Von wem, o Sined! kömmt auf glänzendem Metalle
 Therefen Angesicht?

Von Jenem, welcher an der Fürsten Thronen
 Aus tausenden der erste steht,
 Durch dessen Mund auf untergebne Millionen
 Der Fürsten Wort ergeht,

Der so sein Loos erfüllt, aus hoher Ferne,
 Wie Gottes wache Bothen thun.
 Sie birgen Wolken, wälzen Meere, drehen Sterne,
 Und scheinen doch zu ruhn.

Der jeder Weisheit, aller Künste Schätze,
 So wie Europens Reiche, kennt,
 Und sie nach jedes feinren Volkes Sprachgefätze,
 Gleich Eingebornen, nennt,

Der auf der steilsten Stufe (Zeit der Ahnen!
 Wer that es?) solchen Schimmer giebt,
 Dafs ihn der Fürsten Herz, das Herz der Unterthanen
 Fast in die Wette liebt.

Von diesem hohen, ehrevollen Weisen
 Ergeht der Goldgeschenke Fluß,
 Kömmt, Sined! mehr als Gold zu schätzen und zu preisen,
 Der unverfehne Gruss.

Vielleicht war Er es, dem die Harfe fröhnte,
 War Er es, den dein Lied erhob?
 O nein! Du triffst die Seel' ihm stärker. Was ertönte,
 War seiner Fürsten Lob.

DIE STIMME DES VOLKES¹⁾.

Die Fürsten sprachen es im hohen Wien,
 Und einer ihrer Bothen nahm das Wort
 Von ihrem Munde, blickte nicht zurück,
 Verwandte sich zur Rechten nicht, und nicht
 Zur Linken, ruhte niemals, bis sein Fuß
 Das Thor der Söhne Lechs erreichte, wo
 Theresien und Josephs Adler wahn²⁾.

Komm, Haupt der Starken! Deiner Gewaltigen
 Ist viel; doch künftig sollen die Taufende
 Theresien und Josephs alle,
 Alle die Taufende dir gehorchen.

Komm! Joseph harret deiner im hohen Wien.
 Dein Rath ist Licht, und Flamme dein Muth, und Staal
 Ist deine Treue, Menschenschonen
 Wohnt dir im Herzen und Überzeugung

Auf deinen Lippen. Setze zum Herrscher dich
 An seiner Linken in die Versammlung hin,
 Auf deren Wink sich dreymalhundert
 Taufend entblößete Schwerter heben.

Warum gab Bardenkindern hohen Sinn,
 Vielfarbigen Gedankenflug, Gefühl
 Dem Guten und dem Schönen zart, und Ohr
 Zu lernen jeden Laut, und Seelenlust

Gelernte Laute nachzubilden, und
 Die Kunst mit Saitenklang jeden Laut
 Tief zu begleiten in der Hörer Herz
 Allvater? War es nicht, o Tugend! dich,
 Dich, Tapferkeit! und dich, Verdienst! und euch,
 Ihr guten Thaten, die ihr immer seyd!
 Hier zu verewigen, hier Folger euch
 Zu wecken? Risse sonst der Barde sich
 Unaufgefodert, ungebethen hin
 Zum Harfenspiele, wenn er Tugenden,
 Und Tapferkeit, und grauendes Verdienst,
 Und gute Thaten angemerkt, verehrt,
 Belohnet sieht? — Er kennet seine Pflicht,
 Und achtet jeden andren Gegenstand
 Zu niedrig für des Liedes Göttlichkeit. —
 So war es, als der Both sich flügelte
 Theresien und Josephs Gnadenwink
 Dem Helden hinzubringen, welcher weit
 Vom hohen Wien den Söhnen Lechs geboth.
 Das Volk vernahms, und so wie Kehl' auf Kehl'
 Im frühbefonnten Hayn' erwachet, bis
 Allstimmig Ein Gesang zum Himmel steigt,
 So wandelte die frohe Kunde fort,
 Bis aller aller Gauen Stimmen nun
 Zu Einem Ruffe ward. So sprach der Ruff:

Der Mann, der früh sein Leben in blutigen
 Gefilden furchtlos, Tod! dir entgentrug
 Gott, Fürsten, Vaterland im Herzen;
 Der sich von Stufe zu Stufe fortschwang

Feind aller niedren Künste, bis endlich ihm
 Auch Heere folgten, welche, von ihm beseelt,
 Den Landmann schonend, Feinde schlugen,
 Strenge gehalten ihn Vater nannten;

Der Held, so groß in jeglicher Wissenschaft,
In jeder Kunst des Friedens so tief genährt,
 Als wär' er mit erzürntem Eisen
 Niemand am Nacken des Feinds gehangen;

Der Held und Weise, welcher der Gottheit Furcht
Die erste Pflicht des Helden und Weisen nennt,
 Der fläts den leidigen Gefährten
 Mancher Verdienste, den Hochmuth, haßte,

Den Werth der Menschen fühlet, und offenes
Gespräch, heitrer Stirne, gefälliger
 Geberden ist, und dennoch — feltner,
 Seltener Sterblicher! — ohne Neider;

Der Held und Weise, Tugend- und Menschenfreund
Ersteiget itzt — so will es Theresia,
 So will es Joseph — itzt den höchsten
 Glänzenden Gipfel der Kriegesehren. —

Dank, Erdegötter! Dank Euch, gekrönete
Verdienstekenner! daß Ihr den nützlichen,
 Den treuen Diener, Theil an Euren
 Sorgen zu nehmen, so weit hinaufrufft! —

Und o wie muß er, wenn er herniederschaut,
Den Eifer segnen, der ihn geleitete,
 Die Tugend segnen, die ihm jede
 Steile des Lebens in Ebenen umschuff!

So sprach der Ruff. Und Sined riß sich hin,
Ergriff mit Herzenlust sein Harfenspiel,
Und sang aus Bardenpflicht den frohen Ruff
Unaufgefodert, ungebethen nach.

AUF DAS HAUPT DER STARKEN

BEY DEN MARKMÄNNERN 1).

Ein blauer Himmel, wenn die Regenwolken
 Nun endlich hinter Berge ziehn,
 Ein ruhend Meer nach Stürmen ist in Menschenherzen
 Ein itzt erfüllter Wunsch.

O feyre du, das ganze Spiel herunter,
 Den itzt erfüllten Wunsch, mein Lied!
 Ich habe Den, nach dessen Antlitz mich verlangte,
 Ich habe Den gesehn!

Den Helden, welcher, als das letzte Wetter
 Des Krieges über Deutschland zog,
 Ein unverfehner Blitz aus finstren Eifenwolken
 Auf unfre Gegner fuhr,

Und schneller fast, als unsere Gedanken,
 Durch Flächen, Hügel, Berg, und Wald,
 Und durch gedrängte Kriegerreihen fraß, und Vesten
 Voll stolzer Sicherheit;

Dafs alles, alles, eh der Retter umfah,
 Empor in Feuerwogen schlug,
 Und Laudons Namen das Geprassel überstimmend
 Bis an die Meere scholl;

Den Helden, den der Kriegesarbeit Kenner,
 Der Zeugen unverdächtigster,

Den selbst der hohe Brennenherrscher ohne Fehler,
Wie seinen Bruder, fand ²⁾;

Den Helden, dessen Anblick in den Herzen
Der Eisenträger Muth empört,
So wie der Stral aus Osten in der Hayne Wipfeln
Die Federkehlen weckt;

Den sah ich im Gefolge seiner Thaten
(Ein langer, liederwerther Zug),
Im Schimmerkleide seines Ruhmes, tausend Schatten
Gefallener um ihn.

Wie gierig hieng mein Aug an ihm! Wie jauchzte
Mein Geist in seiner Gegenwart!
Denn Sineds höchste Lust ist Thäter grosser Thaten,
Und Menschenwerth zu sehn.

Doch er, er sieht den Nachzug seiner Thaten,
Den Schimmer seines Ruhmes nicht,
Die tausend Schatten auf der Staalbahn hingestreckter
Versuchten sieht er nicht.

Der Sonne gleich (sie blicket nie zurücke
Nach Luftgebiethen, die sie maß,
Sie höret den nur, der sie wandeln hiefs, und höret
Den Dank der Erde nicht)

Der Sonne gleich verfolgt unverwendet
Sein Aug der Ehre steilen Pfad;
Nicht Menschenlob, die Pflicht, Theresien geschworen
Und Joseph, hört er nur.

Tiefdenkend schweiget er von eignen Thaten
Im Kreise der Gewaltigen.

Ha, Gegner! reize den gedankenvollen Schweiger,
Und lieg am Grunde nicht!

Er schweige! Werden Liederföhne schweigen,
Verkennen ihren hohen Ruff?
Wie trügen sie den Eichenkranz vor ihren Stämmen,
Und fängen Helden nicht?

Sie fingen, Enkel! wälzen euch hinüber
Des Waffenruhmes hellen Strom.
Dann sagt ihr Enkeln einst: Die Ahnen hatten Helden,
Und hatten Barden auch.

AUF DEN OBERDRUIDEN AN DER RUR ¹⁾.

Gerne schwindet Sined
 In des Mondes kühlen Wandelstunden
 Aus dem lauten Kreise seiner Freunde weg;
 Nur gefolgt von seinen Liedern
 Sucht er stille Lindenwipfel ²⁾,
 Unter welchen seine Seele
 Mit entferneten Geliebten
 Sich bis hin zur Mitternacht ergeht.

Da lächelt oft vom Ufer, wo die Rur
 Sich in die Maas verströmt, ein hohes Bild
 Im Oberpriesterschmucke sanft auf ihn;
 Da kehren Tage, die zur Ewigkeit
 Hinüber sind, vor seinen Geist zurück.
 Sein Busen schwillt empor. Er wendet sich
 Nach seinen Liedern um, und spricht entzückt:

Dort, Kinder meines Herzen! dort seht ihr ihn
 Den ehrevollen Bardenbegünstiger,
 Durch den ihr seyd, auf dessen Zuspruch
 Zögernden Lippen ihr euch entrisset,

Dem Veilchen ähnlich, welches in Erde schlief,
 Und itzt den Ruff des Flurenermunterers
 Des Lenzes höret, und den blauen
 Busen der suchenden Jugend aufthut.

Hier unter diesen Linden ergieng er sich
 In Mitte seiner Sorgen. Ein wichtiges
 Geschäft zum Wohl der Folgezeiten
 Hatte die Fürstinn ihm aufgeladen,

Die Zucht der Heldenkinder. Noch wart ihr nicht,
 Noch scholl im Opferkreise der feyernden
 Druiden nicht, und nicht im Mahle
 Spiegelnder Helme der Namen Sined.

Da sah er mir ins Auge. Dein Blick verrätth
In deinem Busen lodernde Bardenglut.

So sprach er: Weile nicht in helle
Flammen die lodernde Glut zu fachen.

Ein Loos von oben war mir des Weifen Rath.
Ich thats. Ihr wurdet, Lieder! da gaben mir
Die Barden Eichenkranz, und Rhingulph
Namen ³⁾, und Ehre mein Volk, und Beyfall.

Und er der Weise freute der Wege sich,
Die Sined gieng zum Ruhme. Durch ihn erschwang
Sich mein Gefang und meiner Harfe
Lispel zu Menschegebietherohren ⁴⁾.

Und nun geneufst er seiner Verdienste Lohn
In jenen Fernen; aber er freut sich noch
Der Wege Sineds, liebt euch, Lieder!
Wenn ihr sein hohes Gewölb besuchet.

Ha! find auch deiner Liebe, mein Vaterland!
Die Lieder würdig, welche dir Sined singt,
O so vergifs es nie: die Lieder
Bist du dem Oberdruiden schuldig.

Vermöchten meine Saiten ein Denkmaal ihm
Zu stiften, welches Zeiten besiegete,
Mit ihrem grossen, hellen Auge ⁵⁾
Sähe die Mitternacht itzt es werden.

Die Dankbarkeit ist frommer Barden Pflicht;
Zum Harfenspiele, das sie nicht bewohnt,
Gab ein vom Blitz entflammter Baum das Holz,
Die Saiten ein vom Wolf' erwürgtes Lamm.

AN EINEN BARDENFREUND ¹⁾.

Weit wohnt Sined von euch. Manches Gebirg erhebt
 Uns zu trennen sein Haupt mächtig, und mancher Fluß
 Rauscht entzwischen, o Wälder,
 Die mein kindlicher Fuß betrat!

In den Tagen des Herbsts, wenn sich der Abend bräunt,
 Irr' ich einsam den Hayn, irr' ich die Fluren durch,
 Dann zeucht meine Gedanken
 Euer freundliches Bild an sich.

Ja, dann seyd ihr vor mir, Wälder mit seufzenden
 Tannen! bist du vor mir, sprudelnder Erlenbach!
 Und ihr Teiche voll Schilfes,
 Von dem kühlenden West' umrauscht!

Wo mein Leben begann, wo sich Allvater mir
 Im Gestirne der Nacht, in der geblühten Flur
 Offenbarte, der Frühling
 Meiner Tage mir heiter floß.

Wo mich, wenn mich ein Spiel unter die dämmernden
 Eichenschatten berief, heiliger Schauer hub,
 Daß den bebenden Händen
 Plötzlich jeglicher Tand entfiel,

Von den Lippen ein Laut strömte, dem Liede gleich,
 Das im Busche des Herbsts furchtsam ein Wipfelkind
 Jüngst vom Neste geflogen
 Mit noch stammelnder Kehle wagt.

O dann wird es in mir still, wie der Abend ist,
Wenn sein mildes Gesicht keine der Wolken trübt,
Wälder schweigen, aus Westen
Noch die scheidende Sonne blickt.

Nur der sanftere Wunsch, freundliche Gegenden,
Wo mein Leben begann! immer um euch zu seyn,
Bis mein Leben verhauchet,
Der nur lispelt im Herze noch.

Aber, lispelnder Wunsch! wärest du mehr als Wunsch,
Niemand hätte mein Aug Sie, die Gebietherinn,
Sie, die Mutter der Menschen,
Sie, das Wunder der Zeit gesehn;

Niemand hätte mein Ohr Worte der Huld von ihr
Freudentrunknen gehört, niemals mein Harfenspiel
Ihrem Lobe gestimmt
Ruhm im Erbe von Teut erjauchzt.

Niemand wäre mein Blick ihrem erhabenen
Ersterzeugten gefolgt, wann er in Tausende
Muth verbreitet, mich hätte
Josephs Barden kein Mund genannt.

Niemand hätt' ich auch dich, Diener Theresien,
Josephs Diener! gesehn, niemals dein Herz gekannt,
Mann der Treue, des Rathes,
Bardengönner und Menschenfreund!

Sohn der Moldau! dein Herz gleicht der Sommernacht,
Wenn der schweigende Mond über bethauete
Segenreiche Gefilde
Voll und dunstlos hernieder hängt.

Lang umfloß mich fein Licht; aber nun leuchtet es
Fernen Hügeln, seitdem unfrer Beherrscherinn
Mutterforge dich deinem
Vaterlande zurücke gab 2).

Dunkel wär' es um mich, klänge dem Ohre nicht
Deine Stimme noch itzt, trüg' ich im Herze nicht
Unausstilgbar gezeichnet
Dein erhellendes Angesicht.

Freund von Sined! Es giebt Sonne den Tag, und Baum
Schatten, Blume Geruch, Labfal im Durste Quell,
Und ein Barde den Ausbruch
Seines Herzen, ein warmes Lied.

Nimm es, was dir den Herbst Sined im Hayne sang,
Der, indem sich dein Bild lebhaft vor ihm entwarf,
Selbst der freundlichen Gegend,
Wo fein Leben begann, vergaß.

DIE RUHE DES WEISEN¹⁾.

Laß ihn ausglühn, o du
 Deines erhabenen Arbeitsfreunds
 Würdiger Diener! den strebenden Geist!
 Schon vom Morgenroth' her stemmet er sich
 Mit Riesenkraft und Weisengeduld
 Der drängenden Last der Völkerforgen entgegen.
 Schon vom Morgenroth' her flammet in ihm
 Für Wahrheit und Recht,
 Für Menschenwohl und für Verdienstelohn
 Allmächtiger Eifer empor.
 Laß ihn ausglühn!

Siehe, dir winket der sinkende Tag
 Unter dein kühlendes Laubdach²⁾.
 Den rühmlichen Schweiß, welchen das Vaterland
 Von der Stirne dir küssen soll,
 Küssen die freundlichen Wolke weg,
 Die sich vom Ufer des Kaiserstroms
 Zu deinem reizenden Hügel erheben.

Heitre den denkenden Blick über den Kaiserstrom aus!
 Siehe, dort lebt es im Dunkel der Eszenau,
 Lebet, und nahet, und tritt ins Helle der Flur.
 Ein herrlicher Zug! Wie raget mit ästigem Haupte
 Der Hirschmann in Mitte des braunen Gefolges!
 Wie starret sein weidend Gefolg
 Das trachtige Schiff an,
 Welches auf gleitendem Silber des Isters
 Ins fernere Grau Pannoniens hinschwindt!

Ruffe nun auch herüber den Blick
 Zu deinem Gestade! Wie lebt es auch hier!
 Wie grünet die nährende Pflanze
 Unter dem Schweißse des ländlichen Pflegers empor!
 Nun lockert er Grund, nun ziehet er Furchen.

Nun tränket, nun pflückt er. — Doch nein!

Hier weile dein Blick nicht!

Bedarfst du denn Bilder der Arbeit?

Weide vielmehr am engeren Kreise das Aug,

In welchen die Liebe dich einschleust!

Siehe dein treues Gemahl, nur lebend für dich,

Für dich, du ihr einziger Stolz, ihr einziger langer Gedanke!

Siehe Kinder deines Herzen

An des Vaters Knieen klimmen,

Und in unschuldvoller Wette

Deinen Nacken nieder eifern!

Sey ganz Gatte, sey ganz Vater!

Oder behagt dir Gefang? Verwende das Ohr

Zu deinen dichtbewachsenen Irregängen,

Da wo Gebüsche jeder Art,

Gleich friedlichen Menschen,

Gezweig und Wipfel untereinander verstrecken.

Höre den lauten vieltimmigen Dank

Deiner gefiederten Zöglinge,

Welche vergnügt unter dem luftigen Giebel

Deine geflissene Vaterhand nährt.

Oder ergötzet dich mehr Menschengefang

Vom Harfenklange begleitet?

O so gönne dem Liede dein Ohr,

Welches Sined aus drängendem Herzen

Deiner edlen und fühlenden Seele,

Deinem Werthe zum Opfer bringt!

Gönne dem Liede — Vielmehr stimme du selbst,

Dies bittet der Barde, sein Lied an!

Denn ihm werden seine Lieder

Dann erst hörenswürdig,

Wann dein Mund sie wiederholt;

Dann erst sagt ihm seine Seele:

Sined! dieses Lied gelang.

AN ECKBRECHT DEN JÜNGLING¹⁾.

Nicht allenthalben herrschet im Erbe Teuts
 Die Mitternacht. Es hellet noch hier und dort.
 Ein Schimmer fiel auf Osterodas²⁾
 Thürme. Du sahst ihn und folgtest, Abkunft

Von Biederhelden, Enkel der Heinriche,
 Des frommen, und des reichen! du folgtest ihm,
 Und fandest in der Väter Hallen
 An der bemooßeten Wand die Harfe,

Der Eckebrecht, und seiner Erzeuger Ohr
 Zu Karls des Franken, und zu der Otten Zeit
 In Plauen horchte, fandst die Harfe,
 Wagtest die Griffe der deutschen Klage,

Und sangst. O daß der Waffen und Lieder Freund,
 Daß Friedrich mit dem göldenen Barte dich,
 Dich seines Blutes werth, dich seinen
 Späteren Neffen gehöret hätte!

Geküßet hätt' er, blühender Jüngling! dich,
 Gedrückt an die männliche Brust, in der
 Für Waffenruhm und Liederweisheit
 Deutscheſter Eifer allmächtig brannte.

Dich hörte Sined. Wonnegefühl erhub
 Des Barden Busen, als ihm des Frühlings Hauch
 Durch keimender Gebüſche Säufeln
 Deine befeuerten Klagen hertrug.

Denn nicht nur Kehlen, welche schon manches Jahr
 Den Wald ergötzen, liebt er. Ein Wipfelkind
 Entzückt ihn auch, das zu der Hoffnung
 Künftiger Lenze Gefang verſuchet.

AN EINEN HELDENSOHN¹⁾.

Warum verweilet, Heldensohn!
 Dein Aug auf meinem Harfenspiele?
 Verlanget es ein Lied?
 Voll Lieder ist mein Harfenspiel;
 Doch ist es stolz und unerbittlich,
 Wenn kein Verdienst es reizt.

Du siehst so manchen an Geburt
 Dir gleich, und gleich an Lebensgütern,
 Und fäng' es, Jüngling! den?
 Sein Herz ist seinem Volke kalt.
 Er dürstet nicht nach edlen Thaten.
 Und fäng' es, Jüngling! den?

Er pocht auf seiner Ahnen Ruhm,
 Und eilet nicht sein Theil zu haschen,
 Das ihm entgegen glänzt.
 Im Frieden schallet nicht sein Rath.
 Im Kriege zücket er kein Eisen.
 Und fäng' es, Jüngling! den?

Das Volk ist gut, und ehret ihn;
 Denn seine Väter waren Helden,
 Und er ist stolz darauf,
 Und schaut verachtend auf das Volk,
 Das ihn der Väter wegen ehret.
 Und fäng' es, Jüngling! den?

Er tödtet jeden schönen Tag
 Mit eitel thierischem Ergötzen,
 Und langer Schwelgerey.

Entnervender Gelüste Knecht
Durchwacht er schandevolle Nächte.
Und fäng' es, Jüngling! den?

Pracht, Spiel und Tanz, und Lasterlohn
Verzehret, was der Väter Sorge
Dem Undankbaren liefs.
Die Tugend darbt. Kein Tropfen quillt
Auf sie von seinem Überflusse.
Und fäng' es, Jüngling! den?

Zwar achtet er kein Harfenspiel,
Und sieht hochmüthig über Barden,
Und ihre Lieder weg.
Er acht' es nicht! Er sehe weg!
Der Barde lacht, der Rache sicher.
Er lacht, und schweigt von ihm.

Dort geht ein sorgenloser Stier
Auf fetter Weide, grast und ruhet,
Und scherzt, und gattet sich.
Du siehst ihn. Kömmt nun unverhofft
Sein Tag, und fällt das Beil ihn nieder,
Wer, Jüngling! spricht von ihm?

So schwindet auch der Namen selbst
Mit jedem thatenleeren Großen
Vor seinem Volke weg.
Sein Grab umwohnet Dunkelheit.
Ein Alter, und die Menschen fragen:
Wen decket dieser Stein?

Und hätt' er Thaten zwar gethan;
Doch wär' er Barden feind gewesen
(Ein fast unmöglich Ding),
Sein Namen lebte; doch nicht fläts.

So stirbt der allerstärkste Donner
Von Bergen wiederholt.

Nicht so, nicht so der Barden Freund,
Und Thäter liederwerther Thaten!

Sein Namen schwindet nie.
So rauscht bis an der Zeiten End
Durch Reihen wechselnder Geschlechter
Die Fürstinn Donau fort.

So lebt der Held dein Vater auch ²⁾,
O Jüngling! Sieh, mit welchen Stralen
Der Ruhm sein Haupt umgiebt!
Mit Starken stieg er schon hinab
Zur Schlacht in seinen Jugendlocken,
Und stand fürs Vaterland,

Und trug der Kriegesarbeit Last,
Und deckte manches Feld mit Leichen,
Und ward der Starken Haupt.
Da traff sein rother Waffenblitz
Des Brennenherrschers Thürme selber ³⁾.
Die Spree sahs und floh. —

Ha, Jüngling! deine Wange glüht.
Dein Busen fühlt des Vaters Thaten,
Und klopft hoch empor.
O werde, wie dein Vater, groß!
Nun hab' ich Sined dir gesungen,
Dann sing' ich einst von dir.

DER BLUMENSTRAUSS¹⁾.

Eine Blume sah ich
 Freund des Lenzes werden
 In der Blumen Schaar.
 Schon im ersten Knospen
 Zog sie meine Tritte,
 Zog sie mein betrachtend Aug an sich.

Jeder Morgen fand sie
 Sprossender und völler
 Sich der Reife nahn.
 Niemal hatte Meelthau,
 Niemal Ungeziefer
 Ihrer Jugend zartes Grün verfehrt.

Immer sank von oben
 Auf der Blume Busen
 Sanfte Kühlung her,
 Und von keiner andren
 Blitzeten des Himmels
 Tropfen heller in des Barden Aug.

„Wo, wo wächst die Blume
 „Würdig einst zu binden
 „Einen Strauß mit dir?
 „Eine wächst, o Blume!
 „Dir gewiß entgegen;
 „Aber weis der Barde, wo sie wächst?“

Also sprach ich öfter,
 Und des Lenzes Liebling
 Schien mich zu verstehn;

Denn mir war, als wallte
Röthe, wie betroffener
Sehnfucht, über seiner Blätter Schnee.

Tage sind hinüber,
Und nun weis der Barde,
 Wo die Blume wächst,
Die mit dir bestimmet
Einen Strauß zu binden,
Blume! zärtlich dir entgegenstrebt.

Ganz für dich geschaffen,
Und an deiner Seite
 Noch einmal so schön. —
Heil der wachen Pflege
Treuer frommer Hände,
Die sie dir erzogen und dich ihr!

Blumen! eilt, vereinet
Eure Wohlgerüche,
 Knüpfet euer Band!
Über eure Scheitel
Will der Himmel thauen,
Wenn sich heut in Gold der Abend bräunt.

Jünglingen und Mädchen
Bebt zum Ehrentanze
 Schon der leichte Fuß.
Euer Glück zu feyren
Klingen Harfen, blinket
In der Opfermuschel Rebenblut.

Und das frohe Jauchzen
Von gekränzten Gästen
 Überstimmt der Wunsch:

„Gib uns deines gleichen
„Edle zarte Blumen,
„Neuverbundnes holdes Blumenpaar!“

Liefsen meine Saiten
Ihn unaufgefangen
Diesen Wunsch vorbey?
Nein! Er riesle silbern
Von der höchsten nieder,
Brause durch die tiefste stark hinaus!

Denn o was für einem
Luftgefilde gliche
Dieses Erderund,
Trüg' es allenthalben
Blumen, die dir glichen,
Neuverbundnes holdes Blumenpaar!

A N D E N O B E R S T E N

DER BARDEN TEUTS¹⁾.

Sind Menschenherrscher nur der Lieder werth?

Und bleiben Barden unbefungen, sie,

Von derer Lippen Menschenherrscherlob,

Und Thatenpreis, ein sonnenheller Strom,

Auf künftige Geschlechter sich ergeußt?

Gedenket Sined seiner Freunde nicht

Der Harfenkönige, die fern von ihm

Durch alle Gauen Teuts verstreuet sind?

Wie, wenn ihn ehe noch sein Tag ereilt,

Wie wissen Folgezeiten, daß er sie

Gekannt, geehret und geliebet hat?

So sprach der Geist der Lieder, und entschwand.

Ich riß mich aus dem Schlummer, hörte noch

Im Tannenwipfel scheidend Säufeln, fiel

Ins Harfenspiel, da ward mir der Gesang.

Dir, erster unter Liedergewaltigen

Im deutschen Vaterlande! dir folgt mein Aug,

Mein Herz, mein Saitengriff in jede

Luftige Ferne, wohin dein Fittig

Dich herrlich aufträgt. Aber, o wolltest du,

Mein Adler! ausruhn, sey es im Wipfel hier

Der Tanne, sey es dort auf jener

Feligen Höhe, mein Adler! ausruhn,

Und hören, wie sich über die Lippe mir

Ein Quell der Freundschaft stürzt, und hat der Quell

Dein Ohr vergnüget, endlich wieder
Deine gestirnete Bahn verfolgen!

Du Stolz von meinem Volke! du mächtiger
Und unerreichter Barde! wer lohnt dir
Die Lieder, welche du von deinen
Sonnegebiethen auf uns herabtönst,

Uns mit den Liedern fassst, und itzo tief
Hinein in graue Zeiten der Ahnen singst,
Und itzo bis in unerschaffne
Wonnegefilde der Gottheit auffingst?

Wir folgen, uns entrissen. Die Brust erpocht
Erhabner, ungewohnter Gefühle voll,
Die Wange glüht, und hohe Wehmuth
Thauet vom edleren Auge nieder.

Dein Hermann, Deutschlands großer Entfälseler,
O welche Bardenarbeit! Wie wecket er
Der Ahnen Muth, in welcher Helle
Zeigt er dem Enkel der Ahnen Sitten!

Der Erderzeugten großer Entfälseler
Dein Sohn Allvaters, welch ein unsterbliches,
Ein himmelwerthes Unternehmen!
Hört ihn ein Erdesohn, und verkennet

Die Würde seines Geistes, den hohen Zweck
Von seinem Hierseyn? Hört er ihn, und verfolgt
Für Ewigkeiten voll Entzückens
Flüchtige Freuden an Gräberhügeln?

Wer lohnt dir die Lieder? du mächtiger,
Und unerreichter Barde! Verbänden sich

Auch alle Stämme Teuts, und stiegen
Steine des Ruhmes an allen Ufern,

Auf aller Hügel Rücken für dich empor
Im ganzen Heldenerbe, sie lohnten dir
Die Lieder nicht. Nur Er, von dessen
Sohne sie tönen, allein vermag es,

Und wirds. Indessen eile mit feuriger,
Mit unermüdter Schwinge zum Ziele fort!
Dort leuchtet es! Nur einen Schwung noch 2),
Einen, mein Adler! Es ist erreicht!

Zwar stehn in tiefen Gründen, die Nebel deckt,
Noch manche deines Volkes, und sehen nicht
Die Flammenfurche, die dein Aufschwung
In die Gebiete der Sonne nachläßt.

Bedaurenswürdig sind sie! Doch einst verhaucht
Der Nebel. Enkel rufen: Wir sehen sie
Die Flammenfurche, die dein Aufschwung
In die Gebiete der Sonne nachliefs!

O dann wird unter schärferen Augen auch
Mein Aug genennet! Sined, er sah sie längst
Die Flammenfurche, pries den Adler,
Welcher sie zeichnete, pries und liebt' ihn.

Mein Ruhm sey dieß zur Nachzeit, o mächtiger,
Und unerreichter Barde! Dein Harfenspiel
Entzückte mich, und deine Freundschaft
Suchte mein fühlendes Herz, und fand sie.

AUF DEN BARDENFÜHRER

DER BRENNENHEERE¹⁾.

Ohne Luftempfindung
 Sieht ein Krieger niemals
 Auf fein hangend Schwert,
 Das mit ihm am ersten
 Seiner Ehrentage
 Sieg und hohen Heldenruhm erfocht.

Ohne Luftempfindung
 Seh' ich Barde niemals
 Auf mein hangend Spiel.
 Ossians erhabne
 Lieder nachzustimmen
 Rang es, und errang mir einen Gleim²⁾.

Fürstengold umstralet
 In geschmückten Hallen
 Seine Scheitel nicht.
 Weder Krieg, noch Frieden
 Geht von seinen Lippen
 Über untergebne Völker aus.

Keine Siegestrümmern
 Ragt in Blutgefilden
 Seinem Namen auf.
 Kein Bedrückter eilet
 Unter hochgebohrnen
 Reichen Herrschergünstlingen ihm zu.

Aber seine Scheitel
 Laubt ein unentweihter
 Eichensproßling auf;
 Aber Lob und Ehre

Geht von seinen Lippen
Über Thäter edler Thaten aus.

Aber seinen Namen
Ziert in seinen Liedern
Ewigheller Ruhm;
Aber Bardenfreunde
Jauchzen unter hohen
Deutschen Harfenkönigen ihm zu.

Wie der Quelle Lispel
Mit der Weste Säufeln
Sich im Lenze paart;
Also, wenn den Barden
Holder Scherz erheitert,
Rieselt in die Saiten sein Gefang ³⁾.

Wie der Donner Krachen
Mit des Nordes Brausen
Sich im Wetter paart;
Also, wenn den Barden
Heldenernst verdüftert,
Stürmet in die Saiten sein Gefang ⁴⁾.

Als in Todesebnen
Friedrichs Heere standen,
War der Barde mit.
Wie die Griffe rauschten,
Schwoll der Muth im Busen,
Schlug der Waffenhagel weit umher.

Aber lieber, lieber
Weilet er an Bächen,
Wo kein Eisen klirrt;
In der Espe Schatten
Sitzet er, und singet
Brüdern menschenfreundliches Gefühl.

Denn sein Herz ist heiter,
Wie die düsteloſe,
 Stille Sommernacht,
Heiter und gefällig,
Und der Freundschaft offen,
Und ſo mild, ſo mild, wie reifer Herbt 5).

Allen Harfenſöhnen
Gönnet er den Beyfall,
 Den ihr Lied erſingt.
Jauchzen ihnen Völker,
Jauchzt auch er in ihnen
Deinem Ruhme, deutſches Vaterland!

Und ſo wird er ſelber
Dir zum größten Ruhme,
 Deutſches Vaterland!
Brüſte dich, und ehre
Deinen Züchtling wieder,
Deſſen Harfenſpiel und Herz dich ehrt!

Aber du, Geſpielinn
Meiner Lieder, Harfe!
 Theuer biſt du mir,
Seit du mir mit Morvens 6)
Neugeweckten Klängen
Dieſes Mannes Herz gewonnen haſt.

Jährlich an dem Tage,
Der zu mir mit ſeinem
 Erſten Grusse kam,
Zier' ich dich mit Kränzen,
Trag' ich dich in Feyer
Unter meinem Heldenvolk' herum.

AN FRIEDRICHS BARDEN ¹⁾.

Menschenherrscher sind groß, wenn sie von edlerer
Luft nach Ruhme gereizt frühe den hohen Geist,
Und den mächtigen Arm ewigkeitswürdigen,
Folgerweckenden Thaten weihn.

Liederföhne sind groß, wenn der gewaltige
Zeugnissgeber, ihr Mund, Thäter erhabener
Thaten, wenn er den Ruhm ewigkeitswürdiger
Menschenherrscher dem Tod' entreißt.

Menschenherrscher wie viel, ewigkeitswürdiger,
Seltner Thaten wie viel raffte der Tod hinweg,
Weil kein Retter aus Nacht, weil kein gewaltiger
Mund der Lieder sie leben hieß!

Flammen sind sie vor uns deines bewunderten
Friedrichs Thaten, o Freund! Aber die Flamme sinkt
Langsam nieder und stirbt, wenn sie kein Flügelschlag
Fernhin streifender Winde trifft.

Friedrichs Thaten, sie traff, Barde! der Flügelschlag
Deines Liedes. Hinan bis in entfernete
Menschenalter ergeußt, Wogen auf Wogen, sich
Unaufhaltsam ihr Feuerstrom.

Hub dein Herrscher den Speiß, hubst du dein Harfenspiel;
Schlug er Schlachten der Held, schlugst du die Saiten an;
Kehrt' er Sieger zurück, kehrtest du Sieger auch,
Er vom Felde, vom Liede du.

Kühn ist, Barde! dein Lied, wie der versuchtete
Krieger, feurig, wie Blitz, hoch, wie der Adlerweg,
Brausend, wie die Gewalt himmlischer Wasser aus
Wolkenbrüchen herabgestürzt.

Von dem Ruhme gelockt, welcher in Harfen wohnt,
Liefst du deines Geschlechts laute Versammlungen,
Noch ein Jüngling, und giengst einsam entzückenden
Nachtigallen im Hayne nach.

Jeden Lispel des Quells, welcher im Hayne floß,
Jeden Seufzer des Wests oben im heiteren
Eichenwipfel verstand, Barde! dein Herz, und schwoll
Hoch von werdenden Liedern auf.

Und ein Silbergewölk senkte vom Monde sich
Trächtig nieder. Wer wars? Geister der ältesten
Barden deines Geschlechts, Geister der ältesten
Barden fremder Geschlechter auch.

Freundlich lehrten sie dich ihre Geheimnisse,
Jeden künstlichen Griff, welcher in Griechenland,
Und im herrschenden Rom jedes empfindenden
Hörers Seele bezauberte.

Also kamst du zurück aus der geweihten Nacht,
Tratst in deines Geschlechts laute Versammlungen,
Sangst. Da ward es um dich stille. Geberden nur
Staunten, Barde! dir Beyfall zu.

Und nun nennet der Ruhm unter den ersten dich,
Derer siegendes Lied Thaten dem Tod' entreißt.
Deine Spree die rauscht freudig und stolz auf dich
Deinen Namen zur Ewigkeit.

Und o rauschtest auch du, die du mich singen hörst,
Du, mein heimischer Fluß, Donau! zur Ewigkeit,
Daß in Tagen des Lieds redlich geliebt von mir
Friedrichs Barde mich liebete!

AN DEN OBERBARDEN DER PLEISSE¹⁾.

Ein Veilchen, das den lauen Stral
Des Lenzes in der Erde fühlt,
Drängt auf, und Mutter Erde wehrt
Es ihrem Kinde nicht.

Ein Lied, das in der Bardenbrust
Der Freundschaft holde Wärme fühlt,
Drängt auf, und welche Bardenbrust
Erstickt ein solches Lied?

Nicht meine, Freund! denn Freundschaft ist
Im Auge bunte Wiesenpracht,
Im Ohre Nachtigallenschall,
Im Gaumen Honig mir.

Und sang ich Den, der oben herrscht,
Und Joseph und Theresien,
Und dich, mein deutsches Vaterland!
Wen fäng' ich Barde nun?

Als euch, Bewohner meiner Brust!
Und unter ihnen, Weisse! dich,
In dem der edlen Pleisse Trost
Seit Gellerts Falle grünt.

Du glänzeft in den Hunderten
Der Barden Manas²⁾, wie der Stern,
Der Abendführer, der die Glut
Der Sommermonden dämpft.

Druiden locket er hervor
Aus ihrer Höhle, freudig sieht
Der braune Sohn der Arbeit ihn,
Und trocknet seinen Schweiß.

Auf Knabenspiele blinket er
Von seiner Bahn ins Grün' herab,
Und Mädchen ruft ins Thaugefeld
Sein Mitgefährt der Welt.

So ward dir sanfte Liederkraft
Für jedes Alter und Geschlecht;
So wohnet Luft für jedes Ohr
In deiner Harfe, Freund 3)!

Auch Luft der Thränen giebst uns du,
Wenn sich zur Feyer deines Volks
Der Herrscher Fall, der Helden Weh
Von ernster Bühne zeigt.

Auch heitre Scherze giebst uns du,
Wenn sich zur Feyer deines Volks
Der Thoren lächerliches Bild
Von muntren Bühne zeigt.

Die tief umstandne Bühne schallt
Dein Lob, und mancher Feyrer ruft:
„Habt ihr denn Bühnen nur allein?
„Ihr Fremden! ihr allein?“

Er rufts, und du verwendest dich,
Und horchest deinem Lobe nicht,
Und deinen Werth, den alle sehn,
Den siehst du, Barde! nicht.

Du siehst nur deiner Brüder Werth,
Und gönnest jedem seinen Kranz,
Und preigest sie den Kindern Teuts
Aus vollem Herzen an 4).

Und glimmet unter Brüdern Zwist,
Dann stehst du mitten. Niemal haucht
Dein Odem in die Glut. Du schweigst,
Und ehrest deinen Stand.

Ha, Biedermann! und wärest du
Auch Barde nicht, wie liebenswerth!
Nun bist du Barde, bist mein Freund,
Wie muß ich lieben dich!

Nimm dieses Lied, das dir, o Freund!
Mit Veilchen in dem Lenze sproß,
Der jedes fühlende Geschöpf
Zu sanften Trieben weckt!

Oft sing' ichs durch die junge Flur,
Und Nachtigall begleitet es,
Und Wexte nicken Beyfall ihm
In Blumenhäuptern zu.

RHINGULPHS LIED

AN SINED DEN DRUIDEN DER HARFE D.

Wo bin ich? — Schief ich nicht im Walde
Arbeitermüdet ein?
Im Walde, wo des Lenzes
Tonvoller Vogel nicht nistet,
Im Walde, wo kein Barde
Noch seine Harf' in die Schatten trug?

Er ist es, wo ich entschlief,
Der Wald voll brütender Schauer,
Als wär' er hinter Helas
Grotte gegen Walhalla gepflanzt;
Denn wie vom Felde der Seligen
Tönt mir durch seine Fichtengänge
Der Bardenharfe Geräusch.
Mich umwandelt der Geist der Lieder,
Wie die Seele der Brünstiggeliebten
Um den einsam trauernden Jüngling schwebt.

O sey du mir willkommen!
Rufft der Verzweifelnde.
O sey du mir willkommen!
Ruff' ich und reisse mich auf,
Dafs die zweigigte Fichte schwankt,
Und streife windschnell über das Haidenkraut,
Und eil' und fliege gegen den Harfenruff,
Der bey jedem von Felsen
Zu Felsen gewagten Sprunge
Immer näher und näher tönt.

Da rauschet mir gewaltig
Josephs Namen entgegen;
Es rufen dort oben die Felsen,
Dort unten die Fichten rufen
Josephs Namen zurück.
Und hier find Nachtigallen;
Hier scherzt das kühle Lüftchen
Um junge Wiesenblumen;
Weidende Rehe hüpfen
Fröhlich am Bach.

Heil mir! Nun bin ich am Ziel!
Heil mir! da ist der Sänger!
Götter! da ist die Harfe! durstig
Trink' ich all' ihre Töne auf.

Vergieb dem Bardensohne,
Vergieb, du Bindengeschmückter!
Wer bist du?
Druide mit der goldnen Sichel
In deinem Priestergürtel!
Wer bist du? Sänger Josephs!

Du lächelst, theurer Sänger!
Aber ich kenne die Harfe;
Und nun kenn' ich dich, Sined!
Den Freund an Ossians Busen,
Dem er am Abend
Seiner Augen ²⁾ die Harfe liefs.

O sänge, sänge
Joseph den Frühgeliebten,
Wie er im Frieden groß
Segen um sich, und über sich hat!
O sänge, sänge,
So lange diesseit Walhallas

Er seine Schritte verweilt,
Josephs Kriegsgefang nicht!

Zwar, wie der Adler,
Liegt er am kühlen Mondenlicht,
Brütend über seinen Geliebten,
Und scheint in sanften Träumen zu ruhn;
Aber waget der Geyr, waget der Habicht sich
Seinen Geliebten zu drohn, hui! dann erhebt er sich,
Und wird hoch aus der Gegend des Monds
Seinen Räuber herunterstürzen! —
Drum singe, singe,
Dafs er bis an das Morgenroth
Über seinen Geliebten ruht! —

Aber ach! kenn' ich denn nicht,
Sined! Ossians Harfe,
Die vom Rauschen der Speere,
Vom Säufeln des Schwertes gerne begleitet ward!
Wie der kriegerische Jüngling
Des dauernden Friedens satt,
Wird sie, wenn du ein Friedenslied willst,
Harte Triumphtöne geben.

Aber dann singe von Joseph nicht!
Trage dein Harfenspiel tief in den Eichenwald;
Geh zu dem Grabe Dauns, dort, wo die Fahnen wähn,
Dort, wo die Kriegesdonner harren,
Singe, dort singe den Ruhm, den er in mancher Schlacht
Auf die Gebothe Theresien
Der Heldenmutter Josephs erlagte 3).

SINEDS GESICHT.

RHINGULPHEN DEM FREUNDE DER GEISTER GEWIDMET.

SINED.

Der Mitternacht Geflüster wecket mich
Auf meinem Lager. Iſts Walhallas Laut? —
Kein frommer Barde bleibt unbefucht
Von Lüfteföhnen. — Ha! wer naht ſich mir?

Wer biſt du? Geſtalt!

Dein Schweben iſt ſchön,

Dein Staalgeſchmeid hell,

Dein Harfenſpiel gölden

Vom Lenze bekränzet,

Dein Auge voll Ruhe!

Du lächelſt auf mich.

Ha, biſt du nicht Kleiſt?

DER GEIST.

Der bin ich, Sined! Lange ſah ich ſchon
Auf meinen Hügel nieder, horchete
Nach allen Winden, ob kein Barde mir
Mit ſeiner Klage käme ¹⁾. Keiner kam ²⁾.
Und meine Freude bey den Seligen
War, wie des Mondes Antlitz, wenn ein Dunſt
Sich von der Erde ſchwingend es beſchleicht. —

Doch itzo trat zum Hügel ein Liedermund,
Der Söhne Sachſens einer, und gab mein Lob
Dem Winde ³⁾. Lüſtern hieng ich nieder,
Hörte mich Krieger und Barde nennen.

Drey Morgendämmerungen erklang sein Lied ⁴⁾;
 Die vierte sah ihn scheiden. Ich segnete
 Des Edlen Abzug: Also soll dir,
 Wenn sich im Felde dein Hügel aufhebt,

Gefang nicht fehlen! soll ein erhabner Sitz
 Dein Lohn im liedervollen Walhalla seyn!
 Ich habe meinen Ruhm empfangen.
 Dank dir, o Sänger! o zeuch im Frieden!

SINED.

Wer war der Freund der Heldengeister? Wer
 Der Edle, der zum Steine deines Ruhms
 Sein Harfenspiel aus dieser Ferne trug?
 O nenne seinen Namen, Bard' und Held!
 Ich will ihn segnen, lieben will ich ihn.

DER GEIST.

Rhingulph war es, der den Legionentödter
 Hermann sang ⁵⁾,
 Rhingulph, der dem frömmsten unsrer Barden
 Von der Pleiße bis zur Wolkenburg
 Mit dem schönsten Liede folgte ⁶⁾,
 Rhingulph, dessen Mund auch dich
 Vor den Söhnen deines Volkes ehrte.—

SINED.

Mich Rhingulph? vor den Söhnen meines Volks?
 Du täuschest mich, Gestalt! Sein hoher Schwung
 Wie fänd' er Sined in den Hunderten
 Der Barden Teuts? Gestalt! du täuschest mich!

DER GEIST.

O Barde! sieh zurücke!
 Du sangest einst von Joseph,
 Wo kühle Lüfte scherzten

Um junge Wiesenblumen.
Da kam ein fremder Bardensohn,
Und nannte dich Bindengeschmückter,
Und nannte dich den Freund an Offians Busen,
Dem Offian am Abend seiner Augen
Die Harfe liefs. —
Wie war dir da?
Du sankst im süssesten Taumel
Entzücket auf Blumen dahin. —
Nun fuhrst du wieder auf,
Und wolltest ihn umarmen.
Weg war der Bardensohn,
Und — Rhingulph war der Bardensohn.

S I N E D .

War Rhingulph das? und ach! der Harte liefs
So lange mich in Ungewissheit! Fast
Ergänzten sich die Monden zwölfmal schon.
Ich fragte jeden Fluß, der Deutschland nätzt,
Und keiner rauchte mirs. O Bard' und Held,
So wie im Leben, noch der Freundschaft hold!
Dein Geist der sey gesegnet! Scheide nun
Auf deinem leichten Wirbel! Unentdeckt
Blieb Rhingulph meinen Saiten ungeehrt.
So lange soll sich nun ihr Dank erfreun,
Bis ihre Wonne Rhingulphs Ohr erreicht 7).

A U F D E N
BEREDTESTEN DER DONAUDRUIDEN¹⁾.

Holde Quelle! wandle langsam,
 Höre deinem Lobe zu!
 Süßen Beeren in dem Hayne
 Strich der Barde nach;
 Hörte dein Gelispel,
 Und vergaß der Beeren,
 Gieng und suchte dich.
 O wie deine Münzen duften!
 Wie dein Weidrich 2) dich umblüht!
 Holde Quelle! wandle langsam,
 Höre deinem Lobe zu!

Aber du eilest hinweg!
 Keine der kleinen sich haschenden Wellen
 Weilet, und höret mein Lied. —
 Kleine Wellen! harret!
 Sineds Lob ist unverdächtig;
 Denn in jedem seiner Lieder
 Ist sein Herz.
 Doch umsonst! Ihr eilet
 In der Erlen Dunkel,
 Wo das Aug des Barden
 Euch verliert.

Ha, Quelle! bist du nicht ein Bild
 Von meinem Freunde, dem Druiden,
 An dessen Lippen, wenn er spricht 3),
 Die Kinder meines Volkes hangen?

Hoch steht er in der Halle des Ewigen
Sein Both zu Teuts Geschlechtern. Ein Aug, ein Ohr
Verdicken sich um ihn der Hörer
Schulter an Schulter gedrängte Schaaren.

Stumm, wie vor Donnerstimmen der Erdekreis.
Er spricht. Ein herzenfassendes, himmlisches
Vermögen flügelt seine Bothschaft,
Busen eröffnen sich ihr, gewecket

Von ihrem Feuer flammen Entschliessungen
Empor ins Antlitz, Seufzer entreißen sich
Dem unbewahrten Munde, Thränen
Schwellen in langeverwöhnten Augen.

Er hat gesprochen. Aber die Menge steht
Noch horchend. Endlich, wie sich vom Fittige
Des Osts getroffen brausend eine
Ruhende Fläche der Wasser aufhebt,

So wandelt Beyfall über die Scheiteln hin,
Und Lob und Preis dem Manne. Wer sprach mit uns,
Wie dieser, von Allvaters Willen?
Greifen erstehen und zeugen: Keiner!

Und Er, der sprach — Ha, Quelle! du bist ein Bild
Von meinem Freunde, von dem Druiden — Er
Erröthet, schlägt die Blicke fittsam
Nieder, und eilt die getheilten Haufen

Hindurch, unaufgehalten vom segnenden
Gelispel, von der ehrebezeigenden
Verneigung, von gestreckten Fingern,
Dankenden Augen unaufgehalten.

Als wenn nicht er der Sohn der Beredsamkeit,
Nicht er der Herzenlenker, nicht er der Ruhm
Der deutschen Heldenzunge wäre,
Nicht der gewünscheste Both Allvaters.

Ha, Freund von deinem Barden, wie liebenswerth,
Wie groß in deiner weisen Erniedrigung!
Wie schön in deiner Flucht des Lobes,
So, wie die flüchtige Quelle, schöner;

Denn stünden ihre Wasser, sie dehnte sich
Zum trüben Sumpfe schwülftiger Frösche voll.
Die schrieen und kein Barde nahte,
Menge die Saiten in ihre Stimmen.

Also sang ich im Rauschen der Quelle zur Ehre des Freundes,
Dessen Erinnerung die Quelle mir weckte. Wir hatten in unsrer
Jugend Locken zugleich die Stimme des Himmels gehört,
Hatten die Pfade der Weisheit erkiesen. Ich ahnte schon damals
Seinen werdenden Ruhm, und schaute mit Wonne die Blüten,
Die nun zu köstlicher Frucht dem Vaterlande gereift sind.

AN DEN SÄNGER DES SCHMETTERLINGS¹⁾.

Sänger! Du hast mich im Liede vor meinem Volke geehret,
 Hast mir Scharffinn gegeben und Adlerblicke. Dir dank' ich.
 Aber was ist Scharffinn, was Adlerblicke, gehalten
 Gegen ein sanftes und fühlendes Herz? Dieß gab mir dein Lied nicht,
 Und dieß wünscht' ich vor allen von dir. Du nennest es grausam,
 Dafs mein forschendes Aug die bunten Blumenbeflatrer
 Auffucht, dafs ich sie fange, sie tödte, getödtet an göldnen
 Spitzen künstlich im Saale sie reihe, dem Schauer ein Wunder.
 Aber wüßtest du, Freund! wie Sined sich selber bekämpfe,
 Bis er sich endlich entschleust ein Leben zu nehmen, den Stich wagt!
 Sähest du, wie er sich oft in freundlichem Zwiste bestrebe
 Dieses betrübte Geschäft auf seinen Gefährten ²⁾ zu laden,
 Und wenn dieser entschlüpft, wie sehr er auf Wege bedacht sey
 Seiner leidenden Beute die Qualen zu kürzen! Ja wäre,
 Wär' es nicht, Freund! vom Runde der Erde die Wunder der Allmacht,
 Welche die meisten der Menschen, der Städtebewohner vor allen,
 Niemal erblicken, ergrauen und sterben, und niemals erblicken,
 Diese zu sammeln, die Spur zu entdecken der herrlichen Kette,
 Welcher der ewige Geist im Bilden und Zeichnen gefolgt ist
 Und im unnennbaren Farbengemische, nach dieser Entdeckung
 Alle die zarten Beschweber der Lüfte zu reihen, dem Auge
 Darzustellen, dafs Greifen erstaunen und gehen und sagen:
 Hatten wir jemal gewußt vom Daseyn dieser Geschöpfe!
 Groß ist Allvater im Kleinen! wer kann ihn verkennen den großen
 Bauer im Nichts! wer kann ihm Anbethung und Liebe versagen!
 Freund! wenn dieses nicht wäre, nie würde sich Sined erkühnen
 Einen Hauch zu ersticken vom Leben der Leben gehaucht,
 Was er nicht geben kann, andren zu nehmen. Und nennst du noch grausam
 Deines Barden Bestreben? O nein! ein freundlicher Scherz wars.
 Danken will ich dafür, ich will nicht klagen. Die Farben
 Meiner Blumenbeflatrer ersterben langsam im Saale,
 Wenn sie die Sonne bescheint; doch Sineds Namen getroffen
 Von dem lieblichen Strale, der deinen Saiten entglänzte,
 Wird, dieß fühl' ich, im Auge der späteren Enkel noch hell seyn.

DIE BILDER DER WEISEN ¹⁾.

Schön hast Du deinen Lehrer, deinen Freund
 Bedacht, o junger Mann! Dir war bekannt
 (Denn Sineds Lehren gruben tiefer sich
 In keines Jünglings Herz) dir war bekannt,
 Wie sehr der Vorwelt Lehrer Sined ehrt,
 Mit welcher Ehrfurcht er vergangner Zeit
 Erhabne Namen nennet, derer Geist
 In hinterlassnen Kunden ewig lebt,
 Des Guten und des Schönen Urquell uns
 Gefällig aufdeckt, und den Dürstenden
 Mit jeder Weisheit Überflusse tränkt;
 Mit welcher Lust er ihre Bilder sieht
 Gerettet von der Kunst aus Grabesnacht,
 Und niemals satt vom Schauen wird, und glaubt,
 Aus ihres Angesichtes Zügen selbst
 Den Geist heraus zu sehn, der unsrer Zeit
 So manches Denkmaal seiner Würde liefs,
 Und öfter fast es wagt um Unterricht
 Ihn anzusprechen.

Ja, das wufstest du.
 Du giengst, und suchetest so manches Bild,
 So manche Glanzgestalt Aufoniens,
 So manche Galliens und Belgiens,
 Und unfres trauten Vaterlandes auf,
 Die noch in Sineds Halle mangelten,
 Und nun durch dich des Barden Augenlust,
 Und seiner Ruhestunden Weide find.

Schön hast du mich bedacht. Der Gabe Maafs
 Ist nicht des Nehmers Würdigung allein,

Ist auch des Gebers Würdigung. Und du,
Du schätzeſt, ſo wie Sined, Wiſſenſchaft,
Und jeden Mund, durch den, ſeit Menſchen ſind,
Die Weiſheit bis auf uns herunter ſprach.

So kannt' ich dich von Knabenjahren, ſo
Des Fleißes Freund, von keiner Schwierigkeit
Geſchreckt mit Augenblicken geizen, und
Als Jüngling frey von allen Sorgen, die
Der Venuſiner Jünglingsorgen nennt,
Nach Unterricht' und Arbeit ſtreben, um
Als Mann des groſſen Fürſten werth zu ſeyn,
Der ſeinem Volke, der erſtaunten Welt
Der Arbeitliebe glänzend Beyſpiel giebt.

G I B R A L T A R.

AM XI. BIS XVIII. WEINMONDES MDCCLXXXII.

O Calpe ! dir donnerts am Fusse,
 Doch blicket dein tausendjähriger Gipfel
 Ruhig auf Welten umher.
 Siehe! dort wölkt es sich auf
 Über die westlichen Wogen her,
 Wölket sich breiter und ahnender auf. —
 Es flattert, o Calpe! Segelgewölk!
 Flügel der Hilfe! Wie prächtig
 Wallet die Fahne Britanniens,
 Deiner getreuen Verheißerinn!
 Calpe! Sie wallt! — Aber die Nacht sinkt!

Sie deckt mit ihren schwärzesten,
 Unholdsten Rabenfittigen
 Gebirge, Flächen, Meer und Bucht,
 Und Klippen, wo der bleiche Tod
 Des Schiffers Kiele spaltend sitzt.

Hinan!

Aus tausend Rachen heulen Stürme.
 Die Fluten steigen an die Wolken,
 Zerplatzen stürzend über Felsen.
 Schon treiben von geborstenen Schiffen
 Der Feinde Trümmern auf den Wogen.

Hinan! Hinan!

Der Bucht Gestade deckt ein mächtig Heer
 Auf hundert offne Feuerschlünde stolz.

Ein Seegeschwader, stärker an der Zahl,
Hispaniens und Galliens vereint,
Die Wimpel hoch empor, beschwimmt die Bucht.
Hinan! Hinan! Hinan!

Nacht! Stürme! feindliche Geschwader!
Die kommen, sind Meeregebiether,
Sind kalte Busen ohne Furcht,
Sind Albions ²⁾ Abkunft.

Du strebest vergebem, o neidische Nacht!
Mit deinem schwärzesten Rabengefieder
Das hohe kühne Beginnen zu decken!
Hältst du mirs aus gegen den Schimmer,
Welchen der Bardengesang
Über das hohe kühne Beginnen geufst?

Du heulest vergebem, o Windsbraut!
Vergeben brauset ihr, Wogengebirge!
Die Felsen hinauf, die Felsen herunter!
Braufender trägt auf seinem Gefieder der Ruhm
Den Flutenbändiger Howe,
Mit seinem Heldengeschwader durch Welten.

Und du, mächtiges Heer am Gestade!
Und du, dräuender Mastenwald
Galliens und Hispaniens!
Vergeben — sie landen die Briten! sie landen!

Mit erneuter Jugendkraft
Steht der unbezwungne Fels,
Und der fürchterliche Fels des Felsen,
Er, der Held aus Fingals Lande ³⁾,
In der grausen Todesarbeit
Immer Mensch, und Menschenschoner, Elliot!

Und itzo ganz Freund in den Umarmungen
Ähnlicher Brüder, von der geflissenen
Mutter gesandt, nach langer Entfernung
Den Heldenbruder zu küssen, zu stärken.
O wie sie, versunken in seine Bewundrung,
Den herrlichen Mann, den Daurer, umstehn!
Dieß that Er! — dieß litt Er! — durch Jahre! fürs Vaterland!

Halt ein, o Lied! diese Gefühle
Sing' ich, Barde, nicht aus in sterbliche Saiten!
Aber ich Mensch will mich in meine Saiten erfreun,
Dafs der grofse Baum der Menschheit,
Der den Erdekreis beschattet,
Auch in meinen Tagen
Mit so schimmervollen,
Ewigkeitenwerthen Früchten prangt.

ÜBER LAUDONS TOD^D.

DER BARDE UND DAS VATERLAND.

DER BARDE.

So gieng, o Vaterland! auch Er den Weg,
Den unlängst Joseph, und Elisabeth,
Und Hadik gieng?

DAS VATERLAND.

Er gieng ihn, Barde! Sieh,
Da sitz' ich, wähne noch den Mann zu sehn,
Wie an der Quadengränze Morgenwind
Sein Silberhaar durchflüstert, ihn sein Gaul
Vor Hunderttausenden vorüberträgt,
Sein Feuerblick den Hunderttausenden
Die Brust entflammt, und seine Fauft gelegt
Ans halbgezückte Schwert sie vorwärts zeucht. —
Ach ausgeflüstert, Morgenwind! Du trägst
Ihn nimmer, edler Gaul! Sein Feuerblick
Erlosch! In schweren Tropfen rollt der Schmerz
Den Hunderttausenden den Bart herab!

DER BARDE.

Dieß fehlte noch den Zeiten, Vaterland! —
O Stufen, die der Mann auf sich allein
Gestützt von der untersten herauf
Bis zu der höchsten heiß beperlete!
O Gegenden, wo seit der Zeit Eugens
Kein Namen herrlicher, als Laudon, scholl!
Betracht' ich euch, dann wird es mir ums Herz,

Als wär' auch ich ein Krieger, hätt' auch ich
 Verlohren meinen Vater! — Vaterland!
 Er kann ihm nimmer dienen, den dir itzt
 Allvater gab, dem guten Könige,
 Kann nimmer Siegesbothen senden ihm,
 Aus seinem Munde nimmer hören Dank!

DAS VATERLAND.

Und, Sined! wirfst du denn dein Saitenspiel
 Nicht einmal noch bespannen? wallen hin,
 Wo unser Held auf seinen Thaten ruht?
 Nicht dort die Klag' erheben, und sein Lob
 Dem Winde geben, daß der Wald umher
 Dem Wanderer Laudons Namen widerhallt?

DER BARDE.

Was fäng' ich denn zu seinem Lobe noch?
 Gedenkest du des Liedes *auf das Haupt*
Der Starken bey den Markomannen nicht?
 Des Liedes *auf den Zwist der Fürsten* nicht ²⁾?
Auf Belgrad nicht, wo Laudon donnerte,
 Wie noch kein Erdegott gedonnert hat?
 Was fäng' ich denn zu seinem Lobe noch? —
 Doch, ach! auch Lieder sterben! Unfrer Zeit,
 Die ganz von andren Wünschen überbraust,
 Sind Lieder, wie die Mücken, eines Tags
 Geburt und Leiche. Wallen will ich hin,
 Wo unser Held auf seinen Thaten ruht,
 Dort singen — Nein! dort der Vergänglichkeit
 Gelübde thun, und sterben lernen dort,
 Wo nach dem thatenreichsten, rühmlichsten
 Der Leben uns durch den beredten Stein
 Ein Laudon von dem Grabeshügel rufft:
Die beste Weisheit ist: Erwäg den Tod ³⁾!

AUF DEN TOD MARIEN THERESIEN.

Von meinem ersten Knabenalter an
 War Sie die Größte, Beste, Weiseste,
 Geliebteste, Bewunderteste Sie!
 In Aller Herzen, Augen, Munde Sie.
 Das, was Sie war, das wünscht' und hofft' ich auch
 Sie noch nach mir zu lassen, bebt' weg
 Von jeder trüben Ahnung. Ach umsonst! —
 O Menschenschmerz! gieb nur so lange Platz
 Dem Bardenschmerze, bis ich dieses Spiel
 Zur Todesklage tief hinabgestimmt
 Mit matten Griffen einmal rühre noch;
 Dann diesen falben Kranz und dieses Spiel,
 Mit allen feinen Saiten schlaff geweint,
 Dort niederlege, wo Therese liegt.
 Von Ihr beganns. Mit Ihr verstumm' es auch!

Er leiht sie nimmer länger! Unser heißes Flehen
 Bog einst den Arm, der uns die Wunde schlug.
 Dann ließ er uns genug geschehen.
 Nun thut er Ihr genug.

Vor vierzehn Jahren rührten Gott der Kinder Zähnen.
 Die Mutter gab sich damal noch darein.
 Nun überstimmt uns Ihr Begehren.
 Wir müssen Waisen seyn!

Wie mancher Freund war, wenn wir Mütter einst verlohren,
 Der uns in unfrem Leide Tröstung both!
 Nun liegt — Kein Trost quillt unfren Ohren —
 Die Mutter Aller todt!

Ach todt! Therese todt! So bricht aus Erdeclüften
Der Stürme fürchterlichster plötzlich aus,
Heult in den staubverdickten Lüften,
Erschüttert Thurm und Haus,

Zerschmettert stolze Wipfel in bejahrten Wäldern,
Bedeckt mit Schutt und Trümmern jede Flur,
Und läßt auf Bergen, Thälern, Feldern
Die jammervollste Spur;

So scholls: Therese todt! aus Wiens erschrocknen Mauern
Ins Runde durch der Fürstinn Erbe fort;
Hier mit dem Schalle banges Schauern,
Und schnelles Beben dort,

Bis endlich, endlich aus zerrissnen vollen Herzen
Betäubend sich der Länder Klage goß,
Der Völker ungezähmter Schmerzen
In Thränenbächen floß.

Denn ach, was hatten wir! — Und stralte mir im Grauen
Der Vorwelt auch ein sonnenhelles Licht,
Ich fände große, feltne Frauen,
Therese fänd' ich nicht,

Therese, von Geburt die Erbin vieler Kronen,
Nach welchen Nationen lüftern fahn,
Die dennoch wider Nationen
Ihr Eigenthum gewann;

Therese, die Ihr Herz in erster Schönheitblühe
Dem würdigsten Gemahl' auf ewig gab
(Auch diesen rief, ach viel zu frühe!
Zu sich der Himmel ab),

Mit ihm durch viele göttergleiche Liebefänder
Ihr unvergeßlich Bild der Erde liefs,
Durch sie Beglückerin der Länder,
Und Götermutter hiefs;

Therese, wunderbar geprüft in Leid' und Freude
Bis in Ihr viermal zehntes Herrscherjahr,
Die groß in Freude, doch im Leide
Noch immer größer war;

Therese, die durch Ihre langen Herrscherjahre
Stäts zwischen Gott und Ihrem Volke stand,
Zu Ihren Pflichten am Altare
Stäts Muth und Stärke fand,

Und diese Pflichten höher als ein Leben schätzte,
An dem das Wohl von Millionen hieng,
Dem Laster Ernst entgegensetzte,
Die Tugend hold umfieng;

Therese, deren Herz umgreifender als Welten
Vom Wunsche zu beglücken überfloß,
Der Reue jener, welche fehlten,
Sich niemals ewig schloß,

Bey Wittwenklagen schmolz, von vielen tausend Waisen
Die Mutterpflichten huldreich übernahm,
Und darbenden erlebten Greisen
Gerührt zu Hilfe kam;

Therese, deren Blick und Anspruch Herzen raubte,
Und jede Seele so gewaltig band,
Dafs, wer sich vor der Fürsinn glaubte,
Sich vor der Mutter fand;

Therese — Doch genug! Im festesten Vertrauen
Beruff' ich auf der Folgezeit Gericht.
O Vorwelt! unter deinen Frauen
Find' ich Therese nicht. —

Und Die war unser! — Ach Sie wars! — O letzte Stunden,
Gefegnet, ewig theuer, Welten werth!
O lebt in jedes Volkes Kunden,
Das wahre Tugend ehrt!

Religion! du erstes Kleinod an der Krone
Der irdischen beschränkten Majestät!
Du wähltest dir zu deinem Throne
Therese Sterbebett.

Da lag Sie, deine Freundinn, ruhevoll die Seele,
Erwartend Gottes Winken, Ihren Lohn,
Ertheilte Segen, Trost, Befehle,
Vor Sich den grossen Sohn,

Den grossen Sohn, geprüft in schweren Todesleiden,
So, wie die Vielgeliebten Gottes sind;
Aus seinen Armen sah Er scheiden
Erzeuger, Gatten, Kind,

Und itzt die Mutter — Ach nun stürzen Thränen wieder,
Zu lange schon verhalten, auf das Spiel!
Der Mutter Scheiden ist für Lieder-
Und Saitenkraft zu viel!

Nur bricht ein matter Abglanz jener hellen Fernen
In meinem tropfenschweren Auge sich,
Wohin umstrahlet von den Sternen
Therese Geist entwich.

Verklärter Geist! o blick' aus Gottes Vollgenusse,
Der werthre Kronen, als Du trugst, Dir gab,
Von Deines Franzen Engelkusse
Blick' auf Dein Volk herab,

Und tröste, stärke Den, der itzt an Deiner Stelle
Der schweren Herrscherlast die Schultern beut!
Sein Herrschen sey des Glückes Quelle
Der längsten göldnen Zeit!

Und nun herab, du falber Winterkranz!
Und du, o Spiel! von Ihr begnadet einst,
Und jetzt mit allen Saiten schlaff geweint!
Hier sollst du liegen, wo Therese liegt,
Wo Trauerflor die Kronen und den Prunk
Der aufgethürmten Erdegrößen still
Umschleichet, und beym Leichenfackelwahn
Vergänglichkeit noch längre Schatten wirft,
Wo tausend Herzen um Theresen ruhn,
Da weih' und meng' ich dich auch ins Gepräng.
Von Ihr begannst, mit Ihr verstumm' auch du!

DER XVIII. PSALM.

NACH DEM HEBRÄISCHEN GRUNDTEXTE D.

Die Herrlichkeit des Höchsten erzählen uns
Die Himmel. Ihre Spannung verkündet uns
Die Arbeit seiner Hände. Tage
Sagens einander, einander Nächte.

Wo Menschensprache schallet, da höret man
Auch ihre Stimmen. Über die ganze Welt
Ergeht ihr Laut, und ihre Rede
Bis an die Gränze des Erderundes.

Hier wies er auch der Sonne den Wohnsitz an.
So, wie von seiner Kamer ein Bräutigam,
Tritt sie hervor, mit Heldenfreuden
Ihre bezeichnete Bahn zu laufen.

Sie geht von einem Ende des Himmels aus,
Und kreist vom andern Ende dahin zurück.
Es ist kein Ding, das sich vor ihrem
Brennenden Strale verhüllen könnte.

Des Herrn Gefäß ist mackellos, und bekehrt
Die Seele; treu sein Zeugniß, und giebt Verstand
Dem Blöden; ohne Trug sind alle
Seine Befehle, das Herz erfreuend;

Und sein Geboth ist heiter, und sendet Licht
Den Augen. Rein, und ewig bestehend ist
Die Furcht des Herrn, und jeder Ausspruch,
Welchen er thut, ist gerecht und wahrhaft,

Und schätzbar mehr, als edel Gestein und Gold,
Mehr süß, als Honig, welcher vom Fladen träuft.
Auch wird durch sie dein Knecht erleuchtet.
Wer sie bewahret, hat Lohn die Fülle.

Wer kennet jeden Fehler! O reinige
Mich, Herr! von jenen, die mir verborgen sind!
O schone deines Knechtes, daß ihn
Niemand bedrücke der Stolzen Herrschaft.

Dann bin ich rein, und vieler Verbrechen los.
Laß meines Mundes Rede gefällig dir,
Und meines Herzen Denken werden,
Du, o mein Fels, und o meine Rettung!

EBENDERSELBE PSALM.

NACH DER VULGATA.

Die Himmel sprechen laut von Gottes Ehren.
 Das Firmament macht seine Werke kund.
 Ein Tag bemühet sich den andern es zu lehren,
 Und einer Nacht erzähls der andern Mund.

Und alles, was sie sprechen und verkünden,
 Verbreitet sich nicht ungehöret fort.
 Der Erdekreis vernimmt in allen seinen Gründen,
 Und bis an seine Gränzen schallt ihr Wort.

Die Sonne kohr er sich zu seiner Hütte,
 Tritt, wie ein Bräutigam, vom Lager auf,
 Beginnt auf seiner Bahn mit freudigem Gemüthe,
 Nicht ungleich einem Riesen, seinen Lauf.

Vom höchsten Himmel pflegt er auszuwallen,
 Und tritt dorthin die Rückkehr wieder an;
 Und niemand findet sich, ja niemand unter allen,
 Der sich vor seiner Hitze bergen kann.

Des Herrn Gefäß ist rein und unbeflecket,
 Und heist die Seelen ihm ergeben seyn;
 Und seine Zeugenschaft, die keinen Trug verflecket,
 Flöst selbst Unmündigen die Weisheit ein.

Das Recht des Herrn ist billig, herzerhebend,
 Hell sein Geboth, und unsern Augen Licht,
 Und seine Furcht in Ewigkeiten lebend;
 Wahr, in sich selbst gerecht ist sein Gericht.

Kein Gold, kein Edelstein sind solche Gaben,
So süß kein Honig, der vom Fladen floß;
Stäts will es auch darum dein Knecht vor Augen haben;
Denn, wenn ers thut, ist die Vergeltung groß.

Doch wer kann alle Fehler, Herr! ergründen!
O laß mich der verborgnen ledig seyn!
Bewahre deinen Knecht vor Bürde fremder Sünden!
Und herrschen meine nicht, dann bin ich rein;

Dann bin ich los vom größten der Verbrechen;
Dann hörest du mit Wohlgefallen zu,
Wenn dich mein Herz bedenkt, dir meine Lippen sprechen:
O du mein Helfer! mein Erlöser du!

A N G O T T.

AUS DEM ENGLISCHEN DES GENTLEMAN'S MAGAZIN.
MDCCLXI.

Zu dir, o Schöpfer, weiß' und gut!
Mein steigend Lied erwacht;
Da jede Schönheit der Natur
Mich zu begeistern lacht.

Am Morgen, Mittag', Abend' hold
Erweckt sie mich zur Luft.
Von immer neuen Freuden pocht
Auf jeden Blick die Brust.

Du strahlst im Sterne, dessen Gold
Der Nächte Dunkel bricht.
Aurorens Rosenantlitz ziert
Durch dich ein blitzend Licht.

Der Waldsteig und die Wiese glänzt
In ungefehner Pracht;
Der öde Forst, der Schatten Graun
Verkündet Gottes Macht.

Der helle Bach, der murmelnd strömt,
Nennt murmelnd nichts, als ihn;
Er wäscht des Randes weiches Moos,
Und glitscht, ihn preisend, hin.

Von Zweig zu Zweig schallt unermüdt
Des Federvolks Geschwirr;
Dir jede frohe Kehle schwillt,
Und danket trillernd dir.

Lafs diesen Anblick mein Geschäft
In ernsten Stunden seyn!
Lafs, Gott! dem Buche der Natur
Mich mein Entzücken weihn!

Dann übersteigt mein frühes Lied
Der Morgenlerche Schall,
Und singt mit dir den Abenddank,
O späte Nachtigall!

AUF DIE GEBURT DES ERLÖSERS.

MDCCLXIV.

Auf! tröste dich! es nahn die Zeiten.

Die Wüste ruft: Jerusalem 1)!

Du sollst den Weg des Herrn bereiten!

Auf! mache seinen Pfad bequem!

Ein jeglich Thal soll sich erheben 2),

Und Berg² und Hügel werden eben,

Und jede Schrofe werde glatt!

Gott wird sich herrlich offenbaren 3),

Und dann wird alles Fleisch erfahren,

Wie wahr sein Mund geredet hat.

Jerusalem! dein Licht erscheint 4).

Erhebe dich, und blick' es an.

Da manches Volk im Finstern weinet 5),

Betritt dein Tag schon seine Bahn.

Sieh ringsumher, wie Kinder, kommen 6)

Geschlechter, die dein Glück vernommen;

Weit eilen sie zur Mutter her.

Wie königlich wirst du dann thronen 7)!

Dir dient der Kern der Nationen,

Dir fröhnt das segelreiche Meer.

Sieh der Kameele stolze Menge 8),

Mit der der Aufgang dich beströmt,

Und höre Sabas Lobgefänge,

Das dir mit Gold und Weihrauch kömmt.

Den Berg dort auf der Berge Spitze ⁹⁾
Bestimmt der Herr zu seinem Sitze,
 Und Völker suchen schon sein Haus ¹⁰⁾:
Kommt! laßt uns seinen Steig betreten!
Es geht sein Wort von Salems Stätten,
 Und sein Gefäß von Sion aus.

Dort wird sein Richtstuhl sich erheben ¹¹⁾.
 Dann wird das Schwert zur Pflugschaar seyn,
Die Spießse werden Sicheln geben,
 Kein Krieg wird Völker mehr entzweyn.
Froh wird die Wüste sich bekränzen ¹²⁾,
Sie wird von Gottes Ankunft glänzen
 Dem Libanon und Karmel gleich.
Sagt denen, die vor Kleinmuth starren ¹³⁾:
Ermannet euch! nach langem Harren
 Erscheint Gott selbst, und rettet euch.

Dann schwinden trüber Augen Felle ¹⁴⁾;
 In Tauber Ohren dringt der Ton;
Der Krumme springt mit Hirschenschnelle ¹⁵⁾;
 Gelöste Zungen stammeln schon.
Die dürrn Gründe sind benätzt ¹⁶⁾;
Dort, wo sich sonst ein Drach gesetzt,
 Grünt flüsternd dann das Binsenrohr.
Dann sieht man Wolf und Schaaf sich lieben ¹⁷⁾,
Mit Kälbern wird ein Löw getrieben,
 Ein Knab steht ihrer Weide vor.

Dann spielt mit unverletztem Leibe ¹⁸⁾
 Ein Säugling um der Schlange Loch,
Und fühlt in sicherm Zeitvertreibe,
 Wo sich ein Basilisk verkroch.
Dann senkt der Herr in Sions Vesten ¹⁹⁾
Den ausgesuchtesten, den besten
 Den tiefgegründten Stein hinab.

Dann strahlt der Stern, den Jakob sendet ²⁰⁾;
 Es ist sein Blitz, der Moab blendet,
 Das Israel mit Furcht umgab.

Die Wurzel Jesse wird sich schwingen ²¹⁾;
 Ihr Keim beginnt sich aufzuthun.
 Er wird die schönste Blume bringen ²²⁾,
 Auf ihr wird Gottes Odem ruhn.
 Dieß Zeichen hat der Herr beschlossen ²³⁾:
 Ein Sohn wird von der Jungfrau sprossen.
 Sein Namen ist Emmanuel,
 Sein Herrschen wird durch Ewigkeiten ²⁴⁾
 Auf Davids Throne sich verbreiten;
 Gerechtigkeit ist sein Befehl.

Uns nahm sich Gott zum Augenmerke ²⁵⁾;
 Uns dacht' ihn seine Weisheit zu.
 Auch er heist Gott, Rath, Wunder, Stärke,
 Der Zukunft Vater, Fürst der Ruh.
 Ihn täuscht kein falscher Schein im Rechten ²⁶⁾;
 Er wird nur für die Tugend fechten ²⁷⁾;
 Denn Billigkeit umgürtet ihn ²⁸⁾.
 Er spricht. Die Erde bebt vom Spruche ²⁹⁾.
 Er flucht. Vor seiner Lippen Fluche
 Verfliehet ins Nichts das Laster hin.

O Bethlehem! von Juda Schaaren
 Zwar nicht das Haupt, doch ehrenvoll!
 Du zeigst uns den Wunderbaren,
 Der Israel beherrschen soll.
 O wann! wann wird er uns beglücken!
 Die Völker warten mit Entzücken ³⁰⁾.
 Jehova! sende bald das Lamm ³¹⁾!
 O thauet, Himmel! Wolken! regnet ³²⁾!
 Gieb, Erde! den, der wieder segnet,
 Was dir der alte Fluch benahm.

Sie kömmt, die göttlichste der Stunden,
In heilig Dunkel eingehüllt,
Der staunenden Natur empfunden,
Und durch der Wesen Mark gefühlt!
Die Nacht zerreißt. In lichten Kreisen ³³⁾
Hört man der Engel Chöre preisen
Dich, neugebohrnes Himmelskind!
„Die Ehre Gott! auf Erde Frieden ³⁴⁾
„Sey jenen Sterblichen beschieden,
„Die eines guten Willens sind!“

Auf, Hirten! hört mit frohen Ohren,
Was euch ein schöner Seraph singt:
„O jauchzt! heut ist ein Kind gebohren,
„Das euer Heil euch wieder bringt!
„In einer Krippe liegts gestreckt,
„Mit armen Windeln schlecht bedeckt.
„Auf, Hirten! fördert euren Schritt!“
Ihr hörts, und liebet schon den Knaben,
Und liebend greifet ihr nach Gaben.
Eilt, Hirten! eilt! ich komme mit! —

Hier liegt er, den kein Namen nennet,
In meiner Bildung liegt er hier!
O Gott! — o Kind! — mein Wesen brennet,
Und mein Entzücken stammelt dir!
Die Ewigkeit fängt an zu leben!
Die Allmacht kann sich selbst nicht heben!
Die Weisheit winselt, oder schweigt!
Die Unermesslichkeit in Schranken! —
Wer denket euch hinaus? Gedanken! —
Nur, der sich hier im Fleische zeigt!

O deffen Sohn, dem Welten dienen,
Ist dieß der Thron, den du besteigst?
Sind dieß die königlichen Mienen,

Mit welchen du dich Völkern zeigst?
Ist dieß der Hof? sind dieß die Wachen,
Die furchtbar und gesichert machen?

Ist dieß der Purpur, der dich ziert?
O mein Erlöser! deine Blöße
Beschämt den Stolz, die falsche GröÙe,
Durch die sich manches Herz verliert!

Indeß, daß dir die zarten Glieder
Des Nordwinds rauher Fittig schreckt,
Gähnt in das weicheste Gefieder
Ein Sklav der Lüfte tief versteckt.
In warmen wohlverwahrten Zimmern
Verachtet er dein kläglich Wimmern,
Das durch gerührte Schatten bricht.
Zwey Thiere scheinen den zu kennen ³⁵⁾,
Den alle Wesen Schöpfer nennen,
Und Israel — dieß kennt ihn nicht!

Du weinst, mein Heiland! Theure Zähre!
Sey tausendmal von mir begrüßt!
O Tropfen aus dem Gnadenmeere!
Sey mir mit Inbrunst aufgeküßt!
O Vorboth mancher Blutesthränen,
Wonach sich Adams Kinder sehnen!
O sey auch für mein Heil geweint!
O wolltest du mein Herz erweichen,
Das bey so vielen Liebezeichen
Mir nicht genug empfindlich scheint!

Zeuch, kann dir dieses Herz gefallen,
Zeuch, Menschenfreund! in selbes ein ³⁶⁾!
Es soll von Engeltrieben wallen!
Es sey, wie neugeschaffen, rein ³⁷⁾!
Laß jede Tugend Wurzeln häufen,
Und fruchtevoll zur Ärnte reifen,

Der Ewigkeit und deiner werth!
Du bist ein Kind! ich will es wagen!
Nie pflegt dieß Alter abzuschlagen,
Was man mit Freundlichkeit begehrt.

Einst kömmt du wieder, doch umringet
Von fürchterlichster Majestät,
Wenn unfer Staub aus Gräbern dringet,
Und diese Welt zu Trümmern geht.
Dann steh' auch ich von meinem Leben
Dir zagend Rechenschaft zu geben.

O deine Strenge macht mir bang!
Sprich dann: Er wars, der Mitleid spürte;
Er wars, den meine Kindheit rührte,
Er, der bey meiner Krippe sang.

AUF DEN TOD DES ERLÖSERS.

MDCCLXV.

Wer ist er, der von Edom kömmt,
 Herauf von Bosras Lösefesten,
 Das Kleid mit hellem Roth beströmt,
 Wie jene, die die Trauben pressten ¹⁾?
 Der König ist's. Er trägt sein Reich ²⁾
 Auf seiner Schulter. Säumt ihr euch?
 Kommt, Töchter Sions! seht entzückt
 Des Hauptes Zier, womit ihn heut
 Am Tage seiner Fröhlichkeit
 Judäa seine Mutter schmückt ³⁾.

Ein wahrer Isaak zeucht heran.
 Weissagungen und Bilder weichen.
 Wie zeichnet er mit Schweiß die Bahn!
 Wie macht das Opferholz ihn keichen ⁴⁾?
 Ein wahrer Joseph giebt sich hin,
 Und Brüder theilen den Gewinn,
 Den ein verkaufter Bruder bringet ⁵⁾.
 Ein wahres Lamm wird aufgesetzt;
 Die Schwellen, die sein Blut benätzt,
 Sind, die der Würger überspringet ⁶⁾.

Wer mißt der Nachricht Glauben bey?
 Wem ist Jehovas Arm entdeckt ⁷⁾?
 Er scheint ein Keim, der zart und neu
 Sich von der dürrn Erde strecket ⁸⁾.

Gestalt und Ansehn ist dahin,
Man sieht, und kaum bemerkt man ihn
Den Mann des Spotts, der Männer Letzten,
Den Mann, mit Schmerzen tief erfüllt.
Sein Antlitz blieb uns, wie verhüllt;
Dieß wars, warum wir ihn nicht schätzten ⁹⁾.

Und gleichwohl trug er nur das Joch
Von unserm Weh, von unsern Plagen;
Wir Blöden aber glaubten noch,
Ihn habe Zorn von Gott geschlagen ¹⁰⁾.
Wir, gleich der Heerde, die verscheucht
Auf irren Pfaden einzeln streicht,
Wir alle schweiften von der Hürde ¹¹⁾.
Und seht, er both sich dar, und kam,
Damit er, als ein schweigend Lamm,
Für unfre Schuld geschlachtet würde ¹²⁾.

Er leidet: spricht der Herr der Welt:
Für meines Volkes Missethäter ¹³⁾,
Wird Übertretern zugezählt,
Und bethet noch für Übertreter.
Wer nennet seiner Wunden Zahl?
Geschwulst, Blut, Striemen überall!
Bis auf die Scheitel von den Füßen ¹⁴⁾!
Und, was dem Schmerzen Nachdruck giebt,
Dieß hat er, wo man ihn geliebt,
In Freundes Hause dulden müssen ¹⁵⁾!

Nun hängt mein starres Aug an dir,
O Golgathas geweihte Spitze!
Nicht Gottes Ankunft zeigst du mir
In Donnerwolken, und im Blitze.
Erschrecklich fuhr er einst herab,
Dort, wo sein Mund Gefätze gab
Des lang verheißnen Landes Erben ¹⁶⁾;

Hier tönt und rauchet Sina nicht.
Ein Gottmensch trägt das Weltgericht,
Und will für Undankbare sterben.

Jehova schaut vom Himmel her.
Des Cherubs Antlitz decken Flügel.
Wie felsenzu das wilde Meer,
So wallt Judäa zu dem Hügel.
Der Anblick theilt der Mengen Herz.
Dort lachtet Spott, hier wimmert Schmerz ¹⁷⁾,
Und Salems Schlöfser hallens wider.
Indessen fällt der Kriegermann
Den Sündentilger grimmig an,
Entblößet ihn. Er sinkt danieder.

Ach! welch ein Schall durchdringt mein Ohr
Von wiederholten Hammerstreichen!
Wie wird mir? Ragt das Kreuz empor?
Der ew'gen Liebe Siegeszeichen ¹⁸⁾?
Es ragt empor! Ihr Völker! seht!
Es ist der Herr der Majestät ¹⁹⁾,
Der blutend in den Lüften schwebet.
Fallt aufs Gesicht Gefühles voll,
Das nur ein Geist besingen soll,
Der nicht gleich mir am Staube klebet.

Nun öffnet sich des Dulders Mund.
Horcht, Adams Kinder! horcht gebeuget!
Sein Sprechen wird der Schöpfung kund.
Sie fühlt es tief. Sie steht und schweiget.
Ihr Wanderer! eilet nicht vorbey!
Seht, ob ein Schmerz zu finden sey,
Ein Schmerz, der meinem Schmerzen gleicht ²⁰⁾.
Nach Rettern sieht mein Aug, und sieht,
Dafs weit von mir der Retter flieht;
Sucht Hilf', und sieht, dafs Hilfe weicht ²¹⁾.

Der Mensch! er, mein vertrauter Freund!
Er, der mit mir mein Brod geessen,
Erhebt sich über mich, als Feind,
Bis zur Verrätherey vermessen ²²⁾,
Giebt listig küssend für Gewinn
Des Menschen Sohn den Sündern hin ²³⁾,
Die nun auf meinem Rücken schmieden.
Lang wüthet ihre Bosheit fort ²⁴⁾.
Seht! Händ' und Füße sind durchbohrt,
Und Bein ist mir von Bein geschieden ²⁵⁾.

Geduldig gab ich mich darein
Beym Backenrücken, und bey Schlägen;
Ich hielt dem Lästern, dem Verspeyn
Ein sittsam Angesicht entgegen ²⁶⁾.
Nun theilt man selber mein Gewand,
Und wirft das Loos mit gier'ger Hand
Um meine Kleider zu gewinnen ²⁷⁾.
Mein Gott! o wie verläß'st du mich ²⁸⁾! —
Allein vergieb! ich bitte dich!
Sie wissen nicht, was sie beginnen ²⁹⁾.

Er schweigt. Hilf Himmel! welche Nacht
Fällt über Sions göldne Dächer! —
Nun ruft er auf: „Es ist vollbracht ³⁰⁾!“
Er rufts, wird blässer, athmet schwächer;
Kaum, daß sich mehr ein Leben weist. —
Nun ruft er wieder: „Meinen Geist
„Befehl' ich, Vater! deinen Händen ³¹⁾!“
Und neigt sein müdes Haupt, bereit
Mit kindlicher Ergebenheit
Den großen Auftrag zu vollenden ³²⁾.

Er stirbt. — Nun jammert die Natur
In ihrem tiefen Eingeweide.
Sie litt vorher im Stillen nur

Schwerfühlend, daß ihr Schöpfer leide.

Nun brechen ihre Wehen aus,
Und Gottes schon verlassnes Haus,
Und stolze Sünderhütten zittern ³³⁾.

Sie schluchzt herauf. Der Hügel bebt,
Wo ihres Meisters Leiche schwebt,
Und Felsen, Felsen selbst zerfsplittern ³⁴⁾.

Des Tempels Vorhang reißt entzwey ³⁵⁾,
Verkündet den entweihten Hallen,
Daß nun der Zeiten Fülle sey,
Daß Priesterthum und Opfer fallen.
Es läßt sich keine Sonne schaun,
Im Mittag' herrscht der Nächte Graun,
Der Erdkreis darbt in Finsternissen ³⁶⁾,
Und mancher Frommen Grab steht leer,
Giebt seine Beute wieder her
Durch Jesu Tod dem Tod' entrissen ³⁷⁾.

Dieß sieht der Mensch, und unbewegt?
Der Mensch? er, dem allein zum Guten
Ein Gottessohn den Tod erträgt,
Und die weitoffnen Wunden bluten?
Sie bluten für die Sonne nicht,
Und doch erblasst der Sonne Licht,
Für Felsen nicht, und Felsen beben.
Ach, meine Seele! fäumst du noch?
Ach, schäme dich, und laß uns doch
Für so viel Blutes Thränen geben!

Ja Thränen! o Gestorbner! dir,
Dir, dessen Kreuz ich brünstig küsse.
Ich habs gebaut! — Auch Thränen mir!
Damit ich mein Verbrechen büsse.
Ich weine! Blute du darein!
Dieß wird für mich ein Jordan seyn

Der Sünden Ausatz wegzuspülen ³⁸⁾.

Ich fühle, was dein Tod begehrt!

Ich fühle seinen ganzen Werth,

Und sage — Doch ich kann nur fühlen!

Du pflanzt einstens dieses Holz

Auf Wolken, die dein Antlitz röthet:

Dann sieht der bangen Sünder Stolz,

Wen ihre tolle Wut getödtet ³⁹⁾.

Dann ruft auch mich vor deinen Thron

Der weckenden Posaune Ton ⁴⁰⁾;

Sprich dann: Er war, ders redlich meynte;

Er war es, dems zu Herzen gieng,

Als ich für ihn zu sterben hieng,

Er, der bey meinem Kreuze weinte.

AM STERBETAGE JESU.

Tief aus seinem Eingeweide
 Bebt der Erde Grund empor,
 Und in schwarzem Wolkenkleide
 Klagt der Himmelslichter Chor.
 Mit gesenktem schwerem Flügel
 Schweben Engel hochbedrängt
 Um den blutbenätzten Hügel,
 Wo ein Gottmensch sterbend hängt.

Leidet er so grosse Peinen
 Für der Elemente Wohl?
 Hängt er für der Engel einen
 Todtenbleich und wundenvoll?
 Nein! O wenn in deinem Herzen
 Noch ein Funke Mitleids glimmt,
 Weck' ihn, Mensch! denn seine Schmerzen
 Und sein Tod sind dir bestimmt.

Gestern fiel er in dem Garten
 Auf sein heilig Angesicht,
 Sah auf sich die Schmerzen warten,
 Und auf dich ein Strafgericht.
 Tropfen Bluts, die ihm entfloßen,
 Zeugten, was er da empfand;
 Doch er trank den Kelch entschlossen,
 Mensch! aus deines Richters Hand.

Heute noch von Henkersknechten
 Kühn verspottet und verhöhnt,
 Mit dem Moosrohr' in der Rechten,
 Und mit Dornen frech gekrönt,

Wund von Geißeln, schwer von Ketten,
Dafs er kaum noch Menschen glich,
Sucht' er doch nur dich zu retten,
Dacht' er dennoch nur an dich.

Ach des Wegs, den er gegangen,
Bis er diesen Platz betrat!
Sieh, o Mensch! o sieh ihn hangen!
Siehe, wie fein Tod sich naht!
Aber fühle, selbst im Sterben
Fleht er seinen Vater an,
Dir Verzeihung zu erwerben.
Fühle, was die Liebe kann!

Ja, mein Jesu! diese Liebe,
Die mich noch im Tode sucht,
Wecket meine Gegentriebe!
Ja, mein Kaltfinn sey verflucht!
Feurig eil' ich hin zum Kreuze;
Nichts verhindert meinen Lauf,
Küsse dort mit frommem Geize
Jeden Tropfen Blutes auf.

Theures Blut, das für die Sünden
Armer Adamskinder fließt!
Kann ich deinen Werth ergründen,
Der sich auch auf mich ergießt?
Nein, ich kann nur staunen, beben,
Reuig klopfen an die Brust,
Dann mein Aug zum Himmel heben,
Fühlen der Erlösung Luft!

Mann der Schmerzen! deine Leiden
Schweben künftig stets vor mir.
Reizen mich verbothne Freuden,
Wend' ich gläubig mich zu dir.

Ich versiegle mit dem Zeichen
Deines Kreuzes meinen Sinn,
Satans arge Lüfte weichen,
Schwinden überwunden hin.

Heiland! hab' ich bis zum Ende
Meiner Pflicht getreu gelebt,
Strecke deine Mittlerhände,
Die der Nagel itzt durchgräbt,
Strecke sie nach meinem Geiste,
Nimm dich des Erlösten an,
Dafs er dir dort singend leiste,
Was er hier nur flammeln kann.

UNTER EIN KREUZBILD.

Der ist's, o Mensch! der hingestreckt,
 Von Bluteschweißse ganz bedeckt
 Für dich den Kelch der Leiden trank;
 Der seinen Vater zu erweichen,
 Selbst schuldlos, unter Geißelstreichen,
 Die du verdientest, niederfank.

Der ist's, der eine Dörnerkrone
 Von frecher Mörderhand zum Lohne
 Für alle seine Liebe trug;
 Den blinder Undank ohn' Erbarmen
 An's Kreuz mit ausgestreckten Armen,
 Den Sündertod zu sterben, schlug.

Mensch! daß dir stäts vor Augen bliebe,
 Was dich des Todten Anblick lehrt!
 Er starb! — Erwäge seine Liebe!
 Für dich! — Erwäge deinen Werth!

AM FRONLEICHNAMSFESTE.

O Engel Gottes! eilt hernieder
 Und menget euch in unsre Lieder!
 Der Tag ist festlich uns und euch.
 Das Himmelbrod, das wir heut ehren,
 Mit dem sich unsre Seelen nähren,
 Das Brod macht Mensch und Engel gleich.

O kommt, so, wie ihr einst im Saale
 Bey Jesu letztem Abendmahle
 Erstaunungvoll zugegen wart!
 Ihr sahet dort das Brod ihn brechen,
 Ihr hörtet ihn mit Liebe sprechen:
 „Dieß nehmt vor meiner Himmelfahrt.“

„Dieß ist mein Leib. Den will ich schenken.
 „Es sey zu meinem Angedenken,
 „So oft ihr, Freunde! dieses thut.
 „So oft ihr dieß Geheimniß handelt,
 „Wird Brod und Wein, wie itzt, verwandelt
 „In eures Meisters Fleisch und Blut.“

O Abgrund unbegriffner Güte!
 Wars nicht genug in einer Hütte
 Für uns das Licht der Welt zu sehn,
 Die Zeit von mehr als dreyßig Jahren
 Verachtet, arm und in Gefahren
 Mit Undankbaren umzugehn?

Die Kranken nicht genug zu heilen,
 Trost, Rath Gefunden zu ertheilen,
 Der Weisheit Lehrer uns zu seyn?

Für uns in frecher Henker Händen
Das Leben und die Qual zu enden,
Uns von der Hölle zu befreyn?

O nein! es wallen neue Triebe
Der ewig uns verheißnen Liebe
In unsers Heilands treuer Brust.
Die lehren ihn das Mittel finden
Sich uns noch enger zu verbinden.
Bey Menschenkindern sucht er Luft.

Er läßt bis an das End der Zeiten
Bey uns sich einen Sitz bereiten,
Uns seine Neigung darzuthun.
Der Gottheit Schimmer einzuhalten
Verhüllt er sich in Brodgestalten,
Und will in unsern Herzen ruhn.

O Christen! laßt uns Blumen pflücken,
Und Tempel und Altäre schmücken!
Das Rauchfaß hauche süße Duft!
Die Priesterschaft im Feyerkleide
Verkündige der Kirche Freude!
Die Glocke schalle froh zur Luft!

Laßt uns mit Dank- und Jubelliedern
Der Liebe Wunderwerk erwiedern,
Dem dieser Tag geheiligt ist!
Preis, Ehre dir im Sacramente,
Nach dem sich einst die Vorwelt sehnte,
Der du zu uns gekommen bist!

Laßt heilig, heilig, heilig schallen
Dem Menschenfreunde, der vor allen
Bey seinem Christenvolke wohnt,
Dem Lamme, das in Brodeshülle

Mit aller seiner Gnaden Fülle
Auf unsren Prachtaltären thront.

Du bist es, Herr! Gott unsrer Väter!
Du Brod der Starken, unser Retter!
Du bist in deines Priesters Hand.
Wir fallen, bethen an im Staube.
Das Aug ist blind; doch sieht der Glaube.
Dein Wort ist ihm ein Unterpfand.

Erbarmer! laß uns nicht erröthen,
Wenn wir in Leibs- und Seelennöthen
Zu deinem Tabernakel fliehn!
Gieb heut und allzeit deinen Segen!
Laß Fürst und Volk auf ihren Wegen
Von dir in deinem Frieden ziehn!

Sey stäts auf dieser Lebensreise
Geprüfter Christenfeelen Speise,
Gebenedeytes Himmelbrod!
Und dann in deinem Friedenskusse,
In deinem seligen Genuße
Vollend' uns einstens unser Tod.

AN MICHAEL DEN ENGEL.

O Geist, der einst für Gottes Ehre
 Mit Satans frechem Stolze rang,
 O Fürst der hohen Engelheere!
 Vernimm den frommen Lobgesang.
 Zu dir, den unsers Schöpfers Güte
 So weise, schön und mächtig schuff,
 Ergeht aus liebendem Gemüthe,
 O Michael! der Christen Ruff.

Wir sehn dich noch, wie deine Rechte
 Des Höchsten Donnerkeile trug,
 Und in des Qualenreiches Nächte
 Den Drachenschwarm hinunterschlug.
 Wir sehn dich in der Siegeskrone,
 Bekleidet mit Unsterblichkeit,
 Zunächst an Gottes Gnadenthron
 Zu seinen Diensten eingeweiht.

Doch blickt in Mitte deiner Freuden
 Dein selig Aug auf uns herab.
 Du siehst uns kämpfen, siehst uns leiden,
 Und wanken bis an unser Grab.
 Wir sollen einst nach diesem Leben
 Mit dir des Himmels Erben seyn,
 Du weists, und dieses nimmt dich eben
 Für uns mit zartem Mitleid' ein.

Wenn sich Gebeth und Seufzer schwingen,
 Wer höret ihnen lieber zu?
 Wer eilet sie vor Gott zu bringen,
 Getreuer Menschenfreund! als du?

Wer leitet reicher uns entgegen
Des Allerhöchsten Gnadenquell?
Wer schützt uns auf unfern Wegen
So brüderlich, als Michael?

O möchten immer unfre Seelen
Von Dankbegierde froh belebt
Dich, reiner Geist! zum Muster wählen,
An welchem keine Makel klebt!
O möchten sie zu allen Zeiten,
Wenn Satan schmeichelt oder droht,
Wie du, für Gottes Ehre streiten,
Und sagen: „Wer, wer ist, wie Gott!“

Sie find, wie du, zum Heil' erkiesen
Des allgemeinen Schöpfers Bild.
O streck' auf die, die dich hier priesen,
Den starken Arm und wachen Schild!
Beschütze bis zum letzten Tage
Das dir ergebne Vaterland
Vor Kriegeswut und Hungersplage,
Vor Seuchen, Wasserflut und Brand!

Wenn deine schreckliche Posaune
Die Todten einst aus Gräbern rufft,
Auch ich vom Schlaf' erwache, staune,
Und mich erhebe von der Gruft;
Dann, lieber Engel! dann begleite
Den treuen Zögling ins Gericht!
Bist du mit mir, an deiner Seite
Verdammet mich mein Richter nicht.

BEYM BEGINNE DES JAHR.

Herr! aus erkenntlichstem Gemüthe
Bringt deiner unermessnen Güte
 Mein Mund ein frohes Opfer dar.
Du hast bisher um dir zu leben
So viele Jahre mir gegeben.
 Du giebst mir heut ein neues Jahr.

Wie viele Menschen, die ich kannte,
Wie manche, die ich Freunde nannte,
 Die decket itzo schon ihr Grab!
Sie kamen auf die Trauerbaare,
Und giengen noch im alten Jahre
 Zu dir, zu ihrem Richter, ab.

Doch mich, mich hat dein Arm im alten
Noch auf der Lebensbahn erhalten,
 Mich zu dem neuen eingelenkt.
Du hast auf allen meinen Wegen
Mir reichen unverdienten Segen,
 Mir, deinem Wanderer, geschenkt.

Zwar sah ich Widerwärtigkeiten,
Wie Nacht, sich oft um mich verbreiten,
 Da kam mich Angst und Zagen an;
„Wo bist du?“ rief ich: „treuer Leiter!“
Du hörtest mich. Da ward es heiter,
 Da fand ich wieder helle Bahn.

Ach hätt' ich mich nur nicht geflissen
Oft dieser hellen Bahn entrissen,
 Nicht selbst den Abweg aufgesucht!
Der böse Trieb, der mich verführte,
Bis deiner Gnade Stral mich rührte,
 Der sey forthin von mir verflucht!

Du haft, Erbarmen! auf mein Flehen,
Auf mein zerknirshtes Herz gesehen,
Getilget alle meine Schuld;
Und ich beginne dir zu Ehren,
Dir meine Treue zu bewähren,
Ein neues Jahr aus deiner Huld.

O laß das Jahr, das ich beginne,
Zum hundertfältigen Gewinne
Mir für das andre Leben seyn,
Mich stets nach deinem Willen handeln,
Auf deinen Wegen immer wandeln,
Dir, was ich bin und habe, weihn!

Soll ich — ich denk' es mit Erschrecken —
Mit Übelthaten mich beflecken,
Ach siehst du dieses vor, o Gott!
Laß mich in diesem Jahre sterben,
Nicht leben, ewig zu verderben!
Viel besser ohne Sünde todt!

Und soll dies Jahr mein letztes werden,
O sieh, mit kindlichen Geberden,
Getreuer Vater! bitt' ich dich:
Wenn mich von aller Welt verlassen
Des Todes Ängsten itzt umfassen,
Dann sey dein Gnadenblick auf mich!

Um deines Eingebornen willen,
Der heute deinen Zorn zu stillen
Für mich sein erstes Blut vergoß,
Nimm nach erkämpfter Siegeskrone
Zu dir und Jesu deinem Sohne
Mich auf in deiner Freuden Schooß!

AUF DIE VERMÄHLUNG

JOSEPHS DES ZWEYTEN MIT JOSEPHA VON BAIERN.

NACH DEM CATULL.

Sohn der hohen Uranie!
 Reiner Triebe Beförderer!
 Hochzeitstifter, den Helikon
 Unter seine Bewohner zählt!
 Freund der göttlichen Musen!

Hymen! kränze dein gölden Haar!
 Und dein jugendlichweißer Fuß
 Sey mit festlichem Gelb geschmückt,
 Und der Schleyer umflattre dich
 Von der Liebe geröthet.

Komm! wir feyern, und o beginn
 In dem Tone der Himmlischen
 Einen zärtlichen Brautgesang!
 Komm, und hüpfе mit uns, und schwing
 Die bedeutende Fackel.

Joseph, Österreichs Augenlust,
 Beut der schönsten der Fürstinnen
 Herz, Hand, Kronen und Zepter an;
 So kam Paphos Beherrscherinn
 Einst zum phrygischen Richter,

Schön, der duftenden Rose gleich,
 Die der holden Dryaden Chor
 An dem nährenden Morgenthau
 Als ein jüngeres Schwesterchen
 Zu der Reife gebracht hat.

Nun so schwebe vom Hügel her,
Den der heilige Brunn berauscht;
Von der Scherze Gefolg' umringt
Komm im Wefte, dann sing der Braut
Süße Sehnsucht entgegen!

Ihr auch Mädchen und Jünglinge!
Singt den Hymen mit mir herbey!
Euch auch singt man ihn einst herbey!
Hymen! fröhlicher Hochzeitgott!
Hymen! Seelenverbinder!

Hört ers, desto geflügelter
Kömmt er, wenn er sich laden hört.
Wer soll Sterblichen werther seyn,
Hymen, fröhlicher Hochzeitgott!
Hymen! Seelenverbinder!

Du föhnst Erdegebiether aus,
Die der eiserne Mars entzweyt.
Dort liegt Panzer und Schwert und Spiess,
Du zerbrachst sie. Wer soll sich dir,
Sanfte Gottheit, vergleichen?

Völker küssen sich brüderlich,
Die dein freundlicher Wink erregt.
Zwey sind Eines, und ihr Gefühl
Fleusst durch alle. Wer soll sich dir,
Sanfte Gottheit! vergleichen?

Wie der Vater den Ahnen gleicht,
Gleicht dem Vater der Sohn durch dich.
Enkel folgen ihm, Held auf Held.
Zukunft, jauchze! Wer kann sich dir,
Holder Hymen! vergleichen?

Und nun knüpft du mein Vaterland
Mit dem glücklichen Österreich.
Nun bringt Ister den langen Tag
Nichts als Küsse der Schwester her
Von der liebenden Schwester. —

Pforten öffnen sich. Kömmt die Braut?
Wandelnd Jauchzen entzückt mich,
Und der bebenden Fackeln Schwung. —
Doch sie zögert. Der Tag vergeht,
Komm, o fürstliche Jungfrau!

Zwar dein göttlicher Bruder hält
Und dein zärtliches München dich,
Und der seufzende Landmann auf,
Doch Wien wartet. Der Tag vergeht,
Komm, o fürstliche Jungfrau!

Kaisertochter! o welch ein Glanz
Großer Ahnen umleuchtet dich!
O wie blitzet der Reize Zahl,
Wie der Tugenden hell Gefolg
In unsterblichem Lichte!

So strahlt Phosphor am Himmel hin,
Zwar der letzte, doch schimmernder,
Als der übrigen Sterne Chor.
Doch du zögerst. Der Tag vergeht,
Komm, o fürstliche Jungfrau!

Nun erscheint sie! Wie strömt der Blick
Des begierigen Volks auf sie!
Welcher Regungen froh Gemisch
Füllt der wallenden Mengen Herz,
Welche süße Betäubung!

Fürstinn! setze den hohen Fuß
Unter glücklichen Ahnungen
In den prächtigen Kaiserstiz,
Der dich künftig auch thronen sieht,
In die Götterversammlung.

Voll von Vaterempfindungen
Rufft dir nochmal ein Römerhaupt:
Tochter! würdige Tochter! zu.
Hymen! fröhlicher Hochzeitgott!
Hymen! Quelle der Freuden!

Froh betrachtet Therese dich,
Sucht, und findet ihr Bild an dir.
Nachwelt! danke der Findenden!
Hymen! fröhlicher Hochzeitgott!
Hymen! Länderbeglucker!

Und die Seele des Bräutigams
Von der mächtigen Luft geführt
Geht hinüber, o Braut! in dich.
Hymen! fröhlicher Hochzeitgott!
Hymen! Seelenverbinder!

O Josepha! wer mißt dein Glück!
Welch ein König ergab sich dir!
Sag' es, jauchzendes Österreich!
Freudig sagt es: Nie ward ein Herz
Ehrevoller erobert!

Joseph! welche Gemahlinn las
Dein durchdringender Geist sich aus!
Sag' es, treuestes Baierland!
Freudig sagt es: Nie ward ein Herz
Vortheilhafter gewählt!

Nun so blühe, beglücktes Band!
Sieh! der Himmel eröffnet sich,
Und zween Karole lächeln dir,
Franz der Gütige segnet dich,
Und die Größte der Mütter.

Liebet, Fürsten! Der Enkel Wohl,
Jeder kommende göldne Tag
Hängt von eurer Verbindung ab.
Liebt! wer eure Vergnügen zählt,
O der zähle die Sterne!

Nach der bethenden Länder Wunsch
Soll das göttliche Kaiserpaar
An der holden Josephen Bruft
Bald im Kleinen ihr Bildniß sehn,
Und die Züge des Vaters.

Und ihr, Mädchen und Jünglinge!
Schließst den fröhlichen Brautgesang!
Hesper führet die Nacht heran,
Und der sanfteren Freuden Chor
Folgt dem lauten Frohlocken.

DER DONAUSTROM
A N
 JOSEPHEN VON BAIERN
 AUF IHRER HOCHZEITREISE NACH WIEN.

— — — — *In haec penetralia rursus,
 Unde parens progressa, redi! Fac, nullâ subesse
 Vincula cognatae, quamvis aliena fuisses
 Principibus, regnum poteras hoc ore mereri.*

CLAUDIANUS.

Als des treuen Volks Begierde,
 Vorsicht! endlich dich bewog,
 Und Josephe, Baierns Zierde,
 Zum gekrönten Gatten zog;
 Sieh! da führte sie die Reise
 An des alten Ißers Lauf;
 Majestätisch hob der Greise
 Sich aus seinen Fluten auf.

Schilf bekränzte seine Lenden,
 Schilf der feuchten Haare Schnee,
 Und von Haupt, von Bart und Händen
 Treufelte die grüne See.
 Er geboth mit ernstem Winken;
 Wellen dämpften ihren Gang;
 Winde ließen Flügel sinken;
 Alles schwieg, und Ißer sang:

Fürstinn! kehre zu den Thoren
 Jener kaiserlichen Stadt,
 Welche die, die dich gebohren,
 Einst als Braut verlassen hat.

Damal hatten schon die Sterne
Deine Rückkunft ausgemacht.
Götter schauten sie von ferne,
Menschen deckte sie die Nacht.

Diese Nacht ist nun verschwunden;
Deutschland weckt ein holdes Licht.
O die seligste der Stunden,
Welche dir den Traukranz flicht!
Sieh! im blumigen Gewande
Wie die Göttinn Freude schwebt,
Und mit göldnem Eintrachtbände
Herzen knüpft und belebt.

Horche, Braut! dem Lustgetöne,
Das uns selbst, uns Götter, rührt.
Nein! so ward noch keine Schöne
Dem Gemahle zugeführt.
Tausend rufen mit Entzücken;
Dennoch scheint es nur Ein Laut:
Eile, Länder zu beglücken!
Komm, Josephe Josephs Braut!

Fürstinn! jene seltnen Gaben,
Die die Welt an dir verehrt,
Die wir selbst bewundert haben,
Waren lange kronenwerth.
Die Begier sie zu belohnen
Hat den Götterrath erregt:
„Kronen!” sprach er: „doch nur Kronen,
„Die Theresen Erbe trägt.”

Welch ein Prinz! O welche Schätze
Liegen in des Königs Brust!
Nach dem himmlischen Gelätze
Er des Volks, du seine Luft.

O wer kann den Ruhm erreichen,
Den nun dein Verdienst erhält!
Unter allen deines gleichen
Hat dich Joseph auserwählt.

Baiern! Sitz der Fürstenliebe!
Sitz der deutschen Redlichkeit!
Hemme deiner Sehnsucht Triebe;
Deine Tochter zieht nicht weit.
Deine Luft wird nur getheilet
Durch Josephen Hochzeitfest;
Wie mein Strom nach Östreich eilet,
Und doch niemals dich verläßt.

Als ein Muster grosser Frauen,
Als der göldnen Zeiten Pfand
Wirft du selbe thronend schauen
An des besten Königs Hand.
„Er gleicht Franzen, sie Theresen!“
Ruffest du dann ahnungvoll:
„Wien und München,“ wird man lesen,
„Stifteten der Nachwelt Wohl.“

So fang Ister aus den Wellen,
Und der blauen Töchter Chor
Schwamm von seinen Muschelzellen
Zum vergnügten Tanz' empor;
Und erregt vom frohen Schalle,
Der durch Berg' und Klüfte brach,
Sangen ihm die Widerhalle
Bis gen Wien und München nach.

ALS DER
RÖM. KAISERINN JOSEPHA MAJESTÄT

DAS THERESIANUM BESAH.

IM NAMEN DES JUNGEN ADELS.

Die Sonne kömmt! Mit ihr kömmt Leben
Auf jeden Hayn, auf jede Flur.
Es fühlen sich — nicht Eichen nur,
Die stolz ihr Haupt zum Himmel heben;
Auch Veilchen, die im Grafe schliefen
Zunächst an ihrer Mutter Brust,
Auch Veilchen duften Morgenluft
Aus jedes Thales Tiefen.

So fühlt sich dieser Sitz der Mufen,
O Frau! den heut Dein Blick erhellt:
Die Wonne, die er zeuget, schwellt
Nicht nur des reifern Jünglings Busen;
Sie reizt auch jenes Alters Herzen,
Da sonst nur Tand und Spielwerk rührt.
Die Freude, die es itzo spürt,
Die schämet sich zu scherzen.

Der holde Tag, der unsre Mauern
Mit deiner Gegenwart beglückt,
Wird tief in unsre Brust gedrückt
In Segensangedenken dauern.
Sey lang' an deines Josephs Seite
Der Völker Heil, des Thrones Zier,
Einst diesem Musentempel hier
Theresia die zweyte.

D I E G R A B L I E D E R

D E R A L T E N S C H Ä F E R D I C H T E R

Ü B E R S E T Z T.

A N B O R N.

So wächst nun auch durch Dich der Weisen Zahl,
 An derer Bildern meine Seele klebt!
 Wie mancher, lange schon gewünschter Gast
 Erhellet mein Gemach, und nimmt durch Dich
 In jener glänzenden Versammlung Platz,
 In welcher nur des Geistes Adel sitzt!

Befonders o wie manches Busenkind
 Der hohen Weisenmutter Albion!
 Dein Newton, Banks und Pennant, und zunächst
 Mein Milton, Pope und Shakespear — doch vergieb!
 Sie beyde dein und mein; denn ehr' ich nicht
 So die Natur, wie Du die Dichtkunst liebst?

Die alle dank' ich Dir. Kaum, daßs mein Hang
 Sich Dir verrieth, so thatst Du — was Du pflegst,
 Was Deiner edlen Seele Wonne schafft,
 Was mitten oft in Körperwehen Dir
 Das Antlitz heitert, holdes Lächeln weckt, —
 Du gabst mir alle, Freund! Und mein Ersatz?

O könntens schwächliche Gemälde seyn!
 Zwar Künstlern, die den Pinsel Zug für Zug
 In Farben Deiner grossen Meisterinn
 Natur zu tauchen wußten, nachgemalt;
 Doch immer schwächlich! Und was sollen Dir,
 Dir Grabgemälde?

Freund! Dein hoher Sinn,
 Bekannt mit bessern Welten, ungebeugt,
 Auch wann Dein thierisch Halb der Sterblichkeit
 Beweise fühlet, sieht auf Gräber nicht,
 Wie der, der alles, was er ist, mit sich
 Zu Grabe nehmen wird. Es bleibt nach uns
 Der Geisteswerke, bleibt noch dauernder
 Der Menschenfreundlichkeit, des Wohlthuns Ruhm.
 Verdienst, um welches itzt Bescheidenheit
 Den stummen Schleyer wirft, um welches Neid
 Geschäftig Nebel hauchet, glänzet dann.
 Enthüllt umher, und wecket Wünsche, den,
 Der es befaß, zu sehn, sein Zeitgenoss,
 Sein Freund zu seyn, und dieß, so lange noch
 Empfindung edler Menschen Antheil bleibt.

Dieß lehren meine Grabgemälde, Freund!
 In welchen Daphnis, Bion und Adon
 Und Meliböus lebt. O nimm geneigt
 Sie, meiner Liebe Pfand; und laß den Wunsch,
 Der sie begleitet, in Dein Ohr und Herz:
 Der sey noch ungebohren, welcher einst —
 Zu frühe stäts! — Dein Grabgemäld' entwirft!

DAS GRABMAAL DES ADONIS.

AUS DEM GRIECHISCHEN DES BIONS.

Meine Klag' ist Adonis! Dahin ist Adonis der holde!
 Hin ist Adonis der holde! Die Liebesgötter erwiederns.
 Pflege du nimmer des Schlafes in Purpur gehüllet, o Cypris!
 Auf, Unselige, Trauerbekleidete! schlage die Brust an,
 Und gieb Allen die Kunde: Dahin ist Adonis der holde!

Meine Klag' ist Adonis! Die Liebesgötter erwiederns.

Auf dem Gebirge mit weißer vom weißen Zahne, vom Zahne
 Wundgerissener Hüft' erliegt Adonis der holde,
 Athmet schwächlich der Göttinn zur Qual, und über den Schneeleib
 Quillt ihm schwärzliches Blut. Im halbgeschlossenen Auge
 Dämmert der Blick, den Lippen entwelket die Rose, der Kuß selbst
 Stirbt um sie weg, von welchem doch Cypria nimmer sich losreißt;
 Denn ihr behagt auch der Kuß des Entseelten. Aber Adonis
 Kann nun nimmer entscheiden, von wem er im Tode geküßt ward.

Meine Klag' ist Adonis. Die Liebesgötter erwiederns.
 Gräßlich, gräßlich ist neben der Hüfte des Jünglings die Wunde!
 Aber noch gräßlicher unter dem Herze die Wunde der Göttinn!
 Seine vertraulichen Spürer umheulen den Jüngling, der Berge
 Nymphen umweinen ihn, und Aphrodite mit fliegenden Haaren
 Irret durch Hayne betrübt, geschmucklos, entschuhet. Ihr Wandeln
 Lästigen dornige Sträucher, und ritzen ihr heiliges Blut aus.
 Bald durchschweift sie die Strecken der Thäler in lautem Gewimmer,
 Jammert um ihren assyrischen Gatten, und ruffet den Jüngling.
 Aber ihm sprudelt zunächst am Nabel ein schwärzlicher Blutquell,
 Röthet herauf von der Hüfte die Brust, und unter den Zitzen
 Wird dem Adonis, was glänzte, wie Schnee, mit Purpur gefärbet.

Weh, o weh Cythereen! Die Liebesgötter erwiederns.
 Ach mit dem schönen Gemahle verlor sie die göttliche Bildung!
 Schön war die Bildung der Cypris, so lang' ihr Adonis noch lebte.
 Mit dem Adonis erstarb die Bildung der Cypris. O weh! weh!
 Alle die Berge, die Eichen durchlautet es: Ach des Adonis!
 Flüsse beweinen das Leid der Cypris, und auf den Gebirgen
 Fließt dem Adonis die Zähre der Quellen. Die Blumen verfärben
 Roth sich vor Schmerzen. Allein Cytherea die stimmt auf jedem
 Hügel umher, durch Straßen der Stadt ein klägliches Lied an.

Weh, o weh Cythereen! Dahin ist Adonis der holde!
 Echo stöhnet entgegen: Dahin ist Adonis der holde!
 Soll man der Göttinn unglückliche Liebe nicht weinen? O weh! weh!
 Als sie nun sah, nun erkannte des Jünglings tödtliche Wunde,

Als sie zunächst an der welkenden Hüfte das purpurne Blut sah,
Heulete sie mit verbreiteten Armen: O bleib, mein Adonis!
Armer Adonis! o bleib, damit ich noch dießmal dich finde,
Dich noch umfange, die Lippen noch dießmal drücke mit Lippen!
Wache das Weilchen nur auf, den letzten Kuß mir zu geben!
Küsse mich nur so lange, so lang', o Adonis! ein Kuß lebt!
Bis sich von deiner Seele der Hauch in Mund mir und Herz geußt,
Bis ich ihn dir entsauge den süßen Zauber, die Liebe
Ganz dir enttrinke! Den Kuß den will ich bewahren, als wär' er
Selber Adonis, indessen du mir, o Unglücklicher! hinfleuchst!
Weit hin fleuchst du! Du gehst zum Styx hinunter, Adonis!
Zu dem unfreundlichen, ernstern Gebiether hinunter! Ich lebe
Jammerwürdig noch fort, bin Göttinn, und kann dir nicht folgen!
Nimm ihn, o meinen Gemahl! Du bist viel stärker, als ich bin,
Persephone! Dir strömet es zu, was immer hier hold ist.
Aber ich bin der Unglücklichsten eine, mein Leiden ist endlos,
Meine Thräne geweiht dem toden Adonis, und Furcht dir.

Sehnlicherwünschter! du stirbst! Mein Wunsch entfloß mir wie Träume!
Gattenlos ist Cytherea, die Liebesgötter in ihrer
Halle verwaist! Mit dir gieng auch mein Gürtel verlohren!
Mußtest du denn, o Verwägener! jagen, und, da du so schön warst,
Hattest du Tollfinn genug, mit wilden Thieren zu kämpfen?
Also klagt Cytherea. Die Liebesgötter erwiederns.

Weh, o weh Cythereen! Dahin ist Adonis der holde!
Thränen vergoß Cytherea so viel, als Blut ihr Adonis.
Thränen und Blut die wurden in Erde zu Blumen gebildet;
Rosen wurden aus Blut, Anemonen wurden aus Thränen.

Meine Klag' ist Adonis. Dahin ist Adonis der holde!
Cypris! traure nun nimmer um deinen Gatten in Haynen!
Siehe für ihn ein gemächliches Lager von Kräutern und Laube ¹⁾!
Dieses ist dein; doch drückt es itzt der entseelte Jüngling,
Todt zwar, aber noch schön, schön todt, als läg' er im Schlafe.
Schlage die weichlichen Decken um ihn, in welchen er ruhte,

Und auf goldenem Pfühle mit dir den heiligen Schlummer
Nachtlang athmete ²⁾; lieb' ihn noch itzt, obschon er entstellt ist;
Hüll' ihn in Blumen und Kränze! Mit ihm sind alle die Blumen,
Als dich Adonis verließ, sind alle die Blumen verwelket.
Treuflle das Öl von Myrten auf ihn, und jegliche Salbe!
Keiner werde geschont, weil deine dahin ist, Adonis.

Ach! da liegt er der zärtliche Jüngling auf Purpurgewändern,
Und ihn umstehen die Liebesgötter, und weinen und seufzen
Wegen Adonis die Locken beschoren! Der eine die Pfeile
Unter dem Fusse, der andre den Bogen; ein dritter zerknirschet
Seinen vollfiedrigen Köcher, indess, daß der ihm den Schuh löst,
Jener in goldenen Becken das Wasser reichet, die Hüften
Einer bespület, und wieder ein anderer dem Jünglinge Kühlung
Rückwärts stehend mit sanfterregtem Fittige zuwäht.

Mit Cythereen klagen die Liebesgötter zusammen:
Ganz hat der Ehegott über der Schwelle die Fackel gelöscht,
Ganz den Traukranz in Stücke gerissen! Es herrschet nun Hymen
Nimmer im Liede, nun nimmermehr Hymen! Man singet: O weh! weh!
Tönender weh dem Adonis; doch weh auch dem Hymenäus!
Die Charitinnen beweinen, o Cynyras! deinen Erzeugten:
Hin ist Adonis der holde! so klagen sie gegeneinander;
Klagen es noch durchdringender, als du selbst, o Dione!
Auch die Mufen benätzen ihr Aug um Adonis, Adonis!
Sängen ihn gerne zurück'. Allein er höret ihr Lied nicht,
Kann es nicht hören. Die Göttinn der Hölle versagt ihm die Rückkunft.

Cypris! dämpfe dein Leid! Still' heute die weichliche Klage ³⁾!
Kehret das Jahr, dann klagest du wieder, und weinst du wieder.

DAS GRABMAAL DES BIONS.

AUS DEM GRIECHISCHEN DES MOSCHUS.

Seufzet mir kläglich, o Wälder! und ihr, o dorische Fluten!
 Ihr auch, Flüsse! beweinet den lieblichen Bion! ihr, Pflanzen!
 Trauert mir itzt, und härmet euch itzt, ihr Hayne der Götter ¹⁾!
 Blumen! duftet umher mit wehmuthträchtigen Häuptern!
 Rosen! färbet euch itzt, Anemonen! färbet euch mattröth!
 Ruffe das Ach, Hyacinth! auf deine Blätter gegraben,
 Nimm es noch öfter darauf! Es starb ein trefflicher Sänger!

Fanget das Leid, sicilische Mufen! o fanget das Leid an!
 Die ihr in dichtetem Gelaub', o Nachtigallen! erseufzet,
 Gebet den Sicelerwellen der Arethusa die Kunde,
 Dafs uns Bion entstarb der Hirt der Rinder, mit Bion
 Auch der Gesang uns entstarb, die dorische Weise dahin ist!

Fanget das Leid, sicilische Mufen! o fanget das Leid an!
 Schwäne vom Strymon! o laffet am Ufer den Jammer erquellen,
 Löset die stöhnenden Kehlen in mitleiderweckende Lieder,
 Lieder, wie vormal er sang mit euren Kehlen zur Wette!
 Sagt den öagrischen Mädchen ²⁾, und jeder bistonischen Nymphe
 Saget es an: Wir missen ihn, ach! den dorischen Orpheus!

Fanget das Leid, sicilische Mufen! o fanget das Leid an!
 Jener Liebling der Heerden der singt nun nimmer! Ergeufst sich
 Unter den einsamen Eichen gestreckt nun nimmer in Lieder!
 Was er dem Pluton itzt tönt, ist eine lethäische Weise.
 Lautlos sind die Gebirge. Die Rinder schweifen mit Stieren
 Kläglich blöckend umher, und wollen die Weide nicht schmecken.

Fanget das Leid, sicilische Mufen! o fanget das Leid an!
 Bion! dein schnelleres End hat selber Apollo beweinet.
 Satyre trauerten dir, und schwarzumhüllte Priape.

Pan vermiffen mit Seufzen dein Lied. Es weinen den Hayn durch
Nymphen der Quellen. Ihr Aug fchwellt ihre Gewässer. In Felfen
Härmet fich Echo. Sie fchweigt, und bildet deine Gefänge
Nimmermehr nach. Bey deinem Verſcheiden entfürzte den Bäumen
Jegliche Frucht. Die Blumen verwelketen alle. Den Schafen
Fehlte die reizende Milch; den Bienenkörben der Honig,
Welcher im Wachſe vor Schmerze verdarb. Was würd' es in Zukunft
Anderen Honig zu brechen auch frommen, da deiner dahin iſt!

Fanget das Leid, ficeliſche Muſen! o fanget das Leid an!
Alſo trauerte nicht am Meeresgeſtade der Delphin,
Alſo tönte die Nachtigall nicht auf felfigen Spitzen,
So ſcholl niemals auf hohem Gebirge die Klage der Schwalbe,
Halcyone bejammerte niemals ſo rührend den Gatten ³⁾.

(Fanget das Leid, ficeliſche Muſen! o fanget das Leid an!)
Niemand ſang ihr auch ſo von blauen Fluten ihr Ceyx ⁴⁾,
Niemand umflitterte Memnons Vogel in öſtlichen Thälern
Mit ſo betäubtem Gekreiffe das Grab vom Sohne des Eos ⁵⁾,
Als ſie nun alle bedauern den uns entmodernden Bion.

Fanget das Leid, ficeliſche Muſen! o fanget das Leid an!
Nachtigallen, und alle die Schwalben, von ihm einſt ergötzet,
Sprechen gelehret von ihm, die ſitzen umher im Gezweige,
Wimmern, je eine der andren, ihr Weh, und andere Vögel
Stimmen darunter. O klaget auch ihr, ihr Tauben! mit ihnen!

Fanget das Leid, ficeliſche Muſen! o fanget das Leid an!
Sehnlicherwünſchter! Und wer wird deine Flöte beleben,
Wer mit Lippen berühren dein Rohr? Wer wird es auch wagen?
Denn es umwäht ſie ja noch von deinem Munde der Odem.
Echo weidet ja noch an deinen Liedern im Schilfe.
Nun ich bringe die Flöte dem Pan. Daß etwa fein Mund ſie
Selbſt nicht berühret, aus Furcht, nach dir der zweyte zu werden!

Fanget das Leid, ficeliſche Muſen! o fanget das Leid an!

Auch Galatea beweinet dein Lied. Sie setzte sich einmal
 Nieder am Ufer des Meeres zu dir, und horchte dir lüftern;
 Denn du fangst ihr nicht, wie Polyphem. Den floh sie die Schöne;
 Aber auf dich sah süßeres Blicks Galatea vom Meer' her.
 Und nun hat sie des Meeres vergessen. Auf einsamem Sande
 Nimmt sie das Lager, und weidet für dich noch itzo die Rinder.

Fanget das Leid, sicelische Musen! o fanget das Leid an!
 Schäfer! mit dir sind alle die Gaben der Musen gestorben,
 Alle die lieblichen Küsse der Mädchen, der Jünglinge Lippen.
 Ängstlich umwinkeln dein Grab die Liebesgötter. Der Cypris
 Warst du viel werther, als selber der Kuß, mit welchem Adonis
 Ehemal von ihr, als itzo der Tod ihn raubte, geküßt ward.
 Aber, o Meles! o du wohllautendster unter den Flüssen!
 Dir, dir ist er ein zweytes, ein neues Betrübniß. Homerem,
 Jenen entzückenden Mund der Heldenmuse ⁶⁾, verlohrtst du
 Lange vorher, und, nach dem Gerüchte, beklagtest du diesen
 Deinen trefflichen Sohn mit vollausströmenden Zähren,
 Fülltest den Ocean ganz mit deinem Jammer, und itzo
 Weinst du den zweyten Erzeugten, und schmilzst in herbesten Kummer.
 Beyde befaßen die Gunst der Quellen. Den einen erquickte
 Pegasusquelle, der andere trank arethusischen Becher.
 Tyndars reizende Tochter, der Thetis großer Erzeugter
 Wurde von jenem besungen, und Atreus Sohn Menelaus;
 Dieser besang nicht Kriege, besang nicht Thränen. Nur Pan war,
 Hirten waren sein Lied. Er folgete singend der Heerde,
 Künstelte Flöten dabey, und molk die gefälligen Rinder,
 Lehrte die Jugend die Kunst zu küssen, zog ihn an manchem
 Busen empor den Eros ⁷⁾, und war ein Liebling der Cypris.

Fanget das Leid, sicelische Musen! o fanget das Leid an!
 Bion! es weinen um dich die berühmten und minderen Städte ⁸⁾.
 Hesiodus zählt weniger Thränen von Askra, denn du zählst,
 Pindar nicht Wünsche so viel von seiner böotischen Hyle ⁹⁾,
 Nicht so viel Klagen Alcäus von seiner umwalleten ¹⁰⁾ Lesbos,
 Nicht so viel Seufzer der ceische Sänger ¹¹⁾ von seiner Geburtsstadt;

Archilochus wird minder auf Paros vermisst, als Bion;
 In Mitylene dein Lied noch stärker bedauret, als Sappho.
 Alle die Sänger der Heerden, begabt mit beredetem Munde
 Von den Mufen, beweinen dein Todesverhängniß. Es weinet
 Sicelidas die Zierde von Samos, und unter Cydonen
 Geufst Lycidas, einst fröhlich zu sehn mit lächelnden Augen,
 Itzund Thränen um sich. In Mitte triopischer Sassen
 Klagt an des Ales Gestade Philetas, und in Syrakusa
 Klaget Theokritus. Ich, ich weihe dir selber den Ausklang
 Meines aufonischen Leides, bekannt mit Schäfergefängen,
 Schäfergefängen, so wie sie von dir wir Zöglinge lernten,
 Die du zum rühmlichen Erbe des Dorerliedes emporhubst.
 Andren ließt du zurücke dein Gut, mir ließt du die Sangkunst.

Fanget das Leid, sicelische Mufen! o fanget das Leid an!
 Ach, ach! wenn nun die Papel im Garten, und grünender Äppich,
 Oder wenn nun die krause beblümete Dille dahin ist,
 Kehren sie wieder ins Leben, und sprossen im folgenden Jahre;
 Aber o wir, wir grossen, und starken, und weisen Geschöpfe ¹²⁾!
 Ruffet uns einmal der Tod, dann schlummren wir namlos im hohlen
 Grunde den längsten, unendlichen, unaufförlichen Schlummer!
 So wirft, Bion! auch du verstummet in Erde gelegt seyn.
 Nur der Frosch schreyt immer sein Lied. So wollen die Nymphen.
 Mag er es, unbeneidet von mir! Sein Lied ist erbärmlich.

Fanget das Leid, sicelische Mufen! o fanget das Leid an!
 Gift kam, Bion! zum Munde dir, Gift! Du hast es gefühlet!
 Aber wie ward er nicht süß, als deinen Lippen er nahte?
 Konnte der grausame Mensch, der Gift dir mischte, der Gift dir
 Darzureichen befahl, von deinem Gefange nicht wissen?

Fanget das Leid, sicelische Mufen! o fanget das Leid an!
 Alle doch hat sie die Strafe gefunden. Ich aber beweine
 Diesen Unfall, und klage dein Schicksal, und könnt' ich, wie Orpheus,
 Welcher hinab zum Tartarus wallte, wie vormal Ulyßes,
 Und Alcides vor ihm, ich stiege zur Halle des Plutons

Eilig hinunter, zu sehn, ob auch dem Gotte du singest,
 Was du ihm singest, zu hören. O ja! beginn ihm von Koren ¹³⁾
 Eine sicilische Weise, beginn ihm ein schmeichelndes Feldlied!
 Denn am Sicelerufer, am Ätna, da spielete selber
 Persephone, sang Dorergefang. Nicht ohne Vergeltung
 Wird es bleiben dein Lied. So wie er dem Orpheus einmal
 Eurydicen zum Lohne des reizenden Saitenspiels hingab,
 Giebt er, o Bion! auch dich den Bergen zurücke. Befäls' ich
 Flötevermögen genug, ich selbst, ich spielte vor Pluton!

DAS GRABMAAL DES DAPHNIS.

AUS DEM GRIECHISCHEN DES THEOKRITUS ¹⁴⁾.

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Mufen!
 Thyrsis ist es vom Ätna, von Thyrsis ist es die Stimme.
 Nymphen! wo waret, wo waret ihr immer, als Daphnis hinwegschmolz?
 Wart ihr im holden Gefilde des Peneus, oder am Pindus?
 Denn ihr fandet euch nicht, wo Anapus in herrlicher Flut strömt,
 Nicht am ätnäischen Gipfel, an Acis heiliger Quelle.

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Mufen!
 Ach ihn haben die Luchse beheulet, die Wölfe beheulet!
 Leid dem Sterbenden haben die Löwen vom Hayne gebrüllet!

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Mufen!
 Haufen von Kühen und Stieren, und Rinder und Kälber in Menge
 Haben dem Daphnis ihr Weh vor seinen Füßen geblöcket.

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Mufen!
 Hermes kam vom Berge der erste. Wer sprach er: o Daphnis!
 Zehret so gänzlich dich auf? Wen liebst du, mein Trauter! so häufig?

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Mufen!
 Rinderhirten und Schäfer und Ziegenhirten erschienen.

Jeder fragte, welch Übel ihn drücke. So kam auch Priapus,
 Forfchte: Warum, unglücklicher Daphnis! vergehst du? Das Mädchen
 Wandelt indess an jeglicher Quelle, durch alle die Wälder,

(Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Mufen 2)!)
 Dich zu suchen. Du liebest o ganz unselig und hilflos!
 Rinderhirt hießest du sonst, nun gleichst du dem Hirten der Ziegen.
 Sieht es der Ziegenhirt an, wenn itzo die Ziegen sich paaren,
 O dann schwindet sein Aug voll Sehnsucht, daß er kein Bock ward.

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Mufen!
 Eben so, wenn du das Lächeln der Mädchen, o Daphnis! erblickest,
 Schwindet dein Aug voll Sehnsucht, daß du mit ihnen nicht tanzeist. —
 Stumm blieb allen der Hirt der Rinder. Er nährte nur immer
 Seine verderbliche Brunst, und nährte sie bis zum Erblaffen.

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Mufen!
 Endlich nahte die reizende Cypris, und lächelte. Tückisch
 Lächelte Cypris. Ihr Herz war schwer vom Zorne. Sie sagte:
 Daphnis! der du dich immer die Liebe zu bändigen aufthatst,
 Hat nicht itzo dich selbst die lästigste Liebe gebändigt?

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Mufen!
 Daphnis gab es der Göttinn zurücke: Du leidige Cypris!
 Cypris würdig des Tadels, den Menschen verhasste Cypris!
 Ist uns, nach deinem Gesage, schon jegliche Sonne gesunken 3)?
 Auch beym Pluton bleib' ich ein schmerzender Vorwurf der Liebe.

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Mufen!
 Schleich zum Ida: denn dort, dort soll dich ein Rinderhirt — heißst es.
 Schleich zum Anchises; denn dort sind Eichen; hier wächst der Galgent nur 4),
 Und hier fausen die Bienen zu lieblich um ihre Behälter 5).

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Mufen!
 Auch Adonis ist schön 6). Auch er führt Schafe zur Weide.
 Hasen erleget auch er, und wagt sich an anderes Wild auch.

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Mufen!
Pflanze so nahe dich vor Diomedes, wie vormal ⁷⁾, und sage:
Daphnis den Hirten den hab' ich besiegt. Itzt nehm' ichs mit dir auf.

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Mufen!
Wolf und Luchs, und Bären! ihr Höhlebewohner auf Bergen!
Lebet mir wohl! Ich Daphnis der Hirt bin nimmer im Forste,
Nimmer in Haynen, in Büschen mit euch. Ich scheid', Arethusa!
Bäche vermengt mit Thymbris ergötzlichen Wellen! ich scheide!

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Mufen!
Daphnis, derjenige, welcher die Ochsen hier weidete, bin ich,
Daphnis, derjenige, welcher die Stiere, die Kälber hier tränkte.

Hebet, o hebet ein Hirtenlied an, ihr lieblichen Mufen!
Pan, o Pan! du seyst nun am hohen lycäischen Rücken,
Oder du wandelst am ragenden Mänalon, eile zur Insel
Sicelis! Laß der Helice Gipfel, das selber den Göttern
Ehrfurchtweckende, lustige Grab vom Sohne Lykaons!

Machet, o machet ein End des Hirtenliedes, ihr Mufen!
Komm, o König ⁸⁾! und nimm die schöne, mit Wachse vereinte,
Honighauchende, nächst am Munde sich krümmende Flöte!
Denn schon zieht mich hinab zum Schattenreiche die Liebe.

Machet, o machet ein End des Hirtenliedes, ihr Mufen!
Traget nun Veilchen, ihr Brombeersträuche! du trage sie, Weißdorn!
Sproffet, o schöne Narcissen! empor vom Wachholdergestäude!
Alles wende sich um! Mit Birnen prange die Fichte!
Hunde bezwinge der Hirsch, mit Nachtigallen vom Berge
Wage der Kauz den Wettegefang, weil Daphnis den Tod stirbt!

Machet, o machet ein End des Hirtenliedes, ihr Mufen!
Also Daphnis, und schwieg auf ewig. Empor ihn zu richten
Strebte zwar Cypris; allein das ganze Gewebe der Parcen

War nun herab. So setzte der Mann, der Liebling der Mufen,
Günstling der Nymphen hinüber den Fluß, so schlang ihn die Flut ein.

Machet, o machet ein End des Hirtenliedes, ihr Mufen!

DAS GRABMAAL DES DAPHNIS.

AUS DEM LATEINISCHEN DES VIRGILIUS¹⁾.

MOPSUS.

Nymphen beweinten den herben Verlust des entseelten Daphnis.
Haselstauden und Quellen! ihr waret die Zeugen von ihren
Thränen, als itzo die Mutter den jammerwürdigen Leichnam
Ihres Sohnes umfieng, und Götter und Sterne verhaßt schalt.
Niemand trieb die geweideten Ochsen, o Daphnis! an jenen
Tagen zum kühlenden Bache; kein Stück von allen den Heerden
Nahte der Tränke; kein Stück versuchte die Spitzen der Grasflur.
Daphnis! punische Löwen beseufzten selber dein Ende;
Also geben unwürthliche Berge das Zeugniß und Hayne.
Daphnis lehrte zuerst armenische Tyger dem Wagen
Vorzuspannen, zuerst den Bacchusreigen zu feyren,
Und in weichliches Laub die schwanken Stäbe zu kleiden.
So, wie die Rebe dem Baume zur Zier, die Traube den Reben,
Wie es den Heerden der Stier, dem fetten Gefilde die Saat ist,
Warst du den Deinen zur Zier. Seit nun dein Schicksal dich hinriß,
Hat selbst Pales das Land, und selber Apollo verlassen.
Unglückseliger Lolch, und tauber Haber beherrschen
Furchen, welchen wir oft die schwereste Gerste vertrauten.
An der Stelle des Purpurnarcisses und niedlichen Veilchens
Sproffet Diefel und Meelbeergestäude mit spitzigen Dornen.
Streuet den Boden, ihr Hirten! mit Laub, und breitet mir Schatten
Über die Quellen umher! Dieß ist, was Daphnis itzt heischet.
Und dann bauet sein Grab, und setzet die Worte darüber:

Daphnis im Hayne bekannt, vom Hayne bis an die Gestirne,
Daphnis bin ich. Mein Vieh war schön, doch schöner der Hirt noch.

MENALKAS ²⁾.

Daphnis verkläret bestaunt des Olymps noch niemals betreten
Schwellen, erblicket sich unter den Füßen die Wolken und Sterne.
Und nun kehret auf muntere Wälder, und andre Gefilde,
Kehret auf Pan, auf Hirten und holde Dryaden die Wonne.
Heerden belauert kein Wolf. Die Netze bereiten den Hirschen
Keinen Betrug. Dem gütigen Daphnis behaget nur Eintracht.
Selbst die bewaldeten Höhen empören zum Himmel die Stimmen
Ihrer Freude. Gesang durchrauscht nun selber die Büsche,
Selber die Felsen. Er ist ein Gott, ein Gott! o Menalkas!
Werde den Deinen o gütig und hold! Vier Opferaltäre
Siehst du bestimmt, zween, Daphnis! für dich, zween für den Apollo.
Jährlich bring' ich zween schäumende Becher der frischesten Milch dir,
Jährlich bring' ich dir dar zween Krüge des fettesten Öles.
Aber vor allem ergötz' ich das Mahl mit reichlichem Weine,
Zapf' Ariußer in Kelche, wie neues Göttergetränke,
Sey es am Feuer im Winter, und sey es im Schatten zur Ärnte.
Lieder stimmen Damötas mir an, und Ägon aus Kreta ³⁾,
Und der Satyre Tanz den bildet mir Alphefiböus.
Also feyr' ich dich stäts, wir mögen nun Jahresgelübde
Nymphen erstatten, wir mögen die Saaten mit Opfer umwallen.
Eben so lange die Berge der Eber, die Flüsse der Fisch liebt,
Bienen am Quendel sich weiden, sich weidet am Thau das Heupferd,
Bleibet dein Namen, und bleibet dein Lob und deine Verehrung.
So, wie dem Bacchus, der Ceres, so wird dir jährlich das Landvolk
Bitten weihen, und du wirfst Bitten, gleich ihnen, erhören.

DAS GRABMAAL DES MELIBÖUS.

AUS DEM LATEINISCHEN DES NEMESIANUS¹⁾.

TIMETAS.

Alles erzeugendes Feuer ²⁾! und Wasser, ihr Ursprung der Dinge!
 Erde, du Mutter der Körper! und Luft, du Quelle des Lebens!
 Euch ist heilig dießs Rohr; und bleibet noch Gräber hinüber
 Jenen, die ruhen, Gefühl, so werde von diesem Gefange
 Mein Meliböus erreicht durch euch. Ist aber des Himmels
 Tempel, ist sterniger Raum der Wohnsitz erhabener Seelen,
 Ist dießs Weltall zu ihrem Genuße, so wende du selber
 Meinem Gefange dich zu, Meliböus! Ihn hat dein gefällig
 Herz zur Reife gezogen, und hat ihm Beyfall ertheilet.

Tagevoll war es dein Alter, und lange von allen bewundert.
 Glückliche Jahre zunächst an unsere letzteren Zeiten
 Kreisend schlossen den Lauf von deinem unsträflichen Leben.
 Dennoch entquoll uns so viel der Seufzer und Zähren, als hätte
 Neidiger Tod dich mitten in blühenden Tagen gefället.
 Also stimmte die Klage der alle betreffende Fall an:

Ach, Meliböus! erstarrt in Todeskälte da liegst du!
 Du, den menschlicher Ausspruch in deinem ergraueten Alter
 Werth des Himmels, und werth der Götterversammlung erklärte!
 Voll von Billigkeit war dir der Busen. Die Zwiste des Landvolks
 Warst du zu schlichten gewohnt, und unverdroßen zu stillen
 Klagen jeglicher Art. So lange du lebtest, erhielt sich
 Blühend die Liebe des Landes, und für die Gerechtigkeit Ehrfurcht.
 Jedem streitigen Acker bestimmte die Gränze sein Markstein.
 Ernsthafte Sanftmuth erhob dein Gesicht, von heiterer Stirne
 Blicktest du gütig; doch wich an Güte dem Herze der Blick noch.
 Lippen an Rohre gewöhnen, mit Wachse die Rohre vereinen

War dein Geheiß ³⁾. So lehrtest du lästige Sorgen uns täuschen,
Gabeſt nicht zu, daß unsere Jugend unthätig erschlaffte,
Lohntest gelungnere Lieder nicht selten mit werthen Geschenken.
Oft auch, obwohl schon ein Greis, belebtest du selber mit frohen
Weisen das Rohr des Apolls, damit du zum Singen uns wecktest.

Lebe beglückt, Meliböus! Apollo der Flurenbewohner
Bricht nun Lorber für dich, und ſchenket dir duftende Zweige.
Faune bereiten dir Gaben, nach ihrem Vermögen, von Reben
Trauben, und Ähren vom Acker, und Früchte von jeglicher Baumart.
Schäumende Kannen von Milch beſtimmt die betagete Pales;
Honig beſtimmen dir Nymphen, und Flora die buntesten Kränze
Deinem Geiſte zur letzten Verehrung. Dir weihen die Mufen
Lieder, Lieder die Mufen, und wir den wechselnden Rohrschall.

Itzund liſpelt dich ſchon, Meliböus! waldiger Ahorn,
Braufen dich Fichten; dich nennt der Widerhall jedes Gefanges
Haynen entgegen; dich nennt die Stimme von unseren Heerden.
Eher noch wird in trockenen Furchen erzeugt ein Meerkalb,
Lebet in Fluten ein ſträubiger Löwe, beginnen uns Eiben
Süßen Honig zu ſchwitzen, Verwirrung der Jahresgefäße
Giebt uns im traurigen Winter den Schnitt, im Sommer Oliven,
Giebt uns noch eher im Herbſte die Blumen, im Lenze die Trauben,
Als, Meliböus! mein Rohr von deinem Lobe verſtummet.

F R E U D E B E Z E I G U N G
 DER THERESIANISCHSAVOJISCHEN RITTERAKADEMIE,
 ALS SIE MIT EINEM BESUCHE
 DER KAISERLICHEN RUSSISCHEN HOHEITEN
 BEGNADET WURDE.

*Gaudia Caesareae Mentis pro parte virili
 Sunt mea. Privati nil habet illa Domus.*

OVIDIVS.

Sohn Katharinen! (Können wir Jünglinge
 Nach langem Wählen einen erhabneren,
 Geliebteren, und froher Ahnung
 Völleren Namen Dir heute geben,

Als jenen, der vom fernesten Osten her
 Bis hin zum letzten Westen ein Wunder ist,
 Dem Völker Menschheit, Künfte Schimmer,
 Fleiß und Geschicklichkeit Leben danken?)

Sohn Katharinen! (Dürfen wir Jünglinge
 Nach kurzer Wahl noch einen erhabenen,
 Geliebten, froher Ahnung vollen
 Namen entzückt damit verbinden?)

Vertrauter Josephs! Da Du dem Freunde nun,
 Den Deiner Mutter Weisheit und Herrlichkeit
 Nach Peters göldner Burg, nach Moskaus
 Meilenumgebenden Thürmen hinzog,

Begleitet von Marien aus Würtembergs
 Gepriesnem Heldenhaufe, der holdesten,

Und Deiner Krone , Deines Herzen
Wertheften Gattinn Besuch zurückgiebst ;

Da Joseph seinen Gastfreund empfindungsvoll
Umarmet , Wien , sein glänzender Ahnensitz ,
Vor Freuden aufbebt , Josephs Reiche
Diese gesegnete Stunde feyern ,

Erlaube , dafs auch Jünglinge , derer Pfad
Durch Weisheitlehren hin zu dem edelsten
Geschäfte , Fürsten treu zu dienen ,
Menschenbeglückter zu werden , leitet ,

Hier in der Pflanzung , welche Theresia
Mit ihrem Stralennamen verewiget ,
Dir und Marien Wonne stammeln ,
Wünsche zum Himmel für Euch erheben ,

Und Katharinen , welche der Erdeboll
Erstaunt der Herrscher Muster , der Frauen Stolz ,
Die Mutter unzählbarer Völker
Nennet und ehret , im Bilde segnen !

So fühlte Wien , als einmal in Leopolds
Umarmung jener große Befestiger
Der Rußenherrschaft Peter hinfank ,
Beyde sich Freunde , sich Brüder grüßten .

So soll einst Alexander und Constantin ,
Die Glückeskeime nordischer Aferwelt ,
In Petersburg und Wien mit Josephs
Blute gesegnete Stunden feyern .

EMPFINDUNG DES WIENER ADELS
 BEY DER ABREISE
 DER KAISERLICHEN RUSSISCHEN HERRSCHAFTEN.
 MDCCLXXXI.

So scheidt der schönste von den Frühlingstagen.
 Lob, Dank, Bewundrung, Segen folgt ihm nach;
 Ihm weiht manch fühlend Herz ein zärtlich Ach;
 So darf ich, hohes Paar! von deinem Scheiden sagen.

Wer schuff den Winter uns zum Lenze?
 Wer gab den Stunden Flügel? Euer Herz und Geist!
 Bald blickt der Adel Wiens gerühret nach der Gränze,
 Die neidisch ihm ein angebethe Paar entreißt.

Bald suchet Euch im öden Saale Beyde
 Freund Joseph, findet seine Gäste nicht.
 Wir alle freuten uns in unsers Herrschers Freude;
 Nun wird auch seine Sehnsucht unfre Pflicht.

Die Zukunft soll das Glück, das Wien genoß, bewahren,
 Und wünschet einst ein Freund dem andern Wohlergehn,
 So sprech' er stäts: Der Schluß von allen deinen Jahren
 Sey wie der Schluß des ein und achtzigsten!

DER HELDENTEMPEL ÖSTERREICHS.

ZUM NACHRUHME

DES K. K. FELDMARSCHALLS

GRAFEN LEOPOLDS VON DAUN.

MDCCLXVI.

Indefs, daß Stadt und Hof in bangem Zweifel harret,
Des Patrioten Blick beredt zum Himmel starret,
 Und itzt erschallet: Daun ist todt!
Und itzt aus jeder Brust gedrängte Seufzer steigen,
Laut von des Staats Verlust' und Dauns Verdiensten zeugen,
 Indefs begeistert mich der Gott.

Das Schneegewölk zerreißt. Des Äthers blaue Fernen
Durchschaut mein Geist, und sieht, wie Fama zu den Sternen,
 Ein stralend Bild erhöhend, strebt.
Ihr hilft die Tapferkeit. Er sieht ihr Antlitz glühen,
Mit ihnen Freundlichkeit, und Klugheit sich bemühen
 Von dir, Religion! umschwebt.

Mein unentheiligt Aug dringt durch den Strom des Lichtes
Bis zur Unsterblichkeit des heitern Angesichtes.
 O Daun! dich redet jeder Zug.
So stand der Feldherr einst an seiner Heere Spitze
So majestätischschön, wenn er gerechte Blitze
 Zur lang verschobnen Rache trug.

Was ist es nun, Apoll! das dein Entzückter schauet?
„Ein Tempel,” hör' ich dich, „den das Verdienst gebauet.”
 Wer singt des Tempels Herrlichkeit!

Wie thürmt der Bau! wie glänzt die diamantne Pforte!
Wer schrieb mit Sonnenfeur auf selbe diese Worte:
„Den Helden Österreichs geweiht!“

Itzt naht sich der Schwung. Der Pforte Flügel schallen,
Als Fama sie berührt. Des ewgen Tempels Hallen
Eröffnen mir ihr Heiligthum.
Ich sehe staunensvoll der kühnen Waffen Ehre,
Die Stützen manches Throns, die Seelen ganzer Heere,
Der Feinde Furcht, des Krieges Ruhm.

Euch, Helden Österreichs! die die Geschichten schildern,
Euch seh' ich rings umher in schimmerreichen Bildern
Auf stolzen Ehrenmälern stehn.
Dich, welchen Cäsars Muth, und Cäsars Witz belebten,
Vor dessen Donner oft die sieben Thürme bebten,
Dich unvergeßlichen Eugen!

Wen nennt mir Phöbus noch? Es wird mein Blick geladen
Von Montecuccoli, von unerschrocknen Baaden,
Und nun von dir, bedachter Traun!
Mich reizen Stahrembergs und Khevenhüllers Kränze;
Ich sehe, wie dein Blut aus frischer Wunde glänze;
Bis in den Tod getreuer Braun!

Ein Denkmaal steigt empor an dieses Helden Seite.
Die Ahnung täuscht mich nicht, für wen man es bereite;
Denn Fama stößt in ihr Metall.
„Hier soll,“ so spricht der Ton, „Verdienste zu belohnen
„Dauns unvergänglich Bild auf eignen Thaten thronen;“
„Es throne!“ rufft der Widerhall.

Wie füllest du mein Aug, o Denkmaal! Welche Menge
Von Lorbern sproßet hier! Im leuchtenden Gedränge
Wird manche That mir nicht entfliehn?

Neapel ¹⁾ zeigt sich, wo Mars den Jüngling wählte,
Schon seine Größe sah, schon seine Siege zählte,
Und sprach: „Den will ich mir erziehn.“

Beruffnes Corfica ²⁾! sind dieß nicht deine Küsten?
Ich sehe Schaaren sich zum kühnen Sturme rüsten.
In ihrer Mitte glänzt mein Daun.
Ich seh' ihn, Servien! in deinen weiten Flächen
Den Söhnen Afiens den stolzen Nacken brechen,
Sich ewige Trophäen baun ³⁾.

Ich sehe seinen Muth in Czaslaus Feldern brennen ⁴⁾,
Euch, Landau, Dingelfing! nun auch den Helden kennen ⁵⁾.
Hier strömt der königliche Rhein.
Ihr Fluten! schmieget euch! Daun ist auf euerm Rücken.
Er rettet seinen Ruhm, sein Heer, und seine Brücken,
Und läßt die Feinde Zeugen seyn ⁶⁾.

Wie schön entwickeln sich des Feldherrn hohe Gaben!
Auch du, o Striegau! bist dem Denkmaal eingegraben,
Auch du, o Tag von Trautenau ⁷⁾!
Doch, Tag von Planian! du prangest unter Tagen ⁸⁾!
So, wie die Feinde flohn, so floh der Länder Zagen.
O wie veredelt du den Bau!

Hier jauchzt das freye Prag in festlichem Geschmeide.
Sein Hauptschmuck wankt nicht mehr. Es wirft mit lauter Freude
Dem treuen Retter Kränze zu.
Dort sieht man eine Stadt sich aus dem Staube schwingen;
Sie ziert sich, hört nicht mehr die nahen Fässel klingen.
Erlöstes Olmütz! bist es du?

Hier weist Hochkirchen mir auf seinen Siegesbogen;
Ich sehe Wachsamkeit von Wachsamkeit betrogen,
Der Überlegung Meisterstück.

Doch, Maxen! du, wo Daun nach seinem Wunsche kriegte,
Nur wenig Blut vergoß, und desto schöner siegte,
Du ruffest meinen Blick zurück!

Dich, Dresden! seh' ich auch in deiner Töchter Reigen
Dem Brecher deines Jochs frohlockend Dank bezeigen;
Sein Kommen war des Feinds Geboth.
Schön blüht du, Torgaus Flur! geküßt von Zephyrs Munde;
Doch schöner warst du noch in jener großen Stunde
Von meines Feldherrn Blute roth 9).

Indessen wird das Bild des Helden aufgestellt.
Der Tempel fühlet es. Verjüngter Glanz erhellet
Der ältern Sieger Angesicht.
Sie grüßen ihn, den Freund, der ihre Zahl gemehret;
Sie finden sich in ihm. Ihr Beyspiel strahlt verkläret
Durch seiner edlen Thaten Licht.

Wie prächtig steht er da! wie giebt die große Seele
Von ihrem hohen Sitz' entzückende Befehle!
Man sieht, und man verehret ihn.
Wie rühmt der theure Schmuck des weiß- und rothen Bandes ¹⁰⁾
Den Sohn der Tapferkeit, den Schild des Vaterlandes,
Die Stütze seiner Kaiserinn!

So ruhig war sein Blick in Mitte der Gefahren,
So wirksam auf das Herz der untergebenen Schaaren,
Und, Landmann! so besorgt für dich;
So sicherkühn sein Muth, dem Glücke so gewachsen.
So sahn ihn Schlesien, so Böhmen, Mähren, Sachsen,
So pries ihn selber Friederich.

So sah ihn auch sein Wien ¹¹⁾, nach lauten Heldenthaten
Itzt stillen Sorgen hold, dem Vaterlande rathen ¹²⁾,
Und dir, o Themis! Weihrauch streun ¹³⁾.

Auf junger Helden Zucht mit Vatersneigung denken ¹⁴⁾,
Mit unermüdter Hand des Staates Ruder lenken ¹⁵⁾,
Sich ganz den Friedenskünften weihn ¹⁶⁾.

So sah der Bürger ihn in Tempeln jenen Degen
Am Fusse des Altars mit Ehrfurcht niederlegen,
Der schreckbar in der Schlacht befahl;
So sah sein mässig Haus, nur dir, o Tugend! offen,
Den Grossen ohne Stolz, den heitern Philosophen,
Den Freund, den Vater, den Gemahl ¹⁷⁾.

O wie die Himmlischen, die dich erhoben hatten,
Itzt ihrer Arbeit froh, dein Bild, o Daun! umschatten!
Und wie geschäftig Fama schreibt!
Ich lese: „Dieser Held stritt mit dem grössten Helden,
„Oft Sieger, nie besiegt. Dieß wird die Zukunft melden,
„So lange Tugend schätzbar bleibt.“

Und itzt belebt sie noch die mächtige Posaune:
„Ihr Krieger Österreichs! o seht, so werden Daune
„Der hellen Ewigkeit geweiht!
„Entzündet eure Brust ein ächtes Heldenfeuer,
„Und ist euch schöner Tod, und langer Nachruhm theuer;
„Mit Lorbern ist sein Pfad bestreut:

„Verfolget ihn! Noch glänzt die Spur von seinen Tritten.
„Das Aug der Fürsten wacht, und mißt nach euern Schritten
„Gunst, Dankbarkeit, Belohnung ab.
„Und wenn euch das Geschick zum Heldentempel führet,
„So wird, o Trost! o Ruhm! der Fürsten Herz gerühret,
„Ihr Nachleid schmückt euer Grab.“

L I E D

E I N E S

ÖSTERREICHISCHEN KRIEGER S,
ALS LAUDON FELDMARSCHALL WARD.

Wohlauf! wem Herz im Busen schlägt,
Wer Feuerrohr und Säbel trägt
Fürs hohe Kaiserhaus.
Heut, Brüder! ist für uns ein Tag.
Es breche, was da jauchzen mag,
In frohes Jauchzen aus.

Wo Joseph und Therese thront,
Da, Brüder! wird Verdienst belohnt,
Da gilt die Tapferkeit;
Da beut man blutiger Gefahr
Die Stirne nicht vergebens dar,
Das, Brüder! zeigt sich heut.

Der Mann, der uns wie Söhne liebt,
So Beyspiel, wie Befehle giebt,
Und weise stets befahl,
Der durch so manche grosse That
Des ganzen Heers Vertrauen hat,
Heut wird er Feldmarschall.

Oft, wenn er durch die Glieder ritt,
Da flogen stille Wünsche mit,
Die Lieb' ins Herz uns gab:
Ha! Vater Laudon! eines noch:
Therese! Joseph! gebt ihm doch
Nur bald den Marschallstab!

Zwar, daß er auf so manchen Sieg
 Doch immer von sich selber schwieg,
 Das, Brüder! wißt ihr wohl;
 Doch half ihm die Bescheidenheit?
 O nein! Europa weit und breit
 Ist seines Namens voll.

Vereinet aller Trommeln Schall,
 Und aller unfreer Stücke Knall,
 Wie weit vernimmt man sie!
 Doch setzet mir an ihren Platz
 Nun Olmütz, Landshut, Schweidnitz, Glatz!
 Noch lauter donnern die.

Weich, Vater Laudon! weich zurück!
 Ein scharfes Aug ist unfre Glück,
 Dem Aug entgehst du nicht.
 Therese, Joseph winken dir:
 Hervor! ergreif der Helden Zier,
 Den Stab! hervor ans Licht!

Dein Schwung begeistert unfre Brust,
 Wir fühlen kühner Thaten Luft
 Auf unfreer Ehrenbahn.
 Wo ist der Mann, der uns erschreckt,
 Die Laudons Ruhm und Führung deckt?
 Wo, Brüder! ist der Mann?

Wenn wir sein weißs und rothes Band,
 Den Feldherrnstab in seiner Hand
 Durch Feuerregen sehn,
 Dann wollen wir mit Riefendrang
 Auf Mann und Ross den Heldengang
 Zum Sieg' und Ruhme gehn.

AN DEN
 HOCHW. BISCHOFF VON RUREMUND
 H E I N R I C H V O N K E R E N S,
 GEWESENEN VORSTEHER DES THERES. COLLEGIUMS,
 VOR SEINER ABREISE,
 IM NAMEN DES JUNGEN ADELS.

M D C C L X X.

Sieh, wie den Frühling itzt der Sonne Blick erhellet,
 Itzt trüber Hagelwolken Zug entsetlet,
 Bald lauer West ihn lächelnd weckt,
 Bald rascher Nord erschreckt.

Du siehst das ächte Bild von dir ergebenen Herzen,
 Verehrtester! So werden auch bald Schmerzen,
 Bald Freuden wach in unsrer Brust.
 Wer weckt sie? Dein Verlust!

Ach dein Verlust! Die Schätze deines Geistes kennen,
 Von dir geliebt, dich lieben, und — sich trennen!
 Ists möglich, daß ein Jüngling trägt,
 Was Männer niederschlägt?

Die Frau, von der ihr Glück auch noch die Nachwelt borget,
 Therese wars, die, mütterlich besorget,
 Dir unfre Jugend anbefahl;
 Und fehlt Theresen Wahl?

Wie stieg mit dir der Ruhm des edlen Musensitzes!
 Er ward durch dich der Ämfigkeit, des Witzes,

Der Tugend und Religion
Weit ausgeruffner Thron.

Dein Geist gieng aus. Da kam in alle Glieder Leben,
Und kam auf den zurück, der es gegeben.
So kehret in des Meeres Schoofs,
Was aus dem Meere floß.

Zu deinen Pflichten wach von jedem ersten Morgen,
Stäts heiter, unzerstreut in hundert Sorgen,
Betriebst du treues Eifers voll
Der Jugend wahres Wohl.

Wie weckend war dein Aug! wie reizend deine Lehre!
Wie lud er ein der steile Weg der Ehre,
Wenn dein beredter Mund ihn pries,
Und ihn dein Beyspiel wies!

Bestrafte dein Verweis ein jugendlich Vergehen,
Wie deutlich war dein Vaterherz zu sehen!
Man ward, wenn Ahndung von dir kam,
Nur seinem Fehler gram.

Verdiensten stand der Weg zu deiner Freundschaft offen.
Nur diese konnten deine Neigung hoffen.
Nie schläferte dich eitler Schein,
Nie Leidenschaften ein.

Die Fürstinn lohnte dir mit gnädigstem Vertrauen.
Du brauchtest es um fremdes Glück zu bauen,
Und dachtest deinen Vortheil nie;
Doch diesen dachte Sie.

Sie nimmt dich uns. Ein hart Geboth! Allein wir schweigen,
Um, was du lehrtest, in der That zu zeigen:

Gehorchen, wenn der Herrscher spricht,
Sey guter Bürger Pflicht.

Sie nimmt dich uns, mit Würden dein Verdienst zu krönen.
Sey, spricht Sie: künftig Vater mehrern Söhnen!
Wer so den Hirtenstand verklärt,
Ist grössrer Heerden werth.

Sie nimmt dich uns, doch nicht mit dir dein Angedenken,
Nicht unser Herz, das wir dir ewig schenken,
In dem der Tugend Keim sich regt
Von deiner Hand gelegt.

Spriest einstens dieser Keim zu fruchtbaren Schatten,
Und nützt der Staat, und preist er unfre Thaten,
Dann ziert der Ruhm nicht uns allein:
Ein Theil davon ist dein. —

Indessen, daß dein Haupt der Infel Schimmer schmücken,
Daß deine Gaben Ruremund beglücken,
Dein Abzug Thränen uns gebeut,
Uns deine Würde freut;

Indessen liebe die, die Ruremund beneiden!
Dies bitten wir, getröstet, wenn beym Scheiden
Dein Mund uns die Versicherung giebt,
Stolz, wenn uns Kerens liebt.

AN DEN FREYHERRN VON P.

VERANSTALTER DER BELEUCHTUNG DES FÜRSTLICHEN
SCHWARZENBERGISCHEN GARTENPALAIS.

MDCCLXV.

Der Österreicher Luft, das Glück der Baiern,
Den grossen Hochzeitstag zu feyern
Geboth die Kunst aus eifervoller Pflicht:
Es werde zweymal Licht!

Es wird das Erstmal 1). O Majestät! o Pracht!
O Bild des Bräutigams! wie bebt vor dir die Nacht!
Es wird das Zweytemal. O Reiz! o Augenweide!
O Bild der Braut! wie stralst du Freude!

Wir schreiben es der Vorsicht zu,
Dass Bräutigam und Braut sich an Verdiensten gleichet;
Dass aber auch Ihr Bild Sein Bild erreicht,
Dieß, Freyherr! machtest du.

A U F D E N F R I E D E N .

MDCCLXIII.

Er fährt herab! des Himmels Kind,
 Der Stifter göldner Zeit,
 Er kömmt, der Frieden! jauchze, Welt!
 Ihr Völker, knieet hin!

Wie licht umher! — Sein Fittig trennt
 Der Wolken schwere Nacht,
 Die Mars im eisenen Gefild'
 Aus ährnen Schlünden haucht.

Indessen, daß um ihn ein Meer
 Von Harmonien strömt,
 Löst sich der Länder Klage-ton
 In lindernd Schweigen auf.

Ihm schwimmt sein seligstes Gefolg
 In hellen Kreisen nach. —
 Schon tritt der Fuß des Himmlischen,
 Und jede Spur wird Lenz.

Zur Seite lacht der Überfluß,
 Und leert sein Füllhorn aus.
 Der Landmann siehts, und schafft das Schwert
 Zur Sichel wieder um.

Der Handel, den der Krieg vertrieb,
 Zieht in die Mauern ein,
 Und, wo Gewalt im Thore stand,
 Da wachet nun das Recht.

Wo Mordsucht Leich' auf Leiche warf,
Da wallet schon die Saat;
Wo furchtbar schnob ein reißig Ross,
Da blöcken Heerden itzt. —

Dort mit erloschner Fackel stürzt
Der Krieg unmächtig fort.
Ein leiser Westwind trägt uns noch
Sein letztes Knirschen her. —

Nun wird dieß Knirschen tief versenkt
In Deutschlands Jubelschall:
„Therese! Heil! Heil, Friedrich, dir!“
Europa tönt es nach.

„Sie ziehn in Myriaden aus
„Zum fürchterlichsten Krieg’;
„Es frisst das Schwert, es schwelgt der Tod!
„Ihr, Nationen! bebt!“

„Sie biethen sich verfühnt die Hand,
„Die Menschenliebe siegt.
„Schon winken sie dem Frieden zu.
„Ihr, Nationen! dankt! —“

O Krieger, derer kühner Arm
Im finstern Felde stritt,
Hängt nun der Waffen blanken Schmuck
Im Ehrentempel auf!

Wie groß muß Deutschlands Ruhm durch euch
Bey fremden Völkern seyn!
Hat euch gleich Friedrich oder Daun
Den Heldenweg geführt.

Nun ladet euch das Vaterland
Zur wohlverdienten Ruh.

Gemahl und Ältern, Sohn und Freund
Denkt nur Umarmungen. —

Ihr aber, derer rühmlich Haupt
Im schönsten Tode sank,
Ruht, Helden! ruht! um euer Grab
Soll stäter Zephyr wahn!

Brown und Schwerin, und hundert noch!
Euch nennt die späteste Zeit.
Ihr herrscht den Muth aus Urnen selbst
In deutscher Kämpfer Herz.

Der Wahlplatz, der euch bluten sah,
Wird Enkeln heilig seyn!
„Die Tapfern!“ denkt der Wandersmann,
Und fühlt: „Hier sanken sie!“

Das Feld, das Kleisten bluten sah,
Wird Dichtern heilig seyn!
„Hier fiel der Dichter und der Held!“
Das Echo seufzt es nach.

Er sang den Frühling. Musen, hört!
Ein Dichter fleht euch an!
Laßt stäten Frühling um das Grab
Des Helden — Dichters blühn!

DIE HEIMKUNFT DER KROATEN.

MDCCLXXIX.

Willkommen, liebes Vaterland!

Da ziehen wir heran.

Wir haben, was Theresia,

Was Joseph hiefs, gethan.

Was unfre Väter thaten, das,

Das haben wir gethan;

Drum ziehen wir mit hohem Muth,

Und freyer Brust heran.

Auf, rolle, Trommel! Pfeife, schall

Aus aller deiner Macht!

Daß unser ganzes Vaterland

Den Kommenden erwacht!

Pflanzt auf die Mütze frisches Laub,

Und laßt die Fahnen wahn!

Es müssen unfre Dörfer uns

Von weitem kommen sehn.

Sie sehn uns! Alles, alles eilt

Auf seine Krieger zu. —

Wo ist er? Ha! sey mir gegrüßt,

Du greiser Vater, du!

Da komm' ich. — „Haft du, wie ich dir

„Beym Abzug' anbefahl,

„Geschützt den Kaiser? Bringst du mir
„Ein rühmlich Ehrenmaal?

„Lebt Vater Klebeck?“ Siehst du nicht
Das Kreuz auf seiner Brust?

„Ich kanns nicht sehn. Mein Aug ist trüb:
„Doch hör' ich es mit Luft.“

So faß, o lieber Vater! mir
Mit deiner Greifenhand
Die grüne Fahne, die dein Sohn
Dem Feinde kühn entwand.

„O weinen möcht' ich, trauter Sohn!
„Ich fühle, du bist mein!
„So war ich einst in Schlesien,
„In Baiern und am Rhein.“

Macht Platz! Mit zweyen Kindern eilt
Heran ein junges Weib.
Sie sucht, und findet ihren Mann,
Und fällt ihm um den Leib:

„Willkommen tausendmal! O sieh
„Dein Kind, das ich gebahr,
„Indess dein Leben, bester Mann!
„In Todsgefahren war.“

Der Krieger streichelt seinen Bart,
Und küset Weib und Kind.
Gott sey gedanket, daß wir nun
Beyammen wieder find!

Und nun, o küsse, liebes Weib!
Nun küsse dieses Rohr.

Das ziehn wir künftig, ich und du,
Weit allen Schätzen vor.

Durch Laxenburg gieng unser Zug,
Und unser waren viel.
Theresia geboth uns da
Zu schießen auf ein Ziel.

Sie war dabey, der Kaiser auch,
Und mancher Fürst und Graf.
Wohlan, Kroat! — Ha, Blitz und Knall!
Mein Rohr am besten traff.

Da lächelte die Kaiserinn,
Und war so schön und hold,
Und wog mit ihrer weissen Hand
Mein Rohr, und gab mir Gold.

Nun hängt bey Kind und Kindeskind
Dieß Rohr an meiner Wand.
Die Gränitz siehts, und sagt: „Es war
„In unsrer Fürstinn Hand.“

Und o wie nützlich ist das Gold,
Das mir dieß Rohr erschofs!
Wir bessern unsern Ackerzeug,
Und kaufen Rind und Ross.

„Ja, lieber Mann! das kaufen wir;
„Doch sage mir nun auch,
„Wo ist mein Bruder? Hielt er sich
„Nach unsrer Krieger Brauch?“

Bey Joseph und Theresia!
Dein Bruder war ein Held.

„Wo ist er?“ Ha! bey Schwedeldorf
Da decket ihn das Feld.

„Es traf ihm doch den Rücken nicht?“
Nein, hier die Stirne dicht.
„Wohlan, so sey er Gott geschenkt,
„Er fiel in seiner Pflicht!“

Von einem Baume lauschet dort
Ein Mädchen still hervor,
Ihr Auge läuft die Reihen ab,
Ihr Busen klopft empor.

„O lebt' er noch! O käm' er bald!
„O fäh' er gleich auf mich!“
Ein hoher Jüngling naht, und streckt
Die Hand: Ich grüße dich.

Sie reicht ihm züchtig roth die Hand.
Nun, Mädchen, sieh mich an!
Sprich, ob dir noch ein Angesicht,
Wie dieß, gefallen kann?

Sie blickt ihn an, und sieht den Hieb,
Der seine Wange ziert,
Und nun in eine Narbe sich
Bis unters Kinn verliert.

„Ha! dieser Hieb verändert nicht
„Den dir ergebnen Sinn.
„Für Joseph und Theresia
„Trägt mein Geliebter ihn.“

Das wußt' ich wohl; drum fuhr ich auch,
Wie Blitz, auf Feinde zu.

Mein erstes Denken Gott und Sieg,
Mein zweytes Denken du.

Drum hat mein Hauptmann, der mich liebt,
Auch stäts auf mich vertraut.
Nur fragen darf dein Vater ihn;
Dann wirßt du meine Braut. —

So ziehen wir ins Vaterland
Mit hohen Ehren ein.
Wer denks, und wollte kein Kroat,
Kein Gränitzkrieger seyn?

Es kützelt in der Seele noch,
Wie Deutschland uns empfeng,
Und wie man aus der Kaiserstadt
Uns, uns entgegen gieng,

Wie gierig man Oreskovich,
Und Klebeck, Belling da,
Quasdanovich und Burich dort
Mit Heldenkreuzen sah.

Da hieß es: „O das treue Volk!
„Bald Landmann, bald Soldat!
„Wie glücklich Vater Joseph ist,
„Der solche Kinder hat!“

Was konnten wir auch anders thun,
Wir und sein ganzes Heer?
Denn fast, was jeder that und litt,
Das that und litt auch er.

Nun streut sich unfrer Krieger Hauf
In alle Dörfer aus,

Hängt seine Waffen auf, und pflegt
Sein liebes, altes Haus;

Und wäscht die müden Glieder sich
Von Blut' und Schweißse rein,
Bestellt sein Feld und baut sein Brod,
Und pflanzt seinen Wein.

Doch, wenn der Kriegestrommel Schall
In unserm Reich' erwacht,
Dann stehn wir plötzlich wieder da
In dieser Heldentracht.

Gefegnet, liebes Vaterland!
Wenn Joseph uns befehlt,
Dann folgen wir ihm, wenn er will,
Bis an das End der Welt.

AN DEN GRAFEN ALOYS CRISTIANI
 BEY SEINEM ABZUGE
 AUS DEM K. K. THERES. COLLEGIUM.
 MDCCLXV.

Wie beym ersten Gefühl streitender Neigungen,
 Noch ein zärtlicher Knab, Herkules ungefäumt,
 Voll des göttlichen Vaters,
 Thebens göldene Burg verließ,

Und ins Einsame gieng, wo sich ein Scheideweg,
 Seinen denkenden Blick reizend, eröffnete,
 Hier mit Rosen bestreuet,
 Dort der schreckenden Dörner voll;

Einen Augenblick nur harrte der Göttersohn,
 Und nun trat er den Steig schreckender Dörner an;
 Hydern zischten. Er gieng ihn.
 Felsen dräuten. Er gieng ihn doch.

Hoch am Gipfel des Bergs faß die Unsterblichkeit,
 Sah den rühmlichen Schweiß, zählte die Tropfen. Er
 Fühlts, erreicht die Zeuginn,
 Und nun glänzt er im Göttermahl.

Graf! so trugen auch Dir freundliche Zephyre
 In der Jünglinge Schaar Winke der Tugend zu.
 Unter Rosen des Alters
 Weich und bildsam noch spieltest Du.

Schnell entfiel Dir der Tand, und Dein gereizter Fuß
 Fand die glückliche Bahn. O wie die Göttliche

Nun Dir lächelste, nun Dich
Ihren Schwestern den Mufen wies!

Und Du wandeltest fort, bis Dich ihr Sitz empfing.
Hier, hier weihten sie Dich ihren Geheimnissen,
Und wir Diener am Tempel
Sahn Dich weihen und freuten uns.

Graf! die Zeit ist dahin, welche Dich still gelehrt,
Wie der Bothe des Tags leuchtest Du nun hervor
In der grossen Gesellschaft
Beyder Göttinnen Ruhm zu seyn.

Sey es immer! Der Pfad, welchen Dein Vater gieng,
Liegt noch schimmernd vor Dir. Folg' ihm! Der führet Dich
Itzt zum Ohre der Fürsten,
Dann zur stralenden Ewigkeit.

So reift ferne von uns, Menschen noch ungesucht,
An den Klippen um Dich, Ormus! ein Muschelkind
Im vertraulichen Schoosse
Seiner Mutter, nur ihr bekannt.

Eiferfüchtig und wach nennet die Mutter sich
Unter Müttern beglückt, fühlet der Tochter Werth —
Kurze Freude! Sie glänzt schon
An der Krone der Könige.

A B S C H I E D
AN EINEN EDLEN HELVETIER.

MDCCLXII.

Freyherr! Dir winket Dein väterlich Land. Dem Winke gehorchend
 Bist Du zur Reife gefaßt,
 Und ich drücke zum letztenmale des Redlichen Hände,
 Und ich seh' Dich nie mehr,
 Und ich kann Dir nicht folgen in jene friedlichen Thäler,
 Wo noch die göldene Zeit
 Über glückliche Menschen die seligste Wonne verbreitet,
 Ihrer Abkunft Gefühl;
 Wo sich auf Flügeln des Ruhmes ein Haller über die Alpen,
 Die er besungen, erhebt;
 Wo die ländliche Muse (sie rief theokritische Töne)
 Gessner im Busche behorcht;
 Wo dein Liebling, o Mutter Natur! dein Liebling, o Tugend!
 Wieland zur Ewigkeit eilt.
 Freund! sey glücklich! Du kannst es durch Dich seyn. Die redliche Seele,
 Die Dir der Schöpfer verlieh,
 Die Dir hier Herzen gewann, die wird Dir noch viele gewinnen.
 Bleibe der Tugend getreu,
 Und der Wisbegier hold, den sichersten Gaben des Himmels,
 Welche kein Unfall uns raubt.
 Folge dem rühmlichen Hange, dem Vaterlande zu dienen,
 Welcher in unsre Natur
 Von dem Schöpfer gelegt, des Adels theuerste Pflicht ist,
 Den Du von Ahnen erhieltst.
 Werthefter! soll ich Dir auch die deutschen Camönen empfehlen?
 O Du liebest sie schon!
 Oft noch führ' ich die Zeit vor meinem Haupte vorüber,
 Wähn', als wäre sie noch,

Die wir im Kreise von Sängern unseres Volkes verlebten,
 Süßem Entzücken geweiht.
 Soll ich sie nennen die Sänger? den unnachahmlichen Klopstock,
 Uzen, den deutschen Horaz,
 Dich, Zachariä, dich, freundlicher Gellert, dich, Haller und Wieland,
 Und dich, malender Kleist,
 Dich, o Gessner, dich, Vater der Lieder vom Strande der Alster,
 Und dich, Äsop von Berlin!
 Freund! Du näherst dich manchem aus ihnen, verfäume das Glück nicht
 Manchen aus ihnen zu sehn!
 Wenn Du sie siehst, dann sage, daß auch am Ufer des Isters
 Manch empfindendes Herz
 Ihren Tönen sich öffne, daß ich sie Jünglingen nenne,
 Und sie schätze, wie Du.

UNTER HALLERS BILD.

Was Phöbus in der Fabel war,
 Stellt die Geschichte an Hallern dar.
 Arzt, Dichter — zähle fort, Geschichte!
 Denn Philosoph war Phöbus nicht.

UNTER DAS BILD
DER PRINZESSINN ELISABETH VON WÜRTENBERG

So reizend, unschuldvoll und mild,
Wie Würtenbergs Elise,
Kam einst aus Gottes Hand im Paradiese
Das erste Frauenbild.

VERSCHIEDENE LESART
DES KÖNIGL. WAHLSPRUCHES BEY DER ÖSTERR. HULDIGUNGSFEYER:
OPES REGVM CORDA SUBDITORVM.

Den Denkspruch, den Du wählst, wählt auch Dein Unterthan;
Doch fängt er nicht, o Fürst! wie Du, zu lesen an.
Das erste Wort bekömmt bey ihm den letzten Platz,
Und so wird, Leopold! Dein gütig Herz sein Schatz.

UNTER HIRSCHFELDS BILD.

So lange Blumen Luft, und Früchte Labfal geben,
Wird, edler Mann! Dein Ruhm bey Gartenfreunden leben.
Pomona geht durch Dich mit Floren Hand in Hand,
Es knüpft Natur und Kunst ein schwesterliches Band.

AN EINEN FREUND

ÜBER KLOPSTOCKS MESSIAS.

MDCCLXV.

Wie kömmt es doch, mein Freund! daß Deutsche sich beschweren,
 Wenn deutscher Dichtkunst Reich erfundene Länder mehren?
 Wenn sich ein Dichter kühn dem Reimgefätz' entschwingt,
 Und mit der Alten Geist' in ihren Versen singt?
 Der Sänger unsers Heils, der sein Jahrhundert schmücket,
 Der tief in unser Herz des Menschen Würde drücket,
 Durch den nun Deutschland auch ein episch Kunststück zählt,
 O Gottmensch! dein Poet, ein Klopstock! der mißfällt.

Ein Klopstock wird verdammt, nicht selten ungelesen,
 Und fragen wir warum? „*Er nimmt das ganze Wesen*
 „*Von Englands Dichtern an.*“ Ist dieses nicht erlaubt?
 Flocht nicht Italien den Kranz für Brockfens Haupt ¹⁾?
 Wuchs Hagedorn uns nicht in Galliens Gefilden?
 Und niemand sollte sich nach Englands Mustern bilden,
 Auch wenn er Hallern sieht, der Briten schuldig ist,
 Daß ihn sein Vaterland itzt mit Bewundrung liest ²⁾?
 So spricht der Deutsche denn zum Schimpfe seines Landes
 Die starke Denkkraft, den Adel des Verstandes,
 Dem Deutschen selber ab? da dieser doch vielleicht
 Den Briten an Natur vor andern Völkern gleicht.

„*Allein,*“ versetzt man: „*ein Dichter soll vergnügen.*
 „*Wer aber wird vergnügt bey Klopstocks finstern Zügen?*
 „*Zwey Blätter und der Kopf fängt schon zu rauchen an.*“
 O des Vergnügens, Freund! wenn ich dir rathen kann,
 Lies die Verwandlungen, das Schnupftuch ³⁾, Kleinigkeiten ⁴⁾;

Nimm Fabeln in die Hand. In dichterische Zeiten
Hat dich das Glück gesetzt. Doch dieses geh mir ein:
Vergnügen sey das Ziel der Dichtkunst nicht allein.
Oft ist es Nutzen auch ⁵⁾; und wird mir nicht genützt,
Wenn jemand meinen Schwung zum Himmel unterstützet,
Mich von der Gottheit Rath' erhaben denken lehrt,
Und mir des Mittlers Huld, und meinen Werth erklärt?
Wie wenn zu gleicher Zeit dieß auch Vergnügen wäre?
Doch nicht für jedermann ⁶⁾. Horaz, des Pindus Ehre,
Erweckte, wenn er sang, Gefühle reinster Luft
Im Varius, Mäcen und selber im August.
Verstand ihn Rom darum? und ganz? und unbemühet?
So fügt es die Natur. Wenn diese Seele glühet,
Ist jene noch kaum warm, und jene frieret noch.
Dorinden reizt das Band ⁷⁾. O welch ein hartes Joch!
Wenn man in ihr Gefühl auch Männer zwingen wollte,
Wenn Geister höh'rer Art nicht mehr vergnügen sollte,
Was ein Gamaliel, ein Nikodemus spricht ⁸⁾,
Was ein Eloa singt ⁹⁾. Nie wird, ich läugn' es nicht,
Nie wird ein Klopstock sich, wie Schönaich, lesen lassen.
Oft muß man stille stehn, den Dichter recht zu fassen ¹⁰⁾.
Was folgt? Verliert der Saft, den man aus Trauben preßt,
Weil er sich nicht so stark, wie Wasser, trinken läßt?

Doch muß nicht jeder gleich die Schuld dem Dichter geben,
Wenn etwas dunkel scheint. „Ein Gottmensch läßt das Leben
„Für seiner Hände Werk.“ O wie geheimnißvoll
Ist dieser Gegenstand! Der ihn erklären soll,
Wird desto weniger von Sterblichen verstanden,
Je mehr er sich ihm naht. Er ringet aus den Banden
Der Körperwelt empor, empfindet Geistern nach,
Hört, was der Himmel sang, und was Jehova sprach ¹¹⁾.
Wer tadelt nun mit Recht, daß man in jener Sphäre
Erhabner denkt und spricht? da nach Horazens Lehre
Hierunten selbst ein Held nicht so, wie Davus, redt ¹²⁾,
Und wer den Purpur trägt, nicht wie der Satyr schmäh't ¹³⁾.

Du findest im Homer, wie sich die Götter zanken,
 Und wie Achilles kocht. Versetze die Gedanken
 In jenen Raum der Zeit, in dem der Dichter schrieb,
 Dann fällt der Scheingrund weg, der dich zum Lachen trieb ¹⁴⁾.
 So wird dir Klopstock auch bald mehr verständlich singen,
 Du darfst dich nur mit ihm zum Geisterreiche schwingen.
 Er fodert dieß mit Recht, da nach der Weisen Schluß,
 Wohin der Autor will, sein Leser folgen muß ¹⁵⁾.
 Und soll ihn dieß noch nicht von allem Dunkel retten,
 So streich ihn aus der Zahl der taugenden Poeten;
 Doch streich zu gleicher Zeit, was Moses einmal sang ¹⁶⁾,
 Was einst auf Sions Burg von Davids Harfe klang,
 Die Lieder Salomos gefellt zu Schäferflöten,
 Und was der Seher Mund bey Salems letzten Nöthen
 In Trauertöne schloß ¹⁷⁾. Von diesen Quellen kam
 Der Dichter trinken her, als er es unternahm
 Die Leiden und den Tod des Mittlers uns zu schildern ¹⁸⁾,
 Bekannt mit ihrem Schwung' und voll von ihren Bildern.
 Wenn er nicht deutlicher, als seine Muster, scheint,
 So trifft die Muster auch, was man von ihm vermeynt.

*„Allein er schreibt nicht, wie sonst Deutsche pflagen.
 „Wo schrieb man so vor ihm?“* Erlaube mir zu fragen:
 Wer griff im alten Rom nach Pindars Saitenspiel,
 Eh noch Melpomene sich im Horaz gefiel ¹⁹⁾?
 Wie sehr entfernt sich die Fügung seiner Worte
 Von Maros Wendungen! wie siehts an manchem Orte ²⁰⁾
 So neu, so griechisch aus! und dennoch pries man ihn,
 Und jeder Finger wies auf Pindars Erben hin ²¹⁾.

Welch unerhörter Schluß! Weil keiner so geschrieben,
 So schreibt er nicht gut. Wo wärest du geblieben,
 Bestünde dieser Schluß, o Kunde der Natur!
 Verließ denn Newton nicht der ältern Lehrer Spur?
 Hat Cicero vielleicht sein Vaterland vergessen,
 Als er der Rede Ton den Ohren angemessen,

Der Perioden Kreis den Griechen nachgemacht,
 Und Klang in fein Latein und Biegsamkeit gebracht?
 Wer thats in Rom vor ihm ²²⁾? Bedauernswerthe Sprachen!
 Wenn keines Menschen Witz euch sollte reicher machen.
 Vielleicht ist unser Deutsch schon unverbesserlich?
 Vielleicht, daß es zu sehr von unfreier Sprachart wich,
 Was Klopstock neu gewagt? Wer ist es, der entscheide,
 Was sprachverderbend sey, was jede Sprachart leide?
 Wer andrer als der Brauch ²³⁾? und fehlt der Brauch vielleicht,
 Der für sein Vaterland das Heldenend erreicht?
 Wie sang der edle Kleist ²⁴⁾? wem folgen Gessners Töne ²⁵⁾,
 Und Wieland, als er uns in liebenswerther Schöne
 Dich, holde Tugend! wies ²⁶⁾? und andre, derer Flug
 Ein jeder Kenner lobt? Ist dieß nicht Brauchs genug?

Geduld! es wird der Schein der Neuigkeit verschwinden,
 Der itzt noch manchen blendt. Dann wird man billig finden,
 Was Flaccus längst gelehrt ²⁷⁾: „Ein Ausdruck findet statt,
 „Sobald er Ähnlichkeit mit schon gewöhnten hat ²⁸⁾.
 „Und wenn mit kluger Wahl zwey Wörter sich vereinen,
 „Und durch der Fuge Kraft ein neuer Ausdruck scheinen,
 „Dann ist es lobenswerth ²⁹⁾. Sind neue Dinge da,
 „So nenne selbe neu, wenn schon dein Großpapa
 „Den Ausdruck nie gehört, den Nachsicht dir erlaubt.
 „Man handelt ungerecht, wenn man Virgilen raubet ³⁰⁾,
 „Was Plautus frey besaß. Ich selber (fährt er fort)
 „Ich selber wage noch, wie Cato, manches Wort.”

„Gut!” fällt ein andrer ein: „*Dieß will ich ihm vergeben.*
 „*Doch Klopstock reimet nicht. Wo bleibt der Verse Leben,*
 „*Der Reim?*” Bestimmt der Reim den wahren Dichterwerth,
 Wohlan Athen und Rom, so seyd ihr ausgeleert!
 Es hat euch schlechterdings von Dichtern nur geträumet;
 Das Wesentliche fehlt. Warum? weil keiner reimet.

Was ist der Reim denn nun? Ein Denkmaal roher Zeit ³¹⁾,

Das den Verstand oft täuscht, und nur das Ohr erfreut,
 Ein Zierath, den man oft nicht einmal recht bemerket,
 Wenn man Gedanken liest, der ein Gedicht nicht stärket,
 Dems an Gedanken fehlt. Ein Umstand, den zuletzt
 Der Alten Versemaafs im Überfluß' ersetzt ³²).

„*Doch Deutschland reimte sonst.*“ Wars Klopstock, der vor allen
 Der Väter Pfad verließ? Ists ihm nur eingefallen
 Die Wege Griechenlands und Latiums zu gehn?
 Nein, Uz, mit dem sich oft die Tadler Klopstocks blähn,
 Uz öffnete die Bahn. Sein Frühling gab das Zeichen,
 Und Folger fanden sich ³³). „*Doch Klopstocks Verse gleichen*
 „*An Wohlklang Uzen nicht. Oft mangelt die Cäsur,*
 „*Die letzten Worte sind von einer Sylbe nur.*
 „*Vocal trifft auf Vocal, und bleibt unverschlungen.*
 „*Es wankt die Scansion, Daktylen sind gezwungen.*“
 Ich läugne dieses nicht. Allein ist im Homer
 Kein Vers verbesserlich? Und fällt es Lesern schwer
 Im göttlichen Virgil selbst Fehler auszuspiiren,
 Die, weil sie schon ergraut, den Namen Freyheit führen?
 Virgils Hexameter geht vom homerschen ab ³⁴);
 Der Sprachen Unterschied, der dieses Recht ihm gab,
 Der schützt Klopstock auch, soll sich vielleicht von beyden
 Auch sein Hexameter zuweilen unterscheiden ³⁵);
 Und schleicht mit hunderten ein fehlerhafter ein,
 Bey langer Arbeit ist ein Schläfchen zu verzeihn ³⁶).

Freund! irrt man, wenn man dieß der Dichter Schicksal nennet,
 Daß ihren Werth oft lang ihr Vaterland mißkennet?
 Daß manches Volk oft, dens im Leben darben ließ,
 Erst nach dem Tode groß und unnachahmlich hieß?
 Wann ward Homer berühmt? Wann zankten sich die Städte?
 Dann, als er nicht mehr war ³⁷). Wann stritt man in die Wette
 Dem Siege Godefrids Trophäen aufzubaun?
 Dann, als das Lebensend nach Brod sich umzuschau
 Den Dichter nicht mehr zwang ³⁸). Der Vascos Heldenproben,

Der den erfundnen Oß, den er besucht, erhoben,
 Der Dichter Camoens, den itzt sein Portugall
 Nächst an Virgilen setzt, wo starb er? Im Spital ³⁹⁾.
 Auch Milton ward erst dann der Liebling seiner Briten,
 Als Addison für ihn, und Zeit und Prüfung stritten ⁴⁰⁾.

Wer ist aus ihrer Zahl, der nicht zuweilen fehlt?
 Es schlummert selbst Homer ⁴¹⁾. Allein sie kennt die Welt
 Sammt ihren Fehlern noch, und Tadler sind vergessen ⁴²⁾,
 Die, Raupen gleich, gewagt den Lorber anzufressen,
 Der um der Edlen Haupt in holder Grüne lacht.
 So glänzt auch Klopstock einst durch seiner Töne Macht
 Selbst, wo die Donau strömt. Du, weiser Fürst der Dänen!
 Du, sein August, mit ihm ⁴³⁾. Wer seiner wird erwähnen,
 Der wird auch dich erhöh'n. Freund! warten wir so lang?
 Entzückt uns nicht schon itzt der heilige Gesang,
 Der durch die Belte schallt? Ja, niemals solls geschehen,
 Nie soll der Enkel Mund auf unser Urtheil schmähen.
 Wir treten Seelen bey, die durch des Schöpfers Hand
 Ein schwelgerlicher Zug an Klopstocks Seele band.
 Uns ist, uns bleibt er groß. Allein auch eure Lieder
 Trägt Fama durch die Welt auf glänzendem Gefieder,
 Uz, Gellert, Hagedorn ⁴⁴⁾! und wer noch reimt und denkt.

Der deutschen Dichter Ton sey stäts uneingeschränkt,
 Gereimt, und ohne Reim. Wer beydes glücklich waget ⁴⁵⁾,
 Hat Zachariäns Ruhm. Wem sein Genie versaget
 Mit Klopstocks Fittigen der Sonne sich zu nahn,
 Der meide die Gefahr, und folge sichrer Bahn,
 Sonst heisst ein Meer nach ihm ⁴⁶⁾. Doch soll er nicht verhöhnen,
 Was andern besser glückt. Nach leichtrer Dichter Tönen
 Sey stäts das Saitenspiel des Jünglings gestimmt,
 Bis sein geübter Geist von reiferm Feuer glimmt.
 Dann endlich mag er sich zur höhern Dichtart schwingen;
 Doch niemals darf der Schwung den Menschenwitz verdringen,
 Nie fremder Sprachen Wust ins Deutsch gemenget seyn ⁴⁷⁾;

Und wenn er Prose schreibt, so sey die Prose rein
Von allem, was ins Fach des Dichtersfils gehöret.

Was sagt der Patriot, den Klopstocks Schreibart störet,
Zu dieser Mäßigung? Mich däucht, er lange schon
Sich den Messias her ⁴⁸⁾. Er hat Religion ⁴⁹⁾.
Er las in Gotteswort, und kennt die Redensarten
Der Morgenländer wohl. Man kann von ihm erwarten,
Noch stelle, weil er einst als Knab' auf Schulen war,
Des Heldenverses Maafs sich seinem Ohre dar.
Nun schlägt er auf, und liest nach Unterscheidungzeichen,
Hält ein, und will den Sinn des Dichters recht erreichen.
Ist ein Gefang vorbei, gut, Freund! ich sage dir:
Er liest das ganze Buch, und schätztet es, wie wir.

A N E I N E N F R E U N D

Ü B E R P O E S I E .

MDCCLXIV.

Immers locken sie mich die viel zu gefälligen Mufen!
 Immer schleichet ihr Reiz
 Tief in mein übelverwahrtes Gemüth! In Mitte der Arbeit,
 Unter der Schüler Gedräng'
 Hebt sich ihr Ruff: Wann stimmst du sie wieder die müßige Leyer,
 Welche Phöbus dir gab?
 Gab er zum Schweigen sie dir, und weckt den Kützel der Saiten
 Zephyrs Fittig allein?
 Sterblicher, denke zurücke! Du warst ein flatternder Jüngling,
 Keiner Gottheit geweiht;
 Phöbus zeigte dich uns, und sprach: Im Chore der Sänger
 Werde sein Namen genannt!
 Sprachs, und gab dir die Leyer. Da ward im Chore der Sänger
 Auch dein Namen genannt;
 Und manch jugendlich Lied, gleich Morgenstrahlen im Lenze,
 Gieng in der Seele dir auf.
 Aber nun hängt sie dahin. Nur selten tändelt ein Finger
 Über die Saiten herab!
 Siehe, schon kehret der Herbst. Du wirfst nun wieder dein eigen,
 Ferne vom Staube der Stadt.
 Hören die Buchen kein Lied, und kein Lied der trunkene Weinberg,
 Und die Gefilde kein Lied? —

Also locken sie mich die viel zu gefälligen Mufen;
 Hör' ich ihr Locken, o Freund!
 Frachtbar ist unsere Gegend an Dichtern. Sie kommen und singen:
 Phöbus hat uns gesandt.
 Kehret ein Sieger vom Felde des Todes, vermählen sich Fürsten,
 Schwärzet die Parce den Thron,

O dann strömen Gedichte, dann bringen gebährende Pressen
Prächtige Bogen zur Welt!
Frohtig schielet der Wiener nach ihnen, und gähnt und liest: *Ode*.
Gähnt und leget sie weg.
Handelt er allzeit gerecht? Dieß wirst Du besser entscheiden;
Aber er handelt nun so.
Freund! ich liebe mir Beyfall und Lob, und ist es ein Fehler,
Freund! ich will ihn gestehn.
Misch' ich mich nun in die dichtenden Haufen, o welch ein Verhängniß
Ist mir mit ihnen bestimmt!
Gestern erschien ich, und morgen ergreift mich die zierliche Jungfer,
Oder der blonde Friseur,
Schneidet manch Dreyeck aus mir, und wickelt das Haar der Coquette,
Oder des Stutzers darein;
Oder ich werde bey Tafeln der Großen mit Zucker gefüllet,
Und den Kindern geschickt;
Oder man bringt mich im alten Papiere zum riechenden Krämer,
Und macht Düten aus mir.
Glücklich noch, wenn den Taback in mir ein Dichter sich kauft
Und ein Beyspiel sich nimmt!
Freund! und folg' ich ihr dennoch der Stimme der lockenden Mufen?
Handeln sie billig mit mir?
Suche nicht: hör' ich Dich sagen: das Lob, und den Beyfall der Menge!
Hat denn die Menge Geschmack?
Immer sey dir genug, wenn Weise dich lesen und loben,
Ist schon der Weisen nicht viel.
Freund! ein beträchtlicher Theil der Weisen liebet die Reime,
Ist schon der Weisen nicht viel.
Und ich liebe sie nicht, und ist auch dieses ein Fehler,
Den auch will ich gestehn.
Griechenlands Dichter, und Latens Dichter! euch bin ich es schuldig!
Ihr verwöhntet mein Ohr!
Ewige Priester der Mufen! ihr Zierden der Vorwelt! ihr habt wohl
Niemand an Reime gedacht.
Mitten im Strome von euren entzückenden Harmonien,
Denk' ich auch nicht an sie.

Und so sieht man mein Lied mit Erbarmen, und seufzet: *Er reimt nicht!*

Seufzet, und leget es weg. —

Freund! ich will dem Apoll ein niedliches Opfer entrichten,

Wenn sein Einspruch es fügt,

Dafs sich ein leichter Franzos ihn helleren Tagen der Zukunft

Reimlos zu dichten erkühnt.

Wagt er den Schritt, und hat sein Paris ihn gelobt und vergessen,

Wird es den Deutschen dann kund,

O dann wird es zur Mode gewifs! Du kenneft die Deutschen,

Ganz zum Folgen gemacht.

Welch ein Zeitpunkt für mich! dann schweb' ich auf Flügeln des Ruhmes

Über mein ruhend Gebein,

Horche vom Äther herab, und höre die Reime verachten,

Horch' und höre mein Lob,

Und mein freyer Gefang, dem Nasen sich itzo noch rümpfen,

Steiget gepriesen empor.

Tage der Zukunft, erscheint! Indessen will ich mich tröften,

Denn Du liefst mich ja, Freund!

AUF DEN TOD EINES FREUNDES.

MDCCLXII.

Er ist hinüber zu den Unsterblichen,
Unwiederbringlich menschlicher Zärtlichkeit!

Er ist hinüber! Keine Thränen

Weinen, o **! dich uns zurücke!

Sanft, wie die Quelle, die durch die Wiese schleicht,
Nie trug sie brausend schwimmender Schlöfser Last,
Nie schwoll sie schäumend über Blumen,
Die sich am nüchternen Rande spiegeln:

Sie würzt die Fluren heimlich und unbelobt,
Nur Wandrern findbar, welche der Durst gereizt,
Dann selber sanft noch, wann ihr Lauf sich
Weit in den Ocean hin verlieret:

So floß, o Freund! dein Leben. Unangemerkt
Dem lauten Haufen feiler Verewiger,
Dem schielen Auge kleiner Richter,
Thatst du der Ewigkeit werthre Thaten,

Als mancher, welchen rauschender Beyfall bläht.
Dich wies kein Finger, wenn du vorübergiengst,
Doch kannten dich gewählte Freunde,
Freunde, von dir, ach! zu früh verlassen!

Schon lange drangst du, von der Natur geführt,
Tief in der Wesen innre Geheimnisse.
Was ist, und wächst, und fühlt, und denket,
Lehrte sie dich in geweihten Stunden.

Von ihr gelehret, tratst du zur Jugend hin.
Ich sah, wie Bienen, blühende Jünglinge
Von deinen Lippen Honig saugen,
Und für die Lehre dir Herzen schenken.

Freund! rührt ein Wunsch dich deiner Verlassenen!
Von jenen Höhen, wo dich die Tugend krönt,
O senke deinen Blick zur Stätte,
Welche verkläret dich einst zurückgiebt!

Hier stehn sie! zärtlich fühlende Lehrlinge!
Vom Auge redet dankender Schmerz herab,
Vom Auge, welches dich bald oben,
Bald in dem Schooße der Erde suchet.

Verlangst du Thränen auch von der Freunde Schaar? —
O nein! wir Freunde liebten dich männlicher.
Gewiß dich wieder einst zu finden,
Wollen wir männlicher dich verlieren.

HORAIS XXX. ODE IM I. BUCHE.

Königinn von Gnidos und von Paphos,
Venus! laß dein Cypern und besuche
Glyceren geschmückten Giebel, welcher
Dich mit einer Weihrauchwolke lädt!

Laß mit dir den raschen Knaben eilen,
Und die Charitinnen ohne Gürtel,
Und die Nymphen und den Götterbothen,
Und die Jugend, nur durch dich beliebt.

A U F G L E I M E N .

Als Cythere noch für Mavors
 Keine Seitentriebe fühlte,
 Als noch Mavors auf Cytheren
 Keinen Augenausfall wagte,
 Hatte Venus ihren Dichter,
 Hatte seinen Dichter Mavors;
 Sie den muntern Tejergreifen ¹⁾,
 Er den Mutherwecker Spartens ²⁾;
 Aber als der lahme Gatte
 Seine Netze fein zu ketten,
 Und die schlüpfrige Cythere
 Mit dem schlüpfrigen Gradivus
 Gleich den Aalen zu berücken
 Sich des Argus Augen wünschte,
 Damal in der schönsten Stunde
 Sprachen Mavors und Cythere:
 „Einen Wunsch und Ein Vergnügen
 „Haben wir, Ein Herz und Lager,
 „Sollten wir nicht alle Beyden
 „Auch nur Einen Dichter haben?“
 Und die losen Amoretten,
 Die der Venus Wangen kühlten,
 Die mit Mavors Waffen spielten,
 Schlugen ihre Seidenflügel,
 Wiederholten: „Einen Dichter!“
 Einer flog, und holte Rosen
 Von dem besten Grunde Paphos
 Diesen Dichter zu bekränzen.
 Einer flog auf Pindus Höhen
 Von Kalliopen die Tuba
 Diesem Dichter zu erbitten.
 Und ich horchte still, und wollte
 Dieses Dichters der Cythere,

Dieses Dichters des Gradivus
 Ehrendollen Namen hören.
 Und das Chor der Amoretten,
 Die der Venus Wangen kühlten,
 Die mit Mavors Waffen spielten,
 Schlugen ihre Seidenflügel,
 Klatfchten mit der Hand, und riefen:
 „Singe von Cytheren Siegen,
 „Singe von Gradivus Siegen
 „Gleim — Anakreon — Tyrtäus!“

TROST AN EINEN FREUND.

M D C C L X.

Freund! findet mein Lied Dich vielleicht im melancholischen Zimmer
 Vom nächtlichen Flügel des Kummers umrauscht,
 Wenn itzo Dein suchendes Aug vergeblich ins Vaterland hinstarrt,
 Und selbes durch Nebel der Schwermuth nur sieht.
 Freund! oder beschäftigt Dich beym wurzelforschenden Buxtorf
 Ein heischernes Ajin, ein würgendes Chet;
 So laß itzt den schweizerischen Mann mit seiner bärtigen Weisheit!
 Der Mann ist kein Schweizer, wie Gessner es ist.
 O laß ihn, und höre mir zu! Mich sendet auf Schwingen der Ode
 Die Dichtkunst an ihren Geweihten, an dich.
 Sie war es die Göttinn, die längst den zärtlichen Naso getröstet,
 Als donnernd ein eisenes Schicksal ihn traff;
 Als ferne vom feineren Rom er stumm und seelenlos hinsafs,
 Langschnurige Scythen und Bessen um ihn.
 Da rührte sie plötzlich sein Herz. Es schmolz in Lieder. Da sang er
 Selbst getischen Stirnen die Runzeln hinweg.
 Freund! fasse die Leyer, und sing! Vielleicht daß mancher Lateiner
 Dem Reize der deutschen Camönen erliegt;
 Sing mächtig die Stunden heran, die Dich uns wieder gewähren!
 Schon seh' ich sie werden, und kommen, und seyn.
 Dann soll mir ein festlicher Lied in Deiner Umarmung gelingen
 Ganz Trieben beruhigter Freundschaft gestimmt.

W I E G E N L I E D.

Sey willkommen, holder Engel!
 In der ersten Lebensblüthe.
 Kleines, allerliebstes Wesen!
 Sey dem Freunde deines Vaters
 Tausend, tausendmal willkommen!
 Edler Hauch der Gottheit! lerne
 Deiner zarten Körperhülle
 Nach und nach dich zu gewöhnen!
 Blicke bald nach deiner Mutter,
 Die auf deinen Wangen lächelt:
 Blicke bald nach deinem Vater,
 Der in deinem Auge lebet;
 Schmiege dich bald an den weichen
 Busen, dem du dich entwandest,
 Und umschling mit frohem Stammeln
 Deiner Mutter sanften Nacken.
 Wann nun dein bemühter Vater
 Dem Gedränge seiner Pflichten
 Auf ein Weilchen nur entschlüpfet,
 Und sich deiner Mutter nahend
 Dich von ihrem Halbe fodert,
 Damal sträube dich ein wenig
 (Denn dieß müssen junge Schönen),
 Bis er mit Gewalt dich raubet.
 Aber dann, o Engel! küß' ihm
 Seine männlichbraunen Wangen,
 Küß' ihm weg den Philosophen,
 Küß' ihm weg den Staatsgelehrten,
 Küß' ihm alles aus der Seele,
 Was ihm noch vom Krieger anhängt,

Daß er nichts als Vater bleibe. —
Doch ich singe schon zu lange.
Du beginnest einzuschlummern.
Sollte dieß mein Liedchen wirken? —
Ja! dieß wirken manche Lieder. —
Schlummre süß, mein holder Engel!

CHARAKTERISTIK DEUTSCHER SCHRIFTSTELLER.

MDCCLXVII.

Wem einst der milden Vorlicht Hand
Mit Klopstocks Schöpfekraft auch Winkelmanns Verstand,
Abts Nachdruck, Lessings Witz, und Cramers Leichtigkeit,
Und Wielands Phantasie, und Rabners Scherz verleiht;
Kleists Aug, Gleims Zärtlichkeit, und Gellerts Unschuld schenkt;
Wer scharf wie Kästner, tief wie Moses denkt;
An Munterkeit noch Hagedornen gleicht,
Und nie von Gefsners Einfalt weicht,
Den Tempel des Geschmacks betritt auf Ramlers Spur,
Der ist ein Wunder der Natur!

ABENDGEDANKEN IM HERBSTE.

MDCCLXIII.

*Kind Nature keeps a School
To teach her sons herself.*

YOUNG.

Dort liegt sie fern in Dampf gehüllt,
Des Zwanges Vaterland,
Der Freyheit Grab, der Moden Nest,
Des Stutzers Paradies.

Dort liegt sie fern die laute Stadt,
Indessen, daß um mich
In feyerlichster Einsamkeit
Ein heilig Schweigen herrscht.

Umflossen von der reinsten Luft
Lieg' ich in Schatten hier,
Die wüthlich ein vertrauter Baum
Auf meine Glieder streut.

Vor mir eröffnet sich das Buch
Der lehrenden Natur;
Ich Schüler blick' es an, und schon,
Schon les' ich stammelnd: Gott!

Gott in des Westes kühlem Wahn,
Der säuselnd mich umschleicht,
Itzt durch die Blumen scherzt, und itzt
Im Schilf' harmonisch seufzt;

Gott im Gemurmel jenes Bachs,
Der mir den Schlummer lobt,

Und arbeitsam auf buntem Kieſ
In hellen Kreiſen eilt;

Gott in dem Vogel, deſſen Ruff
Die treue Gattinn lockt;
Gott in der Blume, deren Schmelz
Der Künſte Witz beſchämt;

Gott in der Pracht des Schmetterlings;
Gott in der Biene Fleiß;
Im Zwitſchern der Cicade Gott;
Im Grillenliede Gott;

Nur ihn im Apfel, dem der Herbf
Die keuſche Wange färbt;
Ihn in der Traube, die den Schweiß
Des braunen Winzers krönt.

Ihr Thürme, derer glänzend Haupt
Provinzen überſchaut!
Palläſte von Porphyry und Ärz,
Verzeiht, ich ſeh' euch nicht!

Ihr Wagen, derer goldne Laſt
Stolz durch die Gaſſen rollt!
Ihr Saitenſpiele voll der Kunſt,
Verzeiht, ich hör' euch nicht!

Ihr Speiſen, die ein fremder Koch
Dem ecklen Gaume würzt!
Ihr Wäſſer, die die Mode brennt,
Verzeiht, ich riech' euch nicht!

Die Scene, die mich hier umgiebt,
Die läutert mein Gefühl.
Ich athme jede Sorge weg,
Und finde mich verjüngt.

Ich seh' in der Geschöpfe Zier
Die Spuren jenes Geists,
Der, was ich seh', und was ich bin,
Vom Nichts zum Daseyn rief.

Beglückt in sich, auch einsam Herr,
Auch ohne Welten Gott,
Der war er stäts, so lang er war,
Und konnt' es ewig seyn.

Doch Herr und Gott war nicht genug;
Auch Schöpfer wollt' er seyn.
Er wollte — Schon gebahr das Nichts,
Und Wesen keimten auf.

Da spannt' er seinen Himmel aus,
Und theilte Wässer ein;
Da hiengen Sonnen durch den Raum,
Und Erden drehten sich.

Da schwollen Berge wolkenan,
Da brachen Flüsse los.
Das Leben kam. Die Pflanze ward.
Es ward das Thier — und ich.

Doch Thier und Pflanze, Fluß und Berg
Und Erde denket nicht.
Der Mensch nur denket. Denkt er auch
Der Schöpfung grossen Plan? —

Herr der Geschöpfe, Gottes Bild
Behauptet er sein Recht?
Verkennt er seinen Adel nicht,
Und sinkt zum Thier' herab?

Vergällt er sich das Leben nicht,
Das ihm zum Glücke ward?

Glänzt nicht die Schönheit der Natur
Ihn unbemerkt vorbey? —

O Erster, dessen Hauch ich bin,
Mein Schöpfer und mein Ziel!
Laß meine Sinne dich, nur dich
In deinen Werken sehn!

Laß — doch ein frischer Lüftchen kömmt,
Und Hesper winkt nach Haus.
O Gegend meinem Denken hold!
Oft wirst du noch besucht.

AN EINEN JÜNGLING.

MDCCLXIV.

Mein junger Freund! die schnellen Jahre weichen.
 Des Lebens Lenz ist kürzer, als man glaubt.
 Der Wangen Zier, die Morgenrosen gleichen,
 Kaum aufgeblüht, wird von der Zeit geraubt.
 Und dennoch nimmt kein andrer Wunsch dich ein,
 Als wohlgeputzt und schön zu seyn.

Pomadeduft und Pudersturm umschweben
 Dein Haupt, das noch von Krausezangen raucht.
 Wer kann Geduld so lang zu sitzen geben,
 Als ein Friseur um schön zu krausen braucht?
 Wer, als der Wunsch sich schön gekraust zu sehn,
 Noch eh man will zu Bette gehn?

Wie niedlich glänzt von deinem kleinen Hute,
 Den erst dein Schnitt zur Artigkeit gebahr,
 Das Quästchen her! Du drückst ihn nun mit Muthe
 Den Kopf hinauf. Er sieht dein lockig Haar.
 Er staunt es an. Sein aufgesperrter Mund
 Macht jedem sein Entzücken kund.

Wie lockt das Band, um deinen Hals gezogen,
 Sobald ein Weib vertraut durch selbes rauscht!
 Dein Krägelchen! wer ist ihm nicht gewogen
 Dem Hinterhalt', in dem die Charis lauscht!
 Des Aufschlags Reiz, der Knöpfe Reih' und Zahl,
 Die siegen täglich hundertmal.

Wie klingt die Welt der goldnen Kleinigkeiten,
 Die von der Uhr an blankem Staale fließt!
 Dir folgt Geruch, der Anmuth zu verbreiten

Aus Pölsterchen und Fläschchen sich ergießt.
O Werth, der sonst nur todte Fürsten ziert!
Mein Freund ist lebend balsamirt.

Wer spricht, wie du, von Agrémens, Chemisen,
Von à la Grecque, Eau sans pareil, Joujoux?
Wer wählt so reif die Farbe für Soubisen,
Für Rodingots, für Polissons, wie du?
Wer trägt Chignons — doch still, du fremd Geschwirr!
Die deutsche Muse bebt vor dir.

Freund! waren die, vor derer Muth' im Kriegen
Gerechte Furcht das Capitol umflog,
Die schöner Ruhm, und edle Lust zu siegen,
Und Frömmigkeit nach Palästina zog,
Vor derer Faust sich Stambul oft gebückt,
Freund! waren die, wie du, geschmückt?

Wirf deinen Blick, wo Schauer ihn empfangen,
Wo dein Geschlecht in Marmorurnen ruht,
Hin in die Gruft! Der Ahnen Bilder prangen
Geharnischt dort, und du — du bist ihr Blut?
Wie, wenn ein Schall aus ihrer Asche bricht,
Und zeuget laut, du seyst es nicht?

Ihr Namen tönt in ewigen Geschichten;
Die Nachwelt horcht, und spricht ihn heilig nach.
Das Vaterland, der Zeug erfüllter Pflichten,
Wird jedesmal zum neuen Danke wach.
Dieß giebt nicht Pferd, nicht Wagen, noch Frisur,
Vernunft und Tugend giebt es nur.

Gott unterthan, erfüllt von Fürstenliebe,
Durch Wohlthun groß, und alt durch Mäßigkeit,
Freund' ohne Falsch, Bezwingen ihrer Triebe,
Im Rathe klug, und unverzagt im Streit',

Erkenntlich, treu, gerecht zugleich, und mild;
Diefs, Freund! ist deiner Ahnen Bild.

Von ihnen kömmt dein Adel, deine Güter.
Grab jeden Zug tief ins Gedächtniß ein,
Und laß ihr Bild in Zukunft deinen Hüter,
Dein bestes Erb, und deinen Spiegel seyn.
Ja, nimm, o Freund! der Ahnen Moden an,
Du wirst gewiß ein schöner Mann.

D I E Z E I T.

MDCCLXI.

Der der Schöpfung Geboth über den Abgrund sprach,
Und aus trüchtigem Nichts staunende Wesen rief,
Sprach zur werdenden Zeit, als sie vor ihm erschien:
„Du nimm Flügel, und rast' nie!“

Sie nahm Flügel, und flog, und der geschwinde Pfeil,
Und der streifende Nord, und der gestürzte Strom
Blieben müde zurück. Selbst der Gedanken Flug
Keichet arbeitsam hinter ihr.

Dennoch schilt sie der Thor, wenn er gesellschaftlos,
Überlassen sich selbst, lange Secunden zählt,
Dennoch schilt er sie träg, wenn ihm dann auf sich selbst
Mancher schaudernde Blick entfährt.

Wenn ums goldene Bett schwarze Phantomen stehn;
Wenn sein zagender Geist Dörner auf Schwanen fühlt,
Und der lautere Ruff seines Gewissens itzt
Durch die nächtliche Stille tönt.

O dann wünscht er den Tag, welcher den Musenfreund
Schon vom Abendroth' her, seiner uneingedenk,

Tief verlohren ins Meer weiser Betrachtungen,
Bey der wachenden Lampe findt. —

Aber schilt er auch dann, flüchtige Zeit! dich träg,
Wann im Thore des Tods ihm die Verwesung winkt,
Und vom Staube sein Geist wartender Ewigkeit
Ahnungvoller entgegen hebt?

Wann das, was er verlebt, klein wie ein Atomus,
Sinds Jahrhunderte schon, dennoch ein Atomus,
Den im luftigen Raum' irrend ein Nord verhaucht,
Vor der schwitzenden Stirne schwebt?

O dann haßt er den Wahn, der ihn so lang betrog,
Der den flatternden Sinn Jahre verändeln hieß;
Dann erst sieht er den Werth eilender Stunden ein,
Wünscht sein Leben zurück — und stirbt.

Zeit! unschätzbares Gut! Weise nur kennen dich;
Sie nur geizen nach dir. Jeglicher Augenblick
Fließet Weisen gebraucht. Weisen nur ist bewußt,
Was oft eine Minute lehrt.

Freund! die längere Zeit, die sich der Thor vertreibt,
Der ins fünfzigste Jahr buhlet und schwelgt und spielt,
Freund! o sage, warum gab sie der Himmel nicht
Schlegeln, Brawen und Cronegken?

DIE STERBLICHKEIT.

MDCCLXV.

Vertraute Quelle! die du mir in mein Lied
 Schon öfter stimmtest! Quelle! wie gäh bedeckt
 Ein kühner Weft mit falben Blättern
 Deine gekräufelte Silberfläche!

Zu welcher Ahnung weckt mich ihr schneller Fall!
 Sind dieß die Blätter, welche der Lenz gebahr?
 Des Haynes Zier, des Müden Schatten
 Waren sie! — find nun ein Spiel der Winde.

Gedanke! mächtig füllst du die Seele mir!
 Sie fleufst mir über! Sterbliche! Sterbliche!
 So fallen wir! In diesen Blättern
 Schwimmt mir der Menschlichkeit Loos vor Augen.

Entwölkt bestrahlt uns itzo des Glücks Planet.
 Der Weft des Ruhmes kühlet und hebet uns.
 Uns tränkt ein Thau von Lebensfreuden.
 Glückliche Blätter! und nun! — Wir fallen!

Nicht Glanz der Ahnen, Wiegen, die Purpur deckt,
 Nicht Lenz des Alters, wenn ihn die Schönheit auch
 Mit allen Künften unterstützt,
 Bittet den kommenden Tod zurücke.

Ihm stockt die Weisheit, lallt die Beredsamkeit,
 Der Muth erblaßt ihm. Hoher Trophäen Stolz
 Beginnt vor ihm in Schutt zu sinken;
 Kronen erbeben und Throne wanken.

Du selbst, o Tugend! alles Vermögende!
 Du selber retteft deine Verehrer nicht!

Der Staub des Böswichts und des Frommen
Mischet sich unter des Wandrers Tritten. —

Noch heute saß Er, erster Monarch der Welt 1),
Der besten Gattinn zärtlichstes Augenmerk,
Umgeben von geliebten Kindern,
Würdig Äonen hinan zu leben.

Noch tönten Hymens Lieder ihm sanft ins Ohr,
Und plötzlich röcheln Töne des Tods darein.
Sein Tag verlöscht. Zum letztenmale
Segnet sein brechender Blick die Völker. —

Noch heute sah dein sittsames Augenpaar
Den Reiz des Herbstes, Bester der Jünglinge 2)!
Im frohen Haufen gleicher Freunde
Zog dich die Liebe zur Jagd ins Grüne.

Da flog dein Unglück. Ach, du verfaßt es nicht!
Ein Bley! Die Schöpfung wurde zur Nacht um dich,
Und eines deiner holden Augen
Schloß sich in ewige Finsternisse.

Gewiß des Grabes wallen wir, ungewiß
Der schwarzen Stunde. Menschen! kein Augenblick
Ist seines Folgers Bürge. Nebel
Schweben auf jeglicher Spur der Zukunft.

O glücklich, welcher seine Bestimmung denkt,
Ein Theil des Ganzen willig die Stelle füllt,
Zu der ihn jener auserwählte,
Welcher ihn aufschuff und liebt und lohnet!

Er zählt sich sorgsam jeden der Tage vor,
Und jeder sieht ihn besser und ähnlicher
Dem unerschaffnen Muster, jeder
Glänzet bezeichnet mit Menschenliebe.

Erscheint der Abend, giebt er sich Rechenschaft,
Und scheut den Zeugen seiner Gedanken nicht,
Und spricht vergnügt zu sich: „Ich lebte!
„Schlummer! umwalle mein Aug! Ich lebte!“

Zu folgen willig, wann die Natur gebeut,
Schon lange Freund des Todes, erwartet er
Mit sichrem Lächeln jene Stunde,
Welche zu seiner Entbindung eilet.

Der weise Kaiser, welcher ein irden Rom
In stolzen Marmor prächtig verwandelte,
Sprach, als der Augenblick des Scheidens
Nahte, zum Ohre bethrörter Freunde:

„Vertraute! sagt mir: hab’ ich sie wohl gespielt
„Die Rolle meines Lebens?“ Sie seufzten: „Ja!“
„So klatfchet!“ rief er, schloß den Vorhang,
Athmete sanfter, und schied zufrieden.

DER CHRONOGRAPHIST.

MDCCLXII.

Manche machen so viel Wesen,
Wenn sie Poesien lesen.

Ich begreife nicht warum!
Was sind aller Dichter Werke?
Ich, ich setze meine Stärke
In ein Chronographicum.

Mag doch Stax beym Hübner fluchen,
Sylben zählen, Reime suchen;

Was entgehet mir darum?
Ich muß seines Fleißes lachen;
Er kann Epopöen machen!
Ich? ein Chronographicum.

Wenn ein Namenstag erscheint,
Um ein Grab die Freundschaft weinet,

O da bleib' ich niemals stumm!
Wird ein Fürstenkind gebohren,
Hat der Feind die Schlacht verlohren,
Flugs ein Chronographicum.

Zeigt sich mir ein neu Gebäude,
Sprech' ich oft mit Herzeleide:

Unfre Zeiten werden dumm!
Übers Thor ist nichts geschrieben!
Kann ein Frontispice belieben
Ohne Chronographicum?

Sind Altäre, sind Trophäen,
Ist ein Traurgerüst zu sehen,

O da guck' ich um und um.

Andre mag die Kunst entzücken,
Ich such' unter Meisterstücken
Nur ein Chronographicum.

Hör' ich einen Namen nennen,
Gleich beginn' ich auf zu brennen.
Lüftern denk' ich ihn herum.
Nur ein M — ein D — Gewonnen!
Dieser Namen ist erfunden
Für ein Chronographicum.

Und so soll im Letternhaschen
Einst der Tod mich überraschen.
Doch dieß sey mein letzter Ruhm,
Daß er mich nicht eh bezwinge,
Bis ich noch mein Sterbjahr bringe
In ein Chronographicum.

Gräber, die mit Spiess und Stangen,
Wapen, Helmen, Fahnen prangen,
Sind der Helden Eigenthum.
Dichtergräber mögen glänzen
Mit erfundenen Lorberkränzen!
Mir ein Chronographicum!

A U F M E I N E N V O G E L.

MDCCLXIII.

Kleiner Sänger! meine Freude!
 Zeuge meiner Einsamkeit!
 Meiner Ohren Lust und Weide!
 Dir sey dieses Lied geweiht.
 Allerliebstes Vögelchen!
 Was dein Herr in dreyen Jahren
 Rühmliches an dir erfahren,
 Soll die Welt in Reimen sehn!

Andre mögen Menschen loben!
 Menschen sind des Lobs gewohnt.
 Ihr habt Den, und Die erhoben,
 Dichter! wardt ihr auch belohnt?
 O mir blüht ein besser Glück!
 Was ich singe dir zu Ehren,
 Dieses singst du mir Homeren
 Zehnfach, mein Achill! zurück.

Nun so fang' ich an zu dichten.
 Panegyrisch sey mein Flug!
 Du sollst Menschen unterrichten,
 Liebes Thier! ist's dir genug?
 Soll mir in mein Lobgedicht
 Manchesmal der Satyr lachen,
 Ha, wie kann ichs anders machen?
 Menschen — sie belohnen nicht!

Bey dem ersten Morgenschimmer
 Bist du schon, mein Vogel! reg.
 Deine Kehle füllt das Zimmer,
 Singt mir meinen Schlummer weg.

Diefes kann Dorinde nicht.
Soll fo früh der Schlaf entweichen?
Zarten Dingern ihres gleichen
Wird es erft am Mittag licht.

Fern, mein Schwarzkopf! von dem Zwange,
Der die Fähigkeit entehrt,
Bleibft du ftäts bey dem Gefange,
Den dich die Natur gelehrt.
Diefes kann Alzindor nicht,
Der, fürs Fabelreich gebohren,
Zu der tauben Mitwelt Ohren
Nur in Hexametern fpricht.

Gelbe Rüben, Ameiseyer,
Nüfsekerne liebft du nur.
Deine Speifen find nicht theuer,
Und dein Koch ift die Natur.
Diefes kann Dermeftes nicht.
Speifen, die man deutsch kann nennen,
Welche nicht das Blut verbrennen,
Nein! die find nicht fein Gericht!

Wenn dich bey beliebter Muffe
Sonnenftral und Bad erfreut,
Stehft du gern auf einem Fuffe,
Und fo fteht du lange Zeit.
Diefes kann Florindo nicht.
Sein Beruff ift hüpfen, flattern,
Sein Verbeugen, trillern, fchnattern.
Gecken! nehmet Unterricht!

Dir ift nur Ein Kleid befchieden;
Jährlich legft du felbes ab,
Mit der Farbe wohl zufrieden,
Welche dein Gefchlecht dir gab.

Diefes kann Narciffus nicht,
Der bey feines Kopfes Leere
Um Verdienft, um Rang und Ehre
Stäts mit neuen Kleidern ficht.

Nach der Klugheit altem Rathe
Liebelt du dein eigen Haus;
Wenn ichs dir auch frey geftatte,
Hüpfst du felten nur heraus.
Diefes kann Kleander nicht:
Jedes Tags auf allen Gaffen
Sich, den Stadtfreund, fehn zu laffen,
Hält er für des Wohlftands Pflicht.

Wenn der Alten Geift mich lehret,
Und ich einfam denken kann,
Schaufst du, ganz in dich gekehret,
Stundenlang mich fchweigend an.
Diefes kann Seline nicht,
Die mit ihrem Klappermunde
Oft in einer Viertelftunde
Kluge zehnmal unterbricht.

Allzeit folgeft du dem Triebe,
Den dir jener eingefenkt,
Der voll Weisheit und voll Liebe
Seiner Schöpfung Wohl bedenkt.
Diefes kann — vielleicht dein Herr?
Nun ja — wenn er, wie er follte,
Die Vernunft ftäts hören wollte;
Doch — zuweilen fällt es fchwer.

DIE GRASMÜCKE

AN IHRE WOHLTHÄTERINN.

So ist es, edle Frau! dir nicht genug,
 Durch Wohlthun Menschen zu entzücken,
 Und nährt dein selten Herz darüber noch den Zug,
 Auch fromme Thiere zu beglücken?

Heut werd' ich munter, blick' hinaus
 Aus meinem Bauer. Sieh, da steht vor mir ein Haus,
 Ein Haus! Und stünd' es auf dem Graben,
 So würd' es allen Beyfall haben,
 Und stünd' es auf dem Stock' am Eifen,
 So würdens alle Kenner preisen,
 Und kurz, es könnt' in allen Gassen
 Ein Herrschafthaus sich nennen lassen.
 Der erste Stock von rothem fremden Holze
 Sehr künstlich à l'antique geschnitzt,
 Auf welchem ein Gewölb in vollem Stolze
 Des hellsten Silberdrates blitzt.

Ich staun' es an. — „Dieß Haus ist dein.
 „Geh, lieber Sänger! geh hinein!“ —
 So sprach mein Herr. Ich hab' ihn gern,
 Und wünsche keinen andern Herrn.
 Zwar ist mein Bauer herzlich alt,
 Und all mein Hausgeräth von mislicher Gestalt;
 Zwar werden ihm die frischen Ameiseyer
 Im Sommer bald genug zu theuer;
 Doch, weil er selbst genüßsam lebt, wie ich,
 So duld' ichs gern und tröste mich;
 Denn, wo man lehrt und thut,
 Dort gehn die Sachen immer gut.

So dacht' ich im Hineinspazieren,
Und wollte fortphilosophiren.
Wie? dacht' ich: weicht mein Herr heut von der Regel ab,
Die er sich selbst, und seinen Thieren gab?
Mir so ein prächtig Haus? Macht er sein Testament?
Doch er, der alle meine Mienen kennt,
Nahm lächelnd meinen Zweifel hin,
Und nannte dich des Hauses Geberinn.

Ja, beste Frau! wenn ich, wie Schwester Nachtigall,
Und Tante Lerche, wäre,
Die deine Gnadenhand schon lange selbst ernährt,
Dann wär' ich etwa dieser Ehre,
Und des so schönen Hauses werth.
Allein dieß eben ist der Fall;
Denn fast das ganze Jahr erschallet ihre Kehle;
Doch ich, bey meiner kleinen Vogelfeele,
Ist nur ein halbes Jahr herum,
Ich werde, wie die Mauer, stumm.
Kaum konnt' ich so viel Kräfte sammeln,
Um meinen Dank in Prose dir zu stammeln.

Es hangen Reime zwar daran;
Doch — im Vertraun — dieß hat mein Herr gethan.

Itzt also nur gereimte Prose.
Doch kehrt der Frühling, blüht die Rose,
Wird meine Kehle wieder rein,
Dann will ich meinen Dank dir singen,
Dann sollen des Gesanges Schwingen
Der höchsten Ode Schwingen seyn.

D I E L E R C H E

AUS DER UNTERWELT, AN IHRE GEBIETHERINN.

W eit über mein Geschlecht in Liederkunst erfahren
Befafs ich in beglückten Jahren
Der besten Fürstinn Zärtlichkeit.
Doch grosses Glück bleibt niemals unbeneidt.
Des Todes Hand verschnüret mir das Kehlchen,
Und nun siehst im Elisium
Mein tönereiches, trautes Seelchen
Sich nach dem lieben Sperling' um,
Den einst Catull so schön besang;
Den will ich zum Gespielen wählen,
Der soll mich hören tagelang
All mein genossen Glück erzählen.
Und hör' ich dann ein freundlich Ach!
So sag' ich: Tröste dich! Kurz war mein Leiden.
Die beste Fürstinn sah gerührt mich scheiden,
Und klaget ihrer Lerche nach.

M U T T E R L E H R E N
AN EINEN REISENDEN HANDWERKSBURSCH.

MDCCLXI.

Mein Sohn! sprach Gertraud schwer von Jahren:

Du zeuchst von mir.

Auf Reisen wirst du viel erfahren.

Ach, merk' es dir!

Die Lehren aus der Mutter Munde

Schlag nicht in Wind!

Du bist (gesagt zur guten Stunde!)

Ein Sonntagskind.

Führt einst um Mitternacht die Reise

Dich durch den Wald,

So kreuze dich, und horche leise,

Wenns Hifthorn schallt.

Dann mußt du dich zur Erde werfen.

Nur nicht verzagt!

So wird sie dir nicht schaden dürfen

Die wilde Jagd.

Der Böse treibt bey manchen Flüssen

Auch oft sein Spiel;

Drum wirst du dich hübsch kreuzen müssen,

Nie wirds zu viel.

Er schreyt (so sagt mir meine Baase .

Was willst du mehr?)

Er schreyt gewaltig durch die Nase

Am Ufer her.

Oft fährt er dir auf offenen Strassen

Die Post, mein Sohn!

Du mußt ihn immer fahren lassen.

Nur weit davon!

Man hört der Peitsche leibhaft Knallen,

Des Posthorns Ton.

Wer frevelt, muß in Sümpfe fallen.

Du nicht, mein Sohn!

Sollst du bey Nacht durch Felder reisen,

Nimm dich in Acht!

Da pflegt ein Licht den Weg zu weisen,

Das irre macht.

Oft tanzen sie in bunter Menge

Ums Hochgericht.

Entferne dich von dem Gepränge,

Und frevle nicht!

Auf Äckern wird dir oft begegnen

Ein Feuermann.

Dann hilft kein Bethen, und kein Segnen!

Er raucht heran.

Du mußt ein ander Mittel suchen

In dieser Noth.

Ein Feuermann weicht nur durch Fluchen.

Verzeih dirs Gott!

Aus zweenen sieht man einen werden,

Aus einem zween,

Die bald mit zornigen Geberden

Zum Kampfe gehn.

Es flammt! o welche Gegenwehre!

O welcher Kampf!

Der laue Christ (den Gott bekehre)

Nennts einen Dampf.

Erscheint dir ein Palaß von weiten

In vollem Glanz,

Es ist (o laß dich nicht verleiten!)

Ein Hexentanz.

Denn würde dir dabey entrinnen

Ein Wort von Gott,

Schnell wäre der Palaß von hinnen,

Du tief im Koth.

Im Gasthof' ist der Alp zu scheuen.

Er schleicht daher.

Und liegt er nun, man kann nicht schreyen.

Er drückt so sehr.

Wirf, wenn er kömmt, geschwind ein Küssen

Vom Bett' ihm zu!

Er wird darauf sich setzen müssen,

Dann haßt du Ruh.

Mein Sohn! ich will dir nichts vergrößern,

Doch hüte dich!

Itzt sag' ich dir von alten Schlössern.

Dort meldt es sich.

Gespenster ohne Kopf erscheinen

Sechs Ellen lang.

Man hört um zwölf Uhr kläglich weinen

Im öden Gang.

Oft hört man an der Thüre klopfen.

Wer wird es seyn!

Man bebt und schwitzet große Tropfen,

Und sagt — Herein!

Da kömmts, als ein Barbier, ins Zimmer,

Und man erstarrt.

Mein Urgroßvater sagt' es immer.

Ihm schors den Bart.

Wie wollen wirs auch anders haben?

Nur dieß bedenkt!

So mancher Schatz liegt hier begraben,
Und tief versenkt.

Drum hat der Böse seine Poffen,
Und schreckt uns ab.

Doch, liebes Kind! bleib unverdrossen,
Und such' und grab!

Oft liegt ein Schatz auf freyen Wegen,
Und brennt, wie Glut.

Sey flink ein Heilthum drauf zu legen!
Dein ist das Gut!

Studirte wissen noch ein Mittel,
Ein schön Gebeth.

Ich glaube fast, daß auf dem Titel
Sanct Christoph steht.

Jüngst hab' ich dir vom schweren Wagen,
Mein Sohn! erzählt.

Ich soll dir noch vom Teufel sagen,
Der Schildwach' hält,

Von schwarzen Katzen mit drey Füßen —
Doch seys genug!

Du wirst es selbst erfahren müssen,
So wirst du klug.

Traun! Mutter! sprach der Sohn vermessen:
Ihr seyd gereist!

Doch habt ihr einen Geist vergessen,
Den Brandweingeist.

Ich seh', er fährt aus eurem Munde.
Ich bin nicht blind,

Und wär' ich auch (zur guten Stunde)
Kein Sonntagskind.

AUF DEN SIEG BEY MARTINESTIE.

MDCCLXXXIX.

Wohin, geblendter Thracier! eilest du
 Mit ungezählten Horden? O schlag herab
 Die stolz empörten Augenbraunen!
 Klein ist der Haufe, worauf du stürzest;
 Ist klein! Doch Heldeneifer, gewaltiger,
 Als manch gezähltes Tausend, entflammet ihn.
 Des Ungars Flug, des Deutschen Dastehn
 Lenket ein Enkel erhabner Sachsen,
 Des Himmels Günstling. Wähnst du, sie zitterten
 Vor deinen Wagen eisener Bande voll?
 Ja, wenn sie nicht an ihren Führer
 Goldene Bande der Liebe schlössen!

AUF DIE EINNAHME BELGRADS.

MDCCLXXXIX.

Den Mond, der fünfzig Jahre schon über dir
 In ungewitterträchtiger Blendung hieng,
 Den rifs, o Belgrad! mit gebrochnen
 Hörnern herunter ein Vestenzwinger,
 Und hub den Kaiseradler für ihn empor.—
 Auf, Vater Mars! und winde den neuen Kranz
 Den thatenvollen Greisenlocken!
 Fama! verbreite des Helden Ehre,
 Wo Phöbus aufglänzt, wo er die Stralen birgt!—
 Eugens Zurückkunft war der gemeine Wunsch.
 Halt ein den Flügel, Wunsch! In Laudon
 Sandte der Himmel Eugenien wieder,

P R O L O G E
Z U E I N E M L U S T S P I E L E
G E N A N N T
D E R V O R W I T Z I G E N.

ERSTER AUFTRITT.

DIE HOHHEIT.

(Nahe an der Scene.)

So läßt man denn die Fürsten niemals ausruhn! Welch ein Gewimmel von wünschenden, hoffenden, begehrenden, dankenden Sterblichen! Wie die Fluten strömen sie heran, und häufen sich um den Sitz der Herrscher. Nur gut, daß ich, die Hohheit, den Zutritt zum Throne zu bewachen habe. Mein ernster Blick scheuchet den ungestümmen Schwarm zurücke, und meine reife Wahl bestimmt nur wenigen das Glück vor den Augen der Erdegötter zu erscheinen. — Ha! hier waget man eben einen neuen Anfall.

Sie sieht die Jugend kommen.

ZWEYTER AUFTRITT.

DIE HOHHEIT, DIE JUGEND.

HOHHEIT. Wer bist du?

JUGEND. Ich bin die Jugend.

HOHHEIT. Und dein Begehren?

JUGEND. Ich wünschte den Zutritt zu meinen Gebiethern zu erhalten.

HOHHEIT. Zu deinen Gebiethern? (welche Kühnheit!) und zu welchem Ende?

JUGEND. Um zu spielen. In ihren Augen zu spielen.

HOHHEIT. Unbesonnene! Man weis wohl, daß dein größtes Geschäft spielen sey. Aber in den Augen deiner Fürsten zu spielen!

JUGEND. Ich habe mich nicht recht ausgedrückt. Ich wollte sagen, in ihren Augen ein Schauspiel aufzuführen.

HOHHEIT. Ein Schauspiel! Von welchem Inhalte?

JUGEND. Es heist der *Vorwitzige*.

HOHHEIT. Wohl gewählt! Der Vorwitz ist eine deiner ersten Eigenschaften. Du würdest dich davon wohl niemals satt plaudern.

JUGEND. Nicht doch! Ich würde es kurz und geschmeidig machen.

HOHHEIT. Nein, nein! Fürsten werden sich niemals so weit herablassen, ihr Ohr mit Anhörung deiner Kleinigkeiten zu entweihen.

JUGEND. Ach! ich bitte dich recht sehr. Ich habe mich nach dem ganzen Umfange meiner Kräfte bereitet ihren gnädigen Blick zu verdienen; und endlich — (unter uns geredet!) — wenn es auch auf Nachsicht ankäme, wer erhält dieselbe leichter, als eben ich? Wie gesagt, ich bitte dich!

HOHHEIT. Wie gesagt, es kann nicht geschehen. Die Stunden der Fürsten sind viel zu kostbar. Du darfst nicht auf eine einzige ihrer Minuten Anspruch machen. — Aber was bringt die Freude?

Sieht die Freude kommen.

DRITTER AUFTRITT.

DIE FREUDE, DIE HOHHEIT, DIE JUGEND.

FREUDE. (*eilfertig.*) Ich komme dir zu sagen, Hohheit! daß es dir heut erlaubt sey deine gewöhnliche Strenge zu mäßigen. Ich habe das ganze Deutschland rege gemacht. Allen Staaten Österreichs habe ich aufgeboth. Die römische Königskrone stralet in allen Augen, begeistert alle Busen. Alles frohlocket, alles jauchzet, alles eilet heran. —

HOHHEIT. Und die Fürsten?

FREUDE. O die besten Fürsten! Sie wollen die Luft ihrer Unterthanen lebhafter machen! mit ihrem Antlitze lebhafter machen! Sie wollen sehen und gesehen werden.

JUGEND. Auch von der Jugend?

FREUDE. Wie kannst du zweifeln? Wer gewinnt mehr bey dem allgemeinen Vergnügen, das ich verbreite, als eben du? Dein Fest ist es, o Jugend! Deine größte Zierde, dein vollkommenstes Muster hat den Thron bestiegen.

JUGEND. O mich Glückselige! Nichts hält mich auf! Ich wage mich vor das Angesicht meiner Beherrscher.

Tritt vorwärts.

Durchlauchtigste! seht mein Beginnen
Mit gnadenvollen Blicken an!
Wie soll ein Schauspiel mehr gewinnen,
Als wenn es Euch gefallen kann?
Dieß ist, wohin mein Eifer ziele;
Und wenns an Kräften ihm gebricht,
Durchlauchtigste! vergesset nicht:
Es ist die Jugend, welche spielt.

ERLÄUTERUNGEN

Z U M

SECHSTEN BANDE.

AUF JOSEPHS KRÖNUNG.

- 1) Zu Frankfurt den 3. April 1764.
- 2) Die Vögel.
- 3) So schreibt wenigstens Aristoteles, Plinius, Plutarch, Strabo u. a. Man erinnere sich, daß hier ein Türk redet, dem dieß Holz einheimisch ist.

AUF DIE GENESUNG THERESIEN.

- 1) 1767 im Frühlinge. Den österreichischen Staaten ein unvergeßlicher Zeitpunkt.
- 2) Dem Tode seiner zweyten Gemahlinn Josepha von Baiern.

BARDENFEYER AM TAGE THERESIEN.

- 1) Zur Zeit vorfallender Feyerlichkeiten versammelten sich an den Höfen der alten nordischen Herrscher die Dichter des Landes, die Skalden oder Barden, und besangen den Gegenstand, der zu dieser oder jener Feyerlichkeit Ursache gab. Ihre Lieder waren dem Urtheile des Fürsten und der größten Kenner unterworfen, und, die man, als Beyträge zur Geschichte der Nation, der Aufbehaltung werth fand, wurden ausgezeichnet, und durch mündliche Übergabe der Nachkommenschaft empfohlen. Auf diese Gewohnheit gründeten sich gegenwärtige Gefänge.

THERESIA DIE FÜRSTINN.

- 1) Wer verkennt den größten Minister seiner Zeit, einen *Kaunitz*?

THERESIA DIE GATTINN.

- 1) Das Haus Habsburg und Lothringen stammt gemeinschaftlich von den Grafen von Elfaß ab.

- 2) Der Türken. Sie wurden 1738 von ihm bey Cornea geschlagen.
- 3) 1736 den 12. Febr.
- 4) 1765 den 18. Auguft.
- 5) In die kaiferl. Gruft bey den Capucinern.
- 6) Den achtzehnten Tag jedes Monats weihte fie in Einfamkeit dem Andenken ihres verstorbenen Gemahls.

THERESIA DIE KRIEGERINN.

- 1) 1741 im Herbste.
- 2) Der König von Preußen.
- 3) Auf dem Landtage zu Presburg 1741.
- 4) Alte Bewohner der Mark Brandenburg.
- 5) Bey Hochkirchen den 14. Octob. 1758.
- 6) Bey Maxen den 21. Nov. 1759.
- 7) Befonders nach der Schlacht bey Prag den 6. May, und bey Leuthen den 5. Dec. 1757.
- 8) Der Barde verfteht die Errichtung des militarifchen Therefienordens den 1. Jul. 1757.
- 9) Z. B. das Monument, das fie dem Feldmarfchalle v. Daun errichten liefs.
- 10) Durch die Vermählung der drey Erzherzoginnen mit bourbonifchen Prinzen.

THERESIA DIE FROMME.

- 1) Der Barde verfteht die *Engel*. Die Obergottheiten hatten glaublich in jedem Systeme ihre *Bothen*.
- 2) *Des Grabes*. Ein offianfcher Ausdruck.

THERESIA DIE STARKMÜTHIGE.

- 1) Dem Könige der beyden Sicilien.
- 2) Die Erzherzoginn Theresia.

THERESIA DIE WEISE.

- 1) Sein erhöhtes Grabmaal.
- 2) Nach Schleſien, Ober- und Niederſachſen und der Mark.
- 3) Den Römern.
- 4) Wer denkt hier nicht einen Freyh. *van Swieten*?
- 5) Das prächtige 1756 eingeweihte Univerſitätgebäude.
- 6) Der Widerhall.
- 7) Die Menge errichteter Fabriken.
- 8) Man darf nur die kritiſchen periodiſchen Schriften derſelben Jahre nachſehen.
- 9) Der k. k. Aſtronomus Abt *Hell*.
- 10) H. *Klopſtock*, der damal mit dem unſterblichen Beförderer der Wiſſenſchaften Grafen v. *Bernſtorf* noch in Dänemark war.
- 11) Die Bemühungen verſchiedener würdigen Männer für die Aufnahme der Nationalbühne ſind in aller Patrioten Augen.
- 12) Der Kriegsminiſter Feldmarſchall Graf von *Lacy*.
- 13) Unter den *Trümmern* verſteht der Barde errichtete Denkmäler.

JOSEPHS REISEN.

DIE ERSTE REISE.

- 1) Nach Italien 1769. Gefungen im Mayen.
- 2) Er war vorher schon bis an die türkische Gränze gereiset.

DIE ZWEYTE REISE.

- 1) Nach Schlesiens 1769. Gefungen im Herbste.
- 2) Die alten Bewohner Mährens und Schlesiens.
- 3) Den König von Sardinien.
- 4) Des Königs von Preussen.
- 5) Man kennt die *Poésies diverses*.
- 6) Die Mitte des menschlichen Alters.
- 7) Diese zween deutschen Helden kann man am besten aus *Hermanns Schlacht* von Klopstock kennen lernen.

DIE DRITTE REISE.

- 1) Nach Ungarn 1770. Gefungen im Mayen.
- 2) Antonia vermählten Dauphine.
- 3) Im kaiserlichen Lustschlosse *Belvedere* genannt aus Gelegenheit der dauphinischen Hochzeitfeyer.

DIE VIERTE REISE.

- 1) Nach Böhmen 1771. Gefungen im Herbste.

2) Sind dem Barden die *Krieger*.

3) Von dem Fiesengebirge.

DIE FÜNFTE REISE.

1) Nach Siebenbürgen und Polen 1773. Gefungen im Herbste.

2) Hinter Dornbach.

3) Beym Entfatze Wiens 1653.

DIE SECHSTE REISE.

1) Nach Frankreich 1777. Gefungen im Sommer.

2) Der Fürst Hof- und Staatskanzler.

DIE SIEBENTE REISE.

1) Nach Rußland 1780. Gefungen im Sommer.

DIE SÄULE DES PFLÜGERS.

1) Gefetzt den 19. Auguft 1770 von dem Fürften Wenzel von Lichtenftein auf feinem Gebiethe in Mähren zum Andenken der That, die der Barde hier befinget.

2) Den Ackerbau.

3) Die Erde.

4) Die Vorzüge, die der Barde in den folgenden Strophen diefem groffen Patriotem beylegt, find in zu frifchem Andenken, als dafs fie Anmerkungen nöthig hätten.

5) Ifabella von Parma.

6) Das Monument hat drey Auffchriften in lateinischer, deutscher und böhmischer Sprache.

DAS WAFFENSPIEL.

1) Im Lager bey Minkendorf. Es ward ein Manövre vorgefellt, welches im vorletzten Kriege den Entfatz Olmützs bewirkte.

2) Feldmarschall B. v. Laudon.

DER ZWIST DER FÜRSTEN.

ERSTES LIED.

1) Gefungen 1778.

2) S. das Lied auf Josephs zweyte Reise, gefungen 1769.

AN DAS FEYERNDE WIEN.

1) Gefungen am Brauttage den 6. Januar 1788.

WIENS BEFREYUNG.

1) Gefungen am Jahrstage. Der Standort des Sängers waren die Hügel über dem Dorfe Ottakring.

2) Dem sogenannten Kahlenberge.

LIED AN WIEN.

1) Als am Vorabende des Theresientages die neue Beleuchtung der Esplanade und der Vorstädte begann.

2) Der herrliche Augarten.

S I N E D S E M P F I N D U N G u. f. f.

- 1) Bey Gelegenheit des vorhergehenden Gefanges.

D I E S T I M M E D E S V O L K E S.

- 1) Als Feldmarschall G. Hadik Kriegspräsident ward.
- 2) Zu Lemberg, wo der Graf Gouverneur war.

AUF DAS HAUPT DER STARKEN BEY DEN MARKMÄNNERN.

- 1) Den Feldm. Freyh. von *Laudon*, damal commandirenden General in Mähren.
- 2) Diesen Ausspruch Friedrichs erzählte der Ruff allenthalben.

AUF DEN OBERDRUIDEN AN DER RUR.

- 1) Des damal. Bischoffs von Ruremonde, itzt von St. Pölten, Exc. Heinrich Joh. v. *Kerens*, einst Vorsteher des k. k. Theresianums.
- 2) Ein Schattengang im Garten des Theresianums.
- 3) *Rhingulph* war der erste, der dem Barden den Namen *Sined* beylegte.
- 4) Er empfahl den Barden der Monarchinn.
- 5) Dem Monde.

A N E I N E N B A R D E N F R E U N D.

- 1) Des geheimen und Staatsraths Freyherrn von *Kresel*, itzt böhm. öftr. Hofkanzlers Exc.
- 2) Er war einige Zeit beym hohen Gubernio zu Prag angestellt.

DIE RUHE DES WEISEN.

- 1) Dem geh. Haus- Hof- und Staatsreferendar Freyh. von Spielmann.
- 2) In seinem Garten auf der Landstraße.

AN ECKBRECHT DEN JÜNGLING.

- 1) Aus uraltem deutschen Heldenblute.
- 2) Einst ein Sitz des fürstl. und gräfl. reufsichen Geschlechtes.

AN EINEN HELDENSOHN.

- 1) Den Grafen Johann *Hadik*, damal Hörer der schön. Wissensch. am Theresianum.
- 2) Der berühmte k. k. General, Feldmarsch. und nachher Kriegspräsident.
- 3) Den 16. Octob. 1757.

DER BLUMENSTRAUSS.

- 1) Am Vermählungstage des Freyh. Joseph von Penkler mit Josepha Freyinn von Touffaint. Der Bräutigam war ein würdiger Zögling des k. k. Theresianums.

AN DEN OBERSTEN DER BARDEN TEUTS.

- 1) Den Sänger des *Messias* und der *Schlacht Hermanns*.
- 2) Die Ausgabe des 4. Theils des *Messias*.

AUF DEN BARDENFÜHRER DER BRENNENHEERE.

- 1) Den Verfasser der preussischen Kriegslieder.
- 2) So gut nahm dieser vortreffliche Dichter die Übersetzung *Offians* auf.
- 3) S. seine Lieder in Anakreons Manier, und seine Romanzen.
- 4) S. die preussischen Kriegslieder.
- 5) S. seinen Briefwechsel mit *Jacobi*.
- 6) *Offians* Vaterland.

AN FRIEDRICHS BARDEN.

- 1) Herrn Prof. *Ramler* in Berlin.

AN DEN OBERBARDEN DER PLEISSE.

- 1) Herrn *Weisse* in Leipzig.
- 2) *Mana* der Deutschen zweyter Stammvater nach dem *Tuito* oder *Teut*. *Tacitus* nennt ihn *Mannus*. *Bochart* hält ihn für eine Person mit dem *Menes*, der nach den Göttern und Helden, wie *Diodor* und *Herodot* sagt, der erste in Ägypten geherrscht haben soll. *Kriegsmann* in seinen *Conjectan. de Germ. Gent. Orig.* findet noch auch den *Cadmus* in ihm. *Schottel* leitet wie von *Teut* *teutisch*, *teutsch*, also von *Mannus* oder *Mana* *mänisch*, *Mensch*.
- 3) Man darf nur die Verschiedenheit seiner Arbeiten betrachten.
- 4) In der allgemeinbeliebten *Bibliothek der schön. Wissensch.*

RHINGULPHS LIED AN SINED.

- 1) Von dem vortrefflichen Dichter Herrn *Kretschmann* aus Zittau. Es wird hier eingerückt, weil man sonst den folgenden Gesang nicht ganz verstehen würde.

2) Im Tode.

3) *Sined* wufste lange nicht, wem er dieses schöne Lied zu verdanken hätte. Endlich erfuhr ers, da entstand der folgende Gefang.

SINEDS GESICHT, RHINGULPHEN GEWIDMET.

1) Man weis aus *Offian*, wie viel den Helden daran gelegen war *ihren Ruhm zu erlangen*, d. i. befangen zu werden.

2) Mit einem größeren Gedichte.

3) Wer kennt *Kretschmanns Barden am Grabe des Majors von Kleist* nicht?

4) Er besteht aus drey Gefängen.

5) S. *Rhingulphs Gefang, als Varus geschlagen war*, und *Rhingulphs Klage*, zwey unvergleichliche Nationalgedichte.

6) Eines der vorzüglichsten unter den Liedern, die auf *Gellerts Tod* gelangen.

7) Als sie dasselbe erreichte, sang Rhingulph entgegen:

Sined, treuster Freund von Fingals Sohne! —
(Bardenehre werde dir zum Lohne) —
Nimm geneigt die Klage, die bey Harfenklang
Rhingulph seinem Hermann, seiner Irmgard sang *).

Ach dein Lied! — Noch bin ich ganz Entzücken! —
Möge Bardenfreude dich beglücken!
Hätt' ich Ullins **) Lieder, böth' ich dir sie an;
Aber! — nimm, o Sined, was ich geben kann.

Freundschaft knüpf' um uns die heil'gen Bande!
Nimm diefs Lied, die Hand, diefs Herz zum Pfande!
Unferm Bunde staunen blödre Geister schon:
„Sined der Druide! — und — der Bardenfohn!“

*) Er sandte ihm zugleich die *Klage*.

**) Ullin war Fingals Oberbarde. S. *Offian*.

AUF DEN BEREDTESTEN DER DONAUDRUIDEN.

- 1) Den damal. Lehrer der geistlichen Beredsamkeit an der Universität zu Wien Ignaz *Wurz*, der nachher als Pfarrer zu Pirawart starb.
- 2) Münzen und Weidrich, Bachkräuter.
- 3) Wenn er predigt.

AN DEN SÄNGER DES SCHMETTERLINGS.

- 1) S. Maftaliers Gedichte in der Wienerausg. 1782. S. 136. steht das Gedicht der *Schmetterling*.
- 2) H. Schiffermüller, k. k. R. und Director der nord. Akad. in Linz, itzt Landdechant zu Weizenkirchen. *Vorgänger* sollte es heißen, wenns der Vers litte.

DIE BILDER DER WEISEN.

- 1) Dem Barden geschenkt von Joseph v. Retzer k. k. Büchercensor und Hofsecretar bey der k. k. böhm. österr. Hofkanzley.

GIBRALTAR.

- 1) Der alte Namen Gibraltars.
- 2) Ein alter Namen Englands.
- 3) Elliot ist ein Schottländer.

ÜBER LAUDONS TOD.

- 1) Den 14. Jul. 1790.
- 2) Beyde Gedichte find in diesem Bande.

3) *Meditatio Mortis Optima Philosophia*. So steht in einer Entfernung von dem Grabe des Verewigten unter einem Steinbilde.

AUF DEN TOD MARIEN THERESIEN.

1) S. das Lied auf ihre Genefung 1767. I. Strophe. 5. Vers. S. 5.

DER XVIII. PSALM.

1) Die folgenden deutschen Gedichte sind größtentheils zu der vorhergegangenen Ausgabe von 1784 von meinem Freunde dem H. Hoffsecretar Joseph Edl. v. Retzer aufgefammelt worden. Die lateinischen werden mit mehreren andern in einer besonderen Auflage folgen.

AUF DIE GEBURT DES ERLÖSERS.

1) If. c. 40. v. 3.

2) V. 4.

3) V. 5.

4) If. c. 60. v. 1.

5) V. 2.

6) V. 4.

7) V. 5.

8) V. 6.

9) If. c. 2. v. 2.

10) V. 3.

11) V. 4.

12) If. c. 35. v. 1.

- 13) V. 4.
- 14) V. 5.
- 15) V. 6.
- 16) V. 7.
- 17) If. c. 11. v. 6.
- 18) V. 8.
- 19) If. c. 28. v. 16.
- 20) Num. 24. v. 17.
- 21) If. c. 11. v. 1.
- 22) V. 2.
- 23) If. c. 7. v. 14.
- 24) If. c. 9. v. 7.
- 25) If. c. 9. v. 6.
- 26) If. c. 11. v. 3.
- 27) V. 4.
- 28) V. 5.
- 29) V. 4.
- 30) Gen. c. 49. v. 10.
- 31) If. c. 11. v. 1.
- 32) If. c. 45. v. 8.
- 33) Luc. c. 2. v. 13.
- 34) V. 14.
- 35) If. c. 1. v. 3.

36) Prov. c. 8. v. 31.

37) Pfal. 50. v. 11.

AUF DEN TOD DES ERLÖSERS.

1) Ifa. c. 63. v. 1. 2.

2) Ifa. c. 9. v. 6.

3) Hoh. Lied. c. 3. v. 11.

4) Gen. c. 22.

5) Gen. c. 37.

6) Exod. c. 12. v. 13.

7) Ifa. c. 53. v. 1.

8) V. 2.

9) V. 3.

10) V. 4.

11) V. 6.

12) V. 7.

13) V. 8.

14) Ifa. c. 1. v. 6.

15) Zach. c. 13. v. 6.

16) Exod. c. 19. v. 18. 19.

17) Matth. c. 27. v. 41.

18) Jer. c. 31. v. 3.

19) 1. Kor. c. 2.

- 20) Klagl. c. 1. v. 12.
- 21) Ifai. c. 63. v. 5.
- 22) Pfalm 40. v. 10.
- 23) Luc. c. 22. v. 48.
- 24) Pfalm 128. v. 3.
- 25) Pfalm 21. v. 18.
- 26) Ifa. c. 50. v. 6.
- 27) Pfalm. 21. v. 19.
- 28) Math. c. 21. v. 46.
- 29) Luc. c. 23. v. 34.
- 30) Joh. c. 19. v. 30.
- 31) Luc. c. 23. v. 46.
- 32) Pfalm 39. v. 9.
- 33) Math. c. 27. v. 51.
- 34) V. 51.
- 35) V. 52.
- 36) V. 45.
- 37) V. 52.
- 38) Kön. 2. B. c. 5. v. 14.
- 39) Joh. c. 19. v. 37.
- 40) 1. Kor. c. 15. v. 52.

DAS GRABMAAL DES ADONIS.

- 1) Diesen Begriff eines Lagers geben die Ausdrücke des Originals Στιβας und Φυλλας.
- 2) Εμοχθει ist durch *Athmen* übersetzt, weil doch das Athmen die größte *Arbeit* eines Schlafenden ist.
- 3) Ισχεο κωμων. *Enthalt dich von Gelagen!* wollen Einige: aber es hat mit dem Vorhergehenden keinen Zusammenhang.

DAS GRABMAAL DES BIONS.

- 1) 'Αλσος wird öfter für einen heiligen Hayn genommen.
- 2) Vermuthlich den Mufen.
- 3) Den Ceyx.
- 4) Im Griech. Κηρυλος. Das Männchen vom Eisvogel, in welche Art Halcyone und ihr ertrunkener Ceyx verwandelt wurden.
- 5) Vom Memnon dem Sohne der Aurora.
- 6) Καλλιοπας.
- 7) Könnte auch heißen: *Nährte, pflegte in seinem Schoofse den Amor.*
- 8) Ich habe diesen Unterschied zwischen Πολις und Αςυ gemacht.
- 9) 'Υλαι kann auch für *Hayne* gelten.
- 10) 'Ερυμνα *befestiget, ummauert.*
- 11) Ist Simonides der Lyriker.
- 12) Im Griech. 'Ανδρες.
- 13) Oder auch *vor Koren* d. i. in Gegenwart der Proserpina.

DAS GRABMAAL DES DAPHNIS.

- 1) In dem I. Idylle. 64. V.
- 2) Man hat schon oben beym Moschus gesehen, daß der Refrein wohl auch mitten in einem Satze zurückekehrt.
- 3) Soll nach dem Scholiaften eine ironische Anspielung auf Venus seyn, wie sie von der Sonne mit dem Mars überraschet ward. Die Ironie geht noch weiter fort.
- 4) Der seiner Niedrigkeit halber niemanden bergen kann.
- 5) Und locken dadurch Zeugen herbey.
- 6) Ein neuer feiner Vorwurf.
- 7) Sie ward vor Troja von ihm verwundet. S. Homers V. B. der Ilias.
- 8) O Pan!

DAS GRABMAAL DES DAPHNIS.

- 1) In der V. Ekloge. 20. V. Es soll durchaus eine Allegorie auf Cäsars Tod und Vergötterung seyn.
- 2) Vom 56. V. an.
- 3) Im Orig. *Lyctius*. Lyktos eine Stadt auf Kreta.

DAS GRABMAAL DES MELIBÖUS.

- 1) In der I. Ekloge.
- 2) Im Orig. *Aether*. Ich habe mich an die griechische Abkunft dieses Wortes gehalten, weil doch hier von den so genannten vier Elementen die Rede ist.
- 3) Im Orig. *Hortatus*. Es lesen aber auch einige Handschriften und Ausgaben *Oratus*. *Wardst du gebethen* u. s. w.

DER HELDENTEMPEL ÖSTERREICHS.

1) Im Jahr 1718 dem dreyzehnten seines Alters bezog der Feldmarschall zu Neapel seine erste Wache als gemeiner Freywilliger unter dem Guido - Stahrembergischen Infanterieregimente, gieng nachmal auf Reisen, und erhielt eine Compagnie unter seines Vaters Wirichs Regimente.

2) Im Jahr 1731 gieng er als Oberstlieutenant mit nach Corfica, und befand sich bey dem Sturm auf Furiani. Nach seiner Rückkunft ward er noch selbes Jahr in Luxemburg dem Regimente seines Vaters als Oberster und Commandant vorgestellt; diente auch, nachdem er 1734 das Decret als General-Feldwachtmeister erhalten hatte, das Jahr darauf an der Mosel unter dem General Seckendorf.

3) Im Jahr 1738 wurde er bey der Armee in Ungarn angestellt, und that sich in dem Treffen bey Cornea, Mehadia und Krotzka so hervor, daß er im folgenden Jahre Feldmarschalllieutenant ward.

4) Dieser Schlacht wohnte er 1742 bey.

5) Aus diesen beyden Städten Baierns vertrieb er im Jahr 1743 die Franzosen.

6) Als unsere Armee 1744 über den Rhein zurückgieng, machte er mit dem Grenadiercorps die Arriergarde, trieb den Feind, der ihn angriff, zurücke, passirte nachmal in dessen Angesichte den Fluß, auch ohne nur 100 Mann zu verlieren, und zog seine Brücken an sich.

7) Zur Belohnung des Betragens, welches er 1745 in diesen zwey Schlachten bewies, ward er das Jahr darauf Feldzeugmeister, und bey der Armee in den Niederlanden angestellt.

8) Die folgenden Kriegsthaten unsers Feldherrn sind in viel zu frischem Andenken aller Patrioten, als daß es nöthig wäre, ihrer auch außser dem Gedichte zu erwähnen.

9) Es war dieses nicht das erstemal, daß unser Held die Sache seiner Fürsten auch mit Blute vertheidigte. Schon bey Krotzka ward er leicht am Arme, aber am Fusse gefährlich verwundet, und verlor zwey Pferde unter dem Leibe. Bey Striegau bekam er abermal eine gefährliche Wunde unter der linken Schulter. Bey Planian ward er am Unterleibe und am linken Arme, und endlich bey Torgau am rechten Schenkel verletzt. Die Verblutung zwang ihn sich wegbringen zu lassen, sonst würde vielleicht auch dieses Treffen einen andern Ausgang genommen haben.

10) Er empfing den 7. März 1758 das große Kreuz des der Tapferkeit gestifteten Theresienordens, nachdem er schon 1753 das goldene Vlies erhalten hatte.

11) Den 12. Dec. 1751 ward er Commandant der kaiserlichen Residenzstadt.

12) Den 10. Febr. 1748 ward ihm die geheime Rathsstelle, den 24. Jan. aber 1762 die Oberhofkriegsraths-Präsidentenstelle zu Theil.

13) Den 24. Nov. 1748 erhielt er das Präsidium der Deputation des *Militaris mixti contributionalis* und *cameralis*; den 24. März 1753 jenes des *Judicii delegati militaris mixti*. Endlich ward er den 18. Nov. 1756 Kriegsjustiz-Präsident.

14) Den 20. Dec. 1751 ward ihm die Aufsicht über die adelichen Militärakademien aufgetragen.

15) Den 16. Dec. 1760 ward er bey der Errichtung des Staatsrathes zum Mitgliede ernannt.

16) Der blühende Stand eines zahlreicheren Heeres, als es vor dem letzten Kriege war, die neueingeführte Fertigkeit in den Waffenübungen, die beförderte Gleichheit der Uniformen und des Gewehres, und die wiederhergestellten und vermehrten Werker an vielen Festungen, die verbesserten Karten der Erbländer, die Errichtung der siebenbürgischen Nationalmiliz, der angefangene Kriegsschiffbau auf der Donau u. dgl. verewigen die erleuchteten Einsichten des Feldherrn, und seine klugen Beschäftigungen zur Friedenszeit.

17) Er war vermählt mit Josephen Gräfinn von Fuchs, verwittibten Gräfinn Nostitz, welche ihm zur Ewigkeit vorgieng. Sie hinterlassen einen Sohn, den Ihre Majestät die Kaiserinn zum Obersten und Innhaber des väterlichen Regimentes allergnädigst ernannt hat, und eine Tochter die Gemahlinn des Grafen Leopolds Palfy k. k. Kämmerers und Raths bey der ungarischen Hofkanzley.

AN DEN FREYHERRN VON P.

1) In Schönbrun.

ÜBER KLOPSTOCKS MESSIAS.

1) Brockes hat sich meistens aus den wälschen Dichtern gebildet, wie Hagedorn aus den Franzosen.

2) Er bekennt selbst: seine *Gedanken über Vernunft, Glauben und Unglauben* und die *Falschheit menschlicher Tugenden* wären nach dem englischen Geschmacke eingerichtet. Und diese beyden Stücke sind unstreitig seine stärksten. Hr. Utz erhebet ihn selbst in eben dem Briefe, in welchem er wider die Nachahmung englischer Muster eifert, und zwar rühmt er an ihm *des neuen Ausdrucks Glanz*.

3) Sind zwei komische Epopöen von Zachariä.

4) Sind anakreontische und catullische Scherze von Lessingen.

5) Aut prodesse volunt, aut delectare Poëtae,
Aut simul et jucunda et idonea dicere vitae.

Horat. Arte poët.

6) Neque, te ut miretur turba, labora
Contentus paucis lectoribus.

Horat. L. I. Sat. X.

7) Ein gellertisches Schäferspiel voll der Anmuth, die den Charakter dieses liebenswürdigen Dichters ausmacht.

8) In dem *vierten Gesange des Messias*. Klopstock verbindet hier mit dem Dichterschwunge die stärkste Beredsamkeit.

9) In verschiedenen Auftritten der Messiade.

10) Dieses geschieht meistens bey Stellen, wo der Dichter lyrisch ist; in epischen ist er viel leichter.

11) Ein Dichter sey des Stoffes voll,
Den seine Muse singen soll,
Und dann gerätht sein Lied ihm wohl.

Lessing.

12) Intererit multum Davusne loquatur, an Heros.

Horat. Arte poët.

13) Ne quicumque Deus, quicumque adhibebitur Heros
Regali conspectus in auro nuper et ostro
Migret in obscuras humili sermone tabernas.

Id. ibid.

14) Homere a peint les Dieux tels, qu'on les croiait, et les hommes tels, qu'ils étaient.

Voltaire sur la Poésie épique c. 2.

15) Ein Leser muß sich in die Gemüthsverfassung setzen, in welcher sein Autor war, als er schrieb. Pope spricht:

A perfect judge will read each Work of wit
With the same Spirit, that its Author writ.

Essai on Criticism.

16) Besonders *Deuteronomii C. XXXII.*

17) Die Menge der Ausleger in folio würde den widerlegen, der behaupten wollte, die heiligen Poesien der Schrift wären deutlicher, als die *Messiasde*.

18) Dafs die Lesung der Bibel Klopstocks poetisches Genie mehr befruchtet habe, als die heidnischen Poeten, bedarf wohl keines Beweises.

19) Dicar princeps Aeolium carmen ad Italos
Deduxisse modos.

Horat. L. 3. Ode XXX.

20) Was ist z. B. *Vacui, sive quid urimur, non praeter solitum leves. Laborat lympba fugax trepidare rivo. Ademptus Hector tradidit fessis leviora tolli Pergama Grajis. Charon pauperem levare vocatus, atque non vocatus audit. Amphora fumum bibere instituta. Violaria et omnis copia narium. Cadus spes donare novus largus. Hiems Eois intonata fluctibus.* u. s. w.?

21) Monstror digitis praetereuntium
Romanae fidicen lyrae.

Horat. L. 4. Ode III.

22) Gratia ac vis forensis, perfectumque prosae eloquentiae decus ita universa sub principe operis sui erupit Tullio, ut delectari ante eum paucissimis, mirari vero neminem possis, nisi aut ab illo visum, aut, qui illum vidisset. *Vellejus Paternulus L. I. C. II.* Eben dieses hat die griechische Rede dem Isokrates zu danken.

23) Ufus,
Quem penes arbitrium est, et jus et norma loquendi,

Horat. Art. poet.

24) Sein *Frühling*, sein *Cissides und Paches*, und sehr viele seiner übrigen Gedichte sind in Klopstocks Schreibart.

25) Dieses bezeugt sein *Tod Abels*, sein *Daphnis*, seine *Idyllen* u. s. w.

26) *Empfind. eines Christen. Cyrus. Briefe der Verstorb.*

- 27) Licuit semperque licebit
 Signatum praesente nota producere nomen.
 Dixeris egregie, notum si callida verbum
 Reddiderit junctura novum. Si forte necesse est
 Indiciis monstrare recentibus abdita rerum
 Fingere cinctutis non exaudita Cethegis
 Continget, dabiturque licentia sumpta pudenter.

Horat. Art. poet.

28) Man sagt z. B. *entgegenkommen, entfallen, umgießen, hinausführen, hinüberdenken* u. f. f. warum sollte denn *entgegensegnen, entflürzen, umschaffen, hinausdenken, hinüberschlummern*, u. dgl. zu verwerfen seyn?

29) Dergleichen sind *Weltrichter, Gottversöhner, Segensgefilde, tausendstimmig* u. a. m. Man sagte ja längstens *Scharfrichter, Gottesläugner, Lustgefild, einstimmig* u. f. f.

- 30) Quid Caecilio, Plautoque dabit Romanus ademptum
 Virgilio, Varioque? ego cur, acquirere pauca
 Si possum, invidior, cum lingua Catonis et Enni
 Sermonem patrum ditaverit, et nova rerum
 Nomina protulerit?

Horat. Art. poet.

31) Die geistreichen Griechen und Römer, ein Theil der Engländer, der Italiener, der Deutschen und der Spanier sind wider alle französische Dichter und wider den größten Theil der neueren überhaupt, die den Reim von einem barbarischen Weltalter geerbet und durch viele vortreffliche Gedichte geädelt haben. *Ramlers Einleit. in die schön. Wissenschaften. 1. Thl. 160. Seite.*

32) Die Gleichlaute des Reimes, seine symmetrischen Annehmlichkeiten sind mit dem Vergnügen gar nicht zu vergleichen, das aus wohlklingenden Sylbenmaassen entsteht, ein Vergnügen, das beständig fortdauert, so lang man den Vers hört. Harmonie und Numerus sind ein beständig heiteres Licht, der Reim ist gleichsam ein Blitz, der im Augenblicke entsteht und verschwindet. *Ebend. 161. S.*

33) So heisst es in der *Vorrede* des ersten Herausgebers 1749. Der Frühling hat sich durch seinen Wohlklang dergestalt empfohlen, daß es verschiednen gefallen hat, desselben Sylbenmaasses sich zu bedienen. . . . Indessen kann, so viel man weis, der Verfasser in Absicht auf diesen Versuch mit dem Horaz sagen:

Ego non alio dictum prius ore vulgavi fidicen.

34) Z. B. im Homer gehen die Hexameter vielfältig in mehr, als dreysylbige Worte aus. Virgil scheint dieses zu vermeiden.

35) Wenigstens ist es ungerecht, wenn man ihm alle Gefätze des lateinischen Hexameters aufdringen will. Die deutsche Sprache ist mehr der griechischen ähnlich, und vor dem 6. Gefange der *Meßiade* heist es: *Von der Nachahmung des griechischen Sylbenmaafses im Deutschen.*

36) *Opere in longo fas est obrepere somnum.*

Horat. Art. poet.

37) Sept villes se sont disputé l'honneur de l'avoir vû naître. Mais la commune opinion est, que de son vivant il mendiait dans ces sept villes.

Voltaire Essay sur la Poésie épique. C. II.

38) Tasso. Von ihm schreibt Voltaire: Le nombre de ses ennemis eclipsa pour un tems sa réputation. Il fut presque regardé comme un mauvais Poète. *Ibid. C. VII.*

39) Ce fut là, qu'il passa le reste de sa vie, et qu'il mourut dans un abandon général. *C. VI.*

40) Il resta pauvre, et sans gloire — — Depuis le célèbre M. Addison écrit en forme pour prouver, que ce Poème égalait ceux de Virgile et d'Homere. *C. IX.*

41) *Indignor, quandoque bonus dormitat Homerus.*

Horat. Art. poet.

42) Homer fand seinen Zoilus. Von Virgilen heist es in seinem Leben: *Est adversus Aeneida liber Carbilii Pictoris titulo Aeneidomastix. M. Vipranus eum — — appellabat novae Kakozelias repertorem.* Wider Tassen erhob sich die ganze Akademie della Crusca. Und war nicht auch Voltaires *Henriade* vorbestimmt parodiret zu werden?

43) Durch diesen Monarchen fand Klopstock in Soroe sein Glück.

44) Die größten drey Zierden der gereimten deutschen Dichtkunst, jeder in seiner Art. Alle drey aber haben sich dennoch auch in der reimlosen versucht, wie ihre Werke bezeugen. Ein Beweis, daß sie von derselben vortheilhafter dachten, als ihnen von einigen ihrer Verehrer angedichtet wird.

45) Ich weis keinen deutschen Dichter, der sich in beyden Dichtarten, in Scherz und Ernst, so vielen Beyfall erworben hätte. - - Der Verfasser kannte damals *Ramlern* noch nicht, denn sonst hätte er ihm den ersten Platz eingeräumt.

46) Wie manchen Icarus zählen wir! Aber muß man schlechte Nachahmungen dem Urbilde anrechnen? Von dergleichen unglücklichen Klopstockianern, glaube ich, rede Uz in seinem *Briefe an den Hofr. C...*

47) Z. B. *Monumente, Colonie, Phantomen, Prospecten, Concert, Symphonie, Accorde* u. f. w. deren Begriffe man alle mit ursprünglich deutschen Wörtern verbinden kann.

48) Ich kenne schon verschiedene, die von ihrer falschen Meynung zurückgekommen sind, und nachdem sie sich durch kein Geschrey haben abhalten lassen, das Gedicht mit einem offenen Herzen zu lesen, itzt ihr liebstes Buch daraus gemacht haben. *Stockhausen krit. Entw. einer auserles. Biblioth. 5. Sendfchr.*

49) Hier folgen die Bedingnisse, welche einen geschickten Leser der Messiade bestimmen.

AUF GLEIMEN.

1) Anakreon.

2) Tyrtäus.

AN EINEN JÜNGLING.

1) Das Rad der Moden hat sich nun freylich seit 1764 sehr gedreht.

DIE STERBLICHKEIT.

1) Kaiser Franz der I.

2) Ein junger Graf M** aus Mähren.

PROLOGE ZU EINEM LUSTSPIELE.

1) 1764 zur Feyrung der röm. Königskrönung unter andern vor dem kaiserl. Hofe im Theresianum aufgeführt.

Macpherson, James,

Ossians und Sineds Lieder

Bd.: 6

Wien (1792)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.q.21(3#2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11723885-2

VD18 80207553-001